Berufsakademie Stuttgart
Ausbildungsbereich Sozialwesen

Diplomarbeit

Straßenkinder in Kisumu/ Kenia.
Eine Studie zur Lebenssituation von Straßenkindern und Konsequenzen für die Soziale Arbeit

von

Jonas Puhm

Studienjahrgang 2003

Betreuender Dozent: Dipl.Päd. Siegfried Keppeler
Fachleiter: Prof. Ludwig Rech

Erklärung:

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt habe und dass ich alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, durch Angabe der Quellen als Entlehnung kenntlich gemacht habe.

Stuttgart, den 7. Mai 2006

Inhaltsverzeichnis **Seite**

Vorwort **1**

I Einleitung **2**

1. Einführung und Entwicklung der Fragestellung **2**
2. Begründung der Themenwahl und Ziel der Arbeit **3**

II Begriffsdefinition und Kontextklärung **4**

1. Zum Begriff „Straßenkind“ **4**
2. Umfang des Straßenkinderphänomens **7**
3. Das Land und die Region **10**
3.1 Die gesellschaftliche Entwicklung Kenias **11**

3.2 Kenia heute – ein Entwicklungsland **19**
3.2.1 Die politische Situation 20
3.2.2 Die wirtschaftliche Situation 21
3.2.3 Die soziale Situation 22
3.2.4 Die Bedingungen in Kisumu 25

3.3 Kindheit in Kenia **28**
3.3.1 Familie im Wandel 29
3.3.2 Rechtliche Rahmenbedingungen 30
3.3.3 Das kenianische Schulsystem 31
3.3.4 Gefährdete Kinder und Jugendliche 32

3.4 Ermittlung der Ursachenfaktoren für die Straßenkindheit in Kenia **33**
3.4.1 Die globale Ebene 34
3.4.2 Die gesamtgesellschaftliche Ebene 35
3.4.3 Familiäre Bedingungen 38
3.4.4 Theoretische Erklärungsmodelle 39

3.5 Das Hilfesystem für Straßenkinder in Kenia **41**
3.5.1 Rechtliche Grundlagen für Hilfs- und Unterstützungsangebote für Straßenkinder 41
3.5.2 Children Department 42
3.5.3 National Council for Children Services (NCCS) und Area Advisory Council (AAC) 43
3.5.4 Staatliche Institutionen 43
3.5.5 Die Rolle der Nicht-Regierungsorganisationen 45
3.5.6 Das Hilfesystem in Kisumu 50

3.6 Die Stellung der sozialen Arbeit in Kenia **50**

III Empirischer Teil **54**

1. Vorbereitung und Durchführung der Studie **54**
1.1 Einleitung **54**
1.2 Die Ausgangssituation und vorbereitende Überlegungen **55**

1.3 Die zentrale Frage der Studie **56**
1.3.1 Die Ziele der Studie 57

1.4 Auswahl der Untersuchungsmethoden **58**
1.4.1 Qualitative Interviews 59
1.4.2 Teilnehmende Beobachtung 60

1.5 Die praktische Umsetzung **61**
1.5.1 Die Vorbereitungsphase 61
1.5.2 Die Durchführungsphase 63
1.5.3 Die Aufbereitungsphase 65
1.5.4 Die Auswertungsphase 66

1.6. Die Geltungsansprüche und die Reichweite der Studie **66**

2. Ergebnisse aus den Untersuchungen **67**

2.1 Einführung **67**
2.1.1 Das Untersuchungsgebiet 68

2.1.2 Repräsentantengruppen 69

2.2 Ursachen für das Leben auf der Straße 71

2.2.1 Herkunftsgebiet 71

2.2.2 Wer oder was hat das Kind / den Jugendlichen dazu veranlasst auf die Straße zu gehen? 72

2.2.3 Zusammenfassung der Ursachenfaktoren 74

2.3 **Die Lebensbedingungen auf der Straße 77**

2.3.1 Fallbeispiel: ein typischer Tag auf der Straße 77

2.3.2 Überblick über die Straßenszene in Kisumu 78

2.3.2.1 Differenzierung in drei Haupttypen 78

2.3.2.2 Soziale Strukturen der Straßenszene 82

2.3.2.3 Lebenswelt der Straßenkinder (das Verhältnis zur sozialen Umwelt) 84

2.3.3 Strategien der Lebensmittelbeschaffung 92

2.3.4 Gefahren und Risiken des Straßenlebens 97

2.3.4.1 Risikoverhalten 97

2.3.4.2 Straßenkinder und Drogen 98

2.3.4.3 Straßenkinder und Kriminalität 100

2.3.4.4 Straßenkinder und Gewalt 102

2.3.4.5 Straßenkinder und sexueller Missbrauch 103

2.3.4.6 HIV / Aids 104

2.3.4.7 Mangelnde Bildung / Kenntnisse 104

2.3.5 Freizeit und Abenteuer 107

2.3.6 Gute Seiten, schlechte Seiten (aus Sicht der Straßenkinder) 108

2.3.7 Möglichkeiten der Straßenkinder die Straße zu verlassen und das Dilemma der Hilfsangebote in Kisumu 110

2.3.8 Welche Art von Unterstützung wünschen sich die Straßenkinder? 112

3. Reflexion der Konsequenzen für die soziale Arbeit 116

3.1 Drei unterschiedliche Bedarfsgruppen 116

3.2 Gefahren und Risiken: Die Notwendigkeit zu intervenieren 118

3.2.1 Krankheiten 118

3.2.2 Sexueller Missbrauch 119

3.2.3 Straßenkinder und Drogen 119

3.2.4 Konflikte mit dem Gesetz 120

3.2.5 Mangelnde Kenntnisse / mangelnde Bildung 121

3.3 Sichtweise der Straßenkinder 121

3.4 Berücksichtigung der sozialen Umwelt 123
3.4.1 Vorhandene Strukturen der Szene nutzen 123
3.4.2 Zusammenarbeit mit der Polizei 125
3.4.3 Zusammenarbeit mit dem informellen Sektor 125
3.4.4 Zusammenarbeit mit Organisationen und Privatpersonen, die Hilfen für Straßenkinder anbieten 126

3.5 Die attraktive Straße 126

3.6 Ursachen der Straßenkindheit 128

3.7 Zusammenfassung: Grundlegende Elemente zur Vorgehensweise in der Arbeit mit Straßenkindern in Kisumu 131
3.7.1 Kontaktaufbau und Kontaktpflege 131
3.7.2 Flexibilität von Methoden und Techniken 133
3.7.3 Aufbau und Pflege eines institutionellen Netzwerks 135

3.8 Grenzen der sozialen Arbeit 135

3.9 Fazit 136

4. Konzeptionelle Anregungen 137

IV Schlussbetrachtung 141

Anhang 143
Literaturverzeichnis 143
Fragebögen Straßenkinder 148
Fragebögen Organisationen 156
Karte des Untersuchungsgebietes 160

Vorwort

Mein erster Kontakt mit Kenia und den Straßenkindern in Kisumu entstand durch mein 3-monatiges Fremdpraktikum in der Organisation „UHURU Community Development Project“ (nähere Informationen in der aktuellen Infobroschüre im Anhang) im Zeitraum vom 05.01.2005 bis 24.03.2005. Durch die Unterbringung in einer kenianischen Familie und die praktischen Sozialarbeit mit benachteiligten Frauen, Waisenkindern und Straßenkindern bekam ich einen intensiven Einblick in die existenziellen Problemlagen und die Perspektivlosigkeit vieler Menschen. Insbesondere die Situation der Straßenkinder und viele gescheiterte Versuche, ihnen zu helfen, stellten für mich eine große Herausforderung dar, die ich durch einen Wechsel meiner Praxisstelle nach Kenia annehmen konnte. Inzwischen habe ich 3 Mal je 3 Monate in der oben genannten Organisation mitgearbeitet.

I Einleitung

1. Einführung und Entwicklung der Fragestellung

In vielen Ländern weltweit gehören Straßenkinder heute zum täglichen Erscheinungsbild und stellen eine Herausforderung für Gesellschaft, Politik und die Soziale Arbeit dar. Hinsichtlich der Möglichkeiten, Motivation und Vorgehensweisen mit diesem, als unangenehm empfundenen Phänomen umzugehen, zeigen sich v.a. zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern gravierende Unterschiede. Während die Straßenkindern in Industriestaaten schon lange Thema der Fachdiskussion sind und durch Forschungsarbeiten zahlreiche Erkenntnisse gewonnen werden konnten, die heute als Grundlage für einen adäquaten Umgang mit den Straßenkindern dienen, bestehen insbesondere in afrikanischen Ländern diesbezüglich gravierende Defizite. In den Städten des ostafrikanischen Kenia, ist die schnell steigende Zahl der Straßenkinder zu einem großen und unüberschaubaren Problem geworden. Die Regierung zeigte bisher nur wenig Interesse und Verständnis für die Notlage und die Hintergründe der Straßenkinder und anstatt nachhaltige Maßnahmen zu ergreifen und erforderliche gesetzliche und institutionelle Rahmenbedingungen zu schaffen, konzentriert sie sich v.a. darauf, die Straßenkinder durch Vertreibung und Bestrafung aus den internationalen Schauplätzen fern zu halten. Den zahlreichen nichtstaatlichen Projekten gelingt es unter diesen Umständen nicht, das schnelle Wachstum der Straßenkinderzahlen aufzuhalten. Im nationalen Vergleich werden dabei v.a. nicht touristische Gebiete, wie die westkenianischen Provinzhauptstadt Kisumu benachteiligt.

Durch die regelmäßige Straßensozialarbeit im Rahmen meiner Praktika lernte ich die Straßenkinder in Kisumu näher kennen und machte die Erfahrung, dass ihre Situation im Kontext der kenianischen Bedingungen eine große Herausforderung für die Soziale Arbeit darstellt. Insbesondere gibt es derzeit kein System organisierter Jugendhilfe vor Ort.

Durch häufige Enttäuschungen bei dem Versuch, den Straßenkindern zu helfen und insbesondere durch das Scheitern eines Rehabilitationsprojekts des UCDP, drängten sich mir u.a. Fragen auf wie

- Was wollen und brauchen die Straßenkinder?
- Warum lehnen die Straßenkinder Hilfen ab?
- Wie kann den Straßenkindern geholfen werden?

Bei dem Versuch, offene Fragen zu klären, stellte ich fest, dass für Kisumu bisher keine wissenschaftlich fundierten Erkenntnisse vorliegen.

2. Begründung der Themenwahl und Ziel der Arbeit

Das Ziel meiner Diplomarbeit besteht darin, ein grundlegendes Verständnis zur Lebens- und Verhaltensweise und zum Unterstützungsbedarf der Straßenkinder in Kisumu aufzuzeigen und Möglichkeiten festzustellen, welche Konsequenzen sich daraus für die Soziale Arbeit ergeben.

Ich werde zunächst eine Begriffsdefinition und anschließend eine Kontextklärung vornehmen (Kapitel II). Dabei ist es mir wichtig, durch die ausführliche Darstellung der gesellschaftlichen Gegebenheiten die Rahmenbedingungen zur Situation der Straßenkinder verständlich zu machen.

Dem Hauptteil meiner Arbeit (Kapitel III) liegt eine empirische Studie zugrunde. Dabei lege ich den Schwerpunkt auf die subjektive Wahrnehmung der Straßenkinder.

Einleitend berichte ich von Vorbereitungen und Durchführungen der Studie, präsentiere anschließend die Ergebnisse aus der Untersuchung, um daraus Konsequenzen für die Soziale Arbeit abzuleiten.

Den Abschluss bilden konzeptionelle Anregungen für die Bedingungen in Kisumu.

Anmerkung zur Begrifflichkeit: Aus sprach-äsethischen Gründen und um das Lesen dieser Diplomarbeit zu erleichtern, verzichte ich auf die feminine Endungsform. Ist beispielsweise von Sozialarbeitern die Rede, sind immer auch Sozialarbeiterinnen gemeint.

II Begriffsdefinition und Kontextklärung

1. Zum Begriff „Straßenkind“

„... the image has to take into account the child's rights and dignity. The image could portray the needs for help or assistance but should always portray hope and a potential future and should consider the best interest of the child"[1]

Der Begriff „Straßenkind“ ist heute international, sowohl in der pädagogischen Diskussion, als auch in Politik und Gesellschaft v.a. durch Medienberichte kein Fremdwort mehr und wird mit einer scheinbaren Selbstverständlichkeit gebraucht. Geht es jedoch darum zu definieren, wer genau mit dieser Bezeichnung gemeint ist, so stellt sich eine allgemeine Uneinigkeit dar. Eine persönliche Erfahrung mit der Problematik einer präzisen Begriffsdefinition musste ich bei der Beantwortung meiner Forschungsfrage nach der Existenz von Straßenmädchen in Kisumu machen, wobei ich nach einer ausführlichen Recherche bezüglich einer offiziellen bzw. allgemein gültigen Definition festgestellt habe, dass sich die gebräuchlichen Begriffsbestimmungen nicht nur zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern, sondern von Nation zu Nation, von Stadt zu Stadt und sogar und insbesondere von Organisation zu Organisation unterscheiden.
Bevor ich im folgenden verschiedene Definitionen unter dem Gesichtspunkt Straßenkinder in Industrie- und Entwicklungsländern behandle und eine, für die vorliegende Arbeit relevante Begriffsbestimmung darstelle, möchte ich die bedeutende Frage nach dem Sinn und der Wirkung des Begriffs thematisieren.
Die Bezeichnung „Straßenkind“ wird zu recht von einigen Autoren als stigmatisierend oder diskriminierend gegenüber den Kindern und Jugendlichen empfunden, da der Begriff v.a. mit negativen Assoziationen verbunden ist, zu welchen gesellschaftlich unerwünschte Attribute wie abweichendes bzw. kriminelles Verhalten, Unehrlichkeit, Unzuverlässigkeit, Gesetzlosigkeit, Unreinheit o.ä. gehören. Es findet hierbei eine generalisierte Etikettierung statt, welche zur gesellschaftlichen Ausgrenzung der bezeichneten Kinder und Jugendlichen führt, was soweit gehen kann, dass diese zu Opfern von Gewalt und Missbrauch werden. Meiner Ansicht nach bringt dieses Etikett den Betroffenen wenig- jedenfalls nichts Gutes- möglicherweise nützt es aber den v.a. in Entwicklungsländern tätigen Personen und Institutionen, welche auf Entwicklungshilfe bzw. Spenden angewiesen sind. Spendensammelaktionen und Öffentlichkeitsarbeit, v.a. über die Medien haben, haben die

[1] Forum for Actors in Street Children work, 2001, p.16

Bedeutung des Begriffs „Straßenkind“ wesentlich geprägt, so dass er als „mitleidsgeladenes Symbol[2]“ für potentielle Spender attraktiv wird und die Spendenbereitschaft erhöht[3]. Dabei werden Tatsachen wie das eher jugendliche Durchschnittsalter oder kriminelle Verhaltensweisen durch eine Assoziation hilfloser Kinder häufig verdrängt[4].

Der Begriff ist also von den Interessen verschiedener Institutionen abhängig und durch dieselben geprägt, wobei ich die mitleidsgeladene Symbolik solange für vertretbar halte, wie sie dem Wohle und der Unterstützung der damit bezeichneten Kindern und Jugendlichen dient. Verurteilen möchte ich hier solche Organisationen und „Briefkastenprojekte[5]“ die den Begriff gebrauchen, um sich auf Kosten der Kinder bereichern.

Mit diesem Gedanken im Hinterkopf möchte im folgenden auf die heute gebräuchlichen Definitionen von Straßenkindern eingehen und mögliche Unterschiede zwischen Straßenkindern in Entwicklungsländern und entwickelten Staaten feststellen.

Eine international gebräuchliche Definition liefert das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF). Demzufolge versteht man unter der Bezeichnung „Straßenkind“

> “*any boy or girl... for whom the street in the widest sense of the word... has become his or her habitual abode and/ or source of livelihood, and who is inadequately protected, supervised and directed by responsible adults*[6]*”*

Dieser allgemeinen Definition ist zu entnehmen, dass es sich sowohl um Mädchen als auch um Jungen handeln kann, welche ohne angemessene Begleitung und Fürsorge eines verantwortlichen Erwachsenen aufwachsen und die Straße oder den öffentlichen Raum für gewöhnlich zur Beschaffung des Lebensunterhaltes nutzen. Präziser differenziert Walter Specht in einer allgemeinen Definition typische Merkmale der Straßenkinder: „Sie leben allein oder in Gangs. Sie sind unterernährt und hungern seit ihrer Geburt. Es mangelt ihnen an Zuwendung, Geborgenheit, Erziehung und Bildung und vor allem an Liebe. Es sind Kinder und Jugendliche, die auf selbsterlebte Ablehnung, Gleichgültigkeit, skrupellose Ausbeutung, Gewalt, Verführung und Ausgrenzung zu ihrem Überleben verzweifelte Auswege in Diebstahl, Prostitution, Gewalt und Drogenhandel suchen. Viele Straßenkinder verrichten unbezahlte harte Arbeit. In Straßenbanden schaffen sie sich einen Familienersatz, eine physische und emotionale Zufluchtsstätte, ein Überlebenssystem das Sicherheit und Schutz gewährt. Etwas, dass sie in ihrem Leben bitter vermisst haben[7].“

---

[2] Romahn, 2000, S. 17
[3] vgl. Forum for Actors in Street Children work, 2001, S.16f
[4] vgl. Romahn, 2000, S. 17
[5] Grobbel, 2002, S.73
[6] Panter-Brick, C., 2002, zit. nach Consortium for street children, Frühjahr 2004, S.9
[7] Specht, 1989, S.405 zitiert in Degen, 1995, S.27

Im Bezug auf Deutschland kann diese Definition laut Degen mit dem Vorbehalt angewandt werde, dass die unbezahlte Arbeit i.e.S. weniger zutrifft. Obgleich der Oberbegriff „Straßenkind“ sich heute, v.a. durch die Medien geprägt, auch in deutschen Fachdiskussion durchgesetzt hat[8], ist in der sozialpädagogischen Diskussion nach wie vor eine Unterscheidung der Subgruppen, *Ausreißer*, *Aussteiger* und *Trebegänger* üblich[9]. Als *Ausreißer* werden Kinder und Jugendliche bezeichnet, welche ihre Familie aufgrund einer akuten Konfliktsituation nur für kurze Zeit ihre Familie verlassen und lediglich eine lose Bindung zu einer entsprechenden Straßenszene haben[10]. Unter *Aussteigern* versteht man jene Kinder und Jugendlichen, die sich vom bürgerlichen Lebenskontext abgekehrt und in der Szene einen alternativen Lebensstil gefunden haben. Sie halten sich dabei v.a. in ihrer Freizeit in der Szene auf, wobei sie den Kontakt zu ihrer Familie jedoch erhalten. Als *Trebegänger* werden die Kinder und Jugendlichen bezeichnet, die den Kontakt zu ihrer Familie dauerhaft oder auf längere Zeit verlassen haben. Ohne festen Wohnsitz und ohne regelmäßige Einkünfte stellt der subkulturelle Lebenskontext auf der Straße ihren Lebensmittelpunkt dar. In Deutschland zählen diese zu der zahlenmäßig kleinsten Gruppe[11].

In Kenia hat sich bis heute der Begriff „Straßenkinder“ bzw. „street children“ in der Öffentlichkeit durchgesetzt. Frühere Definitionen in Kenia bezogen sich laut Mugo v.a. auf die Tätigkeit der Kinder und Jugendlichen

Um das Straßenkinderphänomen in Ost- Afrika bzw. in Kenia zu beschreiben, schlägt die *International Conference on Street Children and Street Children's Health* im April 2002 in Dar-Es-Salaam, eine Definition in zwei Hauptkategorien, nämlich „children *of* the street“ und „children *on* the street“ vor, um das Straßenkind in Ost- Afrika zu beschreiben.

Unter „**children *of* the streets**“ versteht man die, wie von Specht in Übereinstimmung mit Unicef bezeichnet, „echten“ Straßenkinder, „die völlig auf sich allein gestellt sind[12]“. Zu dieser Gruppe zählen v.a. ältere Kinder und Jugendliche, wobei weltweit das durchschnittliche Eintrittsalter in diese Form des Straßenlebens bei 8 Jahren liegt[13]. Diese Gruppe zeichnet sich v.a. dadurch aus, dass sie keinen Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie unterhalten und auf der Straße übernachten.

---

[8] Vgl. Rohmann, 2000, S.7
[9] Vgl. Adick, 1997, S.10
[10] Vgl. Adick, 1997, S.10; Rohmann, 2000, S.15
[11] Vgl. Adick, 1997, S.10f ; Rohmann, 2000, S.15
[12] Specht, W. 1989, zit. nach Degen, 2002, S.28
[13] vgl. Degen, 2002, S.28

Der Begriff „**children *on* the streets**“ beschreibt all diejenigen, die sich tagsüber auf der Straße aufhalten v.a. um zu arbeiten und abends zu ihrer Familie zurückkehren[14].
Aus aktuellem Anlass, schlägt Degen eine weitere Kategorie vor, nämlich die „**children for the street**“. Mit diesem Begriff werden Kinder und Jugendliche bezeichnet, die auf der Straße geboren wurden, also von Geburt an nie einen festen Wohnsitz gehabt hatte. Sie leben mit ihrer Familie, in s.g. „street families“ auf der Straße[15]. Laut Mugo besteht seit kurzer Zeit sogar die Tatsache, dass drei Generationen gemeinsam auf der Straße leben[16]. Solche street families sind v.a. in der kenianischen Hauptstadt Nairobi vertreten.

Wie bereits zu Beginn dieses Abschnitts erwähnt, ist darauf hinzuweisen, dass weder über die dargestellte Differenzierung, noch über die genaue Abgrenzung der Kategorien eine allgemein anerkannte Einigung besteht.
In Anlehnung an diese gebräuchlichen Begrifflichkeiten, werde ich im Rahmen der Ergebnisse meiner Studie näher auf eine Definition für die Bedingungen in Kisumu (West-Kenia) eingehen.

2. Umfang des Straßenkinderphänomens

Straßenkinder sind weder ein neues, noch ein länderspezifisches Erscheinungsbild. Das Phänomen der Straßenkinder kennt keine Grenzen und betrifft heute jede Gesellschaft ungeachtet dessen, ob sie entwickelt oder unterentwickelt, reich oder arm, östlich oder westlich, modern oder traditionell ist[17]. Die Entwicklung und der zahlenmäßige Umfang des Phänomens, sowohl weltweit und national, als auch regional, scheint v.a. mit den entsprechenden Entwicklungen der gesellschaftlichen Bedingungen zusammen zu hängen, worauf ich im Bezug auf Kenia im Rahmen der Darstellung der Entwicklung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen (Abschnitt 2.3) noch genauer eingehen werde. „Heute (...), nach zwei Weltkriegen und einer Globalisierung der Weltwirtschaft, die als Schattenseiten auch zu Armut, Arbeitslosigkeit und Konkurrenzkämpfen vor allem in den sog. Entwicklungsländern geführt hat, steigen die Zahlen der ´Straßenkinder`[18]“. In diesem Sinne führt Adick, in ihrer u.a. historisch und kulturell vergleichenden Studie, die Entstehung des Straßenkinderphänomens in Industriestaaten wie Deutschland, auf die, mit der

[14] Vgl. Ennewa, 2000, S.14ff; Lugalla & Kibassa, 2002, S.
[15] Vgl. Grobbel, 2002, S.20
[16] Vgl. Mugo, 2004, S.18
[17] vgl. Lugalla & Kibassa 2002, Preface vii
[18] Adick, 1997, S.7

Industrialisierung im 18./ 19.Jh einhergehenden Massenverarmung der unteren sozialen Schichten zurück[19]. Bis heute haben sich laut Rohmann die Bedingungen und Zusammenhänge bezüglich des Straßenkinderphänomens in wohlfahrtstaatlichen westeuropäischen Ländern verändert und hinsichtlich der Medienberichte offensichtlich rasant ansteigender Zahlen und elender Lebensbedingungen von Straßenkindern in vielen Entwicklungsländern und ost-europäischen Großstädten, wird die Existenz von Straßenkindern gerne verkannt und verschwiegen[20]. Degen warnt jedoch davor, das Straßenkinderproblem in Industriestaaten zu verharmlosen, da beispielsweise in Deutschland heute wieder steigende Zahlen zu verzeichnen sind[21].

In Ost Afrika, bzw. in Kenia, stellt die Existenz von Straßenkindern ein vergleichsweise neues Phänomen dar. Mugo führt die Entstehung des Straßenkinderphänomens in Kenia auf die Kolonialzeit zurück[22], während andere Autoren davon ausgehen, dass dieses erst im Zusammenhang mit der kapitalistisch ausgerichteten Politik Mitte der 1960er Jahre aufgetreten sei[23]. „Zwischenzeitlich hat das Phänomen der Straßenkinder [in Kenia] alarmierende Ausmaße angenommen“.

Bezüglich des zahlenmäßigen Umfangs des Straßenkinderphänomens gibt es weltweit zwar viele, aber keine verlässlichen Statistiken. Dies hängt im wesentlichen mit der im Abschnitt 2.1 beschriebenen Problematik einer präzisen und einheitlichen Begriffsbestimmung, sowie mit fehlenden und uneinheitlichen Erfassungskriterien[24] zusammen. Bevor ich einige Zahlen angebe, möchte ich auf weitere Faktoren hinweisen, welche möglicherweise die Zahl beeinflusst haben könnten.

- Neben der Begriffsbestimmung spielt die Motivation, wie z.B. Beschaffung von Entwicklungs- oder Spendengelder, mit welcher eine Institution eine Zahl veröffentlicht, eine wesentliche Rolle.
- In Entwicklungsländern sind bereits grundlegende Statistiken unzuverlässig, wie z.B. die Anzahl der Kinder (viele Hausgeburten werde nicht registriert), die Anzahl von Kindern und Jugendlichen, welche nicht in Kindergärten oder Schulen gehen, die Kriminalstatistik, die Vermisstenstatistik, etc.
- Viele Eltern melden selbst in Deutschland ihre vermissten Kinder nicht bei der Polizei[25], und v.a. in Entwicklungsländern ist es keine Seltenheit, dass Eltern die Tätigkeit des Kindes auf der Straße fördern oder zumindest tolerieren, da dies oft eine finanzielle Entlastung für die Familie bedeutet.

---

[19] Vgl. Adick, 1997, S.8 und S.19ff
[20] Vgl. Rohmann, 2000, s.7; Adick, 1997, S.7
[21] Vgl. Degen, 1995, S. 17
[22] Vgl. Mugo, 2004, S.2f
[23] Vgl. Lugalla und Kibassa, 2002, S.7 und Grobbel, 2002, S.19
[24] Vgl. Adick, 1997, S.7
[25] vgl. Britten in Romahn, 2000, S.24

- Zum Wesen der „Straßenkinder“ gehört auch, dass sie ihre Aufenthaltsorte, Schlafplätze, oder gar die Städte wechseln können und dass sie sich für die Öffentlichkeit nicht als „Straßenkinder“ zu erkennen geben. Einige sind nur vorrübergehend auf der Straße, andere halten sich kurzfristig in Einrichtungen auf oder gehen zur Familie zurück, um nach kurzer Zeit wieder den Kontext der Straße als Lebensmittelpunkt zu wählen.

Die Liste ließe sich noch weiter fortführen, da sich die „Straßenkinder“ selbst und die Motive der Institutionen vielfältig unterscheiden. Wissenschaftlich gesehen ist die Erstellung von verlässlichen Statistiken schwierig, so dass sich die im Folgenden dargestellten Zahlen auf Schätzungen und Hochrechnungen begründen.

„Globale Schätzungen gehen von 100 bis 200 Millionen Kindern und Jugendlichen aus, die in Städten auf der Straße leben und arbeiten. UNICEF selbst schätzt etwa 100 Millionen Straßenkinder. Das sind Zahlen, die uns zunächst nur die Tatsache vor Augen führen, dass es sich um sehr viele Kinder handelt[26]“.

Die enorme Differenz erklärt sich, wenn man die vorgeschlagenen Zahlen einzelner Länder oder Regionen betrachtet. In Deutschland gehen Fachliteratur und Presse beispielsweise von 2.000 bis 50.000 Straßenkindern bundesweit aus, was sich Rohmann über das Problem der Begriffsdefinition und eine hohen Dunkelziffer erklärt[27].

Auch in Bezug auf Kenia sind die Zahlen alles andere als einheitlich. Nur um die Problematik anzudeuten, bin ich während meiner Recherchen zur Anzahl der Straßenkinder in der westkenianischen Stadt Kisumu auf Schätzungen zwischen 300[28] und 20.000[29] Straßenkinder gestoßen. Bezüglich der Entwicklung und des heutigen Umfangs des Straßenkinderphänomens in Kenia orientiert sich die Fachdiskussion v.a. an Schätzungen der Kinderrechtsorganisation ANPPCAN (African Network for the Prevention and Protection Against Child Abuse and Neglet) und des UN- Kinderhilfswerks (Unicef). ANPPCAN geht davon aus, dass die Anzahl der Straßenkinder landesweit zwischen 1988 und 1989 von 3.600 auf 16.300 und bis ins Jahr 1989 weiter auf ca. 300.000 im Jahr 1997 angestiegen sei. In der Hauptstadt Nairobi sei die Zahl der Straßenkinder zwischen 1975 und 1977 von 115 auf 400 und bis Anfang des Jahres 1999 auf 60.000 Kinder und Jugendliche angestiegen[30]. Auch eine Studie von Unicef aus dem Jahr 1992, welche zu diesem Zeitpunkt 25.000 Kinder und Jugendliche auf der Straße vermutet, bestätigt diesen schnell steigenden Trend, wobei

---

[26] Hell: „Vortrag an der TU- Berlin am 26. Mai 2000“, http://bas.cs.tu-berlin.de/Projekt99/Hell.pdf/ (Stand April 2006) ; vgl auch DIE WELT zum Jahresbericht 2006 von Unicef, 15.12.2005

[27] Vgl. Rohmann, 2000, S.22

[28] Pandipieri Street Children Rehabilitation Department Kisumu, in einer Befragung im Februar 2006

[29] Aus einem Anleitungsgespräch mit Mr. Okombo (in Bezug auf einen Pressebericht von Unicef)

[30] Vgl. Grobbel, 2002, S.19 und Mugo, 2004, S.7ff

sie eine jährlichen Wachstumsrate von 10% annimmt[31]. Angesicht der sozialen, ökonomischen und politischen Entwicklung der kenianischen Gesellschaft, welche im folgenden Abschnitt (2.3) genauer betrachtet werden soll, ist davon auszugehen, dass sich der steigende Trend weiter fortsetzen wird.

3. Das Land und die Region

„Kenia fasziniert durch seine starken Gegensätze[32]“

Während Kenia prähistorischen Funden zufolge als die Wiege der Menschheit bezeichnet wird, reiht das Land sich heute, laut dem aktuellen Human Development Report (HDR) der Vereinten Nationen, in die Gruppe der am defizitärsten entwickelten Länder weltweit ein.
Kenia befindet sich in Ost-Afrika, direkt auf dem Äquator, und verdankt seine heutige Gestalt der Kolonialzeit bzw. den Folgen der Berliner Konferenz 1884/85, in welcher die Aufteilung Afrikas unter den Kolonialmächten beschlossen wurde. Im Osten verfügt Kenia über den strategisch wichtigen Zugang zum Indischen Ozean, und im Westen gehört ein Zipfel des großen Lake Victoria zum kenianischen Territorium. Die angrenzenden Staaten sind Uganda, Tansania, Somalia, Äthiopien und der Sudan. Kenia setzt sich heute aus 8 Provinzen und 72 Distrikte zusammen und ist mit einer Gesamtfläche von 582.646[33] qkm 1,6 mal so groß wie Deutschland[34].

[31] Vgl. Munyakho, “Kenya: Child newcomers in the Urban Jungle, UNICEF Innocenti Studies”, 1992 zitiert in Consortium of Street Children: “Street children and juvenile justice in Kenya”, 2004
[32] Papst, 2001, S.10
[33] Demographic and Health Survey, 2003
[34] Deutschland: 357.023 qKm, vgl. http://bmz.de/de/laender/partnerlaender/kenia/index.html (07.05.06)

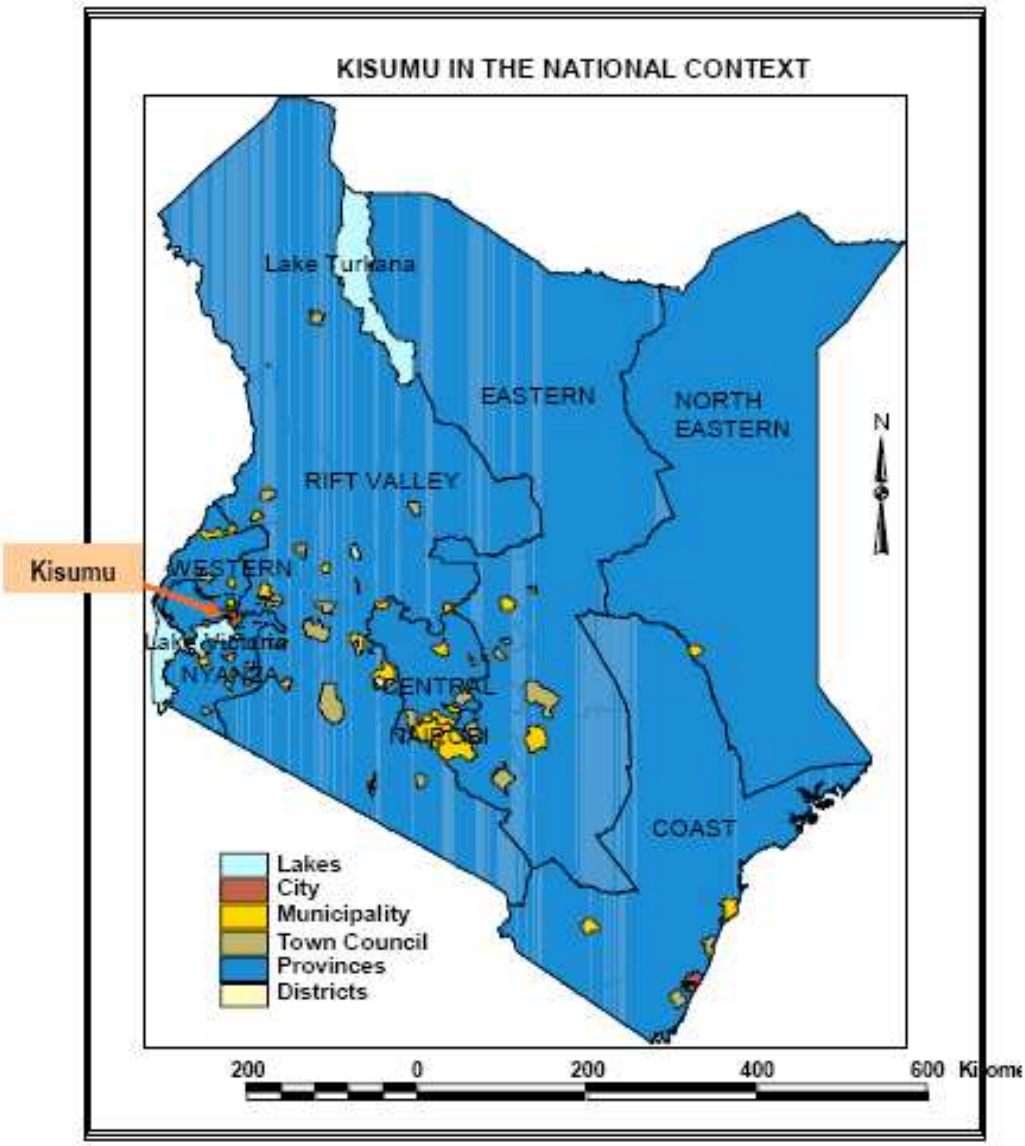


Abbildung 1: Kenia und die geographische Lage Kisumus; Quelle: Kisumu City Development Strategy 2004-2009

3.1 Die gesellschaftliche Entwicklung Kenias

In diesem Abschnitt soll auf die Entwicklung der kenianischen Gesellschaft unter den Gesichtspunkten sozialer, politischer und ökonomischer Ereignisse und Veränderungen eingegangen werden. Diese Hintergrundinformation dient dazu, die heutige Situation und die Lebensbedingungen zu verstehen, Trends der gesellschaftlichen Entwicklung zu erkennen, wobei v.a. auch auf relevante Faktoren hingewiesen werden soll, welche die Existenz von Straßenkindern erklären. In Anlehnung an Mugo (2004) werde ich die Historie in vier Entwicklungsphasen darstellen, wobei ich diese durch die prä-koloniale Phase ergänze.

Darauf folgt die Phase der 70- jährigen Kolonialzeit bzw. die Zeit der britischen Besatzung. Die post-koloniale Zeit reicht bis heute und lässt sich in 3 Dekaden unterteilen.

Die prä-koloniale Entwicklung der kenianischen Gesellschaft war durch Einwanderungswellen in Form von ganzen Völkerwanderungen indigener Völker bis ins 18. Jh. und seit der Landung der Araber an der Küste im 8.Jh. durch internationalen Handel und Kulturaustausch, v.a. aber auch durch Konflikte und Unterdrückung durch fremde Völker geprägt. Obwohl schriftliche Zeugnisse bezüglich der gesellschaftlichen Ordnung besonders für das Landesinnere rar sind[35], geht der kenianische Philosoph Odera Oruka von einem hohen Stellenwert der Gemeinschaft aus, wobei der Verwandtschaft als Großfamilie („extanded family"), welche auch die Geister der verstorbenen Mitglieder umfasste, eine besondere Bedeutung zukam. Das Individuum diente als Teil der Gemeinschaft dem Wohle der Gemeinschaft, wobei das Leben das übergeordnete Ziel ethischen Handelns darstellte. Eheschließungen zerrissen nicht die Familien, sondern führten diese zusammen, wodurch sich riesige Familienverbände bildeten, die ein System für die soziale Absicherung im Alter oder Krankheitsfall bildeten[36]. Die Kinder wurden in diesem System als Eigentum bzw. Nachkommen der Gemeinschaft angesehen, und so war es selbstverständlich, dass sich die Gemeinschaft an der Erziehung und Versorgung der Kinder beteiligte und im Falle von Krankheit oder Tod der Eltern die Kinder aufnahm. Kinder waren wertvolle Mitglieder der Gemeinschaft[37] und in diesem traditionellen Kontext gab es daher keinen Anlass für die Kinder als „Straßenkinder" durch die Dörfer zu ziehen.

Die Kolonialzeit:

Mit der Besetzung durch die Engländer (1895- 1920 *British East African Protectorate* und 1920- 1963 britsche Kronkolonie[38]) wurde in Kenia neben der Einführung eines national administrativen Systems die Modernisierung eingeleitet, welcher nach europäischem Vorbild eine individualistische Denkweise zugrunde lag. Durch das Mammutprojekt, dem Bau einer transkenianischen Eisenbahn von der Küste bis nach Kisumu im Zeitraum 1896-1901, leiteten die Engländer die Erschließung und Kontrolle über das Landesinnere ein. Für dieses Projekt holte sie rund 32.000 asiatische bzw. v.a. indische Fachkräfte ins Land, von denen ¼ nach Abschluss der Bauarbeiten in Kenia blieben, Arbeitsplätze in der Kolonialverwaltung bekamen und Handelsgesellschaften gründeten. Durch das Wohlwollen der

[35] vgl. bis hier Papst, 2001, S.36 ff
[36] O.Oruka, 1994 in A.Graness, S.4
[37] vgl. Grobbel, 2002, S. 15f
[38] Vgl. Papst, 2001, S.43; S.190

Kolonialregierung konnten die Asiaten bis heute ihren Einfluss in Wirtschaft und Politik ausbauen und sich in Kenia ansiedeln.

Die einheimische Bevölkerung wurde hingegen zur Zwangsarbeit herangezogen[39]. Dies zeigt beispielhaft die 3-Klassengesellschaft, wie sie während der Kolonialzeit bestand und bis heute noch besteht, wobei die weißen Siedler die Oberschicht, die asiatischen Gastarbeiter die Mittelschicht und die Afrikaner die Unterschicht darstellten[40]. Diese grundlegende Denkweise erklärt auch die menschenunwürdige Behandlung, Unterdrückung, Ausbeutung und Enteignung der Afrikaner, welche im Zeitraum 1980- 1920 durch Hunger, europäische Krankheiten und Kriege drastisch in ihrer Zahl reduziert wurden[41].

In diesem Sinne führte die Kolonialregierung mit Hilfe des Militärs eine reaktionäre Politik durch[42]. Das Bildungssystem war entsprechend dem 3-Klassen-Denken aufgebaut, wobei die Bildung für die Afrikaner nicht als notwendig bzw. sogar als systemgefährdend angesehen wurde, da diese ja später körperliche Arbeit in der Farmen und Fabriken der Weißen leisten sollten[43]. Nachdem sich die Afrikaner nicht freiwillig bereit erklärten, dort zu arbeiten und ein Mangel an Arbeitskräften bestand, erhob die Kolonialregierung eine Kopfsteuer für alle Männer, wodurch diese aus Furcht vor Sanktionen faktisch gezwungen wurden, in die Nähe der weißen Siedlungen zu ziehen, um sich als billige Arbeitskräfte bei langen Arbeitszeiten einstellen zu lassen. Die hierdurch ausgelöste „Migrationswelle bildet den Ursprung der rural-urban Wanderbewegung, die bis heute anhält[44]. Für die Familien und traditionellen Gemeinschaften stellten sich massive Belastungen ein, was insbesondere Auswirkungen auf die Kindererziehung hatte insofern, dass die Eltern keine Zeit und die Gemeinschaft keine Ressourcen hatte, um die Kinder adäquat zu betreuen und zu versorgen. Anfang der 20er Jahre sah sich die Kolonialregierung in diesem Zusammenhang mit einem drastischen Anstieg der Jugendkriminalität in den Städten konfrontiert, auf welche sie mit der Einrichtung der ersten Haft- und Rehabilitationsanstalt, der *juvenile correction institution* , nahe der Hauptstadt Nairobi reagierte. Diese Einrichtungen existieren bis heute unter dem Name *approuved schools*[45].

Angesichts der Unterdrückung begannen die Afrikaner in den 20ern Widerstand gegen die Besatzer zu leisten, welcher in den 50ern durch die Aktivität des Anti- Kolonialen Geheimbunds *MauMau* dramatisch an Brutalität gewann. Der Geheimbund bestand aus Rebellen des Volksstammes Kikuyu, welche um den Besitz und die Identität ihres Stammes fürchteten und die Befreiung von den Briten forderten. Als sich die Überfälle auf weiße

[39] Vgl. Papst, 2001, S.84
[40] Vgl. Mugo, 2004, S.2
[41] Vgl. Papst, 2001, S. 45
[42] Vgl. Grobbel, 2002, S.11 f
[43] Vgl. Mugo, 2004, S. 2f
[44] Grobbel, 2002, S.12
[45] Vgl. Mugo, 2004, S.3

Siedler häuften, verhängte die Kolonialregierung 1952 den Ausnahmezustand und ging brutal gegen Rebellen und vermeintliche Rebellen vor[46]. Neben zahlreichen Todesopfern und Verhaftungen hatte dieses Vorgehen zur Folge, dass die *MauMau* einen Guerillakrieg begannen und „sich eine Welle von Gewalt über Kenia aus [breitete][47]. Viele Kinder verloren in dieser Zeit ihre Eltern und durch die Abwesenheit der Väter, welche sich in den Wäldern versteckten oder in Konzentrationslagern festgehalten wurden, entstand in den Familien ein Machtvakuum, wodurch v.a. die Jungen, welche traditionell weniger in den Haushalt eingebunden waren als Mädchen, die Gelegenheit wahrnahmen und sich in den Straßen Nairobis herumtrieben. Eine in den späten 50ern gegründete Einrichtung bzw. Notunterkunft für Straßenkinder in Nairobi berichtet von durchschnittlich 100 Straßenkindern pro Nacht. Nach dem Sieg über die *MauMau* reagierte die Kolonialregierung auf den Unmut in der Gesellschaft mit Reformen und Zugeständnissen, und an die Stelle der *MauMau* trat 1960 die gemäßigte, überethnische Vereinigung KANU (*Kenyan African National Union*). Den Afrikanern wurde nach und nach mehr Partizipation zugestanden, und als Ende der 50er die KZs aufgelöst wurden und die Väter zu den Familie zurückkehren konnten, sah es kurze Zeit so aus, als ob das Straßenkinderproblem gelöst wäre. Die Tatsache, dass viele Kinder ihre Eltern während der Unruhen verloren hatten und viele Familien in Armut lebten machte diese Illusion jedoch zunichte[48]. Die Kolonialzeit endete mit einem Beschluss der UN Menschenrechtskommission in einer Generalversammlung 1960, in welchem es in Art. 1 heißt:

„Die Unterwerfung von Völkern unter fremde Unterjochung, Herrschaft und Ausbeutung stellt eine Verweigerung grundlegender Menschenrechte dar, steht im Widerspruch zur Charta der Vereinten Nationen...“[49]

Am 12.12.1963 erlangte Kenia unter dem ersten Staatspräsidenten Jomo Kenyatta die Unabhängigkeit.

Die post- koloniale Entwicklung:

1964 - 1973: Jahre des Aufbaus und rascher sozialer Veränderungen

Mit dem Slogan *harambee* (Deutsch: lasst uns alle gemeinsam anfassen!) kündigte Jomo Kenyatta eine Zeit des Aufbruchs und der Entwicklung hin zu einer Afrikanisierung Kenias an[50]. Die zentralen Ziele seiner Regierung stellten die Bekämpfung der Armut, Unwissenheit und Krankheit dar. Neben der Ausdehnung sozialer Dienste, v.a. im Bildungs- und Gesundheitswesen, gab Kenyatta den Weg für ausländische Entwicklungshilfe und private

[46] Vgl. Grobbel, 2002, S. 12f und Papst, 2001, S.54
[47] Papst, 2001, S.54
[48] Vgl. Mugo, S.4 und Papst, 2001, S. 57ff
[49] C. Tomuschat, 1992, S.71
[50] Vgl. Papst, 2001, S. 62ff.

Investoren frei[51]. „Kenyatta propagierte landesweit Selbsthilfeprojekte, die bei Geldsammelaktionen vorgestellt und von Politikern und Privatwirtschaft finanziell unterstützt wurden[52]“. Laut BMZ wurde die Regierung Kenyatta von der internationalen Gemeinschaft und dem kenianischen Volk als „lange Phase der wirtschaftlichen und politischen Stabilität erlebt“[53]. Gleichwohl wartete die Bevölkerung vergeblich auf die versprochenen umfassenden Sozial- und Landreformen. Durch Reformen im Bildungsbereich wurde versucht, die kolonialen Klassenunterschiede zu überwinden und der afrikanischen Bevölkerung eine Chance auf eine gute formale Bildung und einen guten Job zu ermöglichen, was faktisch nicht gelang, da besonders die extrem Armen nicht die Möglichkeit hatten, ihre Kinder zur Schule zu schicken.

In der Zeit 1964-1973 verzeichnete Kenia mit einem durchschnittlichen Jahreswachstum von 7% eine stabile und rasche wirtschaftliche Entwicklung. Durch private Investoren und eine voranschreitende Industrialisierung wurden in den Städten neue Arbeitsplätze im formalen Sektor geschaffen, was eine Welle der Landflucht auslöste. Da die Infrastruktur und auch der Arbeitsmarkt einem solchen Zuwachs nicht gewachsen waren, kam es zur Bildung von Elendsvierteln am Rande der Städte, und die Arbeitslosigkeit stellte eine große Herausforderung dar. Diese Entwicklung wurde durch ein hohes Bevölkerungswachstum verstärkt. Viele Kinder waren aufgrund der Armut gezwungen zum Einkommen der Familie beizutragen anstatt zur Schule zu gehen [54]. *„Such child victims are the ones that were noticed on the streets of Nairobi in 1969[55]”.*

1970er und 1980er: Beginn eines ökonomischen Niedergangs

Diese Phase wurde durch die erste Ölkrise eingeleitet, welche bei einer Vervierfachung des Ölpreises zu entsprechend hohen Produktionskosten und einem Rückgang des Wachstums des BIP auf 3% führte. Gleichzeitig stieg die Inflationsrate von 2,6% im Jahr 1972 auf 15,3% 1975 an. Abgesehen von einer kurzen Besserung durch den Kaffee-Boom 1976/77 stellte das BIP Wachstum von 3% den Trend der 70er dar. Die wirtschaftliche Krise führte bei einem weiter steigenden Bevölkerungswachstum und der hohen Arbeitslosigkeit zur fortschreitenden Armutsentwicklung[56]. 1977 zerbrach nach 10jährigem Bestehen die Wirtschaftsgemeinschaft zwischen Kenia, Tansania und Uganda EAC (East African Community) aufgrund ideologischer Differenzen zwischen dem kommunistisch beeinflussten

[51] Vgl. Mugo, 2004, S.5
[52] Papst, 2001, S.62
[53] http://bmz.de/de/laender/partnerlaender/kenia/index.html
[54] Vgl. hierzu Mugo, 2004, S.5f
[55] Ayaya und Esamai, 2001, S.624 in Mugo, 2004, S.6
[56] Vgl. Mugo, 2004, S.6

Tansania und dem kapitalistisch orientierten Kenia, was zur Beendigung der Zollunion und die Schließung der Grenzen führte.

Nach dem Tod Kenyattas 1978 begann die 24-jährigen Ära D. Arab Moi (1978- 2002). Auch Moi gehörte der Partei KANU an und baute die Machtposition der Regierung weiter aus. Durch eine Verfassungsänderung 1982 wurde Kenia offiziell zum Einparteienstaat, was ein Beispiel für die Entdemokratisierung des politischen Systems und Entmündigung der Bevölkerung darstellt und einen Putschversuch seitens der Opposition provozierte, welcher dann den Übergang zu einer repressiven ethnozentrischen Herrschaft führte. In dieser Zeit nahmen laut BMZ „Korruption und Ineffizienz zu und Kenia wurde politisch instabil[57]". Das Bevölkerungswachstum Kenias Ende der 70er war mit 3,8% das höchste der Welt[58] und stellte eine große Herausforderung für die Wirtschaft bzw. die Regierung dar. Die Anzahl der Armen wuchs landesweit und die Situation vieler notleidender Kinder spiegeln sich auch durch einen Anstieg der Straßenkinder in Nairobi von 115 im Jahr 1975, 200 im Jahr 1976 und bereits 400 im Jahr 1977 wider[59]. Durch eine zweite Ölkrise 1979 verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage noch weiter und erstmals wurden auch aus anderen Städten von Straßenkindern berichtet, weshalb z.B. in Kisumu 1979 die Hilfsorganisation Pandipieri gegründet wurde. Die Regierung reagierte auf die Armut mit der s.g. *basic needs stratgy (1979-84)* , welche u.a. kostenlose Schulbildung und medizinische Versorgung beinhaltete. Aufgrund der hohen Zahl Bedürftiger bei einem geringen BIP Wachstum von lediglich 0,8%[60] 1984, war diese Reform nicht finanzierbar. Auf Grund der ineffizienten Reformen und zugleich undemokratischen und korrupten Politik wurde die *Basic Needs Strategy* auf Druck der internationalen Gemeinschaft und in Zusammenarbeit mit der Weltbank und IMF (International Monetary Fund) durch die SAPs *(structural adjustment strategies)* abgelöst[61]. Durch die SAPs sollte eine Liberalisierung des Marktes eingeleitet, die Demokratisierung vorangetrieben und die öffentlichen Ausgaben gesenkt werden. Neben einer Kostenteilung im Bildungs- und Gesundheitswesen, welche v.a. für die arme Bevölkerungsschicht eine extreme Belastung darstellte, wurde im Rahmen der SAPs ein Verbot der Preiskontrolle durch die Regierung und Gesetze zum Kündigungsschutz verabschiedet. Angesichts der neuen Belastung durch die Kostenteilung, waren viele Unterschichtfamilien nicht mehr in der Lage, ihre Kinder zur Schule zu schicken, da sie deren Unterstützung für das Einkommen der Familie benötigten, und auch die ärztliche Versorgung konnten sich viele nicht mehr leisten. In dieser Zeit fand eine massive Entwicklung des informellen Sektors (in Kenia auch bezeichnet als „Jua Kali"), welcher bis heute die kenianische Wirtschaft bestimmt, und eine

---

[57] http://bmz.de/de/laender/partnerlaender/kenia/index.html
[58] Vgl. Mugo, 2004, S.7
[59] Onyango et al., 1991, S.11 zit. nach Mugo, 2004, S.7
[60] Kenya Fact book, 00/01, S.9 zit. nach Mugo, 2004, S.7
[61] Vgl. Onyango et al., 2001

neue Migrationwelle in die Städte begann, wo sich die Menschen einen Arbeitsplatz bzw. mehrere Jobs im informellen Sektor erhofften. Viele ließen sich in den Elendsvierteln nieder, wo miserable Lebensbedingungen herrschten[62]. Durch diese Verschlechterung der Lebensverhältnisse „the conditions of children had worsened to a worrying magnitude[63]. In dieser Zeit erregte die hohe Zahl von Straßenkinder erstmals öffentliches Aufsehen und wissenschaftliches Interesse und 1982 fand der erste Workshop zur Situation arbeitender Kinder in Nairobi statt. Ende der 80er schätzte Dr. Onyango et al. die Zahl der Straßenkinder auf 3.600 in der Hauptstadt Nairobi und 16.300 Landesweit.

1990-2002: eine Phase des Mangels trotz unglaublicher politischer Veränderungen

Durch den Rückgang des Tourismus während des Golfkrieges und fallender Kaffee- und Teepreise auf dem Weltmarkt setzte sich der negative Entwicklungstrend der wirtschaftlichen Lage in Kenia fort. Anstatt notwendige Reformen durchzuführen, schob die Regierung die Schuld dem Rückgang des Tourismus, der privaten Investitionen und der Produktivität zu und machte nicht zuletzt die internationale Gemeinschaft für das Elend verantwortlich, welche 1992 aufgrund von Menschenrechtsverletzungen eine Kreditsperre verhängt hatte[64]. Die Geberstaaten koppelten die zurückgehaltenen Entwicklungsgelder an die Bedingung, im Rahmen der SAPs eine grundlegende Demokratisierung durchzuführen, wodurch sich die Regierung gezwungen fühlte, frühere Verfassungsänderungen zu revidieren und beispielsweise das Mehrparteiensystem und frei Wahlen wieder einzuführen, die erstmals 1992 statt fanden[65].

Während des Wahlkampfes kam es vermehrt zu ethnischen Unruhen, welche sich in den folgenden Jahren verschärften und allein bis 1994 1500 Tote und ¼ Mio. Vertriebene zur Folge hatten[66]. Von der ethnischen Auseinandersetzung waren v.a. auch Kinder betroffen, welche ihre Eltern verloren, von der Familie getrennt wurden oder unter miserablen Bedingungen, oft auf sich allein gestellt, in Flüchtlingslagern unterkamen.

Prägend für die 90er war auch eine rasche Verbreitung von HIV/ Aids. Die Infektionsrate stieg in der Zeit zwischen 1990 und 2000 von 5% auf 13,5% an, wodurch Kenia eines der am schlimmsten betroffenen Länder weltweit darstellte[67]. Lugalla und Kibassa gehen davon aus, dass die schnelle Ausbreitung der Epidemie mit den SAP- Reformen bezüglich der Kostenteilung zusammenhängen, da sich ein Großteil der Bevölkerung keine adäquate

[62] Vgl. Lugalla und Ribassa, 2002, 7ff
[63] Mugo, 2004, S.8
[64] Vgl. Papst, 2001, S.71
[65] Vgl. Lugalla und Ribassa, 2002, S.8; und Mugo, 2004, S.8f
[66] Vgl. Papst, 2001, S.72
[67] Vgl. Mugo, 2004, S.9

medizinische Versorgung mehr leisten konnte[68]. Die Zahl der Aids- Waisen lag laut *National AIDS Control Programm* 1990 bei 11.500 Fällen[69] und wuchs bis 2001 auf 892.000 Fälle an[70]. Die sozialen, ökonomischen und politischen Probleme spitzten sich bis Ende der 90er Jahre dramatisch zu. Anfang 1998 erklärte der damalige Finanzminister öffentlich, dass Kenia bankrott und korrupt sei, Ende 1999 erklärte der Präsident AIDS zur Nationalen Katastrophe und Mitte 2000 gab Moi zu, dass Kenia seine schwerste Krise erlebe[71].

Viele Kinder hatten in diesem Jahrzehnt ihre Eltern oder Familie durch ethnische Konflikte oder Aids verloren. Da das traditionelle System der sozialen Sicherung in der extendet family durch den Wertewandel hin zum Individualismus und angesichts existentieller Armut teilweise stark beeinträchtigt worden war, waren diese Kinder oft ohne den Schutz einer Familie, durch Vernachlässigung, Misshandlung und Missbrauch gefährdet. Die Situation drückt sich auch durch einen alarmierenden Anstieg an Straßenkindern aus. Aus einer Studie des *Attorney-General´s Office* geht hervor, dass in Kenia zwischen 1989 und 1991 300.000 Kinder als Straßenkinder und 3 Mio. als potentielle Straßenkinder gelten[72] .

In der Hauptstadt Nairobi wuchs die Zahl der Straßenkinder von 3.600 im Jahr 1989, auf 40.00 1995 und 60.000 im Jahr 1997 an[73].

Während Mugo eher den Kontext der ineffizienten und korrupten Regierung, sowie ethnische Konflikte für den Anstieg sozioökonomischer Probleme der Familien und letztendlich den Anstieg der Zahl der Straßenkinder verantwortlich macht, gehen Lugalla und Kibassa davon aus, dass die von der internationalen Gemeinschaft aufgezwungenen SAP- Reformen, den Anstoß zur Entwicklung der Armut und des Straßenkinderphänomens darstellten.

Ende der 90er war die gesellschaftliche Stimmung aufgrund der politischen Situation und der miserablen Lebensbedingungen an einem absoluten Tiefpunkt angekommen.

"This is the worst we have ever lived and there could ever be.
Things can only get better now[74]"

In den Wahlen am 27.12.2002 setzte sich Mwai Kibaki mit seiner Partei NARC gegen Moi durch. Er versprach, grundlegende Reformen im kenianischen System durchzuführen und erklärte die Bekämpfung von Korruption und Massenarmut, sowie eine Verbesserung der Lebensbedingungen durch Reformen in Bildungs- und Gesundheitswesen zu den Leitzielen seiner Regierung.

---

[68] Vgl. Lugalla und Ribassa, 2002, S.8
[69] Vgl. Mugo, 2004, S.9
[70] UNICEF: "The state of the world's children 2005", 2004, S.49
[71] Vgl. Papst, 2001, S.174f
[72] Vgl. Onyango in Hearing on Street children, 1994, S.5f und Mugo, 2004, S.10
[73] Vgl. Lugalla und Ribassa, 2002, S.13
[74] Musau zitiert in Mugo, 2004, S.10

Zusammenfassung:

Betrachtet man die geschichtliche Entwicklung Kenias, so ist festzuhalten, dass die Kenianer seit der Kolonialzeit kaum an der Gestaltung ihres Gesellschaftssystems teilhaben konnten. In der Kolonialzeit wurde mit der 3-Klassengesellschaft der Grundstein für die Vorherrschaft westlicher Vorstellungen, die Unterdrückung des traditionellen Systems und den Weg der einheimischen Bevölkerung in Entmündigung und Elend gelegt, die heute nach der vermeintlichen Unabhängigkeit im Rahmen der Globalisierung fortbestehen. Mit der Unabhängigkeit gelangte die Regierung zwar in die Hände der Afrikaner, aufgrund unzureichender Reformen, der Abhängigkeit und Ausrichtung am Westen, ethnischer Unruhen und nicht zuletzt der blühenden Korruption, konnte jedoch keine wesentliche Verbesserung für die Kenianer erreicht werden. Die Anfänge der Kinderarbeit und des Straßenkinderphänomens, wovon bis heute in Kenia ausschließlich die „schwarze" Bevölkerung betroffen ist, finden sich laut Mugo in der Kolonialzeit wieder[75]. Die Reformen, die nach der Kolonialzeit in Kenia zur Verbesserung der Lebensbedingungen durchgeführt wurden, orientierten sich laut Lugalla und Kibassa am westlichen Kapitalismus und führten zur Entstehung einer großen Zahl benachteiligter Gruppen wie z.B. den Straßenkindern. Im Gegensatz zum sozialistischen Tansania, wo das Straßenkinderphänomen erst in den 80ern aufkam, wuchs die Zahl der Straßenkinder in Kenia bereits in den 60ern. Die Reformen und Strategien mit welchen die kenianische Regierung das Straßenkinderproblem zu lösen versuchte, zeigten angesichts des Elends in der Gesellschaft keine Wirkung bzw. führten sogar zur Kriminalisierung der Straßenkinder, da lediglich das Symptom, nicht aber die grundlegenden Ursache „behandelt" wurde[76]. Durch ökonomische und politische Krisen seit den 70ern und durch die schnelle Verbreitung von HIV/ Aids in den 90ern erreichten die gesellschaftlichen Lebensbedingungen um den Jahrtausendwechsel ihren Tiefpunkt. Mit dem Regierungswechsel 2002 änderte sich tendenziell der negative Trend und durch die Bemühungen der internationalen Gemeinschaft im Rahmen der Millenium Goals besteht heute Grund zur Hoffnung.

3.2 Kenia heute - ein Entwicklungsland

„Ein Entwicklungsland ist nach allgemeinem Verständnis ein Land, das hinsichtlich seiner wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklung einen relativ niedrigen Stand

[75] Vgl. Mugo, 2004, S.3
[76] Vgl. Lugalla und Ribassa, 2002, S. 6ff

aufweist[77]“. Gemäß dem aktuellen Humen Development Report (HDR 2005) des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) zählt Kenia zu den am defizitärsten entwickelten Länder der Welt. Diese schlechte Position ist durch die in Abschnitt 3.1.1 beschriebene historische Entwicklung erklärbar, wobei sich die Lebensbedingungen für einen Großteil der kenianischen Bevölkerung durch eine ineffiziente und korrupte Regierungsführung, ethnische Konflikte, wirtschaftliche Krisen, die Abhängigkeit von Geberländern und Ausrichtung an teilweise unpassenden westlichen Maßstäben drastisch verschlechtert haben. Auch der Regierungswechsel im Jahr 2002, der mit vielen Hoffnungen verbunden war, konnte die Situation nicht wesentlich verbessern, obwohl in den letzten Jahren durch Reformen wie z.B. die gebührenfreie primäre Schulbildung, die Privatisierung von staatlichen Unternehmen, oder der Kampf gegen Korruption ein positiver Trend erkennbar ist. In vielen Bereichen wie z.B. dem Wohlfahrtssystem (hierauf wird in im Abschnitt „Hilfesystem“ genauer eingegangen), ist Kenia auf ausländische Hilfe angewiesen, ohne die das System wahrscheinlich zusammenbrechen würde.
Im folgenden soll der Entwicklungsstand in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Soziales dargestellt werden....

3.2.1 Die politische Situation

Kenia ist gemäß der Verfassung vom 12.12.1963 (bis heute mehrere Revisionen) eine präsidiale Demokratie mit einem zentralistischen Verwaltungsaufbau. Der Staatspräsident wird auf 5 Jahre direkt vom Volk (Männer und Frauen ab 18 Jahren)gewählt, wobei sich in der letzten Wahl an 27.12.2002 Mwai Kibaki mit seiner Partei NARC durchsetzen konnte. Der Präsident hat in diesem System als Regierungschef und Oberbefehlshaber eine mächtige Position inne. Ihm ist es u.a. vorbehalten, die Regierung zu ernennen, den Obersten Richter und den Vizepräsident zu berufen, und er kann jederzeit die Volksvertretung bzw. das Parlament aufzulösen. Angesichts der weitreichenden Entscheidungs- und Verteilungskompetenzen des Präsidenten ist praktisch keine Gewaltenteilung bzw. Kontrolle des Präsidenten möglich, wodurch die Partizipation des Volkes durch die Volksvertretung stark beschnitten wird. Die Verwaltung ist streng hierarchisch aufgebaut und setzt sich aus der Zentralregierung, der Provinz-, Distrikt- bzw. Bezirks- und Kommunalverwaltung zusammen[78].
Das Parlament besteht aus 222 Abgeordneten (MPs), von denen 12 vom Präsidenten ernannt und 210 auf 5Jahre vom Volk gewählt werden.

---

[77] http://wikipedia.org/entwicklungsland (9.4.2006)
[78] Vgl. http/auswaertiges-amt.de/laender/partnerlaender/laender_ausgabe-html?type_id=12&land_id=79, (Stand: Oktober 2004)

„Eine vergleichende Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung kam nach der Untersuchung von neun afrikanischen Parlamenten zu dem Ergebnis, dass die demokratischen Mitwirkungs- und Kontrollmöglichkeiten in Kenia am geringsten ausgeprägt sind[79]“. So widerspricht es beispielweise demokratischen Prinzipien, dass der Präsident das Parlament auflösen und durch die Ernennung eines *Minister of Parliamentary Affairs*, der über dem Sprecher des Parlaments steht, starken Druck auf das Parlament ausüben kann. Er kann es sich erlauben, den Staatshaushalt ohne die Zustimmung des Parlaments zu verabschieden, und Parlamentssitzungen können für nicht öffentlich erklärt werden. Auch ist eine geheime Abstimmung nicht garantiert[80].

Durch die geringen Kontrollmöglichkeiten der Regierung und des Präsidenten entsteht ein Machtmonopol, welches Ineffizienz, Korruption und Vetternwirtschaft möglich macht. Dem kenianischen Volk kommt durch die schwache Position der Volksvertretung kaum ein Mitspracherecht zu, was auch erklärt, warum in vielen Bereichen keine entsprechenden Reformen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Unterschicht möglich sind.

Durch zahlreiche Korruptionsfälle, leere Versprechungen, Versäumnisse in der Bekämpfung von Arbeitslosigkeit, Kriminalität und Armut und die Vernachlässigung der Ereignisse im Nordosten, wo die Regierung auf mehrere Massaker 2005 und die aktuelle Hungersnot 05/06 nur zögerlich reagiert hatte, ist das Vertrauen der Bevölkerung in die Regierung erloschen, und es sieht so aus, als ob 2007 erneut ein Regierungswechsel stattfinden wird, falls die Wahlen nicht sogar vorgezogen werden[81].

3.2.2 Die wirtschaftliche Situation

Das Wirtschaftssystem in Kenia entspricht einer freien Marktwirtschaft. Während sich die Wirtschaft seit dem Regierungswechsel erholt hat und heute mit einem Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) von 4,3% den positiven Trend fortsetzt (siehe Abb.2), ist die Zahl der Arbeitslosen mit 40%[82] nach wie vor hoch und die Löhne niedrig. Den wichtigsten Wirtschaftssektor (siehe

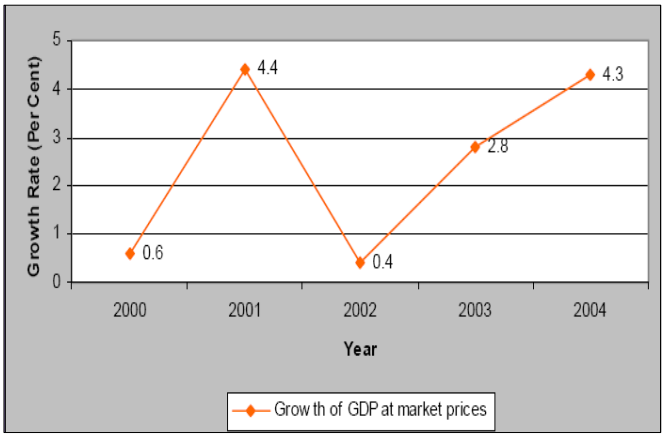


Abbildung 2 Wirtschaftswachstum[1]

[79] Papst,2001, S.131
[80] Vgl. Papst, 2001, S. 131f
[81] mein persönlicher Eindruck durch Informationen aus den Medien und dem intensiven Kontakt zur Bevölkerung, während meiner drei dreimonatigen Aufenthalte in Kenia im Zeitraum 5.1.2005- 23.3.2006
[82] http://www.welt-auf-einen-blick.de/wirtschaft/arbeitslosenrate.php (Stand: April 2006)

Abb.3)stellt nach wie vor die Landwirtschaft dar, welche rund ¾ der Arbeitsplätze bietet und ¼ des BIPs ausmacht. Zu den wichtigsten Exportgütern gehören Kaffee, Tee und Schnittblumen. Aus dem Dienstleistungssektor stellt die Tourismusbranche mit einem jährlichen Wachstum von mehr als 10% nach der Landwirtschaft den zweitwichtigsten Devisenbringer dar[83]. Die wichtigsten Partnerländer für den Export sind Großbritannien und Uganda, Deutschland steht an fünfter Stelle[84]. Grundsätzlich gliedert sich die kenianische Wirtschaft in einen formellen und einen informellen Sektor.

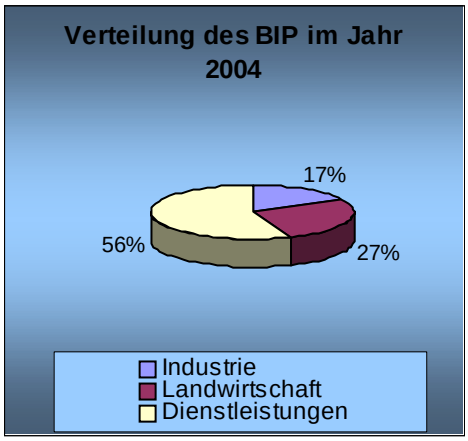


Abbildung 3 Wirtschaftssektoren[1]

Aufgrund des Stellenabbaus und der niedrigen Löhne im formellen Sektor (z.B. in Kisumu wurden in den letzten Jahren Stellen in der Fisch- und Zuckerrohrindustrie abgebaut und die durchschnittliche Bezahlung im formellen Sektor lag bei 33-44 € pro Monat[85]) gewann der informelle Sektor an Bedeutung. Diese Schattenwirtschaft, welche in der Landessprache Kisuaheli auch als *Jua Kali* (Deutsch: „heiße Sonne“) bezeichnet wird, stellt eine wichtige Überlebensgrundlage für die Ärmsten und für wenig qualifizierte Bürger dar. Obwohl keine exakten Statistiken zum informellen Sektor bestehen, geht Papst davon aus, dass er landesweit zwischen 30% und 40% aller Arbeitsplätze bietet[86], wobei in Kisumu sogar 52% aller Arbeitplätze auf informelle Tätigkeiten fallen[87]. Das Problem an dieser Entwicklung ist, dass sich der informelle Sektor gesetzlichen Vorgaben bzw. der staatlichen Kontrolle entzieht, also beispielsweise keine Steuern zahlt und sich weder an Bestimmungen des Arbeitsschutzes (u.a. Verbot der Kinderarbeit oder Mindestlöhne), noch des Umweltschutzes hält.

3.2.3 Die soziale Situation

Im aktuellen Human Development Report (2005) veröffentlicht das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) den s.g. Human Development Index (HDI), welcher Auskunft über die soziale Situation bzw. die Lebensbedingungen eines Landes gibt. Der Index setzt sich aus drei gleichwertigen Faktoren (Teilindexen) zusammen, nämlich der Lebenserwartung, dem Bildungsniveau und dem Einkommen, wobei die Lebenserwartung (Lebenserwartung bei der Geburt) einen Indikator für Gesundheitsversorgung, Ernährung

[83] vgl. http://auswaertiges-amt.de/laender/partnerlaender/laender_ausgabe-html?type_id=12&land_id=79
[84] Vgl. Papst, S.168ff
[85] Vgl. Kisumu City Development Strategy (2004-2009), S.11 http://hp.unhabitat.org/programms/ump/documents/Kisumu%20CDS.pdf
[86] vgl. Papst, S.168
[87] Vgl. Kisumu City Development Strategy (2004-2009), S.10

und Hygiene, das Bildungsniveau (Alphabetenquote der Erwachsenen und Brutto-Schuleinschreibungsrate) den Indikator für erworbene Kenntnisse und das Einkommen (reale Kaufkraft je Einw.) den Indikator für den Lebensstandart darstellen. Dabei stellt der Wert 1,0 den höchsten und 0,0 den niedrigsten Grad der gesellschaftlichen Entwicklung dar. Die Vereinten Nationen unterscheiden drei Entwicklungsgrade, nämlich high- (HDI ≥ 0,8), medium- (HDI < 0,8 und ≥0,5) und low- (HDI< 0,5) human development. In einem Ländervergleich von 177 Staaten befindet sich Kenia mit einem HDI von 0,488 an 154. Stelle und damit in der Gruppe der am defizitärsten entwickelten Länder, welche sich v.a. aus afrikanischen Staaten zusammensetzt (Norwegen ist mit HDI 0,956 an erster und Deutschland mit 0,925 an 19. Stelle). Betrachtet man die Entwicklung des HDI für Kenia während der letzten 30 Jahre (siehe Abb.4), so lässt sich feststellen, dass sich die Lebensbedingungen in den letzten 15 Jahren drastisch verschlechtert haben, seit 2003 jedoch wieder einen positiven Trend verzeichnen.

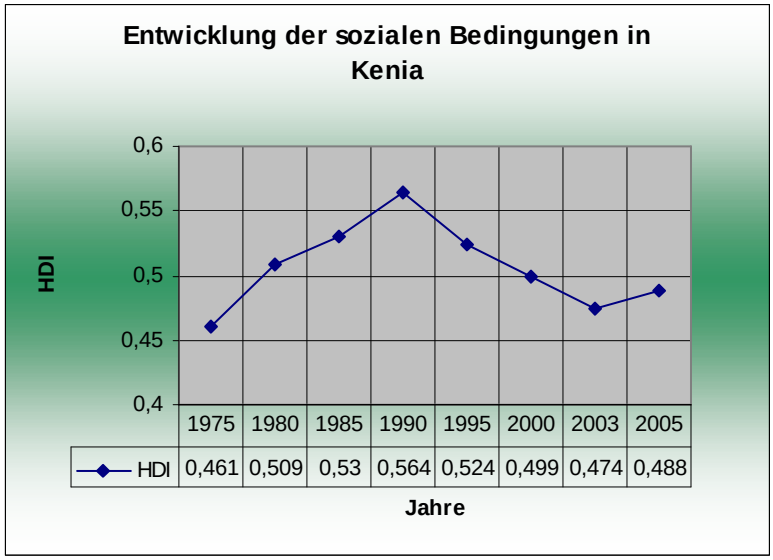


Abbildung 4: Entwicklung des Human Development Index (HDI) von 1975-2005

Die 3 Teilindexe aus Kenia übertragen[88]:

- Lebenserwartung: 48 Jahre
- Alphabetenrate: - Die Alphabetisierungsrate bei Erwachsenen liegt bei Männern bei 78% und bei Frauen bei 70%[89]
  - Die Brutto- Einschulungsrate in die Grundschule liegt bei 92%
- Durchschnittliches Brutto- Jahreseinkommen: 460 US$

Von den heute 33,457[90] Mio. Einwohnern lebt jeder vierte unterhalb der Armutsgrenze von 1US$ pro Tag, wobei sich bezüglich der Armut bzw. der Lebensbedingungen im

[88] Vgl. UNICEF, ”the state of the worlds children 2005”, 2004, S.96.ff
[89] Vgl. UNICEF, ”the state of the worlds children 2005”, 2004 S.125
[90] Vgl. UNICEF, ”the state of the worlds children 2005”, 2004 S. 99

Allgemeinen, v.a. auch aufgrund der ethnozentrischen Regierung, die Provinzen innerhalb Kenias drastisch unterscheiden (siehe Abb.5).

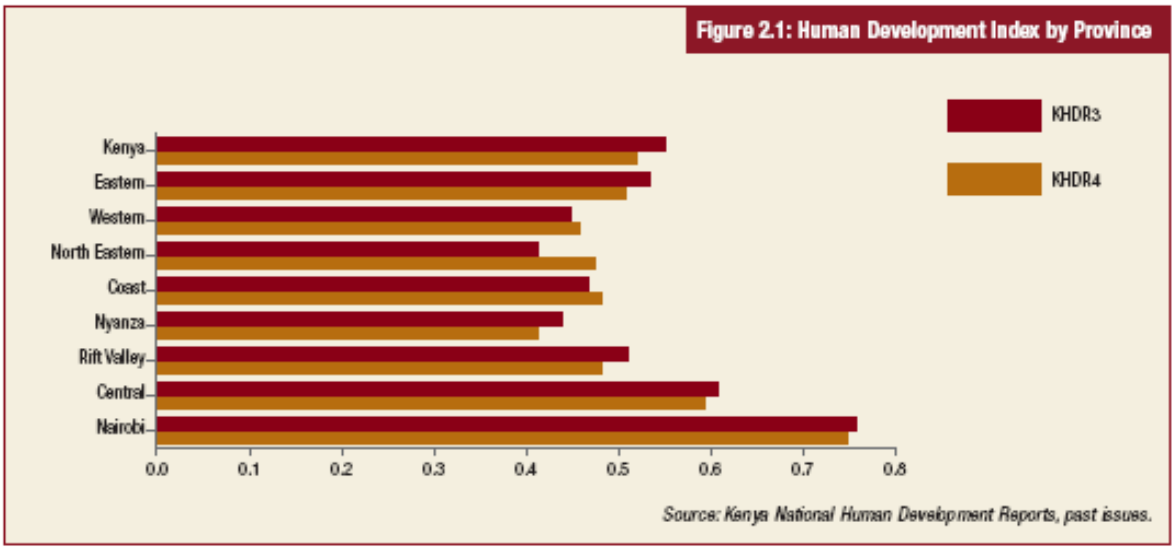


Abbildung 5: Entwicklungsgrad in den Provinzen; Quelle: **http://www.ke.undp.org/UNDP_4thKHDR.pdf**

KHDR= Kenya Human Development Report, 3=2003, 4=2004

Das kenianische Durchschnittseinkommen von 460 Dollar/ Jahr (Brutto) hat sich zwar gegenüber 390 US$ im Jahr 2005[91] sichtlich verbessert, reicht jedoch angesichts der relativ hohen Lebensunterhaltungskosten (eigene Erfahrung) bei weitem nicht aus, um sich bzw. der Familie eine gesunde Ernährung, eine adäquate medizinische Versorgung, eine hygienisch akzeptable und sichere Wohnsituation und den Kindern eine adäquate Erziehung und Schulbildung zu bieten. Durch die gebührenfreie Grundschule seit 2003 ist zwar die Einschulungsquote auf 92% gestiegen, faktisch besuchen aber lediglich 77,5% der entsprechenden Altersgruppe die Grundschule, wobei meiner Erfahrung nach zwar relativ viele Kinder angemeldet sind, ein nicht geringer Teil jedoch nur unregelmäßig zur Schule gehen kann.

Die Wohn- und Lebensqualität gestaltet sich für die Menschen miserabel. So haben z.B. landesweit lediglich 62% der Bevölkerung Zugang zu sauberem Trinkwasser, und weniger als die Hälfte der Bevölkerung stehen adäquate sanitäre Anlagen zur Verfügung[92]. Besonders schlechte Lebensbedingungen herrschen in den Slums, die durch die zunehmende Urbanisierung (das durchschnittliche Wachstum der städtischen Bevölkerung liegt bei 6,1%) bei hoher Arbeitslosigkeit, geringen Löhnen und einer hohen Geburtenrate stetig anwachsen. In Kisumu leben beispielsweise 60% der Einwohner in so genannten *informal settlements* oder Slums unter miserablen hygienischen Bedingungen wo sie sich durch Tätigkeiten im informellen Sektor oder durch illegale und kriminelle Aktivitäten über

[91] Vgl.UNICEF, “the state of the worlds children 2005”,2004, S.131
[92] Vgl.UNICEF, “the state of the worlds children 2005”,2004, S.107

Wasser halten. Aufgrund der schnellen Verbreitung von Aids und anderer letaler Krankheiten durch schlechte bzw. ungesunde Lebensbedingungen und Verhaltensweisen, sowie mangelhafte medizinische Versorgung, ist die durchschnittliche Lebenserwartung landesweit seit 1990 von 59 Jahren auf heute 48Jahre gesunken. Hinter dieser Entwicklung steht vor allen Dingen der extreme Anstieg der HIV-Prävalenz von örtlich über 35% und landesweit von 7%[93], wobei die Provinz Nyanza mit Abstand am stärksten betroffen ist. Ebenso verantwortlich für die geringe Lebenserwartung ist die hohe Armutsrate, welche mit Mangelernährung (1/3 der Bevölkerung ist unterernährt[94]), einer inadäquaten und teuren medizinischen Versorgung (landesweit durchschnittlich 1 Arzt pro 10.000 Einw.), einer hohen Sterblichkeit von Säuglingen und Kleinkindern (10% aller Kinder erreichen nicht das 6.Lebensjahr), und einer schnellen Verbreitung von Krankheiten durch mangelhafte Aufklärung oder einem Mangel an finanziellen Ressourcen für präventive Maßnahmen wie Moskitonetze, sauberes Trinkwasser, Kondome o.ä..

Gerät eine Familie einmal in Armut, so gibt es für sie kaum legale Möglichkeiten, um aus eigener Kraft wieder aus dem Armutskreislauf auszubrechen. Der Hauptgrund für die Perspektivlosigkeit der in Armut geratenen Bürger ist, dass in Kenia kein adäquates staatliches System sozialer Sicherung besteht. Beispielsweise bestehen in Kenia keine mit Deutschland vergleichbaren staatlichen Leistungen im Sinne von Sozialhilfe, Krankengeld, Arbeitslosengeld o.ä.[95]. Da die sozial und ökonomisch benachteiligten Unterschichtfamilien keine nennenswerten Besitztümer als Sicherheit vorweisen können, haben sie kaum Chancen auf Kredite. Bei fehlender Qualifikation haben sie kaum eine Chance auf einen gut bezahlten Arbeitsplatz (oft sind im Bewerbungsverfahren hohe Schmiergelder von Nöten) oder auf die Eröffnung eines eigenen Geschäfts. Angesichts dieser aussichtlosen Situation bzw. Perspektivlosigkeit ist es nicht verwunderlich, dass die Kriminalität v.a. die Jugendkriminalität insbesondere in den Städten dramatisch angestiegen ist. Auf der anderen Seite gibt es in Kenia jedoch auch eine kleine, extrem reiche Oberschicht, welche selbstverständlich Anlass zum Unmut gibt.

3.2.4 Die Bedingungen in Kisumu

Im Rahmen der Millenium Goals, wurde Kisumu von den Vereinten Nationen als eine von 140 Millenium Städten in 58 Ländern weltweit ausgewählt, an welcher sie beispielhaft Strategien zur Erreichung der Ziele demonstrieren wollen. In diesem Zusammenhang wurde

[93] Vgl. Demographic and Health survey 2003
[94] Vgl. Fuchs, Cornelia „die unnötige Not“ in: Stern Nr. 15, 2006, S.90
[95] Vgl. Grobbel, 2002, S16f

Strategien zur Erreichung der Ziele demonstrieren wollen. In diesem Zusammenhang wurde die *Kisumu City Development Strategy*[96] für den Zeitraum 2004-2005 ausgearbeitet, welcher bis auf weiteres die Informationen zu diesem Abschnitt entnommen wurden.

Kisumu befindet sich 20Km südlich vom Äquator am Ufer des Lake Victoria und ist die Hauptstadt der west-kenianischen Provinz Nyanza, die überwiegend vom Volksstamm der Luo besiedelt ist. Mit 556.457[97] Einwohnern ist Kisumu, nach Nairobi und Mombassa die drittgrößte Stadt Kenias.

Nachdem 1901 die Bauarbeiten der Transkenianischen Eisenbahnlinie in Kisumu abgeschlossen waren, erfuhr Kisumu, unter dem Einfluss der weißen Siedler und indischer Geschäftsleute, eine rasche Entwicklung. Durch die strategische Lage am Viktoriasee, mit einer Wasser- und Landverbindung zu den Nachbarstaaten Tansania, Uganda, Rwanda und Burundi, wurde Kisumu zu einem wichtigen Handels-, Industrie-, Kommunikations- und Verwaltungszentrum. Mit einer jährlichen Wachstumsrate der Einwohnerzahl von 2,8% zählt Kisumu noch heute zu einer der am schnellsten wachsenden Städte Kenias, wobei die Einwohnerzahl beispielsweise zwischen 1969 und heute von 113.000 auf über ½ Mio. angestiegen ist. Diese Urbanisierung hängt v.a. auch mit der existentiellen Armut in den umliegenden ländlichen Distrikten, wie z.B. Siaya zusammen, aus denen die Menschen auf der Suche nach Arbeit in die Stadt kamen und sich in *informal Settlements* bzw. Slums am Stadtrand niederließen. Aufgrund einer ineffektiven Stadtverwaltung konnte die Entwicklung der Infrastruktur und sozialer Dienste, wie z.B. der gesundheitlichen Versorgung nicht mit dem Bevölkerungswachstum Schritt halten, was zu einem schnellen und unkontrollierten Wachstum der Slums führte. Gleichzeitig führte ein Stellenabbau in der Fisch- und Zuckerindustrie zu einem Mangel an Arbeitsplätzen im formellen Sektor und die Tätigkeiten im informellen Sektor wie z.B. kleine Werkstädten und Straßenverkauf, aber auch Prostitution und Kriminalität nahmen zu. Der informelle Sektor bietet heute für mehr als 50% der Bevölkerung einen Arbeitsplatz und damit eine Überlebensgrundlage. Prägend für das Stadtbild sind z.B. die *Hawkers* (Straßenverkäufer) und die rund 8.000 *Bodabodas* bzw. Fahrradtaxis, mit welchen v.a. arbeitslose Jugendliche ihr Einkommen bestreiten.

60% der Einwohner Kisumus leben heute unter miserablen Lebensbedingungen in den s.g. *informal settlements* und entsprechend leben über 50% der Bevölkerung unter der Armutsgrenze bzw. 53,4% unterhalb der Nahrungsarmutsgrenze (*food poverty line)* was im nationalen Städtevergleich (Nairobi: 8,4%, Mombasa: 38,6% und Nakuru: 30%) eine große Herausforderung darstellt.

Die Lebensbedingungen in den *informal settlements* stellen sich durch eine marode Infrastruktur (weder befestigten Straßen, Wasserleitungen und Strom, noch eine adäquate

[96] http://hp.unhabitat.org/programmes/ump/documents/Kisumu%20CDS.pdf
[97] Quelle: http://cbs.go.ke (Central bureau of Statistics), Stand: Februar 2006

Entsorgung von Abwasser und Müll) bei einer dichten Besiedlung von ca. 115 Lehm- oder Blechhütten pro Hektar Land und einer hohe Arbeitslosigkeit (Kisumu gesamt: 30%) dar und zeichnet sich entsprechend durch sozioökonomische Problemlagen und eine hohe Kriminalität aus. Die Umwelt- und Lebensbedingungen in diesen Stadtteilen stellen ein hohes gesundheitliches Risiko dar. Mangelhafte Aufklärung bzw. Ressourcen zur Prävention und eine schlechte und teure medizinische Versorgung begünstigen die Ausbreitung von Krankheiten wie HIV/Aids (35% aller Schwangeren wurden 1999 positiv getestet, wobei durch viele Hausgeburten die Dunkelziffer weitaus höher liegt), Malaria, Infektionskrankheiten und durch verunreinigtes Wasser verursachte Krankheiten wie z.B. Typhus oder Diarrhö.

Neben der existentiellen Armut stellt die Aids-Epidemie ein großes gesellschaftliches Problem dar. Erkrankung und Tod eines Familienangehörigen bedeuten neben einer drastischen psychischen Belastung meist aufgrund der teuren Medikamente und der fehlenden Arbeitskraft auch einen ökonomischen Ruin bzw. hohe Verschuldung und nicht zuletzt die soziale Ausgrenzung.

Besonders Frauen und Kinder sind von den Verhältnissen in Kisumu betroffen. Diese Benachteiligung ergibt sich aus traditionell-kulturellen Faktoren wie der polygamen Lebensweise oder dem traditionellen Rollenverständnis, als auch durch moderne Probleme wie Alkoholmissbrauch (insbesondere Männer konsumieren einen lokal gebrannten Schnaps namens *kill me quick* in rauen Mengen), Scheidungen oder Tod. Aufgrund mangelnder Ausbildung und fehlender sozialer und ökonomischer Ressourcen haben alleinerziehende Frauen kaum eine Chance, die meist vielen Kinder adäquat zu versorgen und zu erziehen, geschweige denn aus dem Armutskreislauf auszubrechen.

Von Seiten der Stadtverwaltung und der Regierung ist bisher viel zu wenig unternommen worden, um diesen Frauen und Kindern zu helfen, weshalb diese auf die Hilfe von NROs (Nicht-Regierungs-Organisationen) angewiesen sind. Das Angebot an Schulen ist zwar ausreichend, kann aber besonders von den Armen wegen der hohen Kosten für Uniform und Material nicht in Anspruch genommen werden. Die Kinder aus diesem ärmlichen Milieu sind besonders gefährdet eines Tages zu Straßenkindern zu werden.

Fazit zu Land und Region

Shikwati, ein Ökonom aus Nairobi stellt treffend fest: „Wir sind wie ein Kind, das nach dem Babysitter ruft, sobald es Probleme bekommt[98]“. Ohne die ausländische Unterstützung durch Entwicklungshilfe und das Engagement nichtstaatlicher Organisationen und Kirchen, würden sowohl das Wirtschaftssystem, als auch v.a. das Hilfesystem für die Vielzahl bedürftiger

[98] J. Shikwati zitiert in Stern Nr. 15, 2006, “Die unnötige Not”, S.90

Menschen in Kenia zusammenbrechen. Die kenianische Regierung bzw. der Staat entzieht sich nach wie vor, trotz der offensichtlichen Bedarfslage in der Bevölkerung, weitgehend seiner sozialen Verantwortung[99] und steht den Bemühungen ausländischer Hilfsorganisationen sogar durch Korruption im Wege. Aus einem aktuellen Bericht der Zeitschrift Stern geht hervor, dass sich Kenia immer wieder ganz oben in der Liste der korruptesten Staaten platziert und die politische Elite immer wieder Entwicklungsgelder veruntreut[100]. Der Bevölkerung ist es aufgrund des ungerechten politischen Systems kaum möglich, Einfluss auf die Gestaltung ihres Landes zu nehmen und ihre Interessen nach dem demokratischen Prinzip angemessen zu vertreten. In Kenia bestehen vor allem auch aus diesem Grund eine Reihe von Defiziten bezüglich der Infrastruktur, der gesundheitlichen Versorgung, der sozialen Absicherung und der Durchsetzbarkeit rechtlicher Ansprüche beispielsweise der Rechte des Kindes. Ein Großteil der Bevölkerung, so hat es sich herausgestellt, ist durch Armut und Krankheit betroffen und ist aufgrund mangelnder Unterstützung und mangelnder Ressourcen nicht in der Lage, sich aus eigener Kraft aus der Notlage zu befreien. Insbesondere die Kinder leider unter der Situation.
Das große Problem der kenianischen Gesellschaft sieht Grobbel darin, dass die traditionellen Unterstützungssysteme in der Großfamilie zusammengebrochen, ehe neue tragfähige Strukturen entwickelt werden konnten[101].

3.3 Kindheit in Kenia

„A child is any human being under the age of 18 years“
(The Children Act Cap 586, Laws of Kenya)

Wie in den meisten Staaten der Erde versteht man auch im heutigen Kenia jeden Menschen unter 18 Jahren als Kind. Aufgrund einer hohen Geburtenrate in den letzen 3Jahrzehnten, stellen die Kinder heute die absolute Mehrheit dar. „Twenty percent of the Kenyan population is 6 years and younger; and 48% of the population is below 15“[102](siehe Abb.6; im Vergleich zu Deutschland Abb.7). Kinderreichtum gilt in Kenia als ein Statussymbol und trotz erschwerten Erziehungs- und Lebensbedingungen ist es v.a. in Unterschichtfamilien nicht unüblich 10 oder mehr Kinder zu haben[103].

[99] Vgl. Grobbel, 2002, S.17
[100] Stern Nr.15, 6.4.2006, “Die unnötige Not”, S.78ff
[101] Vgl. Grobbel, 2002, S.16
[102] Vgl. National policy on orphans and vulnerable children, Draft 3: 07.05.2005
[103] aus einem Anleitungsgespräch mit Mr. Okombo

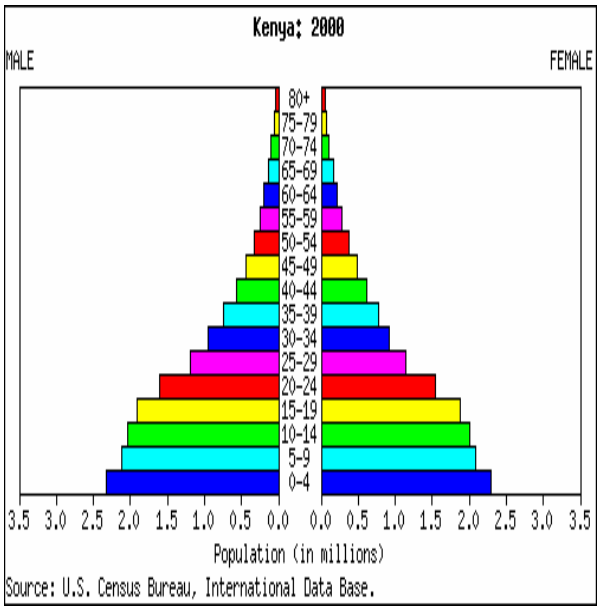


Abbildung 6: Bevölkerungspyramide in Kenia

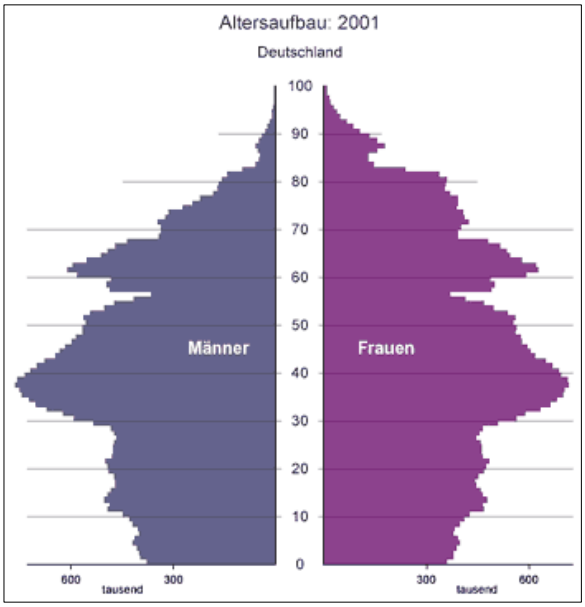


Abbildung 7: Bevölkerungspyramide in Deutschland

Die Qualität der Erziehung und der Kindheit hat sich allerdings in den letzten Jahren durch den Einfluss zahlreicher Bedingungen, wie z.B. die Massenarmut, Epidemien und Perspektivlosigkeit bei inadäquater staatlicher Unterstützung, drastisch verschlechtert. Im folgenden sollen verschiedene Aspekte und Bedingungen betrachtet werden, unter welchen die Erziehungssituation und die Kindheit im heutigen Kenia statt findet.

3.3.1 Familie im Wandel

Als primäre Sozialisationsinstanz kommt der Familie eine besondere Bedeutung zu, wenn man von Kindheit spricht. Wie bereits in der geschichtlichen Einführung angedeutet, stellte die Großfamilie bzw. der Familienverband in der traditionellen Gesellschaft den wichtigsten Grundbaustein des Gesellschaftssystems dar. „Nach dem Motto: ´Ich lebe für Euch und Ihr lebt für mich` fühlt sich [in der afrikanischen Gesellschaft] der Einzelne für die Gemeinschaft und die Gemeinschaft für den Einzelnen verantwortlich[104]“. Die Kinder hatten einen hohen Stellenwert, da sie zum einen die Versorgung der Alten und zum anderen den Erhalt des Systems und Fortbestand der kulturellen und materiellen Besitztümer der Gemeinschaft sicher stellten. In diesem Sinne fühlte sich die ganze Gemeinschaft für die gute Erziehung der Kinder verantwortlich. Der Rahmen für die Erziehung wurde zum Großteil von der Gemeinschaft definiert, wobei nicht nur die Ziele sondern häufig auch die Methoden der Erziehung vorgegeben waren. Bei den Kikuyu[105] war die Bedeutung der Altersklassen, denen bestimmte Aufgaben und Verantwortungsbereiche zukommen, bspw. maßgeblich in

[104] Papst, 2001, S.89
[105] Kikuyu ist der größte Stamm in Kenia

Bezug auf die männlichen Sozialisation, wobei der männliche Nachkomme durch entsprechende Prüfungen von dem Jungburschen zum jungen Krieger, dann zum älteren Krieger, zum jungen Vater, zum älteren Vater bis zum Ältesten aufstieg. Die Rolle der leiblichen Eltern war entsprechend dem Willen der Gemeinschaft untergeordnet und durch die klaren Vorgaben und die Unterstützung der Gemeinschaft, gestaltete sich die Erziehungsaufgabe für die Eltern als relativ „einfach". Das gesamte System war auf Konformität und Harmonie ausgerichtet und bot eine klar definierte und abgesicherte Kindheit[106].

Mit der Kolonialisierung und der Einführung neuer, westlicher Maßstäbe, wurde der fortschreitende Zerfall des traditionellen Systems eingeleitet. Die Kolonialherren zeigten wenig Verständnis für die bestehenden Strukturen und führten rücksichtslos ihre individualistisch ausgerichteten Werte und Zielvorstellungen ein, die sie durch eine entsprechende Staatsform, nämlich eine zentral regierte Nation diktierten. „Heute jedoch, in der postkolonialen Zeit, ist v.a. die fortschreitende Verweltlichung der Gesellschaft, die mit individualistischen Wert- und Zielvorstellungen einhergeht, für die Erosion des familiären Sicherheitsnetzwerkes für Kinder verantwortlich[107]". Da kein entsprechendes System staatlicher Sicherung an die Stelle des traditionellen Sicherungssystems getreten ist, fühlen sich heute viele Eltern mit der Versorgung und Erziehung der Kinder überfordert, was sich durch innerfamiliäre Gewalt, Vernachlässigung und Missbrauch der Kinder ausdrückt.

3.3.2 Rechtliche Rahmenbedingungen

Mit dem Status des Kindes sind verschiedene Rechte und Pflichten verbunden, welche auf der Grundlage der *UN Convention on the Rights of a child* (1989) im kenianischen Gesetz durch den *Children Act Cap 586 (Children Act 2001)* verankert sind. Kenia hatte 1990 als 20. Land die UN Kinderrechte ratifiziert und im Jahr 2000 unterschrieb die Regierung die *African Charta on the Rights of a Child (1990).* Auf dieser Grundlage war es notwendig, das seit 1964 in Kenia bestehende Kinder- und Jugendgesetz, *The Children and Young Person Act (CYPA),* den neuen Prinzipien anzupassen. Für diese Aufgabe wurde bereits 1991 eine Kommission gebildet, deren Gesetzesentwurf 1995 jedoch vom Parlament abgelehnt wurde, da die ganzheitliche Anpassung auf das kenianische Rechtssystem, sowie Mechanismen zur Durchsetzung nicht geregelt waren. Nach mehreren Änderungen und Integration der *African Charta* wurde das neue Gesetz, bekannt als *Children Act 2001*, als Act of Parliament Anfang 2002 verabschiedet. „Erstmals legte das Gesetz die Fürsorgepflicht von Staat und Eltern fest[108]" und es wurden landesweit Jugendgerichte eingerichtet, die erstmals speziell

[106] Vgl. Papst, 2001, S. 89.ff
[107] Grobbel, 2002, S.16
[108] http://2.gtz.de/documente/akz/deu/AKZ_2003_2/akzente_2_2003.pdf

ausgebildete Jugendrichter beschäftigten, die kindgerechte Verhandlungen durchführten. In Teil II dieses Gesetzes stehen grundliegende Rechte des Kindes in Kenia festgeschrieben, für deren Verwirklichung die Eltern und der Staat verantwortlich sind, wobei die Eltern bei Missachtung dieser Rechte mit einer Geldstrafe bis zu 50.000 Kenya Shilling (ca. 550€) und/ oder einem halben Jahr Haft bestraft werden sollen. Die Rechte des Kindes beinhalten u.a. das Recht auf Leben und Entwicklung, auf Bildung und auf gesundheitliche Versorgung, sowie den Schutz vor Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Herkunft oder Religion (u.a.), vor Misshandlung, Vernachlässigung, vor sexueller Ausbeutung und den Schutz vor Kinderarbeit[109].

3.3.3 Das kenianische Schulsystem

Das Schulsystem ist in Kenia dem Ministerium für Bildung unterstellt und zeichnet sich durch einen zentralen bzw. nationalen Lehrplan aus. Durch die Einteilung in vier Bildungsstufen und eine landesweite Uniformpflicht, ähnelt das System sehr dem englischen Vorbild. Zur Einschulung in die Grundschule (Primery School), wird der Besuch des dreijährigen Kindergartens (Nursery School), in welchem bereits Leistungsnachweise in Form von Prüfungen absolviert werden, vorausgesetzt. Nach dem achtjährigen Besuch (im Idealfall) der Primery School besteht die Möglichkeit eine vierjährige Oberschule (Secondary School) zu absolvieren, welcher sich ein Studium an einer Universität anschließen kann[110]. Nachdem der Schulbesuch durch hohe Gebühren jahrelang ein Privileg der oberen Bevölkerungsschicht darstellte, besteht heute eine allgemeine Schulpflicht und seit dem 6.1.2003 ist die Grundschule gebührenfrei. Dennoch müssen die Eltern weiterhin für zahlreiche Einzelposten, wie z.B. die Schuluniform selbst aufkommen. Im Gegensatz zur Grundschule ist der Kindergarten weiterhin gebührenpflichtig und für die Oberschulen fallen immense Kosten von ca. 300€ im Jahr an. Da zum einen Gebühren für den vorausgesetzten Kindergartenplatz anfallen, sowie Materialkosten für den Besuch der Grundschule, bleibt nach wie vor vielen Kindern aus ärmeren Familien der Schulbesuch verwehrt. Laut der Kinderrechtsorganisation ANPPCAN lag die Einschulungsquote in die Primery School nach der Gebührenbefreiung bei 67,9%, wobei lediglich 49,8% aller Kinder die Schule abschließen konnten. Dies stellt im Vergleich zu einer Abschlussrate von 46,2% im Jahr 2002 (trotz gebührenfreier Primery school) keine wesentliche Verbesserung dar. ANPPCAN schätzt, dass heute 3,5Mio. Kinder im Schulalter nicht zur Schule gehen[111].

---

[109] Vgl. Mugo, 2004, S.11 und The Children Act Cap 586, Laws of Kenya
[110] Vgl. Papst, 2001, S.116f
[111] Vgl. Childwatch, No.41, Januar 2005

3.3.4 Gefährdete Kinder und Jugendliche

Kindheit in Kenia definiert sich v.a. über die Tatsache, dass über 50% der Bevölkerung in absoluter Armut leben, was bedeutet, dass hierdurch 8.6Millionen Kinder unter der Armutsgrenze leben[112]. In diesem Sinne sehen zahlreiche Kinder und Jugendlichen ihre Rechte und ihren Schutz, welche durch den Children Act Cap 586 bestehen nicht verwirklicht. Zu dieser Gruppe von Kindern und Jugendlichen, welche auch als OVCs („*Orphans and vulnerable Children*") bezeichnet werden, gehören u.a. Waisenkinder, Straßenkinder, Kinder, die nicht zur Schule gehen können und diejenigen, die zur Kinderarbeit oder Prostitution gezwungen werden[113]. Unter dem 3,5 Mio. Kindern, welche nicht zur Schule gehen können, vermutet ANPPCAN, dass rund 2 Mio. Kinder in irgendeine Form von Kinderarbeit oder Prostitution involviert sind[114]. Beängstigend sind v.a. auch die Prognosen für die weiter steigende Zahl der heute 1,78Mio Waisenkinder, unter welchen etwa die Hälfte ihre Eltern bzw. einen Elternteil aufgrund von Aids verloren haben. Als Antwort auf diese Problemlage, wurde im Mai 2004 das *National Steering Committe (NCS) on Orphans and Vulnerable Children (OVC)* ins Leben gerufen, die eine Gesetzesgrundlage zur Unterstützung erarbeitet haben, welche heute der Regierung in der dritten überarbeiteten Version vorliegt. Das NCS geht davon aus, dass heute 6 Mio. Kinder in Kenia ein besonderes Maß an Unterstützung und Schutz benötigten, auf welches im Rahmen des allgemeinen Kinder- und Jugendgesetzes (Children Act 586) nicht eingegangen werden könne[115].

Fazit: Kindheit in Kenia

Für viele Kinder und Jugendliche in Kenia ist, die aus Europa oder oberen Gesellschaftsklassen bekannte „glückliche" und „sorglose" Kindheit, eine reine Utopie, aber durchaus ein Zustand, den sie sich von Herzen wünschen. Als verantwortliche Faktoren für die verlorene Kindheit stellen v.a. der Zerfall der traditionellen Sozialisation und die Sicherung in der Großfamilie, die verbreitete Hilflosigkeit und Überforderung der heute verarmten Kernfamilien bzw. Singlehaushalte im Kampf um das alltägliche Überleben und die Versäumnisse der Regierung, den Wertewandel und v.a. den Zerfall der Großfamilie als soziale Sicherung, durch ein staatliches Wohlfahrts- bzw. Sicherungssystem zu ersetzen.

In einer Predigt im März 2006 bemängelt ein Pastor in Kisumu, dass es vielen Eltern und insbesondere den Vätern allein darauf ankomme, möglichst viele Nachfahren in die Welt zu setzen, damit sich ihr Familienname weiterverbreite, wobei es keine Rolle spiele, ob die

---

[112] Vgl. National policy on orphans and vulnerable children, Draft 3:07.05.2005
[113] Vgl. Consortium for Street Children, Spring 2004, S.18
[114] Vgl. Childwatch, No.41, Januar 2005
[115] Vgl. National policy on orphans and vulnerable children, Draft 3:07.05.2005

Kinder auf der Straße oder sonst wo aufwachsen. Er hält seine Gemeinde dazu an, sich Gedanken über die Zukunft ihrer Kinder zu machen, gut für sie zu sorgen und die Erziehung zu planen und diese Botschaft weiterzugeben.

3.4 Ermittlung der Ursachenfaktoren für die Straßenkindheit in Kenia

„Nicht die Straßenkinder sind das Problem, sondern die Gesellschaft, die sie hervorbringt. Sie sind nur ein Spiegel, der einer Gesellschaft vorgehalten wird. An ihm lässt sich ablesen, wie kinder-, jugend- und familienfreundlich bzw. –feindlich ein Land ist[116]".

Im Bezug auf die bisher dargestellten Informationen zur historischen Entwicklung und den heutigen Lebensbedingungen in Kenia, sollen im folgenden Abschnitt auf die heutigen Ursachen für die Straßenkindheit eingegangen werden. Während im ersten Teil zentrale Bedingungen aufgegriffen und vertieft werden sollen, beschäftigt sich der zweite Teil mit theoretischen Erklärungsmodellen zur Entstehung des Phänomens.

Die dargestellte soziale, wirtschaftliche und politische Situation in Kenia im historischen Kontext und die heutigen Lebensbedingungen vieler Kenianer lassen bereits vermuten, dass es sich bei den Ursachen für die Straßenkindheit um ein komplexes und multifaktoriell bedingtes Gefüge handelt.

Aus dem historischen Kontext ging hervor, dass die Ursprünge des Straßenkinderphänomens v.a. mit den negativen Auswirkungen der zunehmenden Verweltlichung bzw. den Einflüssen individualistischer Wert- und Zielvorstellungen, welche durch die Kolonialisierung eingeleitet wurden, in Verbindung gebracht werden können. Insbesondere der damit einhergehende Zerfall des traditionellen Unterstützungssystems in der Großfamilie, für welches keine adäquate Alternative von Seiten der Regierung eingeführt wurde, gilt als ursächlicher Faktor für die Problemlagen vieler Menschen im heutigen Kenia. Bei der Betrachtung der heutigen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen haben sich zahlreiche Defizite herausgestellt, welche sich im Endeffekt v.a. auch auf die Situation der Kinder in den Familien auswirkt. In der folgenden Betrachtung einzelner Faktoren, welche als Ursachen für die Straßenkindheit angenommen werden, möchte ich der Übersicht halber

[116] Hell (UNICEF), Vortrag an der TU Berlin am 26.Mai 2000, S.17: http://bas.cs.tu-berlin.de/Projekt99/Hell.pdf (Stand April 2006)

zwischen Ursachen auf globaler, gesellschaftlicher und familiärer Ebene unterscheiden, wobei sich die meisten Faktoren faktisch innerhalb und zwischen den Ebenen gegenseitig bedingen.

3.4.1 Die globale Ebene

„I want to become a banker and get a job in USA“ (Jakob, 13J, Straßenkind in Kisumu)

Zur globalen Ebene gehören alle internationalen Einflüsse, die sich auf die kenianische Bevölkerung auswirken. Aufgrund der Abhängigkeit von ausländischer Entwicklungshilfe und der hohen Verschuldung ist Kenia bei vielen Entscheidungen an die Vorstellungen der Geberländer gebunden. Für die Bevölkerung kann dies einerseits Vorteile (Menschenrechte, Demokratisierung etc.), andererseits aber auch Nachteile (Verfall kultureller Werte...) mit sich bringen. Die Globalisierung, welche durch Medien, Tourismus und Konsumgüter etc. in Kenia Einzug gehalten hat, ermöglicht auch der Unterschicht eine ständige Konfrontation mit dem relativen Luxus in der westlichen Welt, und sie müssen feststellen, dass sie in einem ziemlich rückständigen Land leben. Die Tatsache, dass ein Großteil der Bevölkerung nie die schönen Dinge in den Schaufenstern kaufen kann, erzeugt Unzufriedenheit und den Wunsch, eines Tages aus dem Land auszuwandern. Von der Relevanz der globalen Ebene konnte ich mich als Weißer, der mit den Ärmsten aus einem der ärmsten Länder arbeitet, täglich überzeugen. Ständig wurde ich von den Menschen gefragt, ob ich sie nicht sponsern („something small“) oder ihnen bei der Ausreise in die USA oder nach Deutschland helfen könne. Beinahe jeder versucht sich (v.a. in den Städten) bezüglich der Kleidung und Lebensweise an westlichen Maßstäben zu orientieren und träumt davon eines Tages in eines der westlichen „Paradiese“ auszuwandern. Die globalen Einflüsse kommen auch v.a. in Gestalt von reichen Hilfeorganisationen oder kirchlichen Missionen nach Kenia, welche zum Teil unprofessionelle und unverhältnismäßige Hilfen anbieten. Sie richten viele ihre Zentren bzw. Kinderheime nach europäischen Standards ein, und in Kisumu kursieren sogar Gerüchte, dass reiche Engländer mit Straßenkindern Urlaub in Europa machen. Die Anwesenheit der Weißen schürt verständlicherweise Hoffnungen, durch einen Kontakt auch in den Genuss entsprechender Hilfen zu kommen, was die Straße bzw. das Leben auf der Straße sehr attraktiv macht.

Diese Option der Hilfe von Weißen bringt die Kinder meiner Erfahrung nach nicht nur auf die Straße, sondern lässt sie dort warten, in der Hoffnung selbst in ein solches Schlaraffenland zu gelangen. Auch die Eltern brauchen sich keine Schuldgefühle zu machen, wenn sie ihr Kind auf der Straße wissen, und ich möchte nicht ausschließen, dass einige ihre Kinder in

diesem Zusammenhang absichtlich auf die Straße schicken. Wie verheerend diese Einstellung der kenianischen Bevölkerung gegenüber Weißen für die Straßenkinder ist, habe ich u.a. in der folgenden Diskussion mit einem zehnjährigen Jungen in Kisumu festgestellt.

> Auf meine Frage: „*now that there are many possibilities for you to go to one of the centers- why cant you just go?*"
>
> antwortete der 10 jährige Junge: *"I wait for Mzungu* (deutsch: Weißer)*, who can bring me to a center!"*.

3.4.2 Die gesamtgesellschaftliche Ebene

Die zahlreichen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Defizite auf der national-gesellschaftlichen Ebene bzw. Problemlagen, von welchen ein Großteil der Bevölkerung konfrontiert ist, wurden bereits ausführlich dargestellt und sollen hier in Erinnerung gerufen werden. In Anlehnung an die Autoren Lugalla und Kibassa sollen hierbei die flächendeckende Armut und die Aids- Epidemie als Hauptursachenfaktoren im Bezug auf Kenia angenommen und daher genauer betrachtet werden, wobei diese in Verbindung mit zahlreichen anderen Faktoren gesehen werden müssen[117].

Armut

Über die Hälfte der Einwohner der kenianischen Hauptstadt Nairobi und 60% der Einwohner Kisumus leben in Slums oder slumähnlichen Stadtteilen (low-income slum areas). Die Armut stellt einen der wichtigsten Faktoren dar, die ein Kind dazu veranlassen auf der Straße zu leben und / oder zu arbeiten[118]. Viele kenianische Familien leben heute in absoluter Armut, was v.a. auch für Kinder dramatische Abstriche bei der Befriedigung physischer, psychischer und emotionaler Grundbedürfnisse bedeutet und wodurch die kindliche Entwicklung stark beeinträchtigt wird. Die Gründe für Armut sind ebenso vielfältig, wie die Auswirkungen, die aus der Armutslage resultieren. Viele Menschen die in Armut geboren wurden, hatten bzw. haben in Kenia keine Chance, jemals einen besseren Lebensstandart zu erreichen, da sie aufgrund hoher Gebühren für Höhere Schule(High schools), Universitäten und Berufsausbildungen keine ausreichende Bildung bzw. Qualifikation haben, um sich für einen besser bezahlten Job zu bewerben. Andere Gründe für die Armut, neben der „Vererbung" und mangelnder Bildung können, Scheidungen, Unfälle, Krankheiten (insbesondere Aids), Tod eines Familienangehörigen, Migration in die Stadt und entsprechender Verlust sozialer Netzwerke, Arbeitslosigkeit, Opfer von Kriminalität o.ä. sein[119]. Armut stellt sich für die Betroffenen meist als ein Kreislauf dar, aus dem sie sich ohne fremde Hilfe meist nicht

[117] Lugalla und Kibassa, 2001, S.2ff
[118] Vgl. Consortium for Street Children, 2004, S.12
[119] Vgl. Lugalla und Kibassa, 2001, S.2ff und Consortium for Street Children, 2003, S.12

wieder befreien können. Da die ärmere Bevölkerung oft nicht über das Wissen oder die finanziellen Ressourcen zur Familienplanung verfügt, gibt es hier die meisten Geburten. Da die Eltern jedoch nicht über die notwendigen Mittel und die Konzentration verfügen, um den Kindern eine adäquate Versorgung, Erziehung und Fürsorge zu bieten, stellen diese für die Eltern eine zusätzliche Belastung dar und die Kinder haben eine schlechte Kindheit in Aussicht. Besonders in den städtischen Slums oder slumähnlichen Wohnvierteln werden die Bedingungen für die Entwicklung des Kindes durch schlechte hygienische Bedingungen, wenig Raum zum Spielen, schlechte Ernährung und medizinische Versorgung stark beeinträchtigt. Sind die Kinder alt genug bzw. einigermaßen selbstständig, so müssen sie ihren Beitrag zum Familieneinkommen leisten, indem sie z.B. von den Eltern zum Betteln auf die Straße geschickt werden, Gelegenheitsjobs annehmen oder sogar zur Prostitution gezwungen werden. Sie können nicht zur Schule gehen, da die Eltern die Kosten nicht aufbringen können bzw. wollen. Die familiäre Situation bzw. die Elter-Kind-Beziehung ist aufgrund der alltäglichen Sorgen (Stress)und nicht selten durch Alkoholmissbrauch von Seiten der Eltern geprägt und kann die Bedürfnisse des Kindes nach liebevoller Zuwendung, Fürsorge, Unterstützung und Geborgenheit oft nicht erfüllen. Im Gegenteil sind viele Kinder aus armen Familien Opfer von Gewalt, Vernachlässigung und Missbrauch. Angesichts des Mangels an Nahrungsmitteln und Spielmöglichkeiten, gekoppelt mit Erfahrungen wie Gewalt oder Abweisung durch die Familie, ist es gut nachzuvollziehen, dass ein Kind sich für das Leben auf der Straße entscheiden.

HIV/ Aids

1999 wurde HIV/ Aids in Kenia viel zu spät als Nationale Katastrophe ausgerufen. Durch die schnelle Verbreitung der Epidemie, v.a. innerhalb der ärmeren Bevölkerungsschicht liegt die Prävalenz heute bei 6,7%[120], wobei regional große Unterschiede bestehen. In Kisumu wurden 1997 beispielsweise 34,9% aller Schwangeren HIV- positiv getestet[121]. Gründe für die schnelle Ausbreitung sind z.B. mangelnde Aufklärung zu Übertagungswegen und Präventionsmaßnahmen, Ignoranz, traditionelle und moderne Sexpraktiken, Misstrauen gegenüber Prävention durch Kondome (meine Erfahrung: es kursieren dubiose Geschichten, dass mit dem HI-Virus infizierte Kondome aus den USA verteilt werden, um die Armen auszurotten), oder gar absichtliche Ansteckung, um in den Genuss von Hilfen zu kommen[122]. Der West- Kenianische Volksstamm Luo hat beispielsweise den Brauch, „dass eine Wittwe

[120] Vgl. Unicef, „The state of the world's children 2005", 2004, S.121
[121] Vgl. Papst, 2001, S.174
[122] aus einem Telefonat mit einem Projekt für HIV-Infizierte in Süd-Afrika habe ich erfahren, dass sich Menschen absichtlich mit HIV anstecken lassen, um nach einem positiven Aids-Test Anspruch auf Geld- bzw. Hilfeleistungen haben. Mit dieser Hilfe ist für die extrem Armen das Überleben für die nächsten 10Jahre gesichert, andererseits würden sie u.U. die nächste Woche nicht überleben.

durch den Verkehr mit einem professionellen Beischläfer für eine Wiederverheiratung ´gereinigt` wird[123]“, was auch eine Erklärung für die hohe Prävalenz in der Region um Kisumu bietet. Im Zusammenhang mit der schnellen Ausbreitung der Aids- Epidemie, ist die Anzahl der Waisenkinder in Kenia auf 650.000 im Jahr 2003 angewachsen. „Eine Untersuchung in West-Kenia [fand]einen exponentiellen Anstieg der Zahl der Waisenkinder in diesem Gebiet. Die meisten von ihnen konnten das Schulgeld nicht bezahlen und litten Mangel an Nahrung, Kleidung und Gesundheitsversorgung. Das traditionelle System der Verwandten unterstützte die Kinder in vielfältiger Weise, war aber aufgrund der Knappheit der Ressourcen nicht mehr in der Lage, der Situation adäquat zu begegnen[124]“. Der Tod stellt für die Hinterbliebenen, und insbesondere für die Kinder, nicht nur ein psychisches Trauma dar, sondern hat oft eine soziale Ausgrenzung und v.a. den ökonomischen Ruin zur Folge. „Viele von ihnen sind gezwungen, ihr Überleben durch Diebstahl zu finanzieren und werden in Zukunft ein bevorzugtes Rekrutierungspotential für kriminelle Banden und militärische Bewegungen sein[125]. Lugalla und Kibassa sehen einen engen Zusammenhang zwischen der schnellen Ausbreitung von HIV/ Aids und der schnell ansteigenden Zahl von Straßenkindern in Ost Afrika.

Arbeitslosigkeit

Die hohe Arbeitslosigkeit stellt heute ein großes gesellschaftliches Problem dar, vor allem wenn man bedenkt, dass keine staatliche Absicherung besteht. Über 14 Millionen Kenianer gelten als arbeitslos, während bei einem jährlichen Wachstum von 750.000 Arbeitslosenzahl lediglich 300.000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden[126]. In einer Studie 1990 stellt die Soziologin Dr. P. Onyango einen engen Zusammenhang zwischen der Arbeitslosigkeit und dem Straßenkinderphänomen fest. Die Studie zeigte, dass lediglich 15% der Väter und 4% der Mütter von Straßenkindern eine feste Anstellung gehabt hatten. 44% der Väter hatten kein regelmäßiges Einkommen und verdingten sich durch befristete Beschäftigungen oder Straßenverkauf[127]. Die Kinderrechtsorganisation ANPPCAN nimmt außerdem an, dass die Eltern potentieller Straßenkinder überwiegend keine feste Anstellung haben[128].

Migration

Die Vereinten Nationen zählen einige der Provinzhauptstädte in Kenia zu den afrikaweit am schnellsten wachsenden Städten, wobei die landesweite Urbanisierungsrate bei 5,6%

---

[123] Papst, 2001, S.175
[124] Vgl. Nyadhemba et al 2001 in Weinreich & Benn, 2002, S.28; http://www.aids- kampagne.de/l8mimages/pdf/hintergrund_aids.pdf
[125] Papst, 2001, S.175
[126] Vgl. Consortium for Street Children, 2004, S.14
[127] Vgl. Onyango, 1990 zitiert in Grobbel, 2002, S.31
[128] Vgl. hierzu Grobbel, 2002, S.31

liegt[129]. Auf der Suche nach Arbeit ziehen viele Familien aus ärmlichen ländlichen Regionen in die Städte, wo sie sich häufig vorübergehend und dann dauerhaft in den Slums niederlassen.
Andere Kinder und Familien flüchten aufgrund von ethnischen und politischen Konflikten in die Städte. 75% der landesweit 300.000 Flüchtlingen sind Kinder und Jugendliche[130].

Das Bildungssystem

Wie in Abschnitt 2.4.3 dargestellt, besteht für viele Kinder ärmerer Familien, trotz der gebührenfreien Grundschule, nach wie vor nicht die Möglichkeit zur Schule zu gehen. Statt dessen müssen viele Kinder durch die Verrichtung von Gelegenheitsarbeiten, durch Betteln auf der Straße oder durch Prostitution, zur Existenz der Familie beitragen. Unter diesen Bedingungen, scheint der Schritt auf die Straße ein kleiner zu sein.

3.4.3 Familiäre Bedingungen

Die genannte Faktoren auf gesamtgesellschaftlicher Ebene haben einen erheblichen Einfluss auf das System der Familie. Aus der Situation in der Familie ergeben sich die direkten bzw. subjektiven Gründe für das Kind, sich evtl. für ein Leben auf der Straße zu entscheiden oder dazu gezwungen zu werden. Da sich die Ergebnisse meiner Untersuchung insbesondere auf diese Ebene beziehen, sollen im Folgenden die relevanten Faktoren lediglich angedeutet werden.
In der Regel sind laut Grobbel multifaktorielle Ursachen, welche sowohl die genannten ökonomischen und sozialen Faktoren, als auch die innerfamiliären Beziehungen v.a. zwischen Eltern und Kinder einschließen, für den Beginn einer Straßenkarriere verantwortlich[131]. Den Ausgangspunkt der innerfamiliären Problem- bzw. Konfliktlage stellt meist die wirtschaftliche Armut, angesichts mangelnder Einbindung in unterstützende soziale Netzwerke dar. Diese Situation trifft insbesondere auf die Familien zu, welche auf der Suche nach Verdienstmöglichkeit in die Slums am Rande der Städte gezogen sind und ihre sozialen Kontakte zurückgelassen haben. Verstärkend wirken sich bspw. Scheidung, Trennung und Tod auf die Situation der Familie und v.a. auf die Situation des Kindes aus. Ohne die Unterstützung des Staates und ohne die Chance auf ein angemessenes Einkommen, ist es laut Grobbel keine Seltenheit, dass die Frauen ihre Kinder zum Betteln

[129] Vgl. Consortium for Street Children, 2004, S.14
[130] Vgl. Consortium for Street Children, 2004, S.14
[131] Vgl. Grobbel, 2002, S. 23

mit auf die Straße nehmen. Laut UNICEF werden heute 33% der Haushalte mit Kindern von alleinerziehenden Frauen geführt[132]. Die Überforderung der Eltern mit der Existenzsicherung der Familie und der Kindererziehung, sowie die Frustration aufgrund der Ausweglosigkeit können sich fatal auf die Erziehungssituation auswirken. Entsprechend einer 1999 in der kenianischen Presse erschienenen Veröffentlichung sollen rund 40% aller Kinder und Jugendlichen durch Missbrauch, Gewalt und Vernachlässigung betroffen gewesen sein[133]. Laut Hell (Unicef Deutschland) stellt für viele Kinder „der Schritt auf die Straße die letzte Konsequenz ihrer Lebenserfahrung aus Schlägen, Misshandlung und dem seelischen Druck durch überforderte Eltern dar[134]".

Einen anderen Grund sieht Hell in der Suche der Kinder und Jugendlichen nach Freiheit und Selbstbestimmung, insbesondere in der Pubertät. Angesicht der subjektiv unerträglichen Verhältnisse im Elternhaus, stellt die Straße eine attraktive Alternative dar. „Auf der Straße finden sie gleichgesinnte Freunde[135]".

3.4.4 Theoretische Erklärungsmodelle

C.Adick, welche sich in einer kulturvergleichenden Studie zum Straßenkinderphänomen u.a. mit unterschiedlichen Modellen zur Erklärung der Ursachen beschäftigt hat, weist darauf hin, dass es für Entwicklungsländer bisher keine allgemein anerkannten Modelle gibt. Insbesondere bezüglich der Situation in Afrika, scheint es einen Bedarf an theoretischer Auseinandersetzung mit dem Straßenkinderphänomen zu geben[136]. Auf dem Hintergrund seiner Erfahrungen mit Straßenkindern in lateinamerikanischen Ländern, unterscheidet Roggenbuck zwischen *individualzentrierten* und einer *soziozentrierten* Erklärungsansätzen[137]. M.E. lassen sich diese prinzipiell auch auf die Situation in Kenia übertragen, wobei Experten bzw. Autoren, wie sich bei meinen Recherchen gezeigt hat, eher im Sinne des zweiten Ansatzes argumentieren.

Innerhalb der *individualzentrierten* Denkweise unterscheidet Roggenbuck zwischen dem *psychopathologischen*, dem *romantischen* und dem *personalistischen* Ansatz. Dabei steht jeweils die Persönlichkeit des Kindes/ des Jugendlichen im Mittelpunkt der Betrachtung.

Dem *psychopathologischen* Ansatz liegt die Annahme zugrund, dass sich bei Straßenkindern eine Reihe klinischer Symptome diagnostizieren lassen, welche für die abweichenden Verhaltensweise verantwortlich sind. In diesem Sinne werden bei

---

[132] Vgl. UNICEF, „Africas orphaned generation", Mai 2004, S.50 (Kenia hierbei auf Platz 5 von 46 afrikanischen Ländern)
[133] Vgl. Consortium for Street Children, 2004, S.12
[134] Vgl. Hell, Vortrag an der TU- Berlin am 26. Mai 2000
[135] Hell, Vortrag an der TU- Berlin am 26. Mai 2000
[136] Vgl. Adick, 1997, S.14
[137] Vgl. Roggenbuck, 1993 in Adick, 1997, S.14ff

Straßenkindern beispielsweise eine mangelnde Frustrationstoleranz, Bindungsunfähigkeit, fehlende Ich-Kontrolle, neurotische Störungen, niedriges Intelligenzniveau o.ä. Defizite diagnostiziert. Der *romantischen Ansatz* stellt das Straßenkind als einen besonderen Typus von Kind dar, dessen Veranlagungen im Leben auf der Straße ihren Ausdruck finden. Als charakteristisch für den Typus Straßenkind, gelten z.B. eine Veranlagung mit Hang zum *Bandentum*, *subkulturellen Schmarotzertum*, *Abenteurertum*, oder zur *Piraterie*[138].
Der *personenzentrierte Ansatz* nimmt an, dass sich die Straßenkinder durch einen ausgeprägten Überlebenswillen auszeichnen. Gegenüber ihren Altersgenosse, welche nach wie vor in Armut leben und durch zahlreiche Gefahren und Risiken bedroht sind, beweisen sich die Straßenkinder als Ich- stärker, aktiver, durchsetzungsfähiger und unverwüstlicher.

Im Gegensatz hierzu macht die *soziozentrierte* Denkweise gesellschaftliche Bedingungen für die Existenz von Straßenkindern verantwortlich. Dieser Denkweise ordnet Rockenbuck den *Autoritaristischen*, *Sozialstrukturellen*, *Sozialhistorischen*, *Soziokulturellen* und den *Modernisierungs- Ansatz* zu. Der Autoristische Ansatz bezieht sich v.a. auf die Straßenkinder, welche Tag und Nacht auf der Straße leben. Aufgrund enttäuschender Erfahrungen hätten diese Kinder der autoritären, verständnislosen und ungerechten Erwachsenengesellschaft eine Absage erteilt.
Im *Modernisierungsansatz* wird die Ursache für das Straßenkinderphänomen in gesellschaftlichen Umgestaltungsprozessen im Zuge der Modernisierung gesehen, welcher gerade in Dritte- Welt- Ländern zu fatalen Veränderungen bezüglich der Lebensbedingungen geführt hätte. Wachsende Elendsviertel in den Städten durch planlose Landflucht, kulturelle Entfremdung, der Zusammenbruch traditioneller Systeme sozialer Sicherung, die zunehmende Verarmung der Gesellschaft und die Instabilität extrem armer Familienverhältnisse stellen hierbei die Folgen des Modernisierungsprozesses und die Ursachen für das Straßenkinderphänomen dar.
Der *sozialstrukturelle Ansatz* bringt das Straßenkinderphänomen mit bestehenden Klassen- und Schichtstrukturen in der Gesellschaft in Verbindung. Dabei wird die Ursache für das Straßenkinderphänomen in Benachteiligung und Unterdrückung der unteren Bevölkerungsschicht gesehen.
Der *soziohistorische Ansatz* führt die Existenz von Straßenkindern auf die Folgen der Kolonialzeit zurück. Die diktatorische und menschenrechtsverachtende Politik der Kolonialherren gegenüber der einheimischen Bevölkerung, hätten bei dieser nachhaltig zu einem mangelnden Selbstwertgefühl und mangelnder Selbstachtung geführt, welche sich

[138] Vgl. Adick, 1997, S.15

noch heute in einer negativen und gesellschaftsverachtenden Verhaltensweise niederschlagen.

Die Vertreter des *sozialkulturellen Ansatzes* erklären sich die Existenz von Straßenkindern über kulturell verankerte, geschlechterspezifische Rollenbilder, welche sich auf entsprechend auf die Sozialisation der Kinder auswirkt. Wie in der lateinamerikanischen Unterschicht, ist auch in Kenia die mütterzentrierte Erziehung in einer gleichzeitig von Männern dominierten Gesellschaftsordnung weit verbreitet. Entsprechend dieser Gesellschaftsordnung zielt die Erziehung der Jungen darauf ab, ihr Leben früh selbst in die Hand zu nehmen, während Mädchen auf die Führung des Haushaltes vorbereitet werden. Bezüglich der männlichen Sozialisation gilt das erst sporadische und später dauerhafte Fernbleiben vom mütterzentrierten Familienleben als eine typische Form des jugendlichen Ablösungsprozesses[139] und erklärt somit auch das von Jungen dominierte Straßenkinderphänomen.

3.5 Das Hilfesystem für Straßenkinder in Kenia

„*according to the law, the Government and the parents are responsible to ensure the child's survival and development. If the NGO would not overtake this responsibilities, many more children would suffer, cause actually there is whether a system of social welfare, nor social security providing the welfare of a Kenyan child*" (Project- Manager, UHURU, 12.3.2006)

3.5.1 Rechtliche Grundlagen für Hilfs- und Unterstützungsangebote für Straßenkinder

Spezifische politische Leitlinien für die Gruppe der OVC (Orphans and vulnerable children), zu welchen auch die Straßenkinder zählen, liegen in dritter überarbeiteter Form vor, wurden aber noch nicht von der Regierung verabschiedet [140]. Die aktuelle gesetzliche Grundlage für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen stellt daher das 2002 eingeführte Kinder- und Jugendgesetz, „The Children Act Cap 586 Laws of Kenya"(siehe Abschnitt 2.4.2). Das Gesetz beinhaltet die Rechte und Pflichten des Kindes und definiert die Eltern und die Regierung als Träger der Verantwortung, dass die Rechte umgesetzt werden und das Wohl des Kindes gewahrt wird[141].

---

[139] Vgl. Adrick, 1997, S.15f

[140] vgl. National policy on Orphans and vulnerable children, Draft 3: 07.05.05

[141] Vgl. „The Children Act Cap 586, Laws of Kenya, PartII: Safeguards for the rights and welfare of the child. Vgl. hierzu auch Consortium for street children, 2004, S.17

In diesem Gesetz sind verschiedene Regierungsinstitutionen genannt, die für die Wahrung der Rechte Sorge tragen und im Falle der Kindeswohlgefährdung die bestmögliche Lösung für das Kind herbeiführen sollen.

3.5.2 Children Department

Die Wurzeln des heutigen Children Department sind bis in die Kolonialzeit zurückzuverfolgen, als die Kolonialregierung die so genannte „Juvenile Correction Institution“ einführte, um der Jugendkriminalität Herr zu werden. Die erste Einrichtung dieser Art, die „Kabete Approved School“, wurde zwischen 1910 und 1917 in Nairobi aufgebaut und war für Jugendliche gedacht, die sich nicht registrieren wollten oder ihren Pass nicht mit sich führten. Nach der Unabhängigkeit wurde das damalige „Department of Approved Schools“ zum heutigen „Children Department“ umbenannt (vgl. hierzu Mugo, 2004).

Das Children Department ist eine Abteilung unter dem Innenministerium und für alle Angelegenheiten verantwortlich, die das Kind[142] betreffen.

Die Organisation des Children Department umfasst drei Ebenen, die nationale, die Provinz- und Distrikt- Ebene. Das höchste Amt auf Nationaler Ebene, unter dem Vizepräsident, ist das Amt des Director of Children Services (DCS). Er wird vom Ministerium gewählt und ist für die gesamten Angelegenheiten des Children Department verantwortlich, wobei er diese Aufgaben an die Children Officer delegieren soll[143]. Der DCS ist Sekretär der NCCS. Ihm unterstehen auf der Provinzebene 8 Provincial Children Officer und diesen wiederum für jedes Distrikt ein District Officer.

Das Children Department untergliedert sich auf allen Ebenen in zwei Bereiche, nämlich den Children Services und probational services.

Während sich die Abteilung Children services allg. um Themen von Kindern bzw. um die Wahrung der Rechte des Kindes kümmert, ist die Abteilung probational services für straffällige Kinder bzw. insbesondere Jugendliche, auch über 18 Jahre verantwortlich.

Die Verantwortung bzw. Aufgaben des DCS sind im Wesentlichen folgende:

- Vorsitz des Children Director in der NCCS (National Council for Children Services)
- Ausführung der Beschlüsse/ Empfehlungen der NCCS bzw. AAC (Area Advisory Council)
- Adoptionsverfahren und Unterbringung des Kindes in einer Pflegefamilie
- Inspektion, Koordination und Supervision staatlicher und nichtstaatlicher Angebote und Einrichtungen für Kinder
- Förderung und Koordination von Wohlfahrtsleistungen für Kinder

[142] „a child is eny human being under the age of 18“ (The children Act Cap 586, Laws of Kenya)
[143] Vgl „The Children Act Cap 586“

- Sicherung der Grundbedürfnisse und –rechte von Kindern in stationären Einrichtungen
- Rehabilitation von straffälligen Kindern und Jugendlichen und Reintegration in die Gesellschaft
- Einforderung der im Children Act Cap 586 festgelegten elterlichen Verantwortung gegenüber dem Kinde

3.5.3 National Council for Children Services (NCCS) und Area Advisory Council (AAC)

Mit der Einführung des Children Act Cap 586, wurde das Gremium der NCCS auf nationaler Ebene bzw. das AAC als Gremium auf der Distrikt- Ebene eingeführt. Das NCCS setzt sich aus dem DCS als Sekretär, einem vom Präsidenten ernannten Vorsitzenden, Vertretern der verschieden Ministerien (Gesundheit, Bildung, Finanzministerium, „Local Authorities, Arbeit und Innenministerium), sechs Vertretern von NGOs[144], drei Vertreter von FBOs[145] und zwei Vertretern des „private sectors“[146] zusammen.

3.5.4 Staatliche Institutionen

Da es bis auf eine Ausnahmen in Nairobi keine staatlichen Hilfen für Straßenkinder gibt, werde ich im Folgenden einen kurzen Überblick über die staatlichen Institutionen im Rahmen des CAC 586 geben, zu welchen das Jugendgericht, die Approved bzw. Rehabilitation School, das Remand Home und charitable children´s homes gehören, wobei letzteres von NROs geführt und von Seiten der Regierung kontrolliert werden sollen[147].

Das Jugendgericht (Children’s court) hat die Aufgaben Fälle zu behandeln, die mit der Verantwortung der Eltern, mit Einrichtungen für Kinder, Sorgerecht, Unterhaltansprüche, Anordnungen zum Schutze des Kindes, Unterbringung in einer Pflegefamilie und mit straffälligen Kindern und Jugendlichen zu tun haben. Das Gerichtsverfahren ist nicht prinzipiell öffentlich, um die Wahrung der Privatsphäre bei schwierigen Fälle wie Vergewaltigung zu gewährleisten. Im Urteil sollen die Wünsche und Bedürfnisse des Kindes berücksichtigt und auf die besonderen Umstände des Einzelfalles wie z.B. Behinderung oder Drogenabhängigkeit eingegangen werden. Es ist vorausgesetzt, dass die Interessen des

[144] Non-governmental Organisations bzw. auf deutsch: NROs: Nichtregierungsorganisationen
[145] Faith-based Organisations bzw. Kirchliche Träger
[146] Privatwirtschaft
[147] Vgl. Grobbel, 2002, S.55ff

Kindes durch einen Anwalt und/ oder eine bestimmte Person aus dem näheren Umfeld des Kindes vertreten werden[148].

Das Remand Home ist eine staatliche Einrichtung für straffällige bzw. einer Straftat verdächtiger Kinder und Jugendlicher. Im Remand Home warten die Kinder auf ihre Anhörung vor dem Jugendgericht, was sich normalerweise um einen temporären Aufenthalt von 1- 2 Monaten handeln sollte. Im Children Remand home in Kisumu, wo ich im Rahmen meines Praktikums einen Jonglierworkshop angeboten habe, ist Platz für 70 Kinder. In der Einrichtung warten Mädchen und Jungen im Alter zwischen 4 und 18 Jahren auf ihre Anhörung, nach welcher sie entweder in die Familie bzw. die Dorfgemeinschaft, eine Rehabilitationseinrichtung, ein Kinderheim oder in eine staatliche Apporved school oder ein Correction Center weitergeleitet werden. Einige Kinder, für welche keine geeignete Lösung gefunden wurde, leben seit mehreren Jahren im Remand home und meistens ist die Einrichtung überfüllt. Ein nicht geringer Anteil der Insassen sind (ehemalige) Straßenkinder, die von der Polizei (meist wegen „Erregung öffentlichen Ärgernisses“ oder Korandaranda[149]) verhaftet wurden. Die meisten Straßenkinder werden nach dem Urteil wieder auf die Straße zurückkommen, da es von staatlicher Seite keine betreute Wiedereingliederungshilfen in die Familie oder eine Einrichtung gibt. Das System in den Remand homes gilt laut Human Rights watch (1997) als unmenschlich, rüde und brutal[150]. In Kisumu würden die Kinder von älteren Jungs verprügelt und bis auf die Essens- und Arbeitszeit auf einer Farm, wären die Kinder in die Schlafsäle eingesperrt. Seitdem haben sich meinem Eindruck nach die Zustände etwas verbessert bzw. kann ich diese Beschreibungen nicht bestätigen, wobei die Straßenkinder trotzdem keine guten Erfahrungen aus dem Remand home berichten.

Die Approved School ist eine staatliche Einrichtung unter der Aufsicht des Children Department. „The Ministry in charge of children´s issues is to set up rehabilitation schools where children can stay and be cared for[151]”. Die *Approved School* ist eine geschlossene Einrichtung bzw. eine Art Internat, in welcher verhaltensauffällige und straffällige Jugendliche rehabilitiert werden sollen. Die Konzeption verpflichtet die Kinder und Jugendlichen zur Teilnahme an einem s.g. *Vocational Taraining* (das Erlernen handwerklicher Fertigkeiten) und sieht parallel dazu eine Grundschulbildung vor. Während eine Trennung der Geschlechter gegeben ist, werden jedoch schutzbedürftige Kinder zusammen mit kriminellen untergebracht, was einer adäquaten Rehabilitation häufig im

[148] Vgl. hierzu Children Act Cap 586, Part VI: Children’s Court
[149] Korandaranda ist Kiswahili und bedeutet zielloses Herumlaufen
[150] vgl. auch Grobbel 2002
[151] Children Act Cap 586, S.22

Wege steht. Das Problem der Approved Schools sieht Grobbel darin, dass der Staat oft kein pädagogisches Fachpersonal beschäftigt und sich der Erziehungsstil durch Härte, Strenge und körperliche Züchtigung auszeichnet. Es bestünde dadurch kein großer Unterschied zu den Bedingungen in den Remand homes[152].

3.5.5 Die Rolle der Nicht- Regierungsorganisationen(NROs bzw. NGOs)

In Kenia " ist (...)die Betreuung von Straßenkindern weitgehend den NGOs überlassen."[153]

Angesichts der existentiellen Notlage vieler Menschen in Kenia und der defizitären Bemühungen der Regierung, diesem Hilfebedarf durch entsprechende Unterstützungsangebote gerecht zu werden, kommt den Nicht- Regierungsorganisationen in Kenia eine existentiell bedeutsame Rolle zu. Heute übernehmen NROs in den meisten Bereichen der Armutsbekämpfung, des Gesundheitswesens und der Kinder- und Jugendhilfe die Verantwortung der Regierung und es entsteht der Eindruck, dass sich die Regierung angesichts dieses Engagements bewusst aus den Aufgaben im Bereich der Wohlfahrt und Sozialen Sicherung heraushält. Die Einschätzung von Fuchs (1985), dass ein von NROs getragenes Wohlfahrtssystem in Kenia niemals mit dem Bedarf in der Bevölkerung mithalten könne, solange die Regierung keine entsprechendes Basis durch ein System der Sozialhilfe und Sozialversicherung schaffen würde[154], beschreibt auch heute noch das Dilemma, mit welchem die NROs konfrontiert sind.

Die Anfänge der Tätigkeit nichtstaatlicher Organisationen in Kenia im sozialen Bereich begründen die christlichen Missionen, „die schon seit Mitte des 19.Jh einzelne Missionsposten an der Küste betrieben[155]". Um die Jahrhundertwende bildeten sich nach dem christlichen Vorbild unter den weißen Siedlern Interessengruppen zu verschiedenen Bereichen wie z.B. 1910 die Jugendorganisation „Kenyan Scouts Association" und unter den asiatischen Gastarbeitern andere religiös-ethnische Vereinigungen, welche zwar der Unterstützung Bedürftiger dienten, jedoch für die breite Masse der afrikanischen Bevölkerung nicht zugänglich waren. Die paritätische bzw. religiös und ethnisch ungebundene Wohlfahrtspflege wurde 1917 mit der Gründung der „East African Women`s League" (EAWL) eingeleitet und lag anfangs v.a. in Frauenhand, welche sich schwerpunktmäßig der Förderung von in Not geratener Kinder und Mütter widmeten. Durch die allmähliche Öffnung der christlichen Mission nach dem Grundsatz der christlichen

[152] Vgl. Grobbel, 2002, S.67f
[153] Neubert 1997, S.217
[154] Neubert 1997, S.216
[155] Neubert, 1997, S.104

Nächstenliebe an notleidende Menschen aus allen Schichten und Gruppierungen, entstand ein breites Spektrum an freiwilligen Vereinigungen, welche der Kolonialverwaltung einige soziale Aufgaben abnahmen und damit die Entwicklung des Wohlfahrtsstaatlichen Systems vorantrieben[156].

Die Landschaft der NROs in Kenia setzt sich heute laut Neubert aus nationalen (kenianischen) NROs, ausländischen NROs, nationalen Zweigen internationaler NROs und internationalen NRO-Dachverbänden zusammen, wobei etwa die Hälfte aller in Kenia tätigen Organisationen im Ausland, v.a. in der s.g. Ersten Welt gegründet wurde[157]. Innerhalb dieser groben Einteilung lassen sich wiederum zahlreiche Organisationstypen wie kirchliche Organisationen (i.d.R. FBOs[158]), Selbsthilfeorganisationen (CBOs[159]), NGOs, UN agencies, intergovernmental organisations etc. unterschieden, welche entweder als civil society politisch aktiv sind oder als unpolitische NROs ihren Projekten nachgehen.

So vielfältig sich das Bild der NROs darstellt, so anfällig ist das dadurch getragene Wohlfahrtssystem. Da die NROs keine nennenswerte finanzielle Unterstützung von Seiten der Regierung bekommen und die Möglichkeiten zur Eigenerwirtschaftung von Mitteln in Kenia beschränkt sind, sind sie in großem Stil von Spenden aus dem, v.a. europäischen oder nordamerikanischen, Ausland angewiesen, was v.a. für kleinere regionale bzw. nationale Organisationen eine besondere Schwierigkeit darstellt. Neben der Abhängigkeit von den Interessen der Geber, entsteht hier das Problem eines Konkurrenzkampfes, welcher eine ordentliche Koordination und Zusammenarbeit der Organisationen zum Wohle der Hilfebedürftigen oft unmöglich macht. In der Analyse der Befragung von sechs Organisationen in Kisumu, auf welche ich in einem Exkurs noch genauer eingehen werde, und durch zahlreiche Gespräche und Erfahrungen während meiner Arbeit in Kenia habe ich festgestellt, dass ein Großteil der Organisationen den essentiellen Bedarf einer produktiven Zusammenarbeit hinsichtlich einer effektiveren Hilfe für die Zielgruppe durchaus sehen, diese jedoch immer wieder durch Misstrauen und Missgunst vereitelt werden.

Grobbel stellt in seiner Untersuchung von Straßenkinderprojekten fest, dass die vielfältigen Organisationen keineswegs homogen sind, sondern „sie zeichnen sich eher durch Heterogenität aus[160]“.

Im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und speziell der Unterstützung von Straßenkindern, teilen sich unzählige Organisationen die Aufgaben, welche im Rahmen des Children Act Cap 586 zum Verantwortungsbereich der Regierung gehören, wie z.B. das Kind vor Missbrauch

[156] vgl. Neubert, 1997, S.105-115
[157] vgl. Neubert, 1997, S. 147f
[158] Faith based organisations
[159] Community based organisations
[160] Grobbel, 2002, S.73

und Misshandlung- auch in der Familie- zu schützen und dem Kind eine Schulbildung und gesundheitliche Versorgung zur Verfügung zu stellen[161]. Aufgrund defizitärer Koordination und Kontrolle, welche zum Verantwortungsbereich der Regierung gehört, und mangelnder Kooperationsbereitschaft der Organisationen untereinander, weißt das gesamte Hilfesystem gravierende Mängel auf, welche sich zum Leidwesen der Kinder auswirken. Dazu kommt die oft schwierige finanzielle Lage, welche häufig durch freiwilliges oder nicht ausreichend geschultes Personal zu Abstrichen in der Professionalität bzw. Qualität und Effektivität der Hilfen führt[162]. Andererseits gibt es jedoch auch zahlreiche Beispiele von reichen Einrichtungen, die den Straßenkindern einen unnötigen Luxus bei inadäquaten Rehabilitationsmethoden bieten, und dadurch sowohl die Integration des Kindes in die kenianische Gesellschaft unmöglich machen, als auch weitere Kinder auf die Straße locken. Die dargestellten Beispiele sollen keinesfalls die wichtige und gute Arbeit der NROs in Frage stellen, sondern auf die Schwächen und Defizite des kenianischen Wohlfahrtssystems im Allgemeinen und des Hilfesystems für Straßenkinder im Speziellen hinweisen, bevor ich im folgenden auf die Angebote bzw. Interventionsstrategien der NROs für Straßenkinder eingehe.

Die vielfältigen Angebote und methodischen Ansätze der NROs fasst Grobbels in zwei Hauptkategorien, nämlich „präventive und supportive Maßnahmen“ zusammen.

Zu den **präventiven Maßnahmen** gehören insbesondere gemeinwesenorientierte Interventionen, welche eine Verbesserung der Lebensbedingungen v.a. in sozialen Brennpunkten bzw. Slums anstreben und insbesondere auch die Situation in den Familien verbessern und soziale Strukturen stärken soll. Große gesellschaftliche Herausforderungen stellen in Kenia v.a. die existentielle Armut, Kriminalität, Krankheiten (insb. HIV/ Aids), schlechte hygienische Bedingungen und defizitäre Infrastruktur dar. Da die Regierung angesichts der Notlage zu wenig Unterstützung bietet, ist die gemeinwesenorientierte Arbeit nach dem Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe die effektivste Methode, Probleme, von welchen eine Vielzahl von Haushalten oder gar ganze Stadtviertel betroffen sind, anzugehen und den Kindern die familiäre Situation so akzeptabel zu machen, dass die Straße keine bessere Alternative darstellt. Elemente der praktizierten Angebote im Rahmen der Gemeinwesenarbeit bzw. Community Development in Kenia sind:

- Initiierung und Begleitung von Selbsthilfegruppen
- Mikrokreditprogramme

[161] Vgl. The Children Act Cap 586, Part II
[162] Vgl. Grobbel, 2002, S. 79

- Aufklärungsarbeit und Beratung zu Themen wie Hygiene, Ernährung, Familienplanung, HIV/Aids, Menschenrechte insb. Kinder und Frauenrechte, Gewalt, Erziehungsfragen, Erbrecht etc.
- Bildungs- und Trainingsprogramme
- Stadtteilanalyse, Identifizierung und Nutzung von Ressourcen
- Verbesserung der Infrastruktur[163]

Die in Kisumu tätige CBO, „UHURU Community Development Project“ hilft beispielsweise Witwen in einem ärmlichen Stadtteil, sich in Selbsthilfegruppen zu organisieren und gibt ihnen durch Mikrokredite die Möglichkeit, Marktstände und Projektarbeiten als Einkommensquelle aufzubauen. Ein Teil des Einkommens dient der Versorgung und Bildung der im Haushalt lebenden Kinder und der andere Teil wird in einer Gruppenkasse angelegt, welche als Sozialversicherung und zur Weiterentwicklung der Gruppe dient. In einem ca. 2 Jahre dauernden Prozess wird die Gruppe durch sozialpädagogische Beratung und Begleitung zur völligen Eigenständigkeit geführt. Die Frauen sollen so gestärkt werden, dass sie in guter Weise für ihre Kinder sorgen können und sogar weiter Waisenkinder in Pflege nehmen können. Dies ist in diesem Beispiel besonders aus dem Grund wichtig, da ein Großteil der Frauen den Ehemann durch Aids verloren hat und viele selbst das Virus in sich tragen.

Hinsichtlich einer nachhaltigen Verbesserung der Straßenkinderproblematik ist die präventive Arbeit die effektivste Methode, da sie die ursächlichen Probleme in der Herkunftsfamilie der Kinder zu lösen sucht[164]. Zu dieser Methode zählen auch Sensibilisierung und Information der Öffentlichkeit durch Vorträge, Aktionen, Medien- und Lobbyarbeit.

Mit **supportiven Maßnahmen** sind all die Angebote gemeint, deren Zielgruppe Kinder und Jugendliche darstellen, die auf der Straße leben oder auf der Straße gelebt haben. „Unter den Angeboten findet man Streetwork (Straßensozialarbeit), Drop-In und Rescue Centers (niederschwellige Anlauf- und Kontaktstellen), Day Care Centers (tagesstrukturierende Angebote) oder Residential Centers (institutionelle Langzeiteinrichtungen)[165]“.

Die Straßensozialarbeit zeichnet sich durch die Geh-Struktur aus, wobei die Sozialarbeiter bzw. Helfer die Straßenkinder in ihrer Lebenswelt- in Parks, an den Treffpunkten, „Arbeitsplätzen“ oder Schlafplätzen- aufsuchen, um eine tragfähige Beziehung aufzubauen und in Kooperation mit dem Kind/ dem Jugendlichen eine geeignete Alternative zum Leben auf der Straße zu finden. Die Straßensozialarbeit birgt für die viele Kinder oft die einzige

[163] Vgl. Grobbel, 2002, S.75ff
[164] vgl. Grobbel, 2002 ,S.75
[165] Grobbel, 2002, S. 76

Möglichkeit, von der Straße wegzukommen, da sie nicht aus eigener Initiative die Strukturen der Straße verlassen können. Leider praktizieren viele Organisationen nur dann Straßensozialarbeit, wenn ein Platz in ihrer Einrichtung frei wird.

Unter Drop-In versteht man niederschwellige Anlauf- oder Kontaktstelle in welchen Straßenkinder Beratung und vorrübergehend Schutz und Sicherheit finden. Hier erhalten die Kinder erste Hilfe in Form von medizinischer Versorgung, Kleidung, Nahrung und sie können an kreativen Angeboten teilnehmen.

In Rescue Centers finden Straßenkinder eine temporäre Unterbringung. Hier gibt es tagesstrukturierenden Angebote und einige Rescue Center dienen als Reception Centers und stellen die Vorbereitung zu einer Langzeitrehabilitation in einem Residential Center dar.

Die Day-Care Centers stellen ein tagesstrukturierendes Angebot für die „Children on the street“, also Kinder, welche die Nacht i.d.R. in der Familie verbringen dar. Sie sollen den Kindern durch relativ lockere Strukturen eine attraktive Alternative zum Tag auf der Straße bieten, wobei der Kontakt und die Kooperation mit der Familie des Kindes eine bedeutende Rolle einnimmt. Ziel dieser Maßnahme ist die Gewöhnung des Kindes an geregelte Strukturen, was eine Rückführung in die Familie ermöglichen und dadurch ein weiteres Abdriften des Kindes in das Straßenmilieu verhindern soll.

Residential Programme bzw. stationäre Langzeitrehabilitationseinrichtungen sind darauf ausgelegt ehemaligen Straßenkinder die Wiedereingliederung in das gesellschaftliche Leben zu ermöglichen, sofern keine Möglichkeit der Unterstützung in einem familiären Umfeld gegeben war. Diesen Einrichtungen sind oft informelle Schulen oder Berufsvorbereitende Programme angegliedert, welche den Kindern bzw. Jugendlichen den Einstieg in das gesellschaftliche Leben vorbereiten sollen[166].

Unter den NROs in Kenia gibt es solche, deren Konzept einen Großteil der genannten Maßnahmen beinhaltet, was eine gute Vermittlung der Kinder in entsprechende Angebote ermöglicht, andere Organisationen spezialisieren sich aufgrund der Konzeption oder geringer finanzieller Möglichkeiten auf eine bestimmten Bereich. Schwierigkeiten entstehen, wenn die Maßnahmen nicht durch die entsprechende methodische Vorgehensweise unterstützt werden, wenn die auf eine bestimmte Maßnahme spezialisierten Organisationen keine Kooperationspartner für weiterführende bzw. vorbereitende Maßnahmen haben und wenn die Angebote nicht ausreichend durch eine höhere Instanz koordiniert und kontrolliert werden.

[166] Vgl. Grobbels, 2002, S. 76 ff

3.5.6 Das Hilfesystem in Kisumu

Auch die Landschaft der Angebote für Straßenkinder in Kisumu setzt sich fast ausschließlich aus Programmen nichtstaatlicher Organisationen zusammen. Mich hat es während meiner praktischen Erfahrungen in der Sozialen Arbeit mit Straßenkindern in Kisumu immer wieder gewundert, dass sich offensichtlich zahlreiche Projekte mit der Unterstützung von Straßenkindern beschäftigen und die Anzahl der Straßenkinder dennoch stetig zuzunehmen scheint. Bei meinen Recherchen habe ich festgestellt, dass eine Übersicht über die Angebote für Straßenkinder kaum möglich ist, da keine zentrale Koordinationsstelle besteht und nur wenige Organisationen im Internet vertreten sind. Um dennoch einen groben Überblick zu erhalten, habe ich mich zu einer schriftlichen Befragung (der Fragebogen ist im Anhang beigefügt) von fünf verschiedenen Organisationen[167] entschlossen und ein Gespräch mit dem zuständigen Children Officer (Jugendamtsleiter) geführt, aus welchen die folgenden Informationen stammen. Obwohl sich etablierte Organisationen unter den Befragten befanden und dem Children Officer offiziell die Koordination von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe obliegt, konnte diese Untersuchung zu keinen befriedigenden Ergebnissen hinsichtlich eines Überblicks führen. Diese Erfahrung bestätigt einmal mehr den Eindruck, dass zahlreiche Defizite in der Zusammenarbeit und Effizienz des Hilfesystems bestehen. Im Rahmen der folgenden Darstellung soll aus diesem Grund auf die Beschreibung der Organisationen verzichtet werden.

Die meisten Organisationen in Kisumu konzentrieren ihre Angebote für Straßenkinder v.a. die Rehabilitation. Die Einrichtungen befinden sich zum Großteil am Stadtrand oder in der näheren ländlichen Umgebung, wobei sie meistens auf eine langzeitliche Unterbringung der Kinder und Jugendlichen ausgelegt sind. Bezüglich der Standards und der Professionalität bestehen große Unterschiede, was mit der Finanzierung durch Spendengelder zusammenhängt. Einige Organisationen, die von reichen Sponsoren unterstützt werden, jedoch keinen professionellen Hintergrund haben, lassen es sich nicht nehmen, den „armen“ Straßenkindern unverhältnismäßig hohe Standards anzubieten. Dies erschwert die Arbeit anderer Organisationen, da viele Straßenkinder diese Angebote als Messlatte einer passablen Unterstützung sehen. Die befragten Organisationen hatten die Erfahrung gemacht, dass Straßenkinder oft nach einem kurzen Aufenthalt wieder auf die Straße gehen, da der geregelte Tagesablauf und die angemessene Unterbringung nicht ihren Vorstellungen entsprach. Eine Kooperation zwischen den Einrichtungen gestaltet sich aufgrund unterschiedlicher Zielvorstellungen und dem Wettbewerb um Spenden als schwierig, wobei

---

[167] 1. Pandipieri street children Rehabilitation Department (gegründet 1980)
2. Ebenezer Life Centre- Rescue and rehabilitation centre (gegründet 1996)
3. Into Africa Children’s home (gegründet 2001)
4. International Restauration Organization (gegründet 2003)
5. UHURU- Community Development Project (gegründet 2002)

die Befragten Organisationen insbesondere die „Arroganz“ der besagten reichen Einrichtungen bemängeln.

Ein Problem der bedarfs- und situationsadäquaten Angebote sehe ich darin, dass sich kaum eine Organisation auf einen Kontakt mit den Straßenkindern auf der Straße einlässt. Es ist auch der Eindruck entstanden, dass der Kontakt zu den Straßenkinder mehr unter der Motivation stattfindet, freie Plätze in der Einrichtung zu besetzen, als sich ernsthaft auf die Straßenkinder einzulassen, um deren Situation verstehen zu lernen.

Im Stadtzentrum gibt es offiziell nur eine Anlaufstelle für Straßenkinder, nämlich eine so genannte „non- formal school“, welche von einer Kirche an 3Tagen in der Woche für 3 ½ Std. angeboten wird. Der Children Officer sieht den Bedarf eines „rescue bzw. drop-in-centers“ in der Stadt, dessen Durchsetzung aber nach der Meinung der befragten nichtstaatlichen Organisationen von Seiten der Stadt bzw. Regierung nicht zu erwarten wäre.

Ein breites informelles Angebot (in eigener Sache) für die Straßenkinder bieten die zahlreichen Kirchen, welche im Dienste der Herrn zu den Kindern predigen und mit den Kindern beten.

Die Defizite des Unterstützungssystems in Kisumu, sahen die befragten Organisationen v.a. in der mangelhaften Netzwerkarbeit zwischen allen Beteiligten (NGO, Regierung, Kirchen, Polizei, „private Sector“, Nachtwächter etc...), der schlechten Koordinierung und Qualitätskontrolle der verschiedenen Angebote durch das Children Office. Es fehle an wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Situation der Straßenkinder, sowie einer zentrale Datenbank.

In einer abschließenden Betrachtung ergibt sich für mich der Eindruck, dass in Kisumu die Quantität der Angebote die Qualität überwiegt und die heterogene Landschaft durch mangelnde Kooperation und Koordination der Lösung des Straßenkinderproblems nicht gerade zuträglich ist.

Bewertung des Hilfesystems für Straßenkinder in Kenia:

„The lack of tangible government policy and strategy specific to the children on the streets remain a major constraint to efforts aimed at addressing the problem“[168].

Das Hilfesystem für Straßenkinder in Kenia weißt eine Reihe von Defiziten auf. Der Staat entzieht sich dabei weitgehend seiner sozialen Verantwortung und überlässt die Aufgaben zur Unterstützung der Straßenkinder und zur Prävention den nichtstaatlichen Organisationen, ohne sich jedoch durch die Entwicklung adäquater Rahmenbedingungen und einer entsprechenden Koordination und Kontrolle an der nachhaltigen Lösung des „Problems“ zu beteiligen. Im Gegenteil kritisieren Lugalla und Kibassa die bisher ergriffenen

[168] Consortium for Street Children, 2004, S.17

Maßnahmen der Regierung, in Bezug auf die Lösung des Straßenkinderproblems eher als kontraproduktiv. Ohne die ursächlichen Faktoren wahrzunehmen, hätten sich diese Maßnahmen v.a. auf die „Bekämpfung“ des Phänomens im Sinne einer „Reinigung“ der Stadtzentren von den Straßenkindern bezogen und damit anstatt zu einer nachhaltigen Lösung, zu einer Kriminalisierung des Straßenkinderphänomens beigetragen[169]. Ein großes Manko sieht der kenianische Sozialarbeiter Mr. Okombo darin, dass die Regierung sich kaum auf eine Zusammenarbeit mit nichtstaatlichen Trägern einlässt und sich weder durch eine angemessene Qualitätskontrolle der Angebote, noch durch die finanzielle und ideelle Unterstützung an der gemeinsamen Aufgabe beteiligt. Jede Organisation ist selbst für die Finanzierung verantwortlich, was v.a. zwei fatale Folgen hat, nämlich zum einen, dass der Kampf um Sponsoren eine Netzwerkarbeit schwierig macht und zum anderen, dass häufig die finanziellen Mittel fehlen, um qualitative Arbeit zu leisten[170]. Dieser Eindruck wird durch meine Erfahrungen bestätigt.

3.6 Die Stellung der Sozialen Arbeit in Kenia

Schon allein die Tatsache, dass es kaum möglich ist, Informationen zur Sozialen Arbeit in Afrika, geschweige denn in Kenia zu finden, lässt darauf schließen, dass sich die Soziale Arbeit noch nicht umfangreich als eigenständige Profession etablieren konnte. Einige Informationen stammen daher aus Anleitergesprächen während meiner Praktika in Kisumu[171]. Das Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit, welches in Kenia angesichts der dargestellten gesellschaftlichen Problemlagen ganz offensichtlich besteht, wird wie in vielen afrikanischen Länder v.a. durch weniger qualifizierte bzw. s.g. „Volunteers“ (Ehrenamtliche bzw. freiwillige Helfer) abgedeckt. Dem Protokoll der „6th Pan African Socialwork Conference[172]“ (10.-14.April 2005 in Nairobi) ist zu entnehmen, dass die Soziale Tätigkeit, als außerfamiliäre Unterstützung, in Afrika bereits seit der Kolonialzeit v.a. unter dem Einfluss ausländischer Hilfsorganisationen und Glaubensgemeinschaften besteht und unter den Gesichtspunkten der Wohltätigkeit durchaus bekannt und akzeptiert ist. Ein Grund dafür dass die Konjunktur und die zögerliche Entwicklung der Sozialen Arbeit nicht vorankommen, stellt insbesondere die Tatsache dar, dass der Staat die Organisation des Hilfesystems weitgehend den NROs (Nicht-Regierungs-Organisationen) überlässt, die oft nicht über die Mittel verfügen, um weniger qualifiziertes Personal durch Sozialarbeiter zu besetzen. Erst mit der Ausbreitung von Aids wurde in Kenia der Bedarf an professioneller Hilfe v.a. durch

[169] Vgl. Lugalla und Kibassa, 2002, S.18ff
[170] aus einem Gespräch mit Mr. Okombo (Manager der Hilfsorganisation „UHURU Community Development Project“) im Bezug auf die vorliegende Diplomarbeit
[171] Anleitergespräche: wöchentliche Treffen mit dem kenianischen Sozialarbeiter Mr. Okombo
[172] Quelle: www.socialworkafrica.org/docs/6th%20Pan%20African%20Conference%20Report.pdf

psychosoziale Beratung („Counselling“) gesehen. Die bisherige Entwicklung professioneller Sozialer Arbeit in Afrika hat laut der 6th Pan African Socialwork Conference v.a. allem unter dem Einfluss der europäischen und amerikanischen Sozialarbeit, welche sich methodisch und ethisch entsprechend der gesellschaftlichen Verhältnissen ihrer „Herkunftsländer“ orientiert. Aufgrund der spezifischen Problemlagen, sowie der Unterschiede gesellschaftlicher Wertvorstellungen in Afrika/ Kenia, entsteht jedoch der Bedarf situationsadäquate Theorien, Methoden und Ansätze, also eine afrikaspezifische Sozialarbeit zu entwickeln. In dem Prozess einer solchen Professionalisierung, welche sich noch in der Anfangsphase befindet, sollte man sich entsprechend v.a. auf die Schwerpunkte Aids, Massenarmut, Sozialpolitik (Lobbyarbeit) und die Entwicklung einer adäquaten professionellen Ethik konzentrieren[173].

In Kenia steht einer solchen Professionalisierung v.a. die rückständige Forschung und Entwicklung entsprechender Methoden und Ansätze in Wege. Staatliche Universitäten in Kenia bieten erst seit den 1990er Jahren überhaupt die Möglichkeit an, Soziale Arbeit als Aufbaustudiengang auf das Fach Soziologie zu wählen und bis heute gibt es keinen spezifischen Bachalor- Studiengang (jedenfalls nicht von staatlichen Universitäten). Nur wenige Kenianer haben Interesse an einem solchen Studiengang, da die Aussichten auf einen entsprechend bezahlten Arbeitsplatz momentan sehr schlecht sind. Der kenianische Sozialarbeiter Mr. Okombo hofft, dass durch die Verabschiedung des spezifischen Gesetzes zur Unterstützung gefährdeter Kinder und Jugendlicher („National Policy on Orphans and Vulnerable Children“) mehr Arbeitsplätze und dadurch auch der Bedarf zur Entwicklung besserer Studienmöglichkeiten mit einem entsprechenden Curriculum entstehen.

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass insbesondere die defizitären sozialpolitischen Rahmenbedingungen der Etablierung Sozialer Arbeit in Kenia im Wege stehen. Die gesellschaftlichen Problemlagen machen jedoch die Entwicklung der Sozialen Arbeit notwendig.

[173] Quelle: www.socialworkafrica.org/docs/6th%20Pan%20African%20Conference%20Report.pdf

III Empirischer Teil

1. Vorbereitung und Durchführung der Studie

1.1 Einleitung

Die empirische Studie zur Lebenssituation der Straßenkinder in Kisumu, stellt das Herzstück der vorliegenden Diplomarbeit dar und soll als Grundlage für die Entwicklung eines bedarfsgerechten Interventions- bzw. Unterstützungskonzeptes dienen. Während sich der hier endende 1.Teil darauf konzentrierte, anhand von sekundären Quellen bzw. Literatur die, in Hinblick auf die Straßenkinderthematik relevanten gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen in Kenia darzustellen, stammen die folgenden Informationen ausschließlich von den Betroffenen (Straßenkinder) und Beteiligten (Organisationen, Sozialarbeiter) persönlich. Die Notwendigkeit der eigenen empirischen Untersuchung ergibt sich v.a. aus der Tatsache, das bezüglich des Straßenkinderphänomens kein aktuelles und wissenschaftliches Datenmaterial zur Verfügung steht, welches eine verlässliche Aussage über den Hilfebedarf, die Wünsche und Ängste der Straßenkinder zulassen würde und zur Planung von Projekten geeignet wäre. Die Hilfsorganisation Save the children ermahnt in einem Buch zur Planung von Projekten für Straßenkinder, man solle sich gut überlegen, ob es wirklich notwendig sei, Geld und Zeit in eine Untersuchung zu stecken und die Kinder und Jugendlichen mit Fragen zu plagen, die sie möglicherweise schon zum hundertsten Mal für andere Forscher beantwortet haben, anstatt ihnen zu helfen[174]. Ich habe mir über die Notwendigkeit der Studie Gedanken gemacht und festgestellt, dass diese durch einen entsprechend offenen und ungezwungenen Charakter optimal in die übliche Straßensozialarbeit integriert werden kann. Die Straßenkindern können nicht nur langfristig, sondern auch direkt von den Gesprächen und der Reflexion ihrer Situation profitieren, was sich so auch bei der Durchführung bestätigt hat. Die Kinder und Jugendlichen finden im grauen Alltag offensichtlich kaum Außenstehende, die sich wirklich für ihre Person, Geschichte, Probleme und Wünsche interessieren und dadurch schöpften sie die in den Interviews gebotene Möglichkeit aus, was zur Folge hatte, dass die Gespräche teilweise bis zu fünf Stunden dauerten und sich Straßenkinder sogar bei uns für die Interviews bewarben.
Die Kosten konnten bis zu dem hier präsentierten Zwischenergebnis (die Hauptstudie soll im Oktober 2006 abgeschlossen werden) mit ca. 150€ in einem vertretbaren Rahmen gehalten werden und der zeitliche Rahmen dauerte bisher von Juli 2005 bis März 2006 (Juli bis

[174] Ennew, Judith, 2000, S.59

September: Vorbereitungen und Pretests; Januar bis März: Interviews, Gruppendiskussionen und Beobachtungen, sowie Auswertung der Daten).

Bevor ich die Ergebnisse der Untersuchung präsentiere, möchte in im folgenden grundlegende Fragen zur Vorbereitung und Durchführung der Studie klären. Nachdem ich kurz auf die Ausgangssituation bzw. mein Verhältnis zu dem Forschungsfeld eingehen möchte, soll die zentrale Fragestellung der Untersuchung, die gewählten Erhebungsmethoden und der Prozess der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung dargestellt werden.

1.2 Die Ausgangssituation und vorbereitende Überlegungen

Da wie bereits erwähnt keine Veröffentlichungen über die Situation der Straßenkinder in Kisumu vorliegen, stellen meine praktischen Erfahrungen, sowie die Erfahrungen meines Anleiters aus der Sozialen Arbeit mit den Straßenkindern im Zentrum Kisumus, die Grundlage und unsere Beziehung zu den Straßenkinder die Basis für die Studie dar.

Durch Hilfestellungen, Gespräche und Aktivitäten im Rahmen der dreimal wöchentlich praktizierten Straßensozialarbeit ist es mir mit der Zeit gelungen, eine stabile und respektvolle Beziehung zu den Straßenkindern aufzubauen. Die größte Hürde dabei, stellte meine weiße Hautfarbe dar. Es kostete viel Kraft und Geduld gegen die Erwartungshaltung der Straßenkinder gegenüber „Mzungus“ (bedeutet in der Landssprache Kisuahili „Weißer“) anzukämpfen und von den Kindern und Jugendlichen nicht nur als „Geldautomat“, sondern als „Mwalimu“ (in Kisuahili: Lehrer bzw. Sozialarbeiter) anerkannt und akzeptiert zu werden.

Mittlerweile ist es mir gelungen durch zahlreiche Gespräche und Aktivitäten diese Distanz weitgehend abzubauen und von den Straßenkindern im Zentrum Kisumus als „Onkel Mike“ (die Namensgebung erfolgte durch die Straßenkinder, nachdem sie meinen Zweitnahmen Michael erfahren hatten) akzeptiert zu werden. Von Anfang an trat ich den Straßenkindern respektvoll gegenüber, trug verschlissene Klamotten und sah davon ab, die Kinder zu fotografieren, was offensichtlich dem Bild der Straßenkinder von einem Europäer widersprach. In meiner Rolle als „Onkel Mike“ war ich ein armer aber netter Mzungu, der sich für die Straßenkinder interessiert und dem man so lange man möchte Geschichten erzählen und Sorgen anvertrauen kann. Diese Rolle stellte eine gute Grundlage für die Untersuchung dar und machte es der Straßenkindern möglich, ehrliche Antworten zu geben. Die Studie machte ich den Kinder und Jugendlichen als einen Bericht für mein Studium bekannt, in welchem ich die Lebensbedingungen in Kisumu beschreiben muss und dafür auf ihre Hilfe als Experten angewiesen bin. Die Teilnahme basierte auf einer absoluten Freiwilligkeit, wobei im Vorfeld klargestellt wurde, dass es keine direkte Gegenleistung für die Informationen geben wird. Die Straßenkinder nahmen also an der Untersuchung teil, um mir

bei meiner Aufgabe zu helfen und ich hatte den Eindruck, dass eine Motivation der Kinder und Jugendlichen war, sich bei mir zu revanchieren.

1.3 Die zentrale Fragestellung der Studie

Die zentrale bzw. leitende Fragestellung für die Untersuchung, die im folgenden vorgestellt und operrationalisiert werden soll, beruht auf dem Ziel umfassende Informationen zum Verständnis der Lebenssituation der Straßenkinder zu erhalten und ist daher relativ unspezifisch und offen formuliert.
Die zentrale Fragestellung besteht im wesentlichen aus drei Teilen:

- Warum gibt es Straßenkinder in Kisumu?
- Wie und unter welchen Bedingungen leben sie auf der Straße?
- Wie kann ihnen geholfen werden?

Der erste Teil der Frage beschäftigt sich mit den Beweggründen der Kinder und Jugendlichen auf die Straße zu kommen und fragt weiter, was die Betroffenen daran hindert das Straßenmilieu wieder zu verlassen. Es ist also wichtig, sich mit der Situation in der Herkunftsfamilien und mit der Lebenssituation auf der Straße zu beschäftigen und diese miteinander zu vergleichen. Als nächstes muss festgestellt werden, ob es die Kinder und Jugendlichen nicht schaffen, die Straße zu verlassen, weil es z.B. keine adäquaten Unterstützungsangebote gibt, oder ob den Betroffenen gar das Straßenleben so gut gefällt, dass sie die Straße gar nicht verlassen möchten. Dieser erste Teil schließt also eine Untersuchung sowohl des Backgrounds, als auch der Lebensbedingungen und der subjektiven Wahrnehmung der Straßenkinder von ihrer Situation ein.
Der zweite Teil fragt zum einen nach den sozialen und physiologischen Rahmenbedingungen für das (Über-) Lebens in den Straßen von Kisumu und zum anderen danach, wie die Straßenkinder mit dieser Situation umgehen. Die Analyse der Rahmenbedingungen, schließt die Frage nach den Möglichkeiten zur Befriedigung grundlegender kindlicher bzw. menschlicher Bedürfnisse ein und möchte herausfinden, welche Gefahren und Risiken sich für die Gesundheit, die Entwicklung und die Zukunft der Kinder und Jugendlichen ergeben. Um herauszufinden wie die Straßenkinder mit ihrer Situation umgehen und unter den unüblichen Umständen überleben, gilt es nach dem Lebensstil, typischen Verhaltensmustern und –regeln bzw. nach Überlebensstrategien zu fragen. Dabei soll insbesondere auch die Bedeutung sozialer Beziehungen und Strukturen berücksichtigt werden. Die Frage zielt weiter darauf ab, den Hilfebedarf der Straßenkinder festzustellen, wobei v.a. die Sichtweise der Untersuchungsgruppe eine bedeutende Rolle

spielt. Andererseits soll durch das Verständnis der Lebensbedingungen und Lebensweise eine objektive Beurteilung der Situation unter rechtlichen, gesundheitlichen und psychologischen Gesichtspunkten möglich werden, wobei die Perspektive der Straßenkinder, der Gesellschaft und der Sozialpädagogik als Profession zusammenfließen. Mit diesem zweiten Teil der zentralen Fragestellung soll schließlich herausgefunden werden, ob die Straßenkinder bzw. die Gesellschaft eine Unterstützung seitens der Sozialen Arbeit nötig haben.

Im letzen Teil der Forschungsfrage geht es darum herauszufinden, wie die Soziale Arbeit die Straßenkinder unterstützen kann. Dabei geht es darum, nach den Zielen und der Motivation der Straßenkinder zu fragen. Gleichzeitig sollen die Ressourcen der Straßenkinder, ihres direkten sozialen Umfelds und die Gegebenheiten und Möglichkeiten im Stadtteil analysiert werden, um entsprechende Mittel und Methoden feststellen zu können, die zur Unterstützung notwendig sind.

1.3.1 Die Ziele der Studie

Mit der Fragestellung ergeben sich folgende Ziele:

- Die Gründe für das Leben auf der Straße verstehen
- Die Strukturen des Straßenmilieus durchschauen
- Den Tagesablauf der Straßenkinder kennen
- Über Gefahren und Risiken des Lebens auf der Straße Bescheid wissen
- Die Bedürfnisse und Interesse der Kinder herausfinden
- Wünsche Ziele und Perspektiven, sowie die Motivation der Straßenkinder hinsichtlich ihrer Zukunft feststellen
- Kompetenzen, Stärken und Ressourcen kennen, welche den Kindern und Jugendlichen zu einer besseren Zukunft (nicht auf der Straße) verhelfen können
- Die Hilfsangebote kennen und diese aus der subjektiven Sicht der Straßenkinder aus auch einer professionellen bzw. möglichst objektiven Sichtweise beurteilen können
- Klarheit schaffen über die Bereitschaft und das Selbsthilfepotential der Straßenkinder
- Den Hilfebedarf der Kinder und Jugendlichen feststellen
- Mit den Straßenkindern in Kontakt kommen
- Die Straßenkinder verstehen
- Die Straßenkinder zum Nachdenken anregen
- Die Wahrheit herausfinden
- Wissen, wie den Kindern und Jugendlichen geholfen werden kann

Das leitende Ziel dieser Diplomarbeit ist es, basierend auf den Ergebnissen der Studie, ein bedarfsorientiertes und realistisches Konzept zur Unterstützung der Straßenkinder in Kisumu zu entwickeln.

1.4 Auswahl der Untersuchungsmethoden

„Choose social research methods according to the information you need. Usually, this will involve using a mixture of methods"[175]*!*

Die Gesamtheit Methoden und Techniken bzw. Verfahren der Sozialforschung lässt sich zwei Forschungsrichtungen, nämlich der *qualitativen* und *quantitativen* Sozialforschung zuordnen. Während „*quantitativen Methoden* i.d.R. auf eine relativ *große Stichprobe* zielen[176]" und der Theorieprüfung bzw. der Testung von Hypothesen dienen, richten „die *qualitativen Studien* ihr Erkenntnisinteresse weniger auf den Beweis durch die ´große Zahl`, sondern auf das *Verstehen* von sozialem Handeln, dessen Beschreibung und Rekonstruktion anhand weniger Einzelfälle[177]". Aufgrund des relativ unbekannten bzw. unerforschten Themas und dem Ziel die Lebensweise der Straßenkinder zu verstehen, liegt die Verwendung qualitativer Methoden im Rahmen meiner Studie nahe.

Hinsichtlich des Ziels ein Konzept zu entwickeln, welches sich am Hilfebedarf der Kinder und Jugendlichen orientieren und so viel Partizipation und Selbsthilfe wie möglich von Seiten der Straßenkinder fordern soll, ist es erforderlich Informationen zu erhalten, die ein Verständnis der Situation aus der Perspektive der Straßenkinder ermöglichen. Aus diesem Grund habe ich die Befragung der Straßenkinder durch **qualitative Interviews** als zentrale Methode der Datenerhebung gewählt. Da ich anfangs die Befürchtung hatte, dass die Informationen der Straßenkinder nicht der Wahrheit entsprechen könnten, habe ich zur Absicherung parallel eine teilnehmende Beobachtung durchgeführt.

Für die parallele Befragung verschiedener Organisationen, welche einen Eindruck über vorhandene Unterstützungsangebote für Straßenkinder und eine zusätzliche Perspektive bieten soll, habe ich einen strukturierten Fragebogen erarbeitet und an sechs Organisationen (mit Angeboten für Straßenkinder) ausgeteilt. Fünf der Fragebögen wurden an mich ausgefüllt zurückgegeben. Die Ergebnisse aus dieser Befragung habe ich bereits in Abschnitt II 3.5.6 im Rahmen der Darstellung des Hilfesystems für Straßenkinder in Kenia erläutert.

---

[175] P. Nichols, 1991, S.18
[176] Schaffer, 2002, S.46
[177] Schaffer, 2002, S.46

1.4.1 Qualitative Interviews

Qualitative Interviews werden laut Schaffer „immer dann eingesetzt, wenn noch sehr wenig über ein Forschungsfeld bekannt ist (explorativ) oder es um entsprechend komplexe Themen (...) geht[178]“. Im Gegensatz zu quantitativen Interviews, welche sich durch eine starke Strukturierung auszeichnen, geht es in qualitativen Befragungen weniger um die Überprüfung, als um die Genese von Theorien[179]. Sie bestehen „in der Regel aus einer Abfolge von offenen Fragen, auf welche die Befragten völlig frei reagieren können[180]“ und werden mit wenigen Ausnahmen Face-to-Face (selten am Telefon) durchgeführt[181]. Das Ziel der qualitativen Interviews ist es, Informationen über die subjektive Wahrnehmung des/ der Befragten und Erkenntnisse über die Lebens- und Verhaltensweise einer ausgewählten sozialen Gruppe zu erhalten, wobei es insbesondere darum geht, Regeln herauszufinden, welche das Handeln der Untersuchungsgruppe bewusst oder unbewusst bestimmen[182]. Daher ist es wichtig den Befragten als Experten zu Wort kommen zu lassen[183].

Neben der Offenheit verfolgt das qualitative Interview das Prinzip der Flexibilität. Dem Interviewer wird hierbei ein großer Spielraum zugesprochen, um flexibel auf die Situation und den Befragten eingehen zu können. Laut H. Schaffer kann beispielsweise die Reihenfolge der Fragen in der Interviewsituation dem Gedankengang der Befragten entsprechend verändert werden, wobei sie anmerkt: „Es muss allerdings sicher gestellt werden, dass allen Befragten dieselben Fragen (wenn auch nicht in derselben Reihenfolge) gestellt worden sind, um die spätere Vergleichbarkeit der Interviews zu gewährleisten[184]“.

Bei der Formulierung der Fragen sollte darauf geachtet werden, dass sie für die Zielgruppe akzeptabel und verständlich sind und dass sie der Herstellung einer positiven Gesprächssituation dienen. Mit Tabu-Themen sollte daher vorsichtig und sensibel umgegangen werden, um beim Befragten keine Schuld- und Schamgefühle auszulösen[185].

Entscheidend für das Gelingen eines Interviews bzw. den Erhalt qualitativer und ehrlicher Informationen, ist eine entspannte und respektvolle Interviewsituation und eine offene Gesprächsatmosphäre. Eine wichtige Bedeutung kommt daher, neben der angemessenen Formulierung der Fragen, der Persönlichkeit bzw. der Ausstrahlung des Interviewers zu. „Er muss durch seine Persönlichkeit und sein Verhalten eine permissive, offene Atmosphäre

---

[178] Schaffer, 2002, S.87
[179] Vgl. Lamnek, 2005, S.352
[180] Schaffer, 2002, S.87
[181] Vgl. Lamnek, 2005, S.331
[182] vgl. Schaffer, 2002, S.87
[183] vgl. Mayring, 1990, S.45
[184] Schaffer, 2002, S.87; vgl. hierzu auch Lamnek, 2005, S.352
[185] Vgl. Skript zum „Methoden-Intensiv-Seminar“ von Schäfer-Walkmann & Ross, 09.12.2005

schaffen (...) und sich zurückhaltend- interessiert und Anteil nehmend geben, ohne dadurch zu beeinflussen[186]". Atteslander (1991) beschreibt die Befragung als soziale Situation, in welcher Kommunikation zwischen zwei oder mehrere Personen stattfindet. Dabei werden durch *verbale Stimuli* (Fragen) *verbale Reaktionen* (Antworten) hervorgerufen, welche im Kontext der Situation durch gegenseitige Erwartungshaltungen beeinflusst werden[187]. Es ist daher außerordentlich wichtig, dass der Interviewer sich reflektiert, sensibel und respektvoll gegenüber dem Befragten verhält und die Herstellung einer Vertrauensbeziehung bzw. einer, wie es in einschlägiger Literatur formuliert ist, *freundschaftlich-kollegialen,* absolut vertraulichen und harmonische Atmosphäre anstreben[188]. Von der Seite des Interviewers sind also eine Reihe verbaler und sozialer Kompetenzen gefordert, um die positive Atmosphäre herzustellen und aufrecht zu erhalten[189].

Von der zeitlichen Dauer her gibt es bei qualitativen Interviews keine bestimmten Vorgaben, da der Verlauf durch die offenen Fragen stark von der Mitteilungsfreudigkeit bzw. der Motivation des Befragten bestimmt wird. Gleichwohl sollte darauf geachtet werden, dass die Anzahl der Fragen dem Thema und der Zielgruppe angemessen ist. Dabei sollte der Interviewer sensibel auf das Interesse und die Konzentration des Befragen eingehen und beispielsweise entsprechende Pausen ermöglichen[190]. Zur Protokollierung der Informationen aus dem Interview wird i.d.R. ein Tonband- oder Videomitschnitt schriftlichen Notizen vorgezogen, damit die Konzentration ganz auf das Interviewgespräch gerichtet ist.

Im Gegensatz zu quantitativen Verfahren versuchen die qualitative Studie ihre repräsentative Gültigkeit nicht durch die Größe der Stichprobe zu erreichen, dennoch strebt sie danach, eine generalisierbare Aussage über eine bestimmte soziale Gruppe zu treffen. Aus diesem Grund ist die bewusste Auswahl und Zusammensetzung der Stichproben von großen Bedeutung und muss immer theoretisch begründet werden[191]

1.4.2 Teilnehmende Beobachtung

Ergänzend zu den Interviews, habe ich mich entschlossen eine **(offene) teilnehmende Beobachtung** über die Lebens- und Verhaltensweise der Straßenkinder im Zentrum Kisumus durchzuführen, um die Informationen aus den Interviews direkt mit der realen Situation vergleichen zu können. Die teilnehmende Beobachtung unterteilt sich in offene und verdeckte Beobachtung und ist neben der nicht teilnehmenden Beobachtung ein Verfahren der direkten Beobachtung. Charakteristisch an der offenen teilnehmenden Beobachtung ist,

---

[186] Lamnek, 2005, S.354
[187] Vgl. Skript zum „Methoden-Intensiv-Seminar" von Schäfer-Walkmann & Ross, 09.12.2005
[188] Vgl. Lamnek, 2005, S.356
[189] Vgl. Schaffer, 2002, S.106
[190] vgl. Schaffer, 2002, S.106f
[191] vgl. Schaffer, 2002, S.88

dass der Forscher durch die empathische Teilnahme am sozialen Leben der Zielgruppe die Möglichkeit bekommt, die alltägliche soziale Wirklichkeit zu erleben. Es ist außerordentlich wichtig, dass der Forscher in der Gruppe akzeptiert wird und als Teil des Alltags, diesen so wenig wie möglich beeinflusst, wobei er verschiedene Rollen einnehmen kann. Die Dokumentation kann je nach dem, welche Art von Informationen (zu einem speziellen Gegenstand, oder unspezifisch) entweder unspezifisch anhand von regelmäßigen Feldnotizen oder strukturiert anhand eines Beobachtungsbogens erfolgen[192]. Kritiker sehen die Gefahr, dass die gesammelten Daten stark von der subjektiven Wahrnehmung des Forschers beeinflusst werden und daher kein Vergleich möglich sei. Viele Forscher sehen in der teilnehmende Beobachtung hingegen eine sehr effektive Methode, um die unverblümte Wahrheit über die Zielgruppe herauszufinden. *„Street observation was a valuable means of checking the accuracy of information“.* [193] Laut Swart ist die teilnehmende Beobachtung gerade für Studien über Straßenkinder unverzichtbar, da diese die Möglichkeit bietet, Informationen aus Interviews, wie z.B. die Aussage eines Jungen, er konsumiere keine Drogen, zu überprüfen. Die teilnehmende Beobachtung kann also die Validität der Informationen aus Interviews bestätigen (oder widerlegen).

1.5 Die praktische Umsetzung

Nachdem die theoretische Grundlage der verwendeten Methoden erklärt wurde, soll im folgenden die praktische Anwendung der Methoden im Rahmen der Studie dargestellt werden. Hierbei lassen sich vier Phasen unterscheiden, nämlich die Phase der Vorbereitung, der Durchführung, der Aufbereitung und der Auswertung. Während des gesamten Prozesses wurde ich von meinem Anleiter, dem kenianischen Sozialarbeiter Mr. Okombo unterstützt.

1.5.1 Die Vorbereitungsphase

Nachdem die Notwendigkeit und die Ziele der Studie geklärt und die qualitativen Inteviews als zentrale Methode für die Datenerhebung festgestellt war, begann die Konstruktion des Interviewleitfadens. Die Konstruktion des Leitfadens fand im Zeitraum zwischen Mitte August 2005 und Mitte September 2005 statt und erfolgte in fünf Schritten:

- **Schritt 1**: Reflexion der bisherigen praktischen Erfahrungen in der Arbeit mit Straßenkindern (u.a. anhand von Tagebuchaufschieben). In einem Prozess des Brainstorming hielten wir alle Ideen, Vermutungen und Aspekte schriftlich fest, die mit dem Forschungsthema und Zielen der Studie in Verbindung stehen.

[192] Vgl. Schaffer, 2002, S. 71f und Nichols, 2000, S.12
[193] Ennew, 2000, S. 73

- **Schritt 2**: Anschließend wurden die gesammelten Aspekte gesichtet und auf die Vollständigkeit überprüft. Dazu teilten wir das Forschungsthema bzw. die Forschungsfrage in sieben thematische Kategorien ein und prüften, ob jeweils alle wichtigen Aspekte berücksichtigt waren. Als Hauptkategorien wählten wir die folgenden sieben Themenbereiche aus:

  1) Background der Straßenkinder
  2) Gefahren und Risiken der Straße
  3) Arbeit (Verdienen des Lebensunterhalts)
  4) Freizeit
  5) Soziale Organisation des Straßenlebens
  6) Unterstützungsmöglichkeiten in Kisumu
  7) Wünsche der Straßenkinder nach Unterstützung

  Um die Vollständigkeit aller inhaltlichen Aspekte zu gewährleisten, stellten wir während unserer üblichen Straßensozialarbeit Nachforschungen an und kamen mit ehemaligen Straßenkindern, Sozialarbeitern und Freunden ins Gespräch.
- **Schritt 3**: Nachdem alle wichtigen Aspekte zu den Kategorien gesammelt waren, ging es darum, konkrete Fragen zu formulieren, die geeignet waren, die gewünschten Informationen zu erhalten. Eine große Herausforderung war es dabei, sich in die Perspektive der Straßenkinder hineinzuversetzen und die Fragen entsprechend verständlich und ansprechend zu formulieren. Die Fragen sollten eine offene Gesprächsatmosphäre und v.a. die wahrheitsgemäße Beantwortung der Fragen gewährleisten. Es ging also auch darum, Einflüsse wie die soziale Erwünschtheit oder Erwartungshaltungen zu berücksichtigen und darauf zu achten heikle Themen, wie z.B. Drogenmissbrauch oder sexuelle Gewalt so behutsam anzusprechen, dass die Befragten sich nicht vor den Kopf gestoßen fühlen. Als weiteren Aspekt galt es zu beachten, dass bei den Befragten nicht der Eindruck entstehe, ausspioniert zu werden. Gleichzeitig ging es darum, die Form des Leitfadens zu entwickeln, d.h. die Fragen in eine sinnvolle Reihenfolge zu bringen. Dabei achteten wir darauf, dass durch die Fragenfolge ein offener, ungezwungener und interessanter Gesprächsverlauf gegeben war. Als Einleitungsfragen wählten wir einen relativ stark strukturierten Komplex mit Fragen zur Person. Diese Einleitung führte ich in Kisuahili durch. Der mittlere Teil sollte durch Fragenkomplexe zu bestimmten Themen die Möglichkeit bieten, den Gesprächsverlauf so flexibel wie möglich (unter dem Kriterium der letztendlichen Vergleichbarkeit) zu gestalten. Der Schlussteil sollte dem

Befragten die Möglichkeit geben, seine Situation, seine Ziele und seinen Unterstützungsbedarf frei zu reflektieren.

- **Schritt 4**: Zur Überprüfung der Tauglichkeit führten wir zwei Gruppendiskussionen als Pretest durch. Eine Gruppe bestand aus 5 Straßenkindern, die wir gut kannten und die andere aus 7 Straßenkinder, die wir nicht kannten. Die Aufgabe der Gruppen bestand darin zu prüfen bzw. zu diskutieren, ob die Fragen für sie akzeptabel und verständlich waren. Zu meiner Verwunderung begannen sie in diesem Prozess, ohne Aufforderung unsererseits, gleichzeitig die Fragen zu beantworten, was uns ein Gefühl über die Reichweite der Fragen möglich machte.

  Zusätzlich diskutierten wir den Leitfaden mit mehreren Experten aus dem Bereich der praktischen Arbeit mit Straßenkindern.
- Schritt 5: In einem letzten Schritt ging es darum, die Anregungen aus den Gruppendiskussionen und Expertengesprächen zu reflektieren und entsprechende Veränderungen in dem Interviewleitfaden vorzunehmen. Die entgültige Form ist im Anhang dieser Arbeit zu finden.

Die Idee eine teilnehmende Beobachtung durchzuführen entstand erst Mitte Januar 2006. Als Grundlage für die Beobachtungen dienten die Themen und Informationen aus den laufenden Interviews. Die Beobachtung wurde v.a. gewählt, um Informationen aus den Interviews zu prüfen und weiterführende Forschungen anzustellen, weshalb sich die Beobachtungsthemen entsprechend während der Durchführungsphase der Interviews ergaben.

1.5.2 Die Durchführungsphase

Die Interviews wurden im Zeitraum 02. Februar 2006 - 06.März 2006 in Kisumu durchgeführt. Insgesamt wurden 23 Straßenkinder (bzw. Jungen und junge Männer) in Alter zwischen sechs und 23 Jahren interviewt, welche sich alle üblicherweise im Stadtzentrum von Kisumu aufhalten. Die Auswahl dieser Repräsentanten erfolgte zu Beginn nach dem Zufallsprinzip, wobei jedoch folgende zwei Kriterien wichtig waren. Das erste war die absolute Freiwilligkeit zur Teilnahme an den Interviews, nachdem die Kinder und Jugendlichen ausdrücklich darauf hingewiesen worden waren, dass durch die Teilnahme kein Anspruch auf irgendwelche extra Leistungen unsererseits bestehen wird. Nach dem zweiten Kriterium durfte nicht teilnehmen, wer offensichtlich unter dem Einfluss von Drogen stand. Insgesamt wurden drei von 26 Interviews abgebrochen bzw. nicht gewertet, da die Befragten unter dem Einfluss von „Glue“ (Begriff für den Klebstoff, welchen viele Straßenkinder inhalieren)standen. Im weiteren Verlauf der Studie wurden die Interviewteilnehmer bewusst ausgewählt, um die Übertragbarkeit der Ergebnisse aus den Interviews auf die Gesamtsituation (in Kisumu,

Stadtzentrum) zu gewährleisten. So wurden beispielsweise darauf geachtet, dass Mitglieder der verschiedenen Kleingruppen („bases“) und verschiedener Altersgruppen vertreten waren. Im Ergebniskapitel soll noch näher auf die Zusammensetzung der Repräsentantengruppe eingegangen und die Übertragbarkeit der Informationen auf die Gesamtsituation begründet werden. Teilweise wurden auch zwei und einmal sogar drei Straßenkinder gleichzeitig interviewt, da dies ihrem Wunsch entsprach.

Als Örtlichkeit für die Interviews wählten wir kleine, ruhige, offene Bars oder alternativ den Stadtpark (Jomo Kenyatta Grounds), wo ein ungestörtes Interview möglich waren.

Die Interviews führte ich immer gemeinsam mit meinem Anleiter, dem kenianischen Sozialarbeiter Mr. Okombo durch, wobei ich das Interview mit Hilfe des Leitfadens in Englisch führte bzw. moderierte und Mr. Okombo ggf. als Übersetzer einsprang und Notizen machte. Einige der Straßenkinder waren nur für kurze Zeit zur Schule gegangen waren, wodurch die Verständigung in Englisch nur bedingt möglich war. In diesen Fällen übersetzte Mr. Okombo meine Fragen und deren Antworten in die Landessprache Kisuahili oder die regionale Stammessprache Luo.

Zum Einstieg in die Interviewsituation wählte ich eine kurze Einleitung (Siehe Anhang), in welcher ich mich (uns) und den Zweck des Interviews vorstellte. Gleichzeitig stellte ich ihnen die „Spielregeln“ des Gespräches vor, nämlich dass sie frei entscheiden können, ob sie eine Frage beantworten wollen oder nicht, die Antwort jedoch immer der Wahrheit entsprechen muss. Die ersten 10 Fragen des Interviews (zur Person) stellte ich den Kindern und Jugendlichen immer auf Kisuahili, was den Effekt hatte, dass sie sich dann über meine Aussprache amüsierten (jedoch auch positiv überrascht waren), was zu einer angenehmen, entspannten und offenen Atmosphäre beitrug.

Der Interviewleitfaden war absichtlich offen und flexibel konstruiert, damit die Möglichkeit bestand, auf die Befragten zu reagieren. Durch viele offene Fragen ergab sich für die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit, ins frei Erzählen zu kommen (was sie auch taten) und durch die Flexibilität der Fragenfolge des Leitfadens konnte ich je nachdem welche Themen die Straßenkinder ansprachen, entsprechend einem Themenblock wie z.B. die Erfahrungen mit Drogen, sexuellem Missbrauch oder mit der Polizei, vorziehen. Mir war es wichtig, den Kindern und Jugendlichen so viele Freiheiten und Möglichkeiten zur Mitgestaltung wie möglich zu geben. So bestimmten sie wann Pausen gemacht werden sollten, in welcher Reihenfolge die Themen besprochen wurden und sie durften im Leitfaden mitlesen oder die Fragen sogar unter meiner Anleitung vorlesen.

Die Atmosphäre während der Interviews empfand ich durchgehend als entspannt, respektvoll und angenehm. Die Befürchtung, dass die Kinder und Jugendlichen nicht freiwillig erzählen würden bestätigte sich absolut nicht. Im Gegenteil war es notwendig sie vorsichtig zu

bremsen. Die Interviews dauerten dadurch je nach Anzahl und Mitteilungsfreudigkeit zwischen einer und 4 1/2 Stunden.
Die Dokumentation der Informationen erfolgte durch die Aufnahme mit einem mp3-Player, sowie durch Notizen während des Interviews. Im direkten Anschluss an das Interview, reflektierten Mr. Okombo und ich den Verlauf des Interviews und hielten Eindrücke und Beobachtungen schriftlich fest.
Die zwei größten Herausforderungen bei den Interviews waren, Erwartungshaltungen der Straßenkinder mir gegenüber (als Europäer) abzubauen und die Straßenkinder beim Erzählen zu bremsen.
Ich habe die Interviews nicht nur als effektive Methode zum Sammeln von Informationen erlebt, sondern darüber hinaus als optimale Möglichkeit empfunden, einen intensiven Kontakt (eine gute Beziehung) zu den Straßenkinder aufzubauen.

Die teilnehmende Beobachtung führte ich während der dreimal wöchentlichen praktischen Straßensozialarbeit (u.a. sportliche Aktivitäten und Gruppendiskussionen) und während der Interviews durch. Die Beobachtungen waren teilweise unspezifisch auf alltägliche Situationen und Verhaltensweisen gerichtet oder dienten der Überprüfung von konkreten Informationen aus den Interviews. Zur Dokumentation der Beobachtungen diente ein kleiner Notizblock, den ich immer mit mir führte.

1.5.3 Die Aufbereitungsphase

Die Aufbereitung und Dokumentation der Informationen aus den Interviews fand jeweils am Abend des selben Tages statt. Dazu wählten wir eine systematisch zusammenfassende Inhaltsanalyse, welche laut Mayring immer dann sinnvoll ist, „wenn man vorwiegend an der inhaltlich- thematischen Seite des Materials interessiert ist und die Materialfülle anders nicht bearbeiten kann[194]“. Uns ging es also v.a. darum, zu den Fragen des Interviewleitfadens jeweils die wichtigsten Informationen und prägnante Zitate festzuhalten, wobei wir entsprechend freigelassenen Platz im Leitfaden handschriftlich ausfüllten. Dabei nahmen wir die mp3-Aufnahmen und die Notizen, welche wir während und nach den Interviews gemacht hatten, zur Hilfe. Da die Befragten häufig in Kisuahili geantwortet hatten, war auch in dieser Phase die Zusammenarbeit mit Mr. Okombo wichtig. Die Aufarbeitung bzw. Dokumentation des Materials fand in englischer Sprache statt, wobei auch prägnante Zitate der Straßenkinder vom Kisuahili ins Englische übersetzt wurden und in dieser Form auch im Ergebniskapitel auftauchen werden. Dieser Prozess der Aufarbeitung benötigte aufgrund der Übersetzung jeweils zwei bis vier Stunden.

[194] Mayring,1990, S.72

Das Material aus der teilnehmenden Beobachtung wurde in regelmäßigen Abständen reflektiert und nach Themengebieten sortiert.

1.5.4 Die Auswertungsphase

Nachdem alle Interviews durchgeführt und aufgearbeitet waren, folgte die eigentliche Auswertung des Materials. Durch den bisherigen Prozess hatten wir einen guten Überblick über das zur Verfügung stehende Material gewonnen, was uns dabei half, dieses, im Hinblick auf das Ziel der Studie (die Straßenkinder verstehen und sie best möglich zu unterstützen), in thematische Kategorien zu unterteilen. Gemäß dieses Kategoriensystems wurde das Material schrittweise ausgewertet. Dabei ging es darum, die Aussagen der 23 interviewten Kinder und Jugendlichen zu interpretieren, vergleichend gegenüberzustellen und Regelmäßigkeiten bzw. Ausnahmen festzustellen. Mit Hilfe von MS Exel wurden hierbei prägnante Ergebnisse (sofern möglich) in Diagramform dargestellt, welche zum Teil auch im Ergebniskapitel zur Veranschaulichung auftauchen werden.

Gleichzeitig wurde das Material aus der teilnehmenden Beobachtung entsprechend den Kategorien analysiert.

Um die Übertragbarkeit der Ergebnisse aus den Interviews auf die allgemeine Situation der Straßenkinder im Zentrum Kisumus zu überprüfen, stellten wir diese dem Material aus der Beobachtung gegenüber. Dabei stellten wireine weitgehende Übereinstimmung fest.

1.6 Die Geltungsansprüche und Reichweite der Studie

Die Studie wurde als Querschnittstudie d.h. als Momentaufnahme zur aktuellen Lebenssituation der Straßenkinder im Zentrum Kisumus durchgeführt. Da es offensichtlich keine vergleichbaren Studien für Kisumu gibt, hat die Studie den Anspruch, ein Verständnis für die momentane Situation der Straßenkinder hervorzurufen und damit eine Grundlage für die Entwicklung von Projekten zur Unterstützung der Straßenkinder zu bilden. Die Studie stellt nicht den Anspruch auf die Übertragbarkeit auf andere Städte, wobei sie durchaus Ideen und Informationen beinhaltet, die auch in anderen kenianischen Städten zum Nachdenken anregen können. Bezüglich der Situation ist die Gültigkeit etwas zu relativieren,

da an den Interviews v.a. „totale“ Straßenkinder d.h. Kinder und Jugendliche, die auch nachts im öffentlichen Raum der Straße übernachten, teilgenommen haben. Da 21 der 23 Befragten Vertreter dieser Gruppe waren, stehen die Ergebnisse insbesondere auch mit diesen in Verbindung.

2. Ergebnisse aus der Untersuchung

2.1 Einführung

Nachdem im letzten Kapitel in die Fragestellung, die Methodik und andere grundlegende Aspekte der empirischen Untersuchung eingeführt wurden, geht es im folgenden Kapitel darum, anhand der Untersuchungsergebnisse einen möglichst realistischen Einblick in das Leben bzw. die Lebensbedingungen der Straßenkinder in Kisumu zu geben. Dabei werden insbesondere Informationen aus den Interviews verwendet, welche durch die Ergebnisse aus der teilnehmenden Beobachtung und meinen praktischen Erfahrungen ergänzt oder bestätigt werden sollen. Das folgende Kapitel zielt also auf ein umfassendes Verständnis der Lebens- und Handelsweise der Straßenkinder ab und fragt dazu insbesondere nach typischen Mustern und Regeln.

Das Kapitel ist folgendermaßen strukturiert:
Um sich die Personen hinter den Informationen vorstellen zu können, sollen zum Einstieg persönliche Merkmale der Stichprobe (Repräsentanten) dargestellt und auf die gesamte Situation der Straßenkinder im Zentrum Kisumus (siehe Abb.a) übertragen werden. Anschließend werden die ursächlichen Bedingungen dargestellt, welche die Kinder und Jugendlichen veranlasst hatten, auf der Straße zu leben. Nachdem typische Gründe für den „Schritt auf die Straße“ geklärt wurden, soll anhand eines Fallbeispieles ein typischer Tag eines Straßenkindes erzählt werden. Nachdem hierdurch ein Gefühl für die Bedingungen auf der Straße entstand, soll der soziale Kontext dargestellt werden, in welchem das Leben auf der Straße stattfindet bzw. durch welchen es sich auszeichnet. Dabei soll zuerst eine Klassifikation der Straßenkinder in vier charakteristische Gruppierungen vorgenommen, danach die soziale Organisation der Straßenszene dargestellt und anschließend die sozialen Beziehungen der Straßenkinder untereinander, sowie zur sozialen Umwelt beschrieben werden. Anschließend werden Strategien der Lebensmittelbeschaffung thematisiert, gefolgt von den Gefahren und Risiken des Straßenlebens, durch welche nicht zuletzt auch die Rechtfertigung bzw. Notwendigkeit sozialpädagogischer Interventionen hervor geht. Andererseits bietet die Straße auch eine attraktive Seite für die Kinder und Jugendlichen,

welche den Gefahren und Risiken gegenübergestellt werden soll. Um Ressourcen und Möglichkeiten hinsichtlich sozialpädagogischer Interventionsoptionen herauszufinden, werden im Anschluss Versuche und Pläne der Straßenkinder (Motivation), das Leben auf der Straße aufzugeben, betrachtet werden und durch die Darstellung der Unterstützungsangebote (anhand von fünf NGOs) dargestellt, welche Maßnahmen es bereits in Kisumu gibt, und ob diese dem Bedarf der Straßenkinder gerecht werden. Abschließend soll sich das Kapitel mit der Frage beschäftigen, welche Art von Unterstützung sich die Straßenkinder wünschen bzw. vorstellen können.

2.1.1 Das Untersuchungsgebiet

Der Stadtkern Kisumus war das Gebiet, in dem wir die Studie durchführten (Abb a, siehe auch Karte am Ende III 2.3.8). Im Zentrum des ca. 1000 qm großen Gebietes befindet sich der schön angelegte Stadt- bzw. Sportpark „Jomo Kenyatta Grounds“. Die von der Hauptstraße „Jomo Kenyatta Highway“, parallel zum Stadtpark bis zum See (Lake Victoria) verlaufende „Oginga Oding Street“ stellt die Hauptgeschäftsstraße Kisumus da und war ein relevanter Schauplatz für die Studie. Hier sind zahlreiche Supermärkte, Banken, Restaurants, kleinere Geschäfte und Firmen angesiedelt. Auch die kleinen Seitenstraßen bzw. die Parallelstraßen wurden mit einbezogen. Den zweiten relevanten Schauplatz stellte der zentrale Busbahnhof am Jomo Kenyatta Highway, gegenüber der „Kisumu Boys High School“ dar.

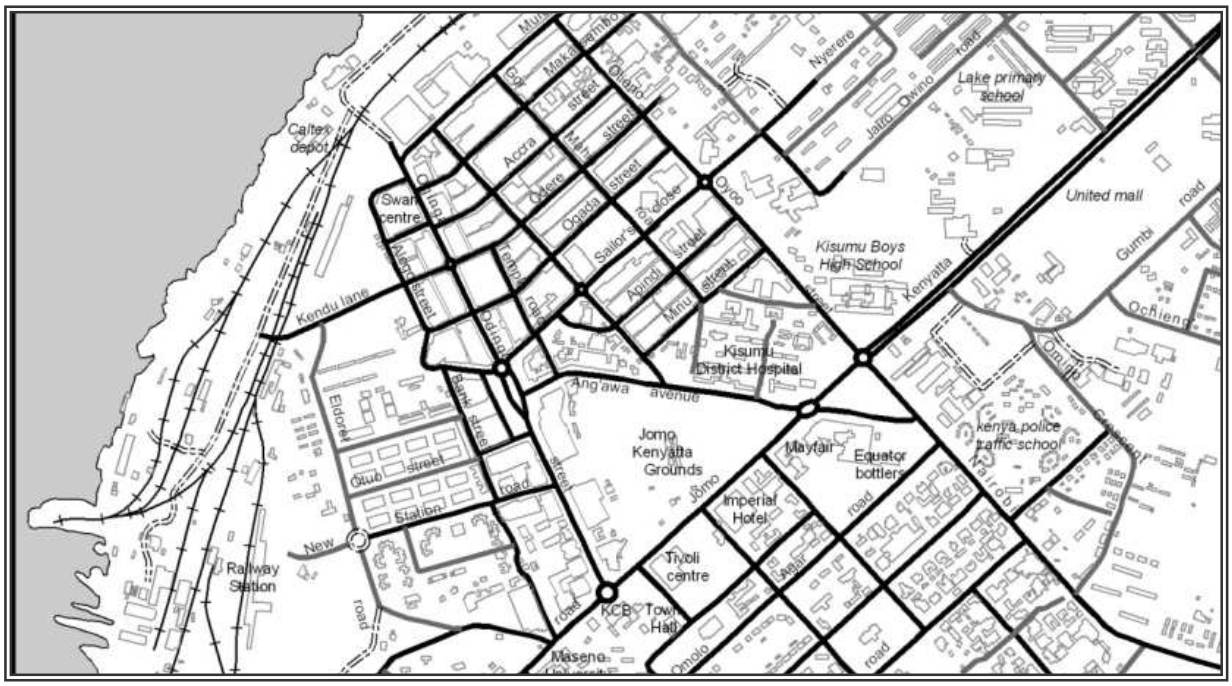


Abbildung a: Das Stadtzentrum von Kisumu; detaillierte Karte des Untersuchungsgebietes

In einem Interview war ein langjähriger Straßenjunge (ein 23jähriger junger Mann, der seit 1991 auf der Straße lebt) fest davon überzeugt, dass es in diesem Gebiet knapp 200 Kinder und Jugendliche gäbe, die Tag und Nacht auf der Straße leben. Andere Straßenkinder behaupteten, es seien mehr.

2.1.2 Die Repräsentantengruppe

Alle 23 interviewten Straßenkinder waren Jungen bzw. junge Männer im Alter zwischen sechs und 23 Jahren, wobei zwei Befragte ihr genaues Alter nicht wussten. Das durchschnittliche Alter der Gruppe lag bei 12 - 13 Jahren, was den meinen Beobachtungen und Erfahrungen zufolge der Altersstruktur in der Straßenszene im Zentrum Kisumus entspricht (Abb. b). Es ist eher selten, dass über 18jährige mit den Kindern zusammen in einer Gruppe leben, wobei dies jedoch bei den zwei Volljährigen in den Interviews der Fall war.

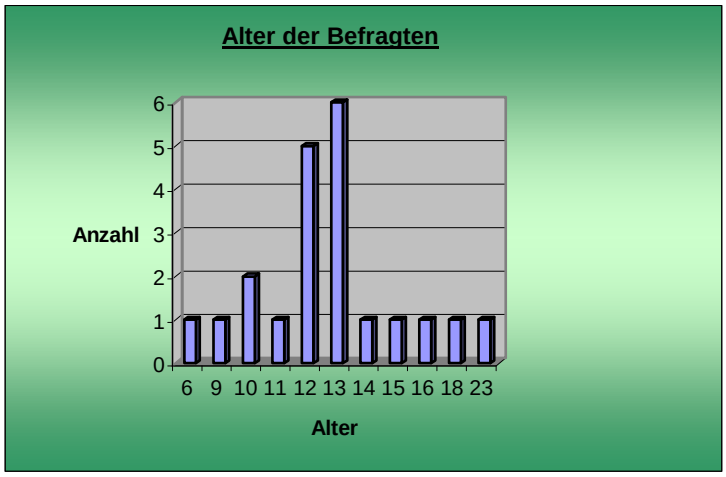


Abbildung b: Das Alter der Befragten (23=100%)

Hinsichtlich des Geschlechtes ist die „männliche“ Dominanz charakteristisch für die Situation in Kisumu. Ich selbst habe noch kein Straßenmädchen in Kisumu kennen gelernt und teile die Meinung des „Children Office“ (städtische Jugendamt) und der Straßenkinder selbst, wenn ich die Behauptung aufstelle, dass es keine Straßenmädchen im Zentrum Kisumus gibt (es gibt jedoch viele Mädchen, die als Marktfrauen oder Prostituierte tätig sind).

21 der Befragten gehörten der Gruppe von Straßenkindern an, die Tag und Nacht auf der Straße verbringen und zwei der Befragten gingen i.d.R. abends in ihre Familien zurück, welche in den slumähnlichen Stadtteilen Nyalenda und Bandani lebten. Keiner der Befragten besuchte regelmäßig eine formale Schule. Es ist schwierig zu sagen, ob dieses Verhältnis auf die Gesamtsituation übertragbar ist, da Kinder und Jugendliche, die sich lediglich tagsüber aufhalten, vom Erscheinungsbild her oft nicht als Straßenkinder identifiziert werden können.

Ein Grossteil der Befragten (19 von 23) gehörte dem Stamm der Luo an, ein Volksstamm, der in der Region Kisumu angesiedelt ist. Die traditionell geschlechterspezifische Sozialisation bei den Luo liefert eine Erklärung dafür, warum es ausschließlich Straßenjungen in Kisumu gibt. Entsprechend kamen die meisten (16 von 23) aus ländlichen Distrikten in der Umgebung Kisumus, wie Siaya (7), Nyando (4) oder Bondo (2), welche sich

durch eine hohe Armuts- und Aids-Rate auszeichnen. Drei der Befragten waren in Kisumu aufgewachsen, drei weitere kamen aus anderen großen Städten (Mombassa, Eldoret und Kakamega), und ein 11 jähriger Junge hatte im Nachbarstaat Uganda gelebt. Eine wichtige Rolle spielte für die meisten Befragten die Religiosität, wobei sich 17 zum Christentum und 5 zum Islam bekannten und nur einer sich keiner Religion zugehörig fühlte. Den Beobachtungen zufolge, bilden die Informationen zu Stammes- und Religionszugehörigkeit sowohl die Situation in der Bevölkerung als, auch in der Straßenszene ab. Meist begannen die Kinder und Jugendlichen ihr Leben auf der Straße bereits im Alter zwischen 5 und 10 Jahren (17 der Befragten, Abb.d), was folglich eine sehr mangelhafte schulische Bildung und Straßenkarrieren von bis zu acht Jahren bedeutet. 11 der Befragten lebten bereits seit mehr als zwei Jahren auf der Straße (Abb. c), wobei sie Unterbrechungen durch eine vorübergehende Unterkunft in einem Kinderheim, im Jugendgefängnis oder bei der Familie/ Verwandtschaft angaben.

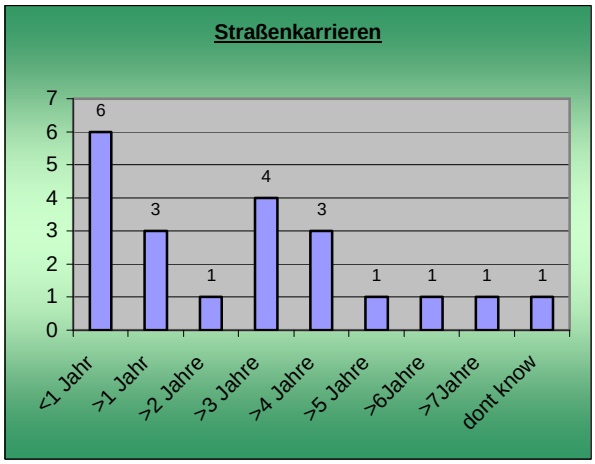


Abbildung c: bisherige Dauer der Straßenkarriere

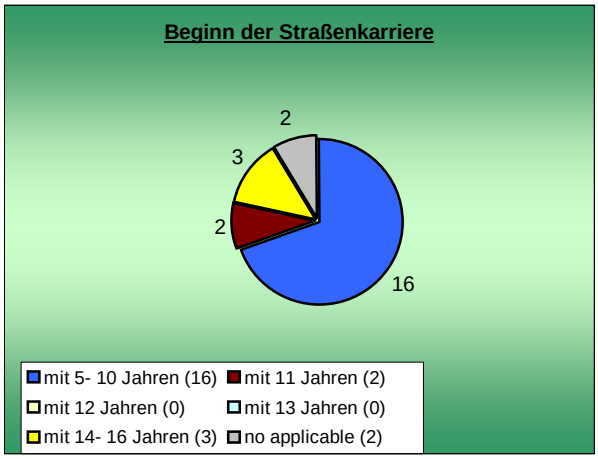


Abbildung d: Beginn der Straßenkarriere

Charakteristische Merkmale für die Straßenkinderszene im Zentrum Kisumus:

- Ausschließlich männliche Straßenkinder (heiß diskutiertes Thema, daher nicht garantiert)
- Durchschnittliches Alter: 12/ 13 Jahre
- Stammeszugehörigkeit: Luo stellen die absolute Mehrheit dar
- Religion: v.a. Christen
- Eintrittsalter: unter 10 Jahre

2.2 Ursachen für das Leben auf der Straße

Während die Frage, warum die Straßenkinder heute noch auf der Straße leben, im späteren Verlauf der Untersuchungsergebnisse dargestellt werden soll, geht es zunächst um die Ursachen für den Beginn der Straßenkarriere.

2.2.1 Herkunftsgebiet

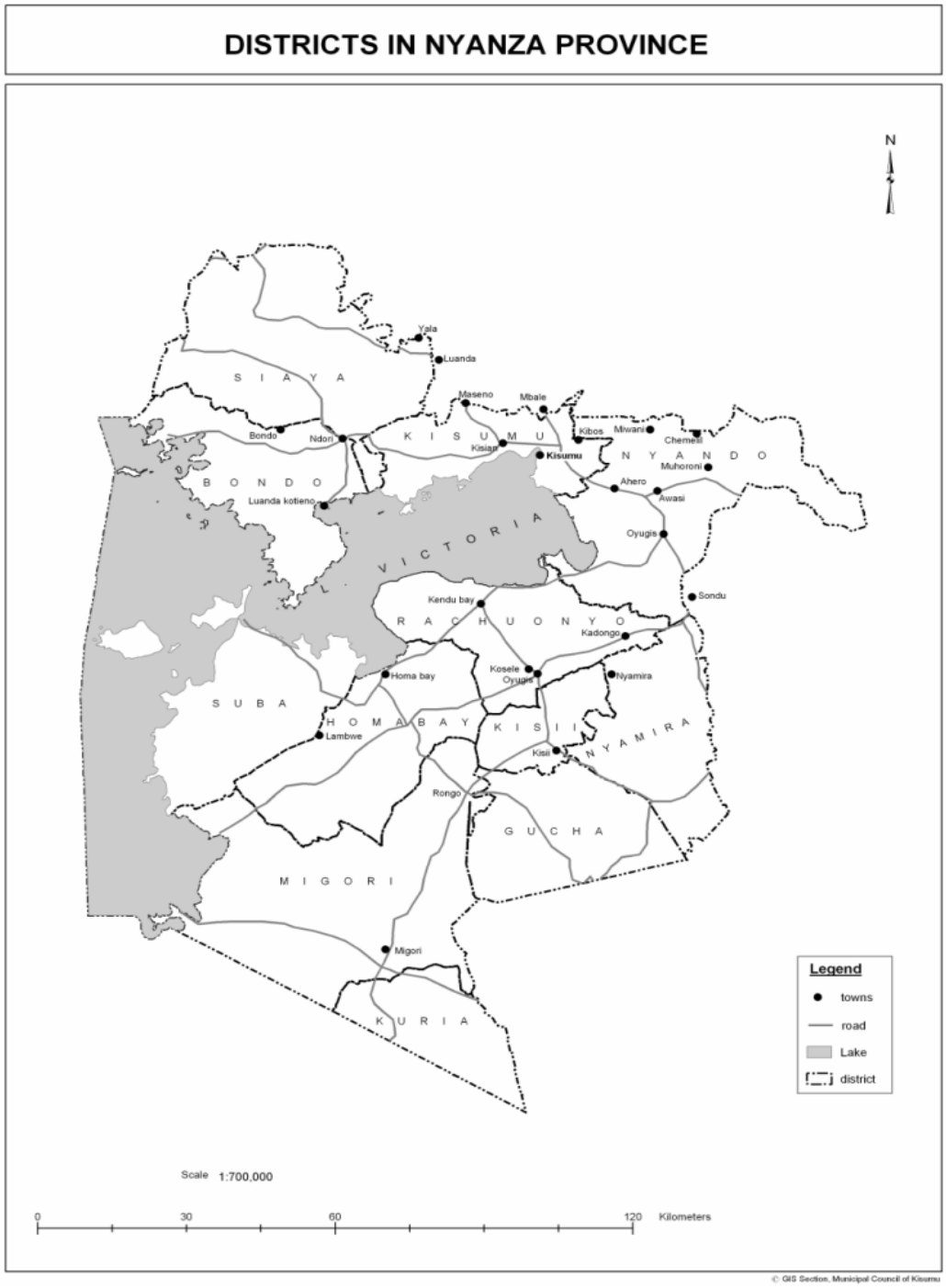


Abbildung g: Die Provinz Nyanza, Quelle: CIS Section, Municipal Council of Kisumu

Es wurde bereits erwähnt, dass die meisten Straßenkinder aus den ärmlichen ländlichen Gebieten im näheren Umkreis Kisumus stammen. Der Herkunftsort wird definiert als der Ort, an dem das Kind zuletzt in einem familiären Kontext gelebt hat. Fast die Hälfte (10) der Kinder stammt aus den Regionen Siaya und Bondo westlich von Kisumu (Abb. e), welche zu den ärmsten Regionen in ganz Kenia zählen. Somit liegt die Annahme nahe, dass die materielle Armut eine der wichtigsten Ursachen für die Existenz von Straßenkindern in Kisumu darstellt, was sich durch die Interviews auch so bestätigt hat. Allerdings hat die Auswertung auch ergeben, dass die Armut d.h. insbesondere ein Mangel an Nahrung, nicht der ausschlaggebende Punkt für die Kinder und Jugendlichen war, ihr zuhause zu verlassen, sondern eher die Grundlage für negative Erfahrungen in der Herkunftsfamilie darstellte.

2.2.2 Wer oder was hat das Kind/ den Jugendlichen dazu veranlasst auf die Straße zu gehen?

Um diese Frage zu beantworten ist eine Analyse der Backgroundgeschichte der heutigen Straßenkinder insbesondere in Hinblick auf die Situation in der Familie und im näheren sozialen Umfeld des Kindes/ des Jugendlichen notwendig. Die folgenden Informationen stammen aus dem ersten Teil des Interviewleitfadens, in welchem die Fragen 16- 28 nach den persönlichen Anlässen der Befragten und die Frage 36 indirekt nach allgemeinen

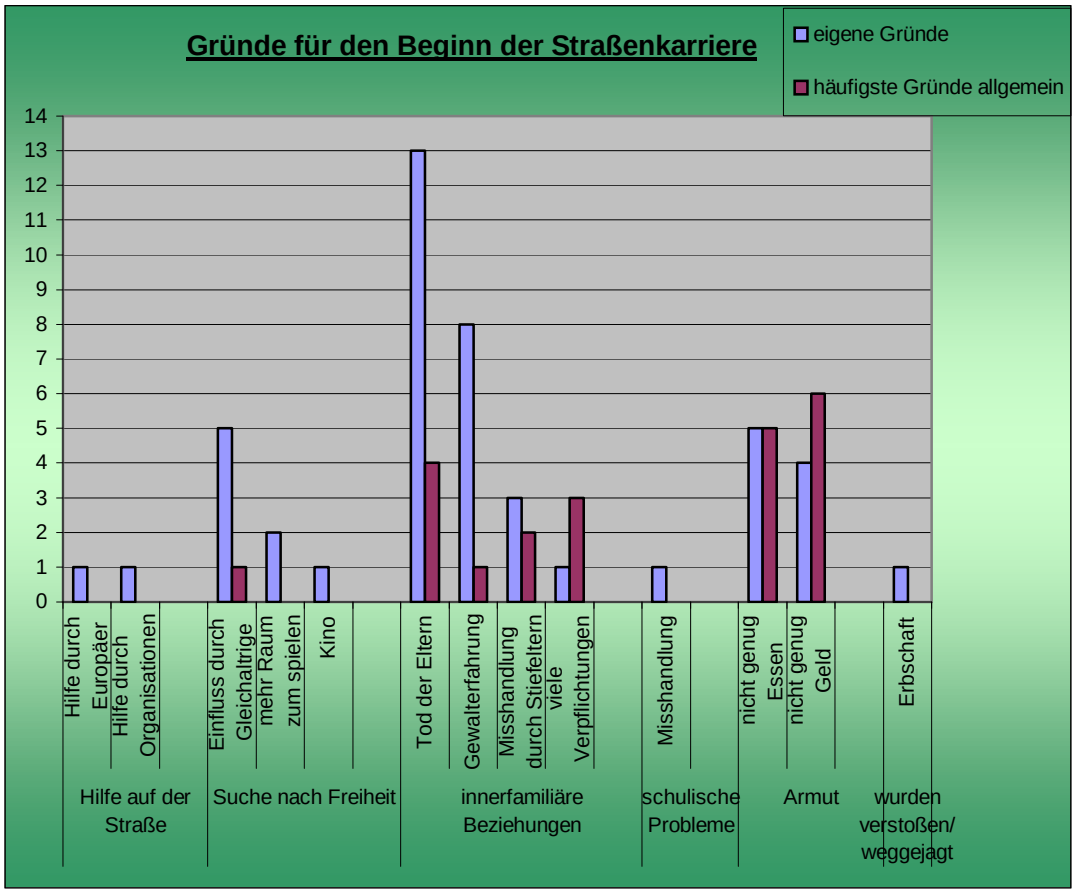


Abbildung f: Gründe für den Beginn der Straßenkarriere

Gründen fragt, welche Kinder dazu veranlassen auf die Straße zu gehen (siehe Abb.f). Hierbei waren Mehrfachantworten möglich.
Anlass zum Schritt auf die Straße stellte jeweils die unzureichende Befriedigung bzw. Vernachlässigung der Grundbedürfnisse des Kindes dar, wobei insbesondere emotionale und psychische Bedürfnisse nach Beziehung, Zuneigung und Fürsorge ausschlaggebend für das Verlassen des Zuhauses waren.

Familiäre Beziehungen:
Eine bedeutende Rolle für die erlebten Konflikt- bzw. Problemlagen auf der Beziehungsebene, stellte insbesondere das Auseinanderbrechen der Familie durch Trennung oder den Tod eines Elternteils oder beider Eltern dar.

- Verlust durch Tod**:** Der Tod eines Elternteil oder beider Eltern hat zweifellos tragische Auswirkungen auf die psychische und in vielen Fällen auch physische Situation des Kindes. Dies stellte auch einen der Hauptgründe dar, weshalb die Befragten auf die Straße gekommen waren. Mehr als die Hälfte der befragten Straßenkinder hatten, wie in Abb. g veranschaulicht, einen (5 Befragte) oder beide (8 Befragte) Elternteil/e verloren. Besonders tragische, insb. sozioökonomische Folgen, bringt der Tod als Folge von Aids mit sich. V.a. die Befragten, welche beide Elternteile verloren hatten, gaben an, dass sie nach dem Tod bei Großeltern oder Geschwistern untergekommen waren, wo sich die Lebensbedingungen als unerträglich für sie darstellten. 7 der Befragten gaben in diesem Zusammenhang als Hauptgrund an, häufig geschlagen bzw. misshandelt worden zu sein. Nach dem Tod der Mutter, war bei 3 der Befragten eine Stiefmutter in den Haushalt gezogen, durch welche sie misshandelt und benachteiligt worden waren. In den Fällen, in welchen eine Stiefmutter den Platz der leiblichen Mutter eingenommen hatte, stellte dies jeweils den Hauptgrund dar, von zuhause wegzulaufen.

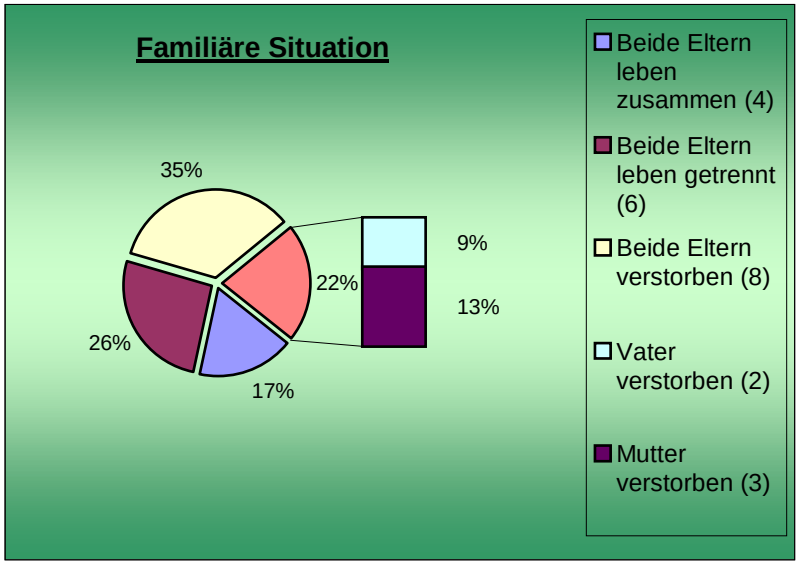


Abbildung g: Die familiäre Situation zu Beginn der Straßenkarriere

- Trennung/ Scheidung: Schon die Trennung oder Scheidung der Eltern, weist auf eine Konfliktsituation in der Familie hin. 6 der Befragten gaben an, dass ihre Eltern getrennt gelebt hatten. In 5 der Fälle hatte der Vater die Familie verlassen und einer der Befragten gab an, dass seine Mutter weggelaufen sei bzw. von dem alkoholabhängigen Vater vertrieben wurde, und er selbst auf der Suche nach ihr in die Stadt gekommen sei.

Armut:

Ein bedeutender Grund war die materielle Armut in der Herkunftsfamilie.

5 der 23 interviewten Kinder gaben an, dass sie zuhause nicht genug zu essen bekommen hatten bzw. hungern mussten.4 Kinder mussten die Schule abbrechen, weil die Familie die Schuluniform nicht bezahlen konnte.

Es stellte sich jedoch heraus, dass die Armut im materiellen Sinne nie der einzige Anlass war, das Zuhause zu verlassen.

Auf der Suche nach Freiheit:

Für 5 der Befragten hatte sich die familiäre Situation als beengend dargestellt. 2 unter ihnen klagten, aufgrund vieler Verpflichtungen bzw. Aufgaben im Haushalt keine Möglichkeit zum Spielen gehabt zu haben. Die Befragten dieser Gruppe waren gemeinsam mit einem Freund auf die Straße gekommen.

Hilfe auf der Straße:

2 der Befragten gaben an, sie hätten sich entschlossen auf die Straßen der Provinzhauptstadt Kisumu zu gehen, da sie davon gehört hatten, dass Organisationen und Europäer bzw. Weiße Hilfen für Straßenkinder anbieten.

2.2.3 Zusammenfassung der Ursachenfaktoren

Die Interviews haben ergeben, dass dem Begin der Straßenkarriere i.d.R. ein multifaktorielles Bedingungsgefüge zugrunde liegt. Im Rahmen der Studie ergab sich leider nicht die Möglichkeit, mit den Familien der Straßenkinder Kontakt aufzunehmen, um tiefergehend die Hintergründe zu untersuchen. Aus den Aussagen der Befragten lässt sich jedoch aufgrund der Herkunftsregion darauf schließen, dass die Bedingungen, mit welchen sie sich in der Familie konfrontiert sahen, v.a. auch mit einer ökonomischen Benachteiligung in Verbindung standen.

Die Qualität der innerfamiliären Beziehungen stellte also aus der Sicht der meisten Befragten den ausschlaggebenden Grund dafür dar, die Familie zu verlassen.

15 der Befragten benannten direkt einen Konflikt oder generelle Beziehungsprobleme, 4 wollten nicht zurück nach Hause, obwohl die faktische Möglichkeit bestand, 2 gaben keine

Antwort, ein Jugendlicher lebt bei der Mutter und ist nur tags auf der Straße und bei einem Jungen war eine unmittelbarer Bezug zu Konflikten oder Bindungsproblemen nicht ersichtlich. Die Gründe der Jungen auf die Straße zu gehen waren beispielsweise:

- Ein Junge dessen Eltern gestorben waren, lebte in der Familie seines großen Bruder und da ihn die Frau des Bruders nicht mochte und immer geschlagen hat, ist er auf die Straße gegangen. Er könne zurück, wenn er älter sei und die Frau ihn nicht mehr hassen würde.
- Bei einem anderen Jungen waren beide Eltern gestorben und nach dem Tod ist er bei einem Nachbarn untergekommen, wo er die Kühe hüten musste. Als ihm eine Kuh entwischte wurde er geprügelt und beschimpft. Als er einige Zeit später wieder eine Kuh verlor, ging er nicht wieder zurück, sondern in die Stadt, wo er seit 3 Monaten auf der Straße lebt.
- Ein anderer Junge gab an, von zuhause weggelaufen zu sein, weil es nicht genug zu essen gab. Er kann heute seine Mutter nur dann besuchen, wenn er ihr Geld oder „something small“ mitbringt, weil er ansonsten gleich wieder weggejagt würde.
- Auf die Frage, ob es möglich sei bei einem seiner Familienmitglieder zu leben, gab ein anderer Junge an, dass diese ihn nicht wollen.

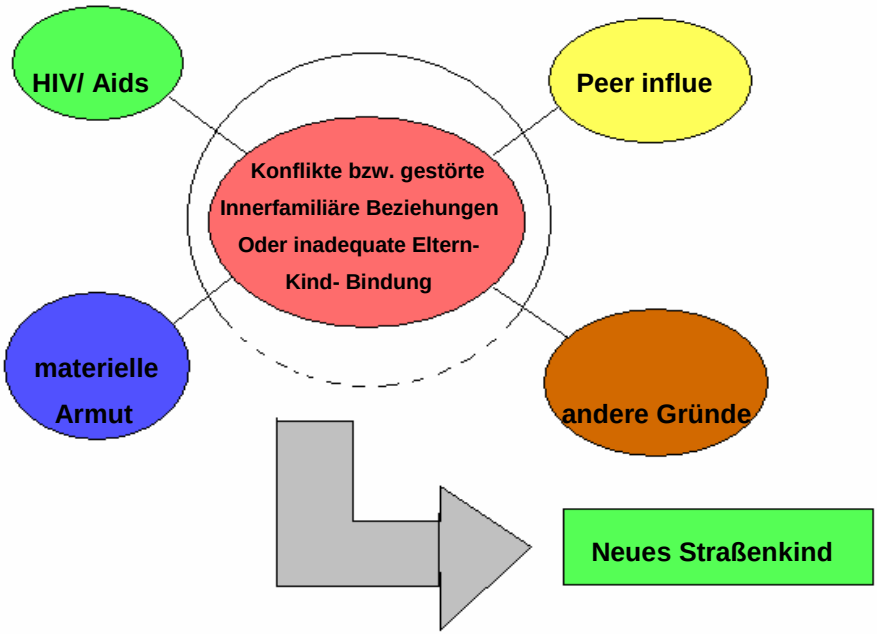


Abbildung h: multifaktorielles Gefüge an Bedingungen für den Beginn einer Straßenkarriere

Viele Kinder in der Region um Kisumu wachsen in absoluter Armut auf, das heißt teilweise extrem unterhalb der Armutsgrenze. Wird die Eltern- Kind Beziehung von beiden Seiten als positiv erlebt, so wird sich ein Kind nicht dazu entscheiden, aus dieser Beziehung zu flüchten. Der Projektmanager von UHURU hatte während der Arbeit mehrmals die Erfahrung gemacht, dass die Familien, trotz Tod eines Elternteils und obwohl die Kinder abends häufig mit leerem Magen ins Bett gehen, wie Pech und Schwefel zusammenhalten. Während die Mutter sich große Vorwürfe macht und diese mit einem Sozialarbeiter teilt, ermutigen die Kinder sie, abends mit einem Gebet schlafen zu gehen und versichern ihr, dass alles gut würde.

HIV/ Aids und die schrecklichen Folgen für die Hinterbliebenen können eine Familie zum Auseinanderbrechen und die Kinder auf die Straße bringen- allerdings nur dann, wenn keine stabile bzw. verlässliche, liebevolle und innige Beziehung besteht. Auch die Attraktion der Straße oder der Einfluss von Peers, können wenig ausrichten, wenn das Kind in der Familie seine emotionalen Bedürfnisse nach Liebe, Achtung, Wertschätzung, Sicherheit und Vertrauen erfüllt sieht.

Diese Theorie begründet sich auf den Informationen aus den Interviews und den Gesprächen während der teilnehmenden Beobachtung mit den Kindern, Informationen aus den Fragebögen von fünf Organisationen und auf zahlreichen Diskussionen mit Sozialarbeitern, Community workern und Bürgern von Kisumu. Dabei teile ich auch die Meinung des Jugendamtsleiters („Children Officer“) des städtischen Jugendamtes, der mir in einem Gespräch sagte: *„One main problem (according to the street children phenomena) is, that the parents don´t take over their responsibilities for the child, they are required by law“*[195].

Auf Hintergrund der scheinbar grundsätzlichen Ursache der Vernachlässigung der emotionalen Bedürfnisse des Kindes, führt ein multifaktorielles Gefüge an Bedingungen zu dem Schritt auf die Straße. Die Vielfalt und Vielzahl der Begründungen der Kinder und Jugendlichen, auf die Straße zu gehen, wird aus Abb. h ersichtlich, wobei die meisten Kinder mehrere Gründe angaben, in die „große“ Stadt Kisumu zu gehen und auf der Straße zu leben.

[195] Gespräch mit einem „Children Officer” in Nyanza am 10.03.2006

2.3 Die Lebensbedingungen auf der Straße

2.3.1 Fallbeispiel: ein typischer Tag auf Straße

Nach einer unruhigen, viel zu kurzen Nacht wacht der 12jährige Owino unter dem Hauseingang eines Versicherungsgebäudes auf. Die sechs anderen Straßenkinder, mit welchen er regelmäßig die Nacht verbringt, schlafen noch in ihren Plastiksäcken. Da die „big boys“ (ältere, arbeitslose Jugendliche, die häufig durch gewalttätiges und kriminelles Verhalten auffallen) wieder einmal Ärger gemacht hatten, war die Polizei am späten Abend in die Stadt gekommen und hatte auch Jagd auf die jüngeren Kinder gemacht. Owino weckt die anderen, bevor er wie jeden Morgen zum „Lake Market“ geht, um den Marktfrauen beim Aufbau ihrer Stände zu helfen. Als Gegenleistung bekommt er ein Trinkgeld, das für ein Frühstück, bestehend aus Tee und Brei („porridge“) reicht. Da er schon seit fast drei Jahren auf der Straße in Kisumu lebt, kennt er die Frauen gut und kann ihnen sogar Geld zur Aufbewahrung anvertrauen, wenn er mal etwas übrig hat. Nach dem Frühstück geht Owino mit ein paar anderen gleichaltrigen Straßenkindern zum See hinunter, um sich zu waschen bzw. um zu baden. Gegen Mittag findet sich Owino wie üblich an dem kleinen Busbahnhof der Akamba- Gesellschaft ein, da hier die großen Reisebusse von oder nach Uganda immer Mittagspause machen. Hier gibt es viele kleine Restaurants aus Wellblech, in denen die Reisenden schnell ein Mittagessen zu sich nehmen und übriggebliebenes Essen dann oft den Straßenkindern schenken. Manchmal kann Owino auch den Restaurantbesitzern in der Küche beim Putzen oder Hühner Schlachten helfen, oder ihnen gesammeltes Brennholz verkaufen. Als Gegenleistung bekommt er Essensreste, Küchenabfälle („the blood or head of the chicken“) aus denen er sich ein Essen kocht, oder sogar ein kleines Taschengeld. Die Zeit nach dem Mittagessen bis zum späten Nachmittag ist nicht besonders geeignet, um Geld zu verdienen, weil die meisten Leute in ihren Büros sind. In dieser Zeit trifft sich Owino wie so häufig mit ein paar Freunden, anderen Straßenkinder in seinem Alter, unter dem großen Mangobaum im Stadtpark. Oft sitzen sie einfach nur im Schatten, um sich zu unterhalten oder “Simbi“ (ein Glücksspiel um Kleingeld, das fast allen Straßenkindern bekannt ist) zu spielen- die meisten inhalieren währenddessen Klebstoff aus kleinen Plasikfläschchen. Manchmal überlegen sie sich gemeinsam Aktivitäten und Spiele, wofür sie sich die Requisiten (z.B. einen Fussball, oder Verkleidungen) selbst herstellen. Da viele der Kinder am Vormittag gut verdient und noch Geld übrig haben, beschließen sie, heute in eines der kleinen Kinos im Stadtteil Nyalenda zu gehen. Für diejenigen, die nicht genug Geld haben, legen die anderen zusammen. Am späten Nachmittag, zur Zeit des Feierabends, geht Owino wie immer in die Einkaufsstraße „Oginga Odinga Street“, wo sich die Leute in den Supermärkte drängen. Dort platziert er sich vor einen großem Supermarkt und fragt die

Kunden, ob er ihnen beim Tragen helfen kann, wofür er dann ein Trinkgeld bekommt, oder ob sie ihm Brot mitbringen oder übriges Wechselgeld geben. Die Herausforderung für ihn ist dabei, sich zum einen gegen die vielen anderen Straßenkinder zu behaupten und gleichzeitig nicht zu aufdringlich zu sein, da die Wachmänner des Supermarktes die Straßenkinder nicht mögen und nicht zögern ihre Schlagstöcke einzusetzen. Heute hat Owino Glück und bekommt für drei Trägerjobs eine Packung Toast und insgesamt 50Schillinge (ca.0,55€). Nachdem der Andrang auf die Supermärkte nachgelassen hat, hält er sich mit ein paar Freuden weiterhin auf der Hauptstraße auf. Sie spielen mit der übrigen Ausbeute des Tages „Simbi“ und passen gleichzeitig auf die geparkten Autos auf, um die Besitzer nach einem Trinkgeld für diesen Service zu fragen. Nach und nach stoßen die Freude, mit denen Owino immer die Nacht verbringt, zu ihm. Gegen 21Uhr holen sie ihre Plastikschlafsäcke aus dem Versteck hinter einer dichten Hecke und gehen zu ihren Schlafplatz unter dem Eingang des Versicherungsgebäudes. Bevor sie einschlafen, erzählen sie von ihren Tageserlebnissen und schnüffeln Klebstoff aus kleinen Plastikfläschchen, um besser einschlafen zu können. Obwohl Owino von dem Klebstoff benommen ist, kann er lange nicht einschlafen. Er denkt sehnsüchtig an die schöne Zeit vor dem Tod seiner Mutter zurück und hofft, dass seine Gruppe nicht wieder von der Polizei oder von älteren Straßenkindern überfallen wird.

2.3.2 Überblick über die Straßenszene in Kisumu

Nachdem sich mir die Straßenszene zunächst als unübersichtlich, chaotisch und unorganisiert dargestellt hatte, fand ich jedoch im Verlauf der Studie heraus, dass das Zusammenleben der Straßenkinder durch existentiell wichtige und klare Regeln und Strukturen auszeichnet. Diese Strukturen zu verstehen bildet die Grundlage dafür, um überhaupt über ein Konzeptionen und Interventionen nachdenken zu können.

Die Basis bzw. Grundlage für das Leben auf der Straße und die sozialen Strukturen, welche die Straßenszene ausmachen, stellt die Gruppe dar. Das Straßenleben kann also als ein Leben in Gruppen bezeichnet werden. Die Rolle der Gruppe für das Überleben auf der Straße soll weiter unten noch ausführlich behandelt werden, nachdem im folgenden zunächst eine Differenzierung verschiedener „Straßenkinder-Typen“ innerhalb der Szene vorgenommen und ein Überblick über die Organisation des Straßenlebens (soziale Strukturen) innerhalb des Forschungsgebietes gegeben wurde.

2.3.2.1 Differenzierung in drei Haupttypen

Um die Straßenkinderszene in Kisumu zu verstehen ist es Sinnvoll, den Begriff „Straßenkind“ - ähnlich wie in Abschnitt 2.1. beschrieben- in verschiedene Kategorien bzw. Typen einzuteilen. Gemäß der Untersuchungsergebnisse möchte ich eine Differenzierung in drei

Haupttypen von „Straßenkindern“ vorschlagen, welche sich in wesentlichen Merkmalen, wie dem Bezug zur Straße bzw. dem Bezug zur Gesellschaft, oder den Tätigkeiten auf der Straße unterscheiden. Da die exakte Bestimmung des Terminus schwierig und umstritten ist, werde ich im Anschluss zwei Sonderfälle behandeln, die meines Erachtens nicht als Straßenkinder bezeichnet werden können. Gleichwohl soll diese Typisierung nicht dazu beitragen, dass die Individualität der Einzelnen, die Einzigartigkeit ihrer Lebensgeschichte, ihre Eigenschaften und Kompetenzen verkannt werden.

Typ 1: Die „totalen“ Straßenkinder*:*

Vom äußeren Erscheinungsbild her am einfachsten als Straßenkinder zu identifizieren sind die „totalen“ Straßenkinder. Den Begriff habe ich gewählt, da sich diese Gruppe von Kindern v.a. dadurch auszeichnet, dass sie i.d.R. 24h (Tag und Nacht) auf der Straße leben und entweder keinen, oder nur einen sehr unregelmäßigen und seltenen Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie pflegen. Bei der Bewältigung des Alltags bzw. bei der Aufgabe zu überleben, sind sie dadurch vollständig auf sich allein gestellt, wobei andere Straßenkinder die zentralen Bezugspersonen darstellen. Da alle Tätigkeiten des täglichen (Über-) Lebens im Kontext der Straße stattfinden, sind sie stark in die sozialen Strukturen der Straßenszene eingebunden und haben sich, gewollt oder nicht gewollt, den Verhaltensregeln und dem Erscheinungsbild der anderen Straßenkinder anzupassen. I.d.R. gehören die „totalen“ Straßenkinder kleinen Gruppen, so genannte „bases“ (wird unten noch genauer beschrieben)an, in welchen sie v.a. bei Nacht Schutz und Geborgenheit finden. Von erfahrenen Straßenkindern lernen sie wichtige Strategien, um sich ihren Lebensunterhalt zu sichern und sich innerhalb der Gesetzmäßigkeiten und Verhaltensregeln der Szene zu arrangieren. Charakteristische Merkmale der „totalen“ Straßenkinder sind:

- verwahrlostes Erscheinungsbild (sie tragen zerrissene und schmutzige Kleider)
- Anbetteln von Passanten (alle 21 Befragten diese Straßenkindertyps gaben an u.a. zu betteln)
- „Schnüffeln“ von „Glue“ (Klebstoff bzw. Schusterleim, den viele Straßenkinder in kleinen Plastikflaschen immer bei sich tragen)

Die verschlissene Kleidung und die materielle Besitzlosigkeit der „totalen“ Straßenkinder hängen v.a. damit zusammen, dass sie die Nacht an allgemein zugänglichen Plätzen wie z.B. in Hauseingängen oder in der Kanalisation verbringen und daher immer die Gefahr besteht, dass sie beklaut bzw. überfallen werden können.

Den Ergebnissen aus den Interviews und der Beobachtung zufolge, ist das durchschnittliche Alter dieser Gruppe 12-13 Jahre. Die Altersspanne bewegt sich dabei vom Kindergartenalter

(3-6 Jahre) bis hin zum Erwachsenenalter. Dabei stellen Kinder unter sechs Jahren und junge Erwachsene über 18 Jahren eher die Ausnahme dar, da die Jüngeren kaum die Belastungen des Übernachtens auf der Straße aushalten würden und sich die Älteren i.d.R. der Gruppe der „big boys“ anschließen (siehe unten).

Typ 2: „Teilzeit-Straßenkinder“:

Den Begriff „Teilzeit-Straßenkinder“ habe ich gewählt, da sich die Kinder und Jugendlichen dieses Typs i.d.R. nur tagsüber auf der Straße aufhalten und die Nacht in ihrer bzw. einer Familie verbringen. Die Herkunftsfamilien leben meist in ärmliche Hütten in den dicht besiedelten „informal settlements“ (slumähnliche Stadteile in Kisumu) wie Nyalenda, Manyatta, Obunga, Nyamasaria, Nyavita oder Bandani. Die Lebensverhältnisse der Familien zeichnen sich entsprechend durch einen Mangel an sozialen und finanziellen Ressourcen zur Alltagsbewältigung aus. Zur Gruppe der „Teilzeit-Straßenkinder“ gehören Kinder im Kindergarten- oder Grundschulalter(drei bis 15 Jahre), wobei sie i.d.R. nicht an diesen formalen Bildungsangebote teilnehmen können oder wollen. Stattdessen verbringen sie den Tag auf der Straße, um durch Gelegenheitsjobs oder auch durch Betteln ihren Lebensunterhalt zu verdienen und/ oder zum Einkommen ihrer Familie beizutragen. Häufig werden diese Kinder von ihren Familien auf die Straße geschickt, welchen es aufgrund ihrer Mangelsituation sinnvoller erscheint, das Kind zum Geldverdienen auf die Straße zu schicken, als für dessen Schulbildung aufzukommen. Einen weiteren Faktor stellt die Vernachlässigung des Kindes dar, was soviel bedeutet, dass die Eltern keine Zeit, keine Kraft oder keine Motivation, haben sich um die Bedürfnisse ihres Kindes zu kümmern. Das zweite traf bei einem neunjährigen Jungen zu, den ich im Rahmen der Interviews befragt hatte. Er gab an, dass seine Eltern den ganzen Tag nicht zuhause wären und er sich daher selbst um seine täglichen Mahlzeiten kümmern müsste. Aufgrund der Tatsache, dass die „Teilzeit-Straßenkinder“ i.d.R. zuhause schlafen, sind sie oft nicht auf den ersten Blick als „Straßenkinder“ zu erkennen. Durch die lose Bindung an die Herkunftsfamilie und den Kontakt mit anderen gleichaltrigen Straßenkindern, sind die Kinder dieser Gruppe gefährdet zu „totalen“ Straßenkindern zu werden.

Typ 3: „big boys“:

Obgleich aus dieser Gruppe niemand direkt an den Interviews teilgenommen hat, möchte ich dennoch anhand der Beobachtungsergebnisse, meiner praktischen Erfahrungen und Informationen der befragten Straßenkinder einige charakteristischen Merkmale und Verhaltensweisen der „big boys“ darstellen. Die Bezeichnung **„big boys“** stammt aus dem Wortschatz der befragten Straßenkinder und bezeichnet eine Gruppe (bzw. mehrere Kleingruppen/ Gangs) von älteren Straßenkindern, die ihren Lebensunterhalt v.a. durch

kriminelle Aktivitäten und dubiose bzw. illegale Geschäfte bestreiten. Zu diesem Typ von Straßenkindern zählen Jugendliche und junge Männer im Alter zwischen 15 und ca. 27 Jahren, welche zum Großteil keine abgeschlossene Schul- oder Berufsausbildung vorweisen können und daher auch keine feste Anstellung bekommen haben. Da sie weder im Haushalt ihrer Eltern leben (teilweise gehörten sie zur Gruppe der „totalen“ Straßenkinder), noch eine eigene Familie haben, haben sie keine weiteren Verpflichtungen, als für sich selbst zu sorgen. Für sie stellt die Straße den Lebensmittelpunkt und die Überlebensgrundlage dar, wobei sie im Unterschied zu den oben beschriebenen Typen ihren Lebensunterhalt nicht durch das klassische Betteln oder durch kleine Dienstleistungen verdienen, sondern lukrativeren kriminellen Aktivitäten nachgehen. Die befragten Straßenkinder bezeichnen die „big boys“ als skrupellos, respektlos, gewalttätig und unehrlich. Von jüngeren Straßenkindern sollen sie Schutzgelder erpressen und wenn sie erfahren, dass eines der jüngeren Kinder von Passanten Geld oder Essen bekommen hat, nehmen sie ihm dies notfalls mit Gewalt ab. Neben der Polizei stellen die „big boys“ die größte Gefahr für die jüngeren Straßenkinder dar. *„The big boys sexually abuse younger boys, especially those, who are new in the streets“* (Interview mit einem 13jährigen Jungen, der seit 5 Jahren auf der Straße lebt). Laut Angaben der Befragten verdienen die „big boys“ ihr Geld außerdem dadurch, dass sie v.a. abends in kleinen Gruppen durch die Straßen ziehen und gestohlene oder gefälschte Gegenstände (z.B. mit Erde gefüllte Handys) verkaufen, oder Passanten überfallen. Die Straßenkinder raten mir, nicht bei Nacht auf die Straße zu gehen, da die „big boys“ mit Messern und Macheten bewaffnet seien. Durch diese Aktivitäten „verdienen“ die „big boys“ genug Geld, um sich anständige Kleidung, den Konsum von Zigaretten, Alkohol und anderen Drogen und teilweise sogar kleine Hütten als Wohngemeinschaften leisten zu können. Gleichzeitig ziehen sie dadurch die Aufmerksamkeit der Polizei und den Hass der Bevölkerung auf sich (und auch auf die anderen Straßenkinder). Anfang Januar 2006 wurde beispielsweise einer der „big boys“, den ich persönlich gut kannte, von der Öffentlichkeit zu Tode geprügelt, da er zwei Mobiltelefone gestohlen hatte.

<u>Sondergruppen</u>:

„gefährdeten Mädchen in außerordentlichen Schwierigkeiten“:

Meine Untersuchung, die Beobachtung und Diskussionen mit langjährigen, ehemaligen und herumgereisten Straßenkindern haben ergeben, dass es im Gegensatz zu Nairobi in Kisumu keine „Streetgirls“ im engeren Sinne gibt. Für Mädchen sei es viel zu gefährlich auf der Straße zu leben, da sie sofort vergewaltigt werden würden- sagt ein 15 jähriger Straßenjunge. Er hatte beobachtet, dass Mädchen, die auf die Straße kommen um zu betteln, sofort von einer Organisation aufgegriffen wurde. „The organisation like girls more than boys“.

Dennoch gibt es Mädchen und jungen Frauen, die aufgrund einer schwierigen familiären Situation oder Tod der Eltern nicht mehr in ihrer Herkunftsfamilie leben können/ wollen und keine schulischen oder beruflichen Qualifikationen haben. Anstatt auf der Straße zu leben, verdienen sie ihren Lebensunterhalt jedoch eher durch Tätigkeiten wie Haushaltshilfen, Aushilfsjobs in kleinen Restaurants, oder durch Prostitution. Häufig leben sie in fragwürdigen Partnerschaften mit meist älteren Männern, von denen sie Nahrung und einen Schlafplatz gestellt bekommen. Die Mädchen haben zwar ein Dach über dem Kopf, leben jedoch in Abhängigkeit und sind durch Gewalt und Missbrauch gefährdet.

„arbeitende Kinder“:

Kinderarbeit ist in Kisumu ein weit verbreitetes Phänomen. Die arbeitenden Kinder lassen sich teilweise nur schwer von „Straßenkindern“ unterscheiden, da sie z.T. ähnlich gekleidet sind und häufig auch Tätigkeiten auf der Straße durchführen. Sie kommen i.d.R. aus ärmlichen Familienverhältnissen, müssen Geld verdienen und haben nicht die Möglichkeit zur Schule zu gehen. Im Unterschied zu den „Straßenkindern“ im Sinne der Definition sind die arbeitenden Kinder jedoch nicht in die sozialen Strukturen der Straßenszene eingebunden und halten sich i.d.R. vor allem an ihrem Arbeitsplatz auf, wobei sie meist unter der Aufsicht des Arbeitgebers (oft arbeiten sie auch im Familienbetrieb) stehen. Der Arbeitsplatz kann dabei auch auf der Straße sein, wo die Kinder an kleinen Ständen Zigaretten, Zeitungen, Süßigkeiten, CDs oder ähnliches verkaufen.

2.3.2.2 Soziale Strukturen der Straßenszene

So ungeregelt die Gesetzmäßigkeiten und die Organisation der Straßenkinder auf den ersten Blick erscheinen mögen, zeichnen sich jedoch beim Blick hinter die Kulissen klare Strukturen ab. Der Fokus der durchgeführten Untersuchung lag auf dem Zentrum Kisumus, wo sich zwei Hauptgruppen von Straßenkindern unterscheiden lassen, nämlich die Gruppe „town “, die ca. 70 Straßenkinder umfasst[196] und die Gruppe „stage“, der ca. 150 Straßenkinder angehören. Die Gruppen definieren sich über jeweils festgelegte Gebiete, in welchen die „Mitglieder“ ihren Lebensunterhalt verdienen und/ oder die Nacht verbringen können. Die Tätigkeiten der „town“- Kinder konzentrieren sich hauptsächlich auf die Hauptgeschäftsstraße (Oginga Odinga Street), den kleinen Akamba Busbahnhof und die Fischrestaurants am Lake Victoria, während der zentrale Busbahnhof am Kenyatta Highway und der Jubilee- Market das Zentrum der Aktivitäten der „stage“- Gruppe bilden. Zu den Hauptgruppen zählen sowohl die „totalen“ Straßenkinder, als auch die „Teilzeit-

[196] In einer Gruppendiskussion mit 4 langjährigen „Mitgliedern“ der „town base“ wurde diese Zahl vorgeschlagen

Straßenkinder“ und in gewisser Weise auch die „big boys“. Die Grenzen zwischen den Hauptgruppen sind relativ offen, so dass ein „stage“-Kind durchaus das „town“- Gebiet durchqueren darf. Auch für die Aufnahme neuer Straßenkinder gibt es jeweils keine besonderen Kriterien, wobei mir Mitglieder der „town“- Gruppe erzählten, dass sie Kinder, die sich nicht waschen oder klauen, nicht in ihrem Gebiet tolerieren bzw. sie zur „stage“- Gruppe schicken würden. Somit gibt es von Seiten der „town“- Gruppe, welche sich bezüglich Regeln und Strukturen differenzierter darstellt, zahlreiche Vorurteile gegenüber der „stage“- Gruppe. Die „stage“- Mitglieder gelten als schmutzig, unehrlich und drogenabhängig. Trotz Vorurteilen und kleinen Feindseligkeiten sind jedoch die Grenzen relativ offen, und da den Gruppen alle Straßenkinder eines Gebietes angehören, spielen diese v.a. tagsüber keine Rolle.

Eine wesentlich wichtigere Bedeutung haben die s.g. „bases“, Kleingruppen von bis zu 11 festen Mitgliedern, in denen die „totalen“ Straßenkinder die Nächte, meist immer am selben Platz verbringen. Auf die genaue Funktion der „bases“ soll später noch eingegangen werden. Wenn man einen Straßenjungen nach seiner Zugehörigkeit fragt, der zum Typ der „totalen“ Straßenkinder gehört, so wird er mit Sicherheit den Namen seiner „base“ vor dem Namen seiner Hauptgruppe nennen. Die „bases“ spielen jedoch i.d.R. nur abends bzw. nachts eine Rolle. Tagsüber gehen die Mitglieder wieder ihrer eigenen Wege und gehören dabei der entsprechenden Hauptgruppe an- in jenem Gebiet, in dem sie in der „base“ die Nacht verbringen. Nur wenige der „totalen“ Straßenkinder gehören keiner „base“ an, da diese eine überlebenswichtige Schutzfunktion bei Nacht einnimmt. Im Gegensatz zu Nairobi sind die Gruppen und Bases in Kisumu[197] nicht nach ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit aufgeteilt. Der Struktur nach sind die Hauptgruppen hierarchisch aufgebaut, wobei die Gruppenführer ältere oder ehemalige Straßenkinder sind, die zum Teil in kleinen WGs außerhalb des Zentrums übernachten und tagsüber auf der Straße anzutreffen sind. Sie genießen den Respekt der anderen Kinder und haben die Rolle einer koordinierenden, Streit schlichtenden, strukturerhaltenden und lehrenden Autoritätsperson. Ihre Miete und den Lebensunterhalt bestreiten sie u.a. durch kleine Schutzgelder von den anderen Kindern hier, und während den Interviews beklagten sich einige der Jüngeren, dass ihnen die „Leader“ mit Gewalt Geld oder Essen abnehmen.

Abb. i zeigt die eben beschriebene Organisation des Straßenlebens und wurde anhand der Untersuchungsergebnisse konstruiert. Die Unterteilung der Hauptgruppe „town“ in die „Bases“ ist weitgehend vollständig, während die Strukturen der „stage“- Gruppe nicht im Detail untersucht werden konnten.

[197] Die Information stammt aus einem Interview mit einem Jungen, der sowohl in den Straßen Nairobis als auch Kisumus gelebt hat.

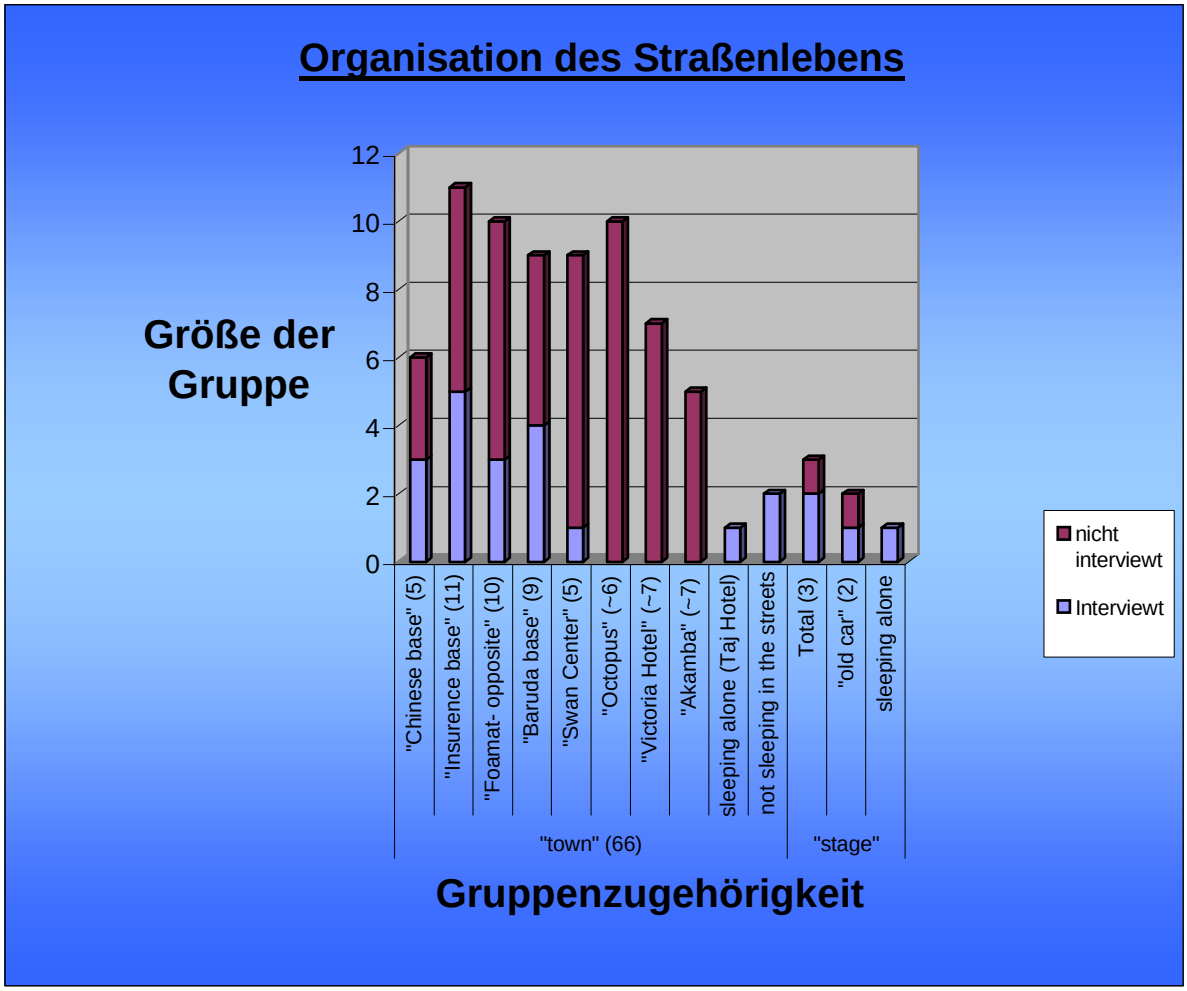


Abbildung i: Die beiden Hauptgruppen mit der Unterteilung in „Bases“

2.3.2.3 Lebenswelt der Straßenkinder (das Verhältnis zur sozialen Umwelt)

Während ihres alltäglichen Lebens auf der Straße stehen die Straßenkinder mit unterschiedlichen Personengruppen in Kontakt, die ihnen entweder das Leben erleichtern oder ihnen das Leben schwer machen. Im folgenden wird das Verhältnis der Kinder zu verschieden Personengruppen und Institutionen in ihrer Umwelt beschrieben, nämlich:

1) Das Verhältnis der Straßenkinder zueinander
2) Das Verhältnis der Straßenkinder zur Familie
3) Das Verhältnis der Straßenkinder zu Bürgern/ zur Öffentlichkeit
4) Das Verhältnis der Straßenkinder zur Polizei
5) Das Verhältnis der Straßenkinder zu Hilfsorganisationen
6) Das Verhältnis der Straßenkinder zum informellen Sektor

1) Das Verhältnis der Straßenkinder zueinander (die Bedeutung der Gruppe):

Jedes Kind und jeder Jugendliche, der die Straße zum Leben, Arbeiten und/ oder „abhängen“ nutzt, ist gezwungen, sich in den täglichen Begegnungen mit anderen Straßenkindern zu arrangieren und sich möglichst gut an bestehende Strukturen anzupassen. Die Ergebnisse der Studie haben ergeben, dass die anderen Straßenkinder für den Einzelnen sowohl die besten Freude als auch die schlimmsten Feinde sind. Insbesondere für die „totalen“ Straßenkinder stellt die Gruppe und insbesondere die „Base“ eine überlebenswichtige Instanz dar. Dies verdeutlicht die Tatsache, dass 19 der 21 interviewten „totalen“ Straßenkinder angaben, einer „Base“ anzugehören. Die „Teilzeit-Straßenkinder“ arrangierten sich tagsüber mit den Straßenkindern im Gebiet einer der Hauptgruppen. Lediglich 2 der „totalen“ Straßenkinder gaben an, keiner „Base“ anzugehören. Einer von ihnen war der 13 jährige Junge Isaak, der auf mysteriöse Weise (durch „Dämonen“) seine Eltern verloren hatte und sich nach schlechten Erfahrungen in einer „Base“ entschieden hatte, allein zu schlafen. Die Mitglieder der „Base“ hätten ihm nachts Geld geklaut und hätten ihn nicht akzeptiert, weil er sich weigerte „Glue“ zu schnüffeln. Aus dem Gespräch mit ihm ging hervor, dass er in der Zeit, seit er alleine schläft, mehrmals Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch geworden war, mehrere Suizidversuche unternommen hatte und sich aufgrund seiner Abgrenzung zu den andern Straßenkindern und der Trauer um die Eltern in stark depressiver Stimmung befindet. Dieses Beispiel zeigt, dass es v.a. für Minderjährige nicht möglich bzw. lebensgefährlich ist, ohne den Anschluss an eine Gruppe, also völlig auf sich alleine gestellt, das Leben auf der Straße zu meistern. Die Gruppe hat besonders für Kinder und Jugendliche, die keine Unterstützung von außerhalb (Familie, Verwandtschaft oder Freunde) bekommen, eine zentrale Bedeutung, da sie ihnen sowohl physischen Schutz als auch psychische und emotionale Unterstützung bietet. Die folgende Abbildung (Abb.j) geht aus Frage 35 des Leitfadens hervor und stellt die persönliche Bedeutung der Gruppenzugehörigkeit für die befragten Kinder und Jugendlichen dar, wobei, wie oben erwähnt, 2 der Befragten angaben, keiner Gruppe anzugehören (der zweite hatte aufgrund seines muslimischen Glaubens ein gutes Verhältnis zu einem muslimischen Restaurantbetreiber und durfte nachts im Schutz seines Restaurants übernachten).

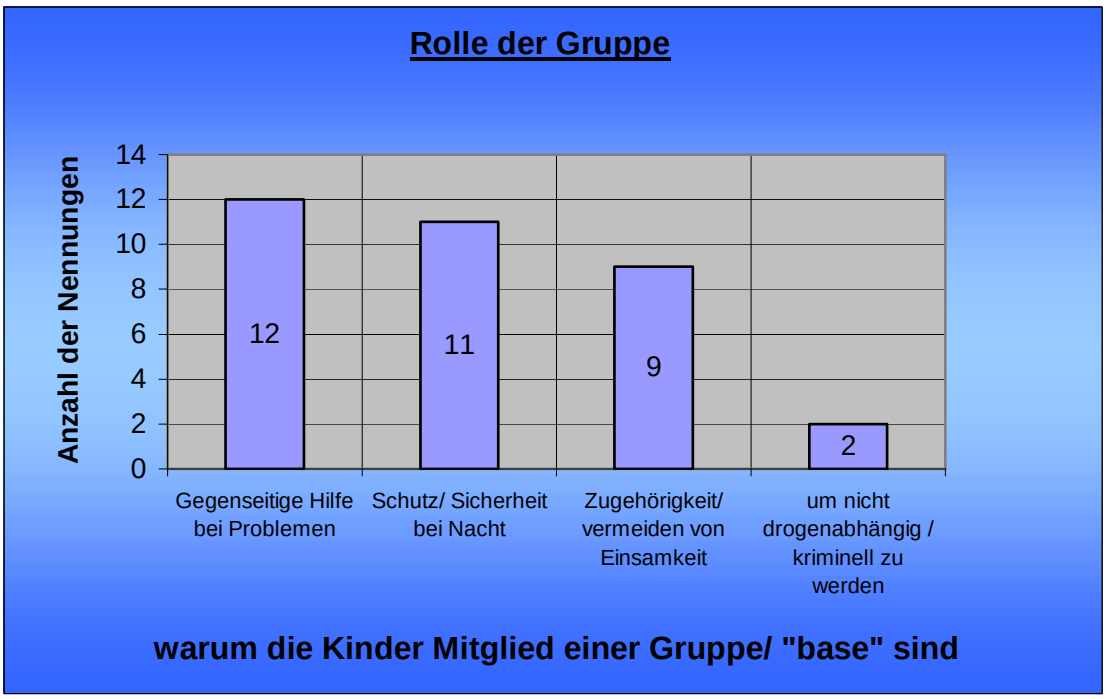


Abbildung j: Die Bedeutung der Gruppe für das Überleben auf der Straße

Die Gruppe nimmt für Viele der Befragten die Rolle einer Familie ein, in der sie die Befriedigung grundlegender Bedürfnisse erfahren, wie das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, nach Schutz, Geborgenheit und Unterstützung bei Problemen. Die „Bases“ zeichnen sich durch eine starke interne Solidarität aus und haben eigene Regeln und Rituale entwickelt, durch welche sie sich von anderen Gruppen unterscheiden. Die kleine „Total- Base“ zeichnet sich beispielsweise dadurch aus, dass die Mitglieder Werte und Verhaltensregeln festgelegt hatten, durch die sie sich gegenseitig vor schlechten Einflüssen der Straßenszene, wie z.B. den Kontakt mit Drogen oder kriminellen Tätigkeiten, schützten. In anderen Gruppen war im Gegensatz hierzu das Schnüffeln von „Glue“ bzw. Klebstoff ein Ritual, das alle Mitglieder praktizierten. Meistens gab es die Regel, dass der Schlafplatz sauber zu halten ist, man nicht in der Nähe des Schlafplatzes aufs Klo geht, dass Mitglieder nicht beklaut werden und dass man sich regelmäßig im See wäscht. I.d.R. hatten die Gruppen ein älteres Mitglied als Gruppenführer, der zum einen Sanktionen aussprechen konnte und zum anderen jüngere bzw. neue Mitglieder in die Regeln und Strategien des (Über-) Lebens auf der Straße einführte. Der Grad der Abgrenzung nach außen und die Bestimmungen für die Aufnahme neuer Mitglieder stellte sich unterschiedlich dar, wobei in kleineren Gruppen mit einem strikten Verhaltenskodex die Aufnahmekriterien für Neue differenzierter waren. Diese Darstellung soll die einflussreiche und bedeutende Rolle der Gruppe verdeutlichen, die in vielerlei Hinsicht eine Sozialisationsinstanz darstellt und so die Anpassung des Einzelnen an den, von der gesellschaftlichen Norm abweichenden Lebensstil auf der Straße bewirken.
Gleichzeitig stellen andere Straßenkinder und insbesondere die „big boys“ den schlimmsten Feind dar, wie in vielen Interviews deutlich wurde:

- die meisten „big boys“ sind *Mende* (Kisuahili für *Kakerlaken*), was bedeutet, dass sie sich sexuell an jüngeren Straßenkinder, insbesondere an Neuankömmlingen, vergehen, wobei sie teilweise eine geringe Bezahlung als Gegenleitung geben oder aber die Jungen durch Erpressung oder Gewalt (sie sind oft mit Messern bewaffnet) dazu zwingen
- die jüngeren Kinder müssen Schutzgelder in Form von Geld, Essen oder Zigaretten zahlen, um vor Übergriffen der „big boys“ sicher zu sein
- Teilweise überfallen sie die „Bases“ und besonders allein schlafende Straßenjungen in der Nacht und nehmen ihnen Geld oder andere Gegenstände weg

Die jüngeren Straßenkindern fürchten die „big boys“, da diese nicht davor zurückschrecken, Gewalt anzuwenden, wenn sie ihnen keine Schutzgelder geben oder nicht tun was sie verlangen. Wenn man ihnen regelmäßig Geld oder Zigaretten gibt, so ein 10jähriger Junge während den Interviews, dann lassen sie einen in Ruhe.

2) Das Verhältnis zur Familie:

Das Verhältnis und die Häufigkeit des Kontaktes zur Familie hat einen entscheidenden Einfluss auf die Situation der Straßenkinder und wird aus der Auswertung von zwei offenen Fragen im Leitfaden deutlich (Frage 23 und Frage 25). Die Familie umfasst dabei die Großfamilie bzw. die ganze Verwandtschaft. Bei Frage 23 ging es um die Häufigkeit des Kontaktes zur Familie und Frage 25 fragte danach, ob es für den Befragten persönlich eine Möglichkeit gäbe, mit einem Familienmitglied zu leben. Die Auswertung ergab, dass fast die Hälfte der Befragten keinerlei Kontakt zu der Herkunftsfamilie hatt und teilweise nicht einmal weiß, wo die Familien-angehörigen leben (Abb k). Zu dieser zählten auch Kinder und Jugendliche, die erst seit kurzem auf der Straße waren. Bei den Befragten der Kategorie „selten“ hatte i.d.R. in den letzten 2-5 Monaten kein Kontakt stattgefunden, wobei dies in Relation zur gesamten Straßenkarriere beurteilt wurde.

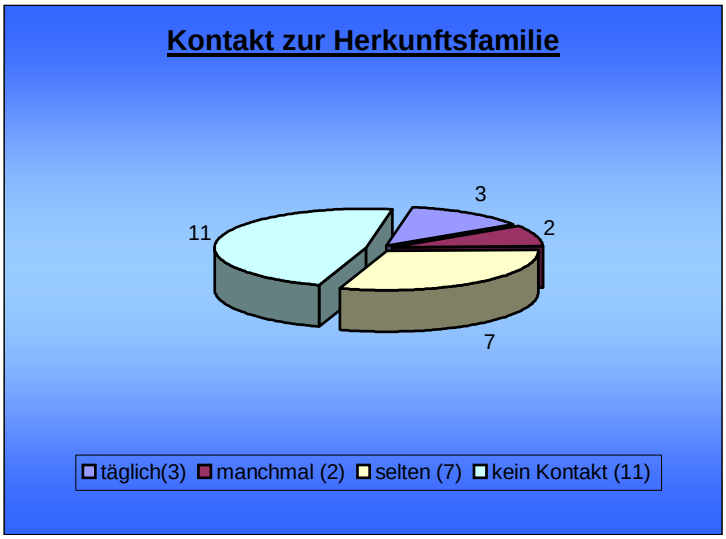


Abbildung k: Häufigkeit des Kontaktes zur Herkunftsfamilie

In der Kategorie „manchmal“ hatte innerhalb der letzten 5 Wochen ein Kontakt stattgefunden, wobei auch hier der Kontext berücksichtigt wurde.

„Täglichen Kontakt“ gaben die beiden „Heimschläfer“ an und ein Junge, der täglich seine Großmutter besucht.
Die meisten Befragten gaben, an keine gute Beziehung zu ihrer Herkunftsfamilie zu haben, was sich über die oben genannten Beweggründe erklärt, die die Befragten veranlasst haben, auf die Straße zu gehen.

3) Das Verhältnis zur Öffentlichkeit:

Wenn die Straßenkinder über die Öffentlichkeit, d.h. die Bürger und Passanten sprechen, mit denen sie unweigerlich tagtäglich in Kontakt stehen, so bildet sich ein zweischneidiges Verhältnis ab. „Some are good, some are bad“ war meist die Antwort, wenn ich die Straßenkinder fragte, welche Meinung die Öffentlichkeit ihrer Empfindung nach hätten (Frage 76). Weitere beispielhafte Meinungen über die Einstellung der Öffentlichkeit gegenüber Straßenkindern:
„they fear the Ninjas”
“they don’t understand Ninjas”
“they reject street children- they don’t want and don’t like street children”
“they are friendly and ask street children why they don’t go to school and if they want to stay with them”
“some buy regularly food for street children or give them money- this are especially Mzungus or Asians” (Mzungus bedeutet auf Kisuahili Weiße, bzw. Eurpäer oder Amerikaner; mit Asians sind v.a. die in Kisumu lebenden Inder gemeint, die in religiöser Motivation regelmäßig Geld, Kleidung oder Essen an die Straßenkinder verteilen).
Wie die Beispiele zeigen, zeichnen sich beim Verhältnis zur Öffentlichkeit zwei Seiten ab. Auf der einen Seite haben sie positive Erfahrungen im Kontakt mit hilfsbereiten und interessierten Bürgern/ Passanten gemacht und auf der anderen Seite die Verachtung der Menschen zu spüren bekommen. Da die Straßenkinder ihren Lebensunterhalt v.a. durch Strategien wie Betteln oder Dienstleistungen verdienen, sind sie im täglichen Kontakt auf das gute Herz der Öffentlichkeit angewiesen.
Einige Menschen fürchten sich vor Straßenkindern, was nach der Meinung eines 12jährigen Befragten v.a. daran liegt, dass die „big boys“ Passanten bedrohen, beklauen oder häufig auch nachts gewaltsame Überfälle begehen. Das Image der Straßenkinder wird v.a. auch von den Medien geprägt, die die Straßenkinder meist als kriminelle und gewissenlose Menschen darstellten. Beispielhaft hierfür ist der Leserbrief eines kenianischen Politikers, in dem er erklärt, dass die Straßenkinder bald Geschichte sein würden (“... we have been

hunting down these street children(...) as opposed to them hunting for their victims and threatening them with their durty antics."198).

4) Das Verhältnis zur Polizei:

„The police is our enemy". Diese Meinung teilen die meisten Straßenkinder, wenn man sie nach ihrem Verhältnis zur Polizei fragt.

Die Informationen zu Erfahrungen mit der Polizei stammen aus einer offen Frage (Frage 70) und sollen durch die folgende Abbildung (Abb.l) verdeutlicht werden. Ein Großteil der Befragten hatte bereits schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht, die nach Angabe der Befragten häufig am Abend oder bei Nacht in die Straßen kämen, v.a. wenn die „big boys" wieder Ärger gemacht hatten. Normalerweise ließe die Polizei die jüngeren Straßen-kinder in Ruhe „our watchman tells the Police that only small boys are sleeping in the base", bzw. wendet keine Gewalt an- wenn die „big boys" die Polize provozieren, käme es jedoch häufig vor, dass auch die jüngeren Straßenkinder in Mitleidenschaft gezogen werden. Einige der Befragten berichten von brutalen Überfällen bei Nacht, dass beispielsweise die Polizisten den Plastikschlafsack über ihrem Kopf zugehalten und sie getreten und mit Schlagstöcken malträtiert hätten. Anderen Jungen hatte die Polizei Schlafsäcke und Kleidung konfisziert und vor ihren Augen verbrannt. Wieder andere wurden verhaftet, um nach einigen Stunden wieder freigelassen zu werden oder im Jugendgefängnis auf eine Verurteilung zu warten. Der Kommentar eines 16 jährigen Straßenjungen beschreibt beispielhaft die Situation, die sich in Kisumu bietet: „the situation in the streets is too much for our police- they arrest children nearly every day, but after some hours they let them go back to the street, cause they have no other solution".

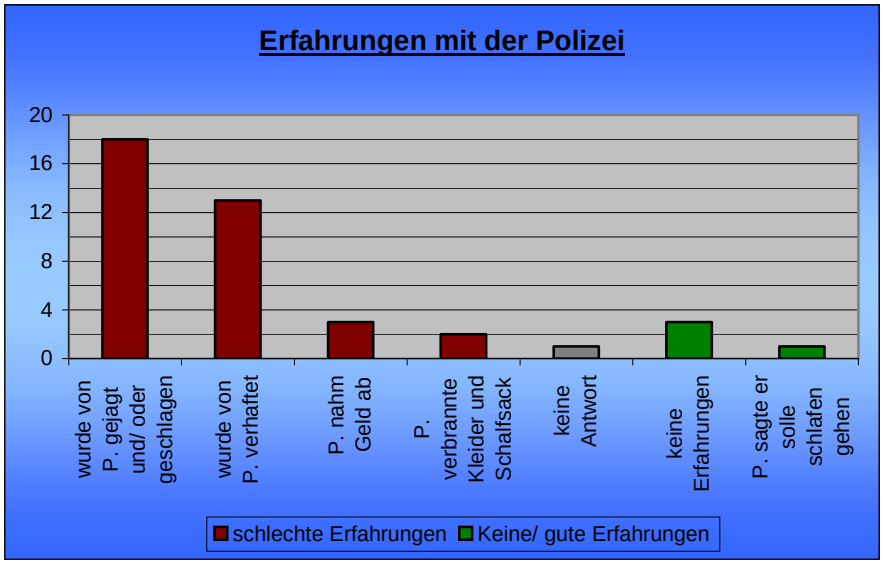


Abbildung l: Das Verhältnis der Straßenkinder zur Polizei

198 Daily Nation, 27.01.2006

5) Das Verhältnis zu Hilfsorganisationen:

Das Verhältnis der Straßenkinder zu Organisationen, die Hilfen und Unterstützung anbieten ist durchaus unterschiedlich. Laut der Befragten sind es i.d.R. kirchliche Träger, die den Kontakt zu den Kindern auf der Straße suchen. Sie bieten Hilfen und Aktivitäten im Rahmen der christlichen Nächstenliebe und auf religiöser Basis an. 17 der Befragten gaben an, dass der christliche Glaube eine zentrale Rolle in ihrem Alltag spielt. Die kirchlichen Organisationen bieten den Straßenkindern neben ihren Lehren immer auch Nahrung oder neue Kleidung an (teilweise als „Gegenleistung“). Das persönliche Verhältnis zu den „Mwalimus“, die auf die Straße kommen (Kisuahili für Lehrer/ Sozialarbeiter) ist meist positiv, teilweise jedoch auch geteilt: *„some are good, some are bad*“. Das Verhältnis der Befragten zu stationären Einrichtungen ist eher ein negatives, was damit zusammenhängt, dass ein Großteil (13 der Befragten) mindestens schon einmal in einer Einrichtung gelebt hatte und aufgrund schlechter Erfahrungen sich wieder für das Straßenleben als eine bessere Alternative entschieden hatte. Innerhalb der Straßenszene kursieren auch Gerüchte über die unerträglichen Zustände und das unfreundliche Personal in den Einrichtungen, wodurch einige Straßenkinder das Interesse daran verloren haben, sich überhaupt an solche Einrichtungen zu wenden.

Eine beliebte Geschichte der Befragten war, dass mit den Organisationen oft „Mzungus“ auf die Straße kommen und die Straßenkinder fotografieren wollen. Sie laden die Straßenkinder z.B. zu einem guten Essen ein oder bieten besondere Aktivitäten an, und wenn die Straßenkinder auf das Essen oder die Aktivitäten konzentriert seien, würden die „Mzugus“ schnell viele Fotos schießen, welche sie nach der Meinung der Straßenkinder für viel Geld in Amerika verkaufen würden.

6) Das Verhältnis zum informellen Sektor

Die Befragten gaben an, im Alltag eng mit einigen Berufsgruppen des „informellen Sektors“ zusammenzuarbeiten oder zumindest mit ihnen zu tun zu haben. Wie in dem theoretischen Teil der vorliegenden Diplomarbeit bereits beschrieben, handelt es sich beim „informellen Sektor“ um Berufsgruppen, die meist in den Bereichen Handel bzw. Verkauf und Produktion beschäftigt sind und sich der Kontrolle des Staates entziehen (zahlen z.B. keine Steuern, lediglich Schmiergelder). Die wichtigsten Berufsgruppen für die Straßenkinder stellen die Marktfrauen, die Restaurantbetreiber, die Schuhmacher, die Schrotthändler und die Wachmänner dar. Zu ihnen pflegen sie ein Verhältnis, das auf gegenseitiger Hilfe aufbaut. Die Beschreibungen der Straßenkinder lassen sich wie folgt veranschaulichen:

Berufsgruppe	Leistung der Berufsgruppe	Leistung der Straßenkinder
Marktfrauen	- Geben den Straßenkindern Geld oder Essen - Bewahren Geld, Kleidung bzw. Besitztümer der Straßenkinder auf	- Helfen den Marktfrauen beim Aufbau und Abbau der Stände - Sie geben den Frauen eine kleine Entschädigung für die Aufbewahrung ihrer Sachen
Schuhmacher	- Verkaufen Schusterleim („Glue“) an Straßenkinder ab 5kenian Schilling (0.08€)	- sind tägliche Kunden der Schumacher und kaufen teilweise größere Mengen Schusterleim, den sie an andere Straßenkinder weiterverkaufen
Schrotthändler	- kaufen den Straßenkindern Altmetall ab	- sammeln Altmetall
Wachmänner	- beschützen Gruppen jüngerer Straßenkinder bei Nacht - bewachen den Schlafplatz, sodass die Kinder auch ihren Schlafsack, Kleidung o.ä. dort hinterlassen können	- sammeln Geld in der Gruppe und bezahlen dem Wachmann ein Frühstück
Restaurantbesitzer	- geben den Straßenkindern Resteessen oder Geld	- sammeln Brennholz - putzen die Küche - schlachten Hühnchen

2.3.3 Strategien der Lebensmittelbeschaffung

Als ich einen 12jährigen Jungen fragte warum er nicht in der Rehabilitationseinrichtung geblieben sei antwortete er: *„the food was bad and not enough!“*

Eine ähnliche Antwort bekam ich von einem 13 jährigen Jungen, der im „small house“-Projekt meiner Praxisstelle lebte und sich entschieden hatte, zurück auf die Straße zu gehen: *„in the streets I can get better food than in your Center and I can eat, if I want to eat!“*[199]

Ein 16jähriger Junge, der schon seit 1998 zur Straßenszene in Kisumu gehört, verriet mir während des Interviews: *„getting food is not a problem in Kisumu... there was no street child, who died because of hunger!“*

Aus einem relativ stark strukturierten Fragenblock (Frage 40-43)im Interviewleitfaden, der nach der Art, der Menge, der Beschaffungsweise und den „Quellen“ von Nahrungsmitteln fragte, ergab sich, dass es für Straßenkinder in Kisumu offensichtlich kein großes Problem ist, satt zu werden. Die Möglichkeiten an Lebensmittel, wie auch an Geld und notwendige Artikel für das alltägliche Leben (Kleidung, Seife etc. zu kommen) zu kommen sind ebenso vielfältig wie die Strategien, mit denen die Straßenkinder dabei vorgehen. Besitz in Form von besserer Kleidung, Schuhen oder ähnlichem stellt für die Straßenkinder aufgrund ihres Lebensstils keinen Vorteil dar und meiner Erfahrung nach werden solche „Geschenke“ meist schnellst möglich verkauft- bevor sie gestohlen werden. Abb. m zeigt einen Überblick über die Tätigkeiten, mit welchen die Befragten angaben, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

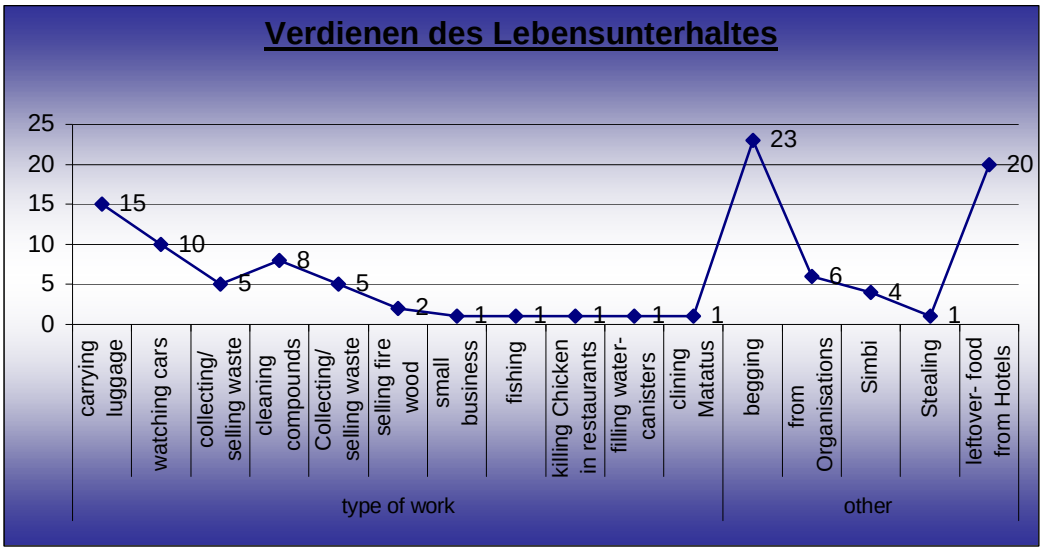


Abbildung m: Jobs und andere Möglichkeiten der Straßenkinder, ihren Lebensunterhalt zu verdienen

[199] Das „Small house“ war ein von mir initiiertes Rehabilitationszentrum für vier Straßenkinder im Alter zwischen 12 und 17 Jahren. Das Projekt scheiterte, da wir die hohen Ansprüche der Jugendlichen nicht gerecht werden konnten (aus finanziellen und pädagogischen Gründen). Ein Bewohner wird heute in seiner Herkunftsfamilie unterstützt, zwei leben wieder auf der Straße und einen Jungen konnten wir überzeugen in eine andere Einrichtung zu gehen, wo er weiterhin von uns (UHURU Community Development Project) unterstützt wird

Restaurants

Alle Befragten gaben an, ihre Mahlzeiten, zumindest teilweise, von kleinen Restaurants zu bekommen. Dazu gehören insbesondere die zahlreichen Fischrestaurants am Seeufer, die oben schon erwähnten kleinen Restaurants am Akamba- Busbahnhof (im Gebiet der „town"- Gruppe) oder die zahlreichen Imbissbuden am zentralen Busbahnhof. Falls wir im Rahmen unserer üblichen Straßensozialarbeit mit einem bestimmten Straßenjungen Kontakt aufnehmen wollte, so konnten wir ihn mit großer Wahrscheinlichkeit um die Mittagszeit entweder bei den „fish restaurants" oder bei den „small hotels at Akamba" finden. Zu den Fischrestaurants zählen ca. 10 geräumige und preisgünstige Wellblechhäuschen, die um die Mittagszeit immer mit Gästen überlaufen sind. Hier warten i.d.R. 30- 40 Straßenkinder mit Plastiktüten und fragen die Gäste, ob sie die Essensreste bekommen (die Portionen sind unglaublich groß, so dass oft etwas übrig bleibt).

In den Restaurants „small hotels" am Akamba Bahnhof werden v.a. Hühnchen und Pommes, aber auch andere Snacks für die Reisenden angeboten. Auch hier herrscht mittags immer viel Betrieb und teilweise haben die Reisenden keine Zeit, die ganze Portion zu essen. Insbesondere bei Touristen, die sich noch nicht so sehr an den Anblick von Straßenkindern gewöhnt haben, bestehen oft gute Chancen auf Erfolg. Von den „small hotels" ist mir auch bekannt, dass die Besitzer häufig Leistungen der Straßenkinder in Anspruch nehmen und ihnen als Gegenleistung Küchenabfälle wie z.B. das Blut oder die Köpfe der Hühnchen geben, welche sich die Straßenkinder selbst zubereiten.

Marktfrauen

Eine weitere Möglichkeit neben den Restaurants stellen die Obst- und Gemüsehändler bzw. Marktfrauen dar, die insbesondere am Jubilee- Market (im Gebiet der „stage"- Gruppe), aber auch fast überall am Straßenrand verkaufen. Gegen Leistungen wie den Warentransport bzw. Auf- und Abbau der Marktstände oder Säubern des Standplatzes erhalten die Straßenkinder Obst oder Gemüse und gelegentlich auch ein paar Schillinge. Da die Händler wie auch die Straßenkinder sich täglich im gleichen Gebiet auf der Straße aufhalten, besteht hierdurch teilweise ein intensive Beziehung, in der beide „Parteien" voneinander profitieren. Am zentralen Busbahnhof lassen die Verkäufer beispielsweise ihre Stände über Nacht stehen und erlauben den Straßenkindern, dort zu schlafen. So haben die Verkäufer einen Wachmann und die Straßenkinder ein „Dach" über dem Kopf. Die Verkäufer bewahren auch für ein geringes Trinkgeld Besitz oder Wertsachen bzw. Kleidung, den Schlafsack oder Geld für die Kinder und Jugendlichen auf.

Angebote von Organisationen und Personen:

Eine dritte Möglichkeit, an Lebensmittel zu kommen, sind Organisationen und Privatpersonen, die meist aus religiöser Motivation Lebensmittel an die Straßenkinder verteilen.

- Immer Sonntag mittags bietet ein reicher Kenianer für die Straßenkinder einen Mittagstisch an, für den er extra ein Restaurant mietet
- Montag, Dienstag und Donnerstag bietet eine Kirche im Gebiet der „town"- Gruppe eine „Non- formal school" an (eigene Erfahrung: der „Unterricht" beschränkt sich im wesentlichen auf einen sehr strikten Glaube und toleriert wenig Partizipation bzw. Diskussion), in der die Teilnehmer i.d.R. ein Mittagessen bekommen
- Regelmäßig (mehrmals wöchentlich) teilt eine muslimische Gemeinde Essen an die Straßenkinder aus
- Es soll einen Inder geben, von dem die Straßenkinder regelmäßig 10 Schilling bekommen, wenn sie ihn besuchen

Die Liste ließe sich noch fortführen und verdeutlicht, dass sich für erfahrene Straßenkinder ein üppiges „Programm" bietet, um Woche für Woche genug Nahrung zu haben. Diese Angebote, insbesondere von Organisationen, stellen jedoch für einige lediglich eine Alternative zu anderen Möglichkeiten dar, da die unterschiedlichen Bedingungen v.a. der Glaubensgemeinschaften nicht Jedermanns Sache sind.

Betteln:

Die typische Tätigkeit der Straßenkinder zur Beschaffung des Lebensunterhaltes ist das Betteln auf der Straße. In den Interviews gaben alle 23 Befragten das Betteln als eine Tätigkeit des Geldverdienens an. Das Betteln, so erzählten sie, zählt zu den ersten Fertigkeiten, die man als Neuling auf der Straße von Älteren gezeigt bekommt. Ein 13jähriger Junge erinnert sich noch gut daran, wie ihm der „Prefect" (einige „Bases" haben einen Gruppenführer, der sich durch viel Erfahrung und körperliche Kraft auszeichnet) beigebracht hatte, zu betteln. Zuerst war seine Aufgabe, erfahrene Straßenkindern dabei zu beobachten und sich deren Strategien zu merken und dann musste er es selbst probieren, wobei ihm der „Prefect" zusah und ihn danach korrigierte. Durch die Beobachtung von anderen Straßenkindern und durch Erfahrungen in der Praxis lernen die Jungen schnell einzuschätzen, bei welchen Personen das Betteln erfolgreich sein könnte und mit welchen Strategien sie am besten vorgehen könnten. Erfolgreiches Betteln erfordert Erfahrung, eine gute Beobachtungsgabe, einen gewissen Grad an Mut und Ungeniertheit, das passende Outfit und natürlich die passende Strategie. Jüngere Kinder haben i.d.R. bessere Voraussetzungen, da sie auf die Passanten eher hilflos und mitleidserregend wirken als Jugendliche oder junge Erwachsene. Meinen Beobachtungen nach sprechen die

Straßenkinder nicht jeden beliebigen Passanten an, sondern wählen die Personen Bedacht aus. Die besten Geschäfte, so sagten mir die Befragten, sind mit den „Mzungus“ zu machen, da diese reich sind und Mitleid mit den Straßenkindern haben. „Weiße“ werden also von den Straßenkindern vorgezogen und mit Strategien, wie einem mitleiderregenden Auftreten oder einer entsprechenden, meist erfundenen Geschichte, angesprochen. Je nach dem haben die Straßenkinder eine passende Strategie parat, um die Passanten dazu zu bringen ihnen möglicht großzügige Almosen zu geben. Meist sprechen die Straßenkinder Passanten an, indem sie ihnen verbal und nonverbal zu möglichst glaubhaft zu verstehen geben, dass sie Hunger haben (teilweise tatsächlich, teilweise strategisch). Gelegentlich bekommen sie daraufhin etwas zu Essen (meist Brot oder Milch) oder ein paar Geldstücke. Ältere Straßenkinder, die nicht mehr über den „Mitleids- Bonus“ verfügen und häufig von Passanten als Kriminelle angesehen und gemieden werden, versuchen, die Passanten eher durch rational passable, in sich stimmige und unterstützungswerte Pläne davon zu überzeugen, ihnen Geld zu geben. Beispielsweise versichern sie, dass sie im Straßenleben keine Zukunft sehen, jedoch kein Starkapital hätten, um eine Beschäftigung und ein „anständiges“ Leben zu beginnen. Ihre Pläne sind z.B. die Beschäftigung als Fahrradtaxifahrer oder „Hawker“ (Straßenverkäufer, die Getränke, Süßigkeiten, Snacks, Schreibwahren o.ä. an- und verkaufen), wofür sie nur noch die Grundausstattung, wie z.B. ein Fahrrad bräuchten. Meine persönlichen Erfahrungen beim Versuch, solche Pläne zu unterstützen war enttäuschend, da trotz scheinbarer Motivation und logischer Geschäftsstrategie i.d.R. nichts hinter diesen Geschichten steckt, als eine Strategie, um Kleingeld für den täglichen Bedarf zu bekommen.

Dienstleistungen und Gelegenheitsarbeiten im informellen Sektor

Eine typische Tätigkeit der Straßenkinder neben dem Betteln sind kleine Dienstleistungen. Die oben abgebildete Auswertung **(Abb.m)** zeigt die häufigsten Tätigkeiten der Befragten, für die sie ein paar Kenya Shilling[200] als Gegenleistung bekommen.

- **Trägerjobs** sind die häufigsten Dienstleistungen, die die Straßenkinder durchführen. Eine gute Gelegenheit bietet sich beispielsweise zur Feierabendzeit am späten Nachmittag, wenn die Menschen in die großen Supermärkte in der „Oginga Odinga Street“ strömen. Zu dieser Zeit kann man Dutzende von Straßenkindern beobachten, die vor den Supermärkten darauf warten, den Kunden die schweren Einkaufstüten abzunehmen und zu einem der Kleinbusse zu tragen. Ein weiterer lukrativer Platz, um Gepäck zu tragen ist der zentrale Busbahnhof. Einer der Befragten erzählt mir, dass er i.d.R. zwischen fünf und 10 Shilling für das Tragen bekäme. Manchmal kommt es vor, dass er die schweren Tüten schleppt und der Kunde sich anschließend weigert ihm Geld zu geben.

[200] 1€ = ca. 92 Kenya Shilling

- Mit ***„watching cars“*** ist das Bewachen parkender Autos gemeint. Besonders abends stellen die Straßen von Kisumu ein gefährliches Pflaster für parkende Autos dar. Die beste Zeit für diese Tätigkeit, so meint einer der Befragten, sind die Wochenenden, da hier viele reiche Männer in die Nachtclubs gehen würden und die Straßenkinder gut für das Aufpassen bezahlen würden.
- Eine andere übliche Tätigkeit sind **Putzjobs**. Acht der Befragten gaben an, regelmäßig Büros, die Küchen der kleinen Restaurants, die öffentlichen Kleinbusse („Matatus“), oder am Abend die Marktplätze zu kehren bzw. zu reinigen.
- Beobachtet man das Geschehen auf der Straße, so fallen Straßenkinder auf, die riesige Plastiksäcke mit sich tragen. Sie sammeln **Altpapier**, für das sie pro Sack 3 Shilling von einer Recycling- Firma bekommen. Andere gaben an, **altes Metall** zu sammeln, das sie entweder an Schrotthändler oder an kleine Autowerkstätten verkaufen könnten.
- Wieder Andere sammeln **Brennholz**, das sie an die Küchen der kleinen Restaurants verkaufen. Ein 13jähriger Junge meinte, dass er für einen Arm voll Brennholz 20-30 Shilling bekäme. Brennholz ist im Stadtzentrum weitaus schwieriger zu finden als Altpapier oder Schrott.

Fazit:

In den Interviews bestätigten die meisten der Befragten, dass es kein Problem sei, in Kisumu genug Geld und Lebensmittel zu bekommen, wenn man nur wolle. Auf meine Frage nach der Art des Essens, antworteten einige Kinder und Jugendliche spontan: *„all kind of food!“*. Anschließend zählten sie die häufigsten Nahrungsmittel- wie unten dargestellt- auf, wobei festzustellen ist, dass die Ernährung für Kinderaugen sehr attraktiv, jedoch keines Falls ausgewogen oder gesund ist. Für alle Interviewten stellte das Resteessen aus den Restaurants die Haupternahrung dar, wobei am häufigsten Fisch, Hähnchen und Pommes genannt wurden. Durch das Betteln bekommen sie häufig Toast und Milch. Falls sie sich selbst Essen kaufen müssen, sind dies v.a. günstige Gerichte, wie „Porride“ (Getreidebrei), „Niojo“ (Bohnen und Mais), „Ugali“ (ein fester Maisbrei) , „Sukuma wiki“ (ein spinatähnliches lokales Gemüse) oder „Chapati“ (Fladenbrot). Allgemein war festzustellen, dass die Straßenkinder kaum Vitamine zu sich nehmen und auch Essen wie Fisch, Hühnchen etc. vorziehen. Als ich zwei jüngeren Straßenkinder einmal Obst gekauft hatte, um ihnen eine Freude zu machen, bekam ich zur Antwort *„we dont like fruits“*, und blieb auf meinen Bananen und Mangos sitzen.

Die Interviews haben außerdem ergeben, dass die Straßenkinder zwischen 40 und 60 Schilling täglich bar verdienen, wobei im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung der

Eindruck entstand, dass der Verdienst tendenziell höher liegt. In den ungezwungeneren (geringerer Einfluss durch Erwartungshaltungen) Gesprächen während der Beobachtungsphase erfuhr ich nebenbei von mehreren Straßenkinder, dass sie teilweise durchschnittlich 100 Shilling täglich verdienen würden. Ein 12 jähriger Junge schilderte mir z.B., dass er regelmäßig die öffentlichen Kleinbusse an Tankstellen durchfegen würde und für diese Tätigkeit pro Wagen 10-20 Shillinge bekäme. Wie im Theorieteil bereits erwähnt liegt das durchschnittliche Monatseinkommen im formellen Sektor in Kisumu bei 3000- 4000 Shilling, so dass die Verdienstmöglichkeiten auf der Straße offensichtlich eine attraktive Alternative darstellen.

2.3.4 Gefahren und Risiken des Straßenlebens

„If a Ninjas die, he don't just die" (Ninjas: die Straßenkinder in Kisumu bezeichnen sich selbst als „Ninjas").

Mit diesem Satz meinte ein 13 jähriger Junge in einem Interview am 06.Februar 06, dass ein Straßenkind nie eines natürlichen Todes stirbt. Die häufigste Todesursache, so meint er, ist die öffentliche Gewalt: *„it happens, if the boy steal something and the public get him- they'll kill him!".* Neben der öffentlichen Gewalt mit Todesfolge lauern noch zahlreiche andere Gefahren und Risiken auf der Straße, die die physische und psychische Entwicklung der Straßenkinder über kurz oder lang drastisch beeinflussen können. Krankheiten und Verletzungen sind tägliche Begleiter des Straßenlebens.

Zu den häufigsten Krankheiten zählen Magenprobleme, Hautkrankheiten, Kopfschmerzen und Geschlechtskrankheiten. Häufige Verletzungen sind insbesondere Fußverletzungen- da viele Straßenkinder keine Schuhe besitzen-, Schürfverletzungen, Hämatome, Stichverletzungen, Knochenbrüche oder Verbrennungen.

2.3.4.1 Risikoverhalten

Die Verhaltensweise und der Lebensstil der Straßenkinder beinhalten eine tägliche Begegnung mit Gefahren und Risiken. In den Interviews kam zum Ausdruck, dass der Einfluss von Drogen und insbesondere von „Glue" (wird im folgenden noch näher behandelt) einen entscheidenden Faktor darstellt. Auch die teils aufdringlichen Strategien des Bettelns bergen die Gefahr, nicht nur mit Beschimpfungen, sondern häufig auch mit offener Gewalt konfrontiert zu werden. Eine andere Verhaltensweise, die eine Reihe von Risiken mit sich bringt, sind kriminelle Aktivitäten, wie z.B. Stehlen, Handel mit illegalen oder gefälschten Waren oder Überfälle auf Passanten. 2 der Befragten gaben zu, dass sie ab und zu Kleinigkeiten geklaut hätten, die Anderen stritten Aktivitäten im kriminellen Bereich jedoch

vehement ab. Diese Aktivitäten wären heute lebensgefährlich, da die Öffentlichkeit sich nicht davor scheut, einen Dieb einfach umzubringen, wenn sie ihn erwischen und auch die Polizei brutal gegen Kriminelle vorgehen würde. Laut der Befragten sind es v.a. die „big boys“, die durch kriminelles Verhalten auffallen, wobei das kriminelle Verhalten häufig pauschalisiert wird und in das Image der Straßenkinder einfließt. 13 der Befragten gaben an schon mindesten einmal von der Polizei verhaftet worden zu sein. Grund für die Verhaftung war jeweils „corandaranda“, was in Kisuahili soviel bedeutet wie *zielloses Herumlaufen im öffentlichen Raum*, wobei der Herumlaufende verdächtigt wird eine Straftat begehen zu können. „Corandaranda“ wird v.a. am späten Abend oder bei Nacht offiziell als straffälliges Verhalten geahndet. Da es Lebensstil der Straßenkinder gehört sich auch nachts im öffentlichen Raum aufzuhalten, stellt schon ihre Lebensweise an sich eine kriminelle Tat dar.

2.3.4.2 Straßenkinder und Drogen

In der Szene der Straßenkinder von Kisumu sind laut Aussagen der 23 Befragten folgende Drogen (Szenebegriff/ Anzahl der Nennungen) im Umlauf:
Schusterleim(„glue“ oder „gum“/ 23[201]) Marihuana („Bhang“/ 20), Alkohol („kill me quick“/19), Zigaretten(-/17), Petroleum („petrol“/ 5), Kautabak („Kober“/ 4)), Miraa (Miraa/ 1) und (Busaa/ 1). Einfacher formulierten zwei Jungs die Antwort auf meine Frage, welche Drogen die Straßenkinder allgemein konsumieren: „anything that makes them drunk“! Drogen spielen de facto eine wichtige Rolle im Alltag der Straßenkinder. Die Hauptkriterien für die Popularität einer Droge bzw. toxigenen Substanz unter den Straßenkindern sind der Preis, die Wirkung, sowie Legalität und Image- Qualität steht ganz hinten an.
„Glue“ stellt die Szene-Droge Nummer 1 dar, die einfach und günstig (ab 5Schillinge= ca. 0,08€) von den Schuhmacher oder von anderen Straßenkindern („Zwischenhändler“) gekauft werden kann. „Glue“ ist außerdem nicht illegal und hat eine zuverlässige, ca. 15 minütige halluzinogenen Wirkung[202]. In kleinen Plastikfläschchen führt ein Grossteil der Straßenkinder die Substanz griffbereit mit sich, dazu Draht oder Stock zum Aufrühren. Nachdem die Flasche ein paar Mal aufgefüllt wurde, landet sie im Straßengraben, wo sie zu Hunderten nicht zu übersehen sind.
Im Gegensatz zu den anderen aufgeführten Substanzen gilt „Glue“ als die Droge der „Ninja-Kultur“ und wird offensichtlich und teilweise alarmierend exzessiv konsumuiert. Unter den Befragten gaben 13 an „Glue“ zu konsumieren, wobei die Beobachtungen ergeben haben, dass wenigstens 2/3 der Straßenkinder insgesamt und ca. ¾ der „totalen“ Straßenkindern die Substanz konsumierten (Abb. n).

---

[201] (Szene-Name/ Anzahl der Nennungen)
[202] Ekeh, http://www.nd.edu/~gdowney/reentryslides.ppt (Stand Februar 1997)

Teilweise wird laut Angaben der Befragten Petroleum unter den „Glue“ gemischt, was v.a. von Straßenkindern der „stage“- Gruppe gemacht wird. Zigaretten sind v.a. bei älteren Straßenkindern verbreitet und dienen z.B. auch als Gegenleistung für Gefälligkeiten oder als Schmiergeld.

Weniger offensichtlich und daher durch die Beobachtung nur teilweise erfassbar ist der Konsum anderer Drogen wie „Bhang“ oder „kill me quick“, welche laut der Befragten v.a. von den „big boys“ konsumiert werden. *„Because of bhang and kill me quick, they are often very aggressive and violent..., cause Otieno was too drunk to run away, the public killed him because of two stolen mobile phones”*[203]

Aus den Fragen 59 und 69 des Leitfadens geht die Meinung der Befragten hervor, warum. warum sie „Glue“ nehmen. Die Auswertung zeigt, dass „Glue“ genommen wird, um....

- sich die Zeit zu vertreiben
- die nächtliche Kälte nicht zu spüren
- nicht an daheim zu denken und sich keine Sorgen zu machen
- kein Hungergefühl zu spüren
- sich stark und frisch zu fühlen
- besser betteln zu können (sich nicht zu fürchten/ sich nicht zu viele Gedanken zu machen)

Je nach Gruppenzugehörigkeit hängt der Klebstoffkonsum stark mit der sozialen Komponente des Dazugehörens bzw. mit Gruppenzwang zusammen. Wie weiter oben beschrieben, musste der 13jährige Isaak seine Gruppe verlassen, weil er nicht wie die anderen „Glue“ nehmen wollte. Andere Gruppen haben die Regel, dass keine Drogen genommen werden und in wiederum anderen Gruppen sind Drogen jedem selbst überlassen. Nach der Meinung eines älteren Jungen (er wusste sein Alter nicht) gehört „Glue“ zum Straßenkinderleben dazu, womit er die Empfindung vieler übersetzt: „*the first Ninjas in Kisumu had taken glue, thats why the new children also start taking glue*“.

Auf die Interviewfrage, wie ihrer Meinung nach die Anderen aus der Gruppe reagieren würden, wenn sie aufhören würden „Glue“ zu nehmen, gaben Alle die Antwort, dass es für die Anderen kein Problem wäre- fügten jedoch häufig hinzu: *„its only difficult for the one, who wants to stop, if he sees the other friends continuing and smells the Glue“.*

Auswirkungen des Drogenmissbrauchs:

[203] (aus einem Interview, in dem der aktuelle Todesfall eines 24 jährigen Mitglieds einer „big boys“- Gruppe besprochen wurde, der zwei Handys gestohlen hatte- der Name des Jungen Mannes wurde hier geändert)

Einige der langjährigen Straßenkinder geben zu, dass sie die Auswirkungen des Klebstoffkonsums spüren. Drei der Befragten erzählen, dass sie bereits mehrmals versucht hatten, in einer Einrichtung oder in ihrer Familie zu leben, was jedoch nicht möglich war: *„I'm used to glue ... the thinking of glue always makes me to run back to the streets"*(P. 13 Jahre alt, lebt seid 4 Jahren auf der Straße). Andere schilderten mir, dass sie keine weiten Strecken mehr laufen könnten, oder klagten über Schmerzen im Brustbereich. Der Konsum von „Glue" kann neben direkten gesundheitlicher Gefährdung eine starke Auswirkung auf die Verhaltensweise der Betroffenen haben. Durch den Konsum stellt sich ein Gefühl der Furchtlosigkeit ein und die realistische Einschätzung von Gefahrensituationen, sowie die Konzentrationsfähigkeit nehmen ab. In diesem Zustand kann es schnell zu einem Unfall oder zu einem aggressiven Streit kommen.

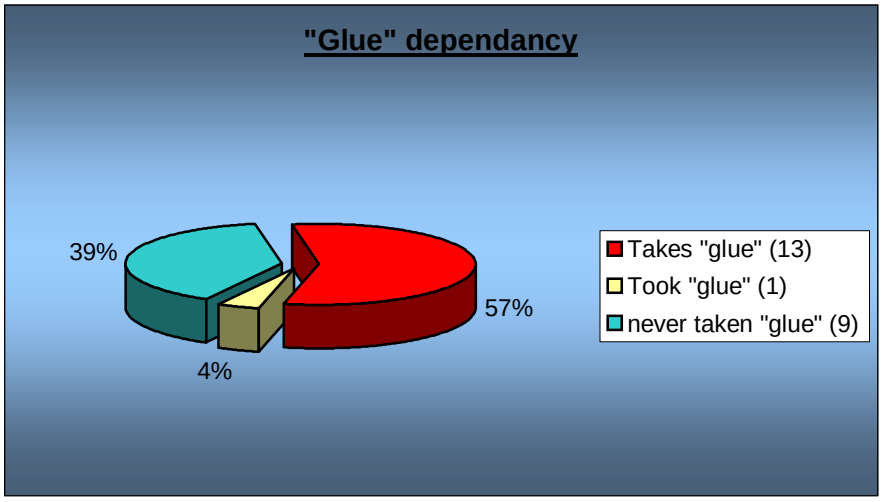


Abbildung n: Anteil der Befragten, die angaben „Glue" zu konsumieren

2.3.4.3 Straßenkinder und Kriminalität (Konflikt mit dem Gesetz)

Das Leben auf der Straße hat seine eigenen Gesetzmäßigkeiten und Verhaltensregeln. Teilweise kommen dadurch Konflikte mit den Normen und Werten der Gesellschaft und dem Gesetz zustande. Bereits in typischen Verhaltensweisen der Straßenkinder, wie z.B. das ziellose Herumlaufen bzw. der Aufenthalt auf der Straße am Abend und bei Nacht (allgemein wird diese Verhalten als „loitering" oder aus dem Kisuahili als „corandaranda" bezeichnet), gelten in den Augen der Öffentlichkeit und der Polizei als delinquent. Dabei wird den Straßenkindern unterstellt, zumindest eine Straftat im Sinn zu haben. Viele der Befragten, welche v.a. zum Typ der „totalen" Straßenkindern zählten, distanzierten sich von kriminellen Aktivitäten, wie dem Stehlen oder Überfällen, da diese ihren Prinzipien widerspreche und außerdem viel zu gefährlich sei. Die älteren Straßenkinder und besonders die „big boys", so erzählen mir die Befragten, beschränken ihre Tätigkeiten nicht auf das Betteln oder informelle Dienstleistungen, sondern verdienen ihren Lebensunterhalt häufig durch kriminelle Strategien, wie Stehlen oder gewaltsame und bewaffnete Überfälle mit ihrer Clique, oder fallen durch illegale Geschäfte auf. Viele Einwohner fürchten sich daher vor den älteren

Straßenkindern. Die negative Popularität der älteren Straßenkinder färbt auf das Image der Straßenkinder allgemein ab und sie haben dadurch pauschal den Ruf, kriminell und gefährlich zu sein. Wie bereits im Abschnitt 4.3.2.3 Punkt 4 beschrieben, haben die meisten der Befragten bereits negative Erfahrungen mit der Polizei gesammelt, wobei 18 Straßenkinder angaben, von der Polizei vertrieben, gejagt oder misshandelt worden zu sein, wobei 13 Befragte z.T. mehrmals verhaftet worden waren. Als Grund für die Verhaftung nannten sie mir, dass sie wegen „corandaranda“ verhaftet worden waren, was wegen dem straffälligen Verhalten der „big boys“ bereits als eine geplante Straftat gelten würde. Acht der Befragten waren nach der Verhaftung in das Kinder- und Jugendgefängnis in Kisumu („juvenile remand home“) gebracht worden, wo sie 3 Wochen bis 4 Monate verbringen mussten. Fünf der Befragten waren bereits mehr als einmal in ein „juvenile remand home“, auch in anderen Städten gebracht worden. Die Zeit in der Jugendhaftanstalt ist den Befragten in schlechter Erinnerung geblieben:

Ein 15jähriger Junge, der vor kurzem entlassen worden war, zeigte mir seine geschundenen und angeschwollenen Hände und berichtete, dass er mehrere Stunden zu Arbeitseinsätzen auf einer Farm gezwungen wurde.Die Mahlzeiten wären schlecht und nicht ausreichend gewesen.

Es hatte viel Leerlauf gegeben und sie die Zeit zusammengepfercht mit vielen anderen Kindern und Jugendlichen in ihrer Zelle verbringen müssen. Die älteren Insassen hätten jüngere diskriminiert und misshandelt und es hätte eine feinselige Stimmung geherrscht.

Zwei der Befragten hatten die Aufseher als streng aber gerecht erlebt, während die anderen von unbegründeten Bestrafungen, körperlicher Züchtigung und Beschimpfungen erzählten.

Einige der Befragten berichteten, dass sie aus der Haftanstalt ausgebrochen seien, andere wurden in einer Gerichtsverhandlung frei gesprochen. Bemerkenswert ist, dass das „juvenile remand home“ zum Ziel hat, die straffälligen bzw. einer Straftat beschuldigten Kinder und Jugendlichen in Rehabilitationseinrichtungen zu vermitteln und die Reintegration in die Familie zu unterstützen, und offensichtlich ein Großteil der Straßenkinder trotzdem wieder auf die Straße zurückkehrt.

Auch auf der Polizeiwache, direkt nach der Verhaftung, hatten die Straßenkinder ähnlich schlechte Erfahrungen wie im „juvenile remand home“ gemacht. Sie berichten, dass die Polizei sie misshandelt und ihnen Geld und Wertgegenstände abgenommen hätte. Nach ein paar Stunden oder einer Nacht auf der Wache, wurden sie entweder wieder frei gelassen oder in das eben beschriebene „remand home“ gebracht.

Die Interviews und Beobachtungen haben gezeigt, dass die Straßenkinder mit zunehmendem Alter mehr und mehr in kriminelle Tätigkeiten verwickelt sind, da sie nicht mehr den notwendigen „Mitleids- Bonus“ zu Tätigkeiten wie dem Betteln haben und kriminelle Tätigkeiten und illegale Geschäfte lukrativer sind. Einige der älteren Jugendlichen

sollen laut der Befragten mit Prostituierten zusammenarbeiten und aus meiner praktischen Erfahrung weiß ich, dass viele Jugendlichen meist in kleinen Gruppen, Gegenstände stehlen und diese verkaufen. Bei solchen Straftaten erwischt zu werden, kann u.U. tödlich enden, wie oben beschrieben.

2.3.4.4 Straßenkinder und Gewalt

Jeder der Befragten konnte über irgendeine Art von Gewalterfahrungen berichten, die oft auch ernsthafte Körperverletzungen zur Folge hatten. Körperliche Gewalt ist oft Teil der täglichen Interaktion mit anderen Straßenkinder in der Szene. Die Beobachtungen haben diesbezüglich ergeben, dass körperliche Gewalt ein übliches Mittel beim Austragen von Konflikten ist und Auseinandersetzungen versehendlich oder beabsichtig mit Körperverletzungen enden. Körperliche Stärke bzw. kraftmäßige Überlegenheit stellt also eine wichtige Voraussetzung dar, um sich im täglichen Überleben gegen andere Straßenkinder durchzusetzen, welche nicht nur als Freunde, sonden auch als Rivalen angesehen werden. Die Befragten berichteten, dass insbesondere die „big boys“ gezielt Gewalt anwenden und durch ihre kräftemäßige Überlegenheit jüngere Kinder dazu zwingen, ihnen Schutzgelder zu bezahlen. Sie schrecken auch nicht davor zurück, Gewalt anzuwenden, wenn die Jüngeren nicht das tun was sie wollen oder begehen auch nächtliche Überfälle. Bei der Interviewfrage, ob die Teilnehmer während des Straßenlebens Verletzungen gehabt hatten, erzählten sie, dass Auseinandersetzungen mit anderen Straßenkinder häufig blaue Flecken und Schürf- und Platzwunden zur Folge hatten. Fast jeder konnte Narben, Wunden oder blaue Flecken aus Rangeleien vorzeigen. Ein 12 jähriger Junge berichtete, dass er nach einem Überfall der „big boys“ mit Stichverletzungen von seinen Freunden ins Krankenhaus gebracht wurde. Während der Beobachtungsphase hatte ich mich mit jüngeren Straßenkindern unterhalten, bei denen Kopfverletzungen und Platzwunden aus der Begegnung mit den „big boys“ noch deutlich erkennbar waren.

Zu weiteren Tätern zählen die Polizei, die Wachmänner, sowie Passanten. Ein Grund dafür ist, dass die Straßenkinder in den Augen dieser Gruppen als Diebe bzw. Kriminelle angesehen werden. Sie haben oft eine verachtende Haltung gegenüber den Straßenkindern, was oft zu brutalen Gewaltanwendung führt. Viele der Befragten berichteten beispielsweise ausführlich von nächtlichen Überfällen der Polizei:

- Während sie schliefen, hatte die Polizei ihre Plastikschafsäcke am Kopfende zugebunden und sich einen Spaß daraus gemacht, die Kinder zu treten und ihre Schlagstöcke einzusetzen.
- Die Polizei hatte sie nachts überfallen und mit dem Einsatz ihrer Schlagstöcke vom Schlafplatz vertrieben. Wer nicht schnell genug rennen konnte, wurde verhaftet und im Polizeiwagen oder auf der Wache weiter malträtiert.

- Bei nächtlichen Überfällen konfiszierte die Polizei Geld, Kleidung und Schlafsäcke der Straßenkinder und verbrannte die Kleidung und Schlafsäcke vor ihren Augen.

Die Befragten fürchten die Polizei und versuchen sich vor den nächtlichen Attacken zu schützen, indem sie teilweise versteckt in der Kanalisation schlafen oder aber wie z.B. die „Insurace Base“ mit einem Wachmann kooperieren, der sie vor der Polizei schützt.

Während sich die Straßenkinder mit einigen Wachmännern angefreundet haben, sind sie in den Augen anderer ein Dorn im Auge. Dabei haben die Beobachtungen jedoch auch ergeben, dass die Straßenkinder sich einen Spaß daraus machen, die Wachmänner z.B. der Supermärkte zu provozieren. Auf der anderen Seite lassen die Wachmänner z.T. keine Gelegenheit aus, ihre Stahlkappenstiefel oder Schlagstöcke gegen die Straßenkinder einzusetzen, wobei es gelegentlich zu Verletzungen kommt.

Auch die Passanten begegnen den Straßenkinder teilweise mit Beschimpfungen und Gewalt, wenn diese zu aufdringlich betteln oder wenn ein Diebstahl entdeckt wird. Ich habe beispielsweise beobachtet, wie Passanten Straßenkinder mit Schlägen und Tritten verjagt haben, als diese offensichtlich zu aufdringlich wurden. Die Befragten berichten von Fällen, als Bürger brutal gegen Straßenkinder vorgingen, nachdem ein Diebstahl bekannt wurde. Diese öffentliche Gewalt, so ein 16 jähriger Interviewteilnehmen, sei die häufigste Todesursache für Straßenkinder.

2.3.4.5 Straßenkinder und sexueller Missbrauch

Eine der schlimmsten Formen physischer und auch psychischer Gewalt, die man sich vorstellen kann, ist sexuelle Gewalt. Während der Studie stellte sich heraus, dass sexueller Missbrauch ein weit verbreitetes Problem in der Straßenkinderszene darstellt. Die Täter haben den Rufnamen „Mende“, was auf Kisuahili so viel bedeutet wie Kakerlaken. Sie ziehen meist nachts durch die Straßen und überfallen insbesondere jüngere Straßenkinder. Einer der Befragten schilderte ausführlich, wie ein solcher Überfall vor sich gehen kann, was ich hier nicht im Detail erläutern möchte. Er meint, dass die Täter i.d.R. mit Messern oder Macheten bewaffnet wären und sich nicht davor scheuen, diese auch zu gebrauchen, wenn der Junge nicht ihren Forderungen nachkommt. Lediglich einer der Befragten, der allerdings erst seit 2 Wochen auf der Straße lebte, wusste nicht über diese Vorfälle und die „Mende“ Bescheid. Die Täter sind laut der Befragten meist andere Straßenkinder und insbesondere die Gruppe der „big boys“, wobei teilweise auch von Außenstehenden berichtet wurde. Die Männer geben sich als „Mwalimus“ (Sozialarbeiter) aus und täuschten vor, den Jungen nur helfen zu wollen (was ich selbst erlebt habe). Diese schlechte Erfahrungen kann dazu führen, dass die Straßenkinder Misstrauen gegenüber Sozialarbeitern entwickeln.

Ich war erstaunt darüber, wie offen und ausführlich die Befragten über das Thema „sexueller Missbrauch“ (Frage 55) berichteten. Der „Missbrauch“ findet jedoch nicht immer in der anfangs beschriebenen Brutalität statt und ist auch nicht immer als solcher zu werten. Einige Befragten schilderten mir, dass die „big boys“ auch Geld als Gegenleistung für sexuelle Handlungen anbieten, wobei darauf, so ein 12jähriger Junge, v.a. Neuankömmlinge hereinfallen, weil die „big boys“ meist nur 10 oder 15 Shillinge geben würden (ca. 13 oder 18 Cent). Während meiner Arbeit habe ich auf der anderen Seite die Erfahrung gemacht, dass sich die jüngeren Straßenkinder sehr freizügig verhalten. Üblicherweise gehen sie regelmäßig zum See um zu baden, wobei laut eines Befragten hierbei auch die meisten sexuellen Übergriffe durch die „big boys“ stattfinden, wenn man an der falschen Stelle ins Wasser geht. Als wir auf der Suche nach einem Jungen zu den Fischrestaurants gingen, war ich überrascht, dass eine Gruppe jüngerer Straßenkinder, als sie mich bemerkten, völlig unbekleidet aus dem See, gestürmt kamen und sich mit mir unterhielten, als sei es eine Selbstverständlichkeit, sich nackt mit jemandem zu unterhalten.
Folgen der offensichtlich häufigen sexuellen Kontakte der Straßenkinder sind, neben dem psychischen Trauma bei sexuellem Missbrauch, auch zahlreiche Geschlechtskrankheiten, wie HIV/ Aids, Syphilis oder Gonorrhoe.

2.3.4.6 HIV/ Aids

Aufgrund der allgemein hohen HIV- Prävalenz in Kisumu und Nyanza werden die offensichtlich häufigen sexuellen Kontakte der meisten Straßenkinder (gewollt oder gezwungen) zu einem lebensbedrohlichen Risiko. Die Interviews haben ergeben, dass mehr als ein Drittel der Befragten weder wusste, was HIV/ Aids ist, noch wie es übertragen wird oder wie man sich dagegen schützen kann. Wie die oben geschilderten Informationen zur Hintergrundgeschichte der Straßenkinder zeigen, ist bei mehr als der Hälfte der Befragten mindestens ein Elternteil gestorben, was aufgrund der hohen regionalen HIV/ Aids- Rate vermuten lässt, dass Aids der Grund für den Tod war. Da v.a. in ärmeren ländlichen Familien die Entbindung in einer Klinik nicht sehr verbreitet ist, ist anzunehmen, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit auch einige der Straßenkinder HIV-positiv auf die Straße kommen. Die häufigen sexuellen Kontakte (gewollt oder nicht) bedeuten daher eine lebensbedrohliche Gefahr für die Straßenkinder.

2.3.4.7 Mangelnde Bildung/ Kenntnisse

Die Interviews haben ergeben, dass den Befragten wichtiges Wissen fehlt, um Gefahren und Risiken zu vermeiden bzw. aus dem Weg zu gehen. Abb. o zeigt, dass keiner der Befragten die Grundschule („Primary school“ = Klasse 1-8) abgeschlossen hatte und ein Großteil relativ

früh die Schule abgebrochen hatte bzw. abbrechen musste. Ein Junge hatte nie ein formales Bildungsangebot wahrgenommen und ein anderer hatte lediglich den Kindergarten („Nursery school“) besucht. Die Aufteilung nach „vor und nach 2003“ konnte die Hypothese, dass durch die Abschaffung der Gebühren für die Grundschule ab 2003 die Zahl der Straßenkinder abgenommen hat, nur ansatzweise bestätigen.

Der frühe Schulabbruch bringt für die Kindern und Jugendlichen zahlreiche Nachteile mit sich.

Zum einen fehlt es ihnen an formal schulischer Bildung. Viele können beispielsweise kaum lesen oder schreiben und verfügen über mangelhafte Englischkenntnisse, was hinsichtlich ihrer Zukunftsperspektive natürlich verheerende Folgen hat. Ohne abgeschlossene Grundschulbildung bestehen in Kenia keine Chancen auf einen einigermaßen guten Job, der zum Lebensunterhalt ausreichen würde. Daher besteht eine hohe Gefahr (in der gesamten Bevölkerung), dass kriminelle Aktivitäten zu einer attraktiven bzw. oft auch einzigen Alternative werden.

Zum anderen fehlen ihnen wichtige Kenntnisse zu Themen wie Hygiene, Ernährung, gesundheitliche Prävention, Sexualität oder Kinderrechte. Da viele dieser Themen in Kenia oft nicht im Rahmen der Erziehung besprochen werden können oder wollen, da die Eltern selbst keine umfangreichen Kenntnisse besitzen oder Themen wie z.B. die Sexualaufklärung als Tabuthema nicht angesprochen werden, finden diese Angebote heute meist im Rahmen des Schulunterrichtes statt.

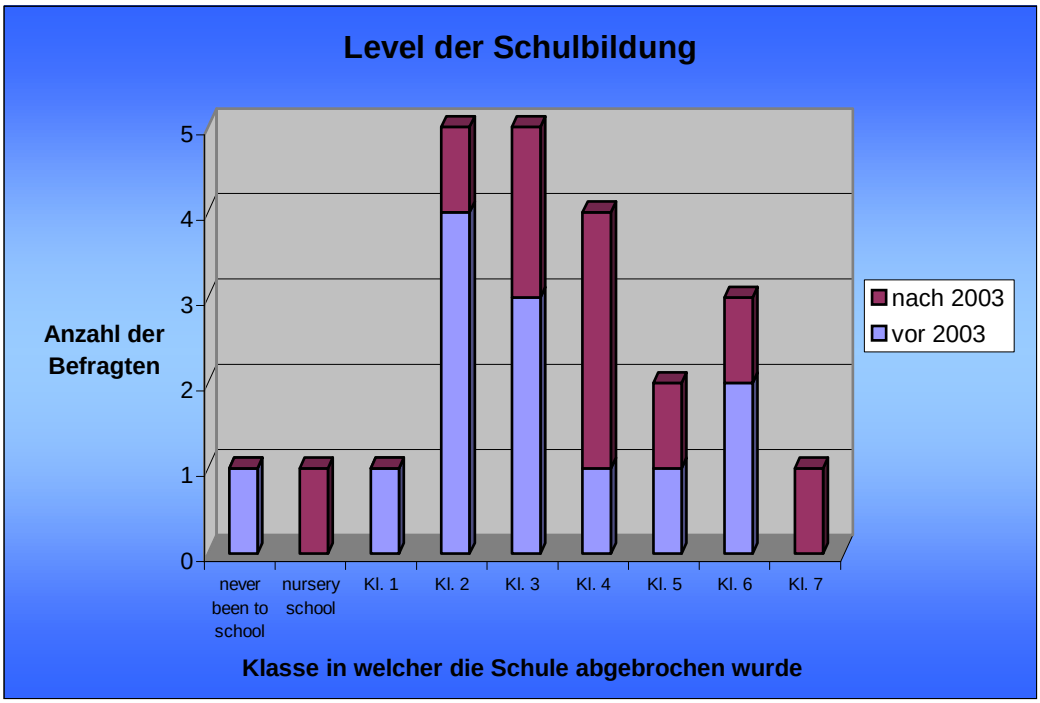


Abbildung o: erreichter Bildungsgrad (anteilig gemäß dem Schulabbruch vor und nach der Einführung der gebührenfreien Grundschule)

Besonders fatal kann sich auch das mangelnde Wissen der Kinder und Jugendlichen über ihre Rechte im Rahmen der Children Act Cap 586 auf ihre Situation auswirken. Die Auswertung der Interviews hat ergeben, dass lediglich acht der Befragten überhaupt informiert waren, dass es gesetzlich verankerte Kinderrechte gibt. Da in Kenia die vorgeschriebenen Rechte der Kinder nicht automatisch realisiert werden, entsteht hierdurch ein großer Nachteil für die Kinder. Obwohl beispielsweise seit 2003 im Rahmen des Children Act Cap 586 ein Anspruch der Straßenkinder auf kostenlose ärztliche Behandlung in öffentlichen Krankenhäusern besteht, findet dieser Anspruch nur sehr selten Anwendung. Als ich die Teilnehmer der Interviews fragte, was sie bei Krankheiten oder Verletzungen unternehmen würden, gaben die meisten an, dass sie selbst, die Mitglieder ihrer Gruppe oder Gott sie heilen würde. Ein Aspekt meiner bisherigen Arbeit mit Straßenkindern bestand darin, mit ihnen in ein Städtisches Krankenhaus zu gehen, wenn sie ernsthaft krank oder verletzt waren. Dabei habe ich die Erfahrung gemacht, dass das Recht auf kostenlose Behandlung nicht ohne weiteres gewährt wird. Ein anderes Beispiel, wie die Unwissenheit der Straßenkinder (bzw. auch die Unwissenheit der Bevölkerung) ausgenutzt wird, stellt ein Skandal dar, der im September 2005 durch die Presse ging. Es wurde dabei festgestellt, dass Mitarbeiter der Stadtverwaltung Kisumus Straßenkinder als billige Arbeitskräfte zum Müllsammeln engagiert hatten.[204]

Es hat sich herausgestellt, dass den Straßenkindern auch wichtige Kenntnisse zur Übertragbarkeit und Prävention anderer Krankheiten fehlen, wobei festzustellen ist, dass oft die Möglichkeiten zur Prävention auf der Straße nicht gegeben ist. Da sauberes Trinkwasser schwer zu bekommen und teuer ist, trinken die Kinder und Jugendlichen oft verunreinigtes Wasser, was zur Folge hat, dass viele Befragten von Durchfallerkrankungen und Typhus berichteten. Durch den engen Kontakt mit anderen Straßenkindern v.a. bei Nacht und die unhygienischen Verhältnisse, können sich Infektionskrankheiten schnell ausbreiten. Da die Krankheiten weder bekannt sind, noch die Straßenkinder wissen, wie sie sich gegen eine Ansteckung schützen können, ist die Ansteckungsgefahr entsprechend hoch. Durch die unhygienische Umgebung, in welcher sich die Straßenkinder aufhalten, kommt es häufig zu Hauterkrankungen, durch welche ein Großteil der Befragten betroffen war oder ist. Viele wissen nicht, dass sie diese Hautkrankheiten oft einfach durch das regelmäßige Waschen mit Seife loswerden und sich so auch schützen können.

Auch das tägliche Baden in dem bilharzioseverseuchten Viktoriasee, kann zu Erkrankungen führen und mehr als 2/3 der Befragten hatten Malaria gehabt, wovor sie sich jedoch auch

[204] Daily Nation, September 21, 2005, “Kisumu's is Illusory Neatness”

wenn sie es wüssten, nur bedingt schützen könnten, da das Schlafen unter einem Moskitonetz auf der Straße unrealistisch ist.

Nach Darstellung der zahlreichen Gefahren und Risiken auf der Straße sollen im folgenden Abschnitt die attraktive Seiten des Straßenlebens beschrieben werden. Anschließend soll in Bezug auf Frage 38 des Interviewleitfadens die konkrete Sichtweise der Straßenkinder hinsichtlich ihrer Situation veranschaulicht werden.

2.3.5 Freizeit und Abenteuer

Die Beschaffung des Lebensunterhaltes, welcher auch als „Arbeit“ bezeichnet werden könnte, nimmt bei weitem nicht den ganzen Tag in Anspruch. Neben den oft erniedrigenden Tätigkeiten, wie z.B. auch dem Betteln, das den Straßenkindern verständlicherweise keine Freude macht[205], bleibt i.d.R. genug Zeit für Freizeit und Abenteuer. Insbesondere bei den Jungen im Alter zwischen 10 und 13 lässt sich beobachten, dass sie das eigenständige und in gewisser Weise freie Leben auf der Straße zusammen mit Gleichaltrigen sichtlich genießen. Es gibt keine Eltern, die sie zur Arbeit im Haushalt zwingen, keine Lehrer und keine Hausaufgaben. Gemeinsam mit ein paar Freunden ziehen sie mit alten Fahrradreifen, die sie mit einem Stock antreiben durch die Straßen und überbieten sich dabei mit verschiedenen Tricks, oder sie bauen sich aus Plastiktüten und alten Schnüren einen Fußball und veranstalten ein Turnier. Ein anderes Mal legen sie Geld zusammen und gehen in eines der kleinen Wellblechkinos, um sich danach aus Material, das sie auf der Straße finden, Requisiten und Kostüme zu basteln und die Filme nachzuspielen. Oft ziehen sie auch einfach nur durch die Straßen, gehen zum See, um zu schwimmen, oder erleben Abenteuer in der Kanalisation. Auf der Straße gibt es außerdem immer viel Interessantes zu sehen und zu erleben. Manchmal sind Sänger oder Akrobaten in der Stadt und fast wöchentlich finden öffentliche Veranstaltungen (Sportereignisse, Predigten, Werbeaktionen o.ä.) statt. Ganz begeistert erzählten mir die Befragten von den Demonstrationen, welche in Kisumu häufig stattfinden, da es hierbei immer etwas Spannendes zu erleben gibt und sich auch teilweise die Möglichkeit bietet, mit dem Rückhalt durch die Demonstranten der verhassten Polizei „eins auszuwischen“. Immer sonntags findet ein riesiger Markt etwas außerhalb des Zentrums statt und jedes Jahr im Juli gibt es ein zweiwöchiges Event mit Jahrmarkt bzw. Rummel in einem Vorort Kisumus. Die Angebote und Ereignisse sind in Kisumu zahlreich und abwechslungsreich. Solange man die Aktivitäten mit ein paar Gleichaltrigen erleben kann, ist das Leben auf der Straße alles andere als langweilig. Diese Fazit als Ergebnis aus

[205] Zum Thema „Drogenmissbrauch“ erklärte mir ein 12 jähriger Junge: *„If I take glue begging becomes easier, cause I don’t fear to talk to people“*

den Interviews, stimmt in der tendentiell mit meinen Beobachtungen überein. Ein Großteil der Befragten, insbesondere die Jüngeren, schilderte ausführlich und bildreich, welche Aktivitäten und Abenteuer sie schon mit ihren Freunden erlebt hatten. Auf der anderen Seite gab es 2 Straßenkinder, die zu keiner Straßenkindergruppe gehörten bzw. nicht in die Szene integriert waren. Besonders einer von ihnen litt sehr unter dem Leben auf der Straße. Für ihn stellte das Leben auf der Straße einen unbarmherzigen, freudlosen und perspektivloser Kampf um das Überleben dar. Auf eine offene Frage (Frage 78) im letzten Fragenblock des Leitfadens, in der es darum ging, sich vorzustellen, vor Gott einen Wusch frei zu haben, antwortete er: *„I would ask him to die- I'm tired of this world!".*

Abb. p zeigt die Hobbys der Befragten, wobei zu bemerken ist, dass 2 Straßenkinder keine Hobbys nennen konnten. „Simbi" ist ein Glücksspiel um Münzgeld, das in der Straßenszene sehr populär ist und häufig gespielt wird.

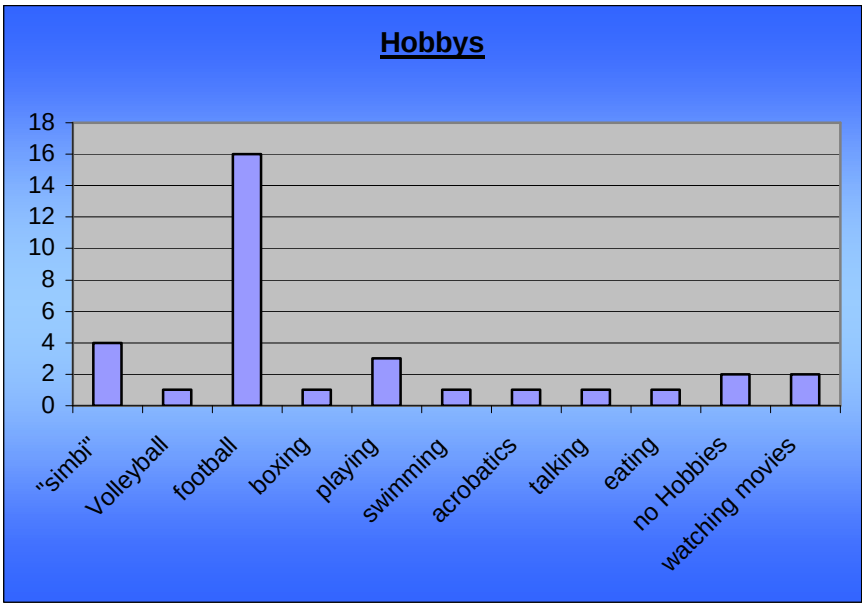


Abbildung p: Die Lieblingsaktivitäten der Straßenkinder

2.3.6 Gute Seiten, schlechte Seiten (aus der Sichtweise der Straßenkinder)

In diesem Abschnitt soll exemplarisch dargestellt werden, welche Aspekte des Straßenlebens die Straßenkinder als positiv oder negativ bewerten. Die Darstellung geht aus Frage 39 hervor:

Gute Seiten		schlechte Seiten	
			1
habe gute Freunde	5	Polizei verfolgt/ schlägt Straßenkinder	8
			1
bekomme Hilfen von Organisationen	8	Polizei verhaftet Straßenkinder	2
kann essen wann ich will	2	Straßenkinder/ "big boys" klauen	5
habe keine Verpflichtungen	3	Sexueller Missbrauch durch Straßenkinder/ "big boys"	3
habe eigenes Geld	1	Diskriminierung durch "	1
kann ins Kino gehen	1	körperliche Gewalt durch "	7
bekomme genug/ gutes Essen	12	keinen Schutz	6
verdiene genug Geld	7	keine Liebe	2
"life in the steets is good"	1	nächtliche Kälte	8
hab mich an das Straßenleben gewöhnt	6	nicht genug Essen	5
hab mich an "Glue" gewöhnt	6	keine Schule	3
		keine Wechselkleidung	1
			1
		Diskriminierung durch die Öffentlichkeit	0
		viele Mosquitos	3

Die Darstellung soll einen Eindruck über die Wahrnehmung der Straßenkinder geben, wobei die Frage offen gestellt war, also keine vorformulierten Antworten hatte, an denen sich die Befragten hätten orientieren können. In der Frage („Is it a problem for you to live in the streets?“) galt es lediglich die Antworten Ja, Nein oder manchmal frei auszuführen, wobei das Leben für 2 ein Problem, für 3 kein Problem und für 18 manchmal ein Problem darstellte. Obwohl bei dieser Auswertung der Schwerpunkt auf Argumenten zur schlechten Seite zu liegen scheint, haben die Beobachtungen und der Gesamteindruck der Interviews den Eindruck erweckt, dass die Argumente zur guten Seite schwerwiegender zu sein scheinen, was sich vermutlich auf Seiten der Kinder in Vergleich zu anderen Alternativen (Familie, Heim o.ä.) auch so darstellen mag. Diesen Gesamteindruck bestätigt und veranschaulicht die Auswertung (Abb. q) einer der abschließenden Interviewfragen, in welcher nach der Zufriedenheit der Straßenkinder mit ihrer momentanen Lebenssituation gefragt wurde. Dabei konnten sich die Befragten auf einer Skala von 1 (verry happy) bis 5 (not happy) einordnen.

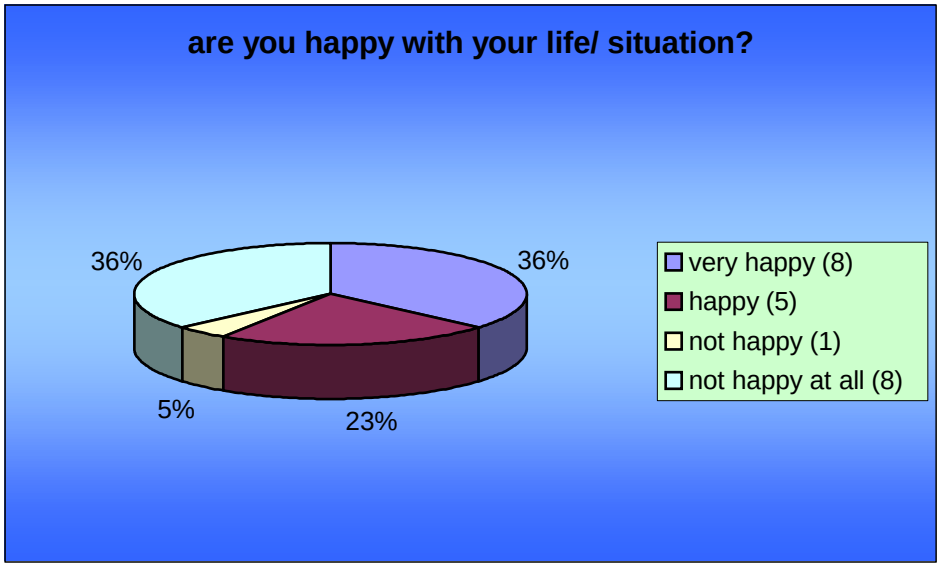


Abbildung q: Die subjektive Wahrnehmung ihrer Lebenssituation

2.3.7 Möglichkeiten der Straßenkinder die Straße zu verlassen und das Dilemma der Hilfsangebote in Kisumu

Durch die Interviews (Sichtweise der Straßenkinder), meine Erfahrungen während der insgesamt neunmonatigen Straßensozialarbeit in Kisumu, sowie durch die Befragung von 6 Nichtstaatlichen Organisationen anhand eines Fragebogens (siehe Anhang), den ich im Rahmen der Hilfsangebote für Straßenkinder in Kenia bereits vorgestellt hatte, ist mir ein Überblick über die Vielfalt der Angebote für die Straßenkinder in Kisumu möglich. Die Ergebnisse der Interviews deuten darauf hin, dass es so viele Einrichtungen und Angebote in Kisumu gibt, dass es jedem Straßenkind theoretisch möglich wäre, die Straße zu verlassen. Ein 13-jähriger Junge verriet mir während eines Interviews direkt: *„there are enough options, if you really want to leave the streets, but for me, I think, live in the streets is the best. I'm used to the streets and nobody can help me before God did not change my mind… Me, I plan to leave the streets in two years, than Ill go back to my family".* Auch aus anderen Interviews bekam ich den Eindruck, dass v.a. den Jungen im Alter zwischen 10 und 13 das Leben auf der Straße besser gefällt, als in ein Kinderheim oder zurück zur Familie zu gehen. Die Indikatoren für diese Annahme stellen die Fragen 37 und 38 des Leitfades, in welchen ich danach fragte, ob sie jemals versucht hatten, zu ihrer Familie zurückzugehen oder in einem Kinderheim zu leben. Die Auswertung, die durch die folgenden beiden Abbildungen (Abb.r und Abb.s) veranschaulicht werden soll, ergab, dass jeweils mehr als die Hälfte der Befragten versucht hatte, die Straße zu verlassen.

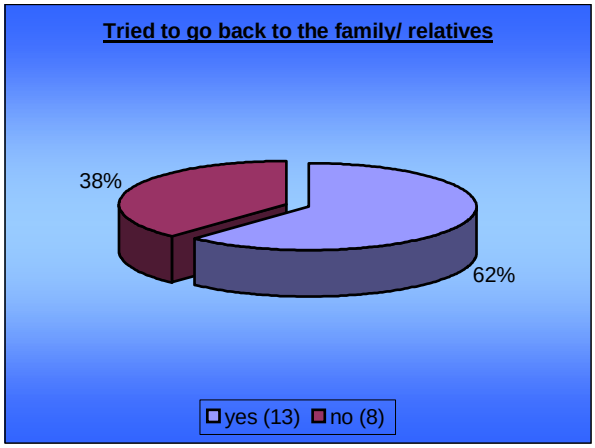


Abbildung r: unternommene Versuche zur Familie zurückzukehren

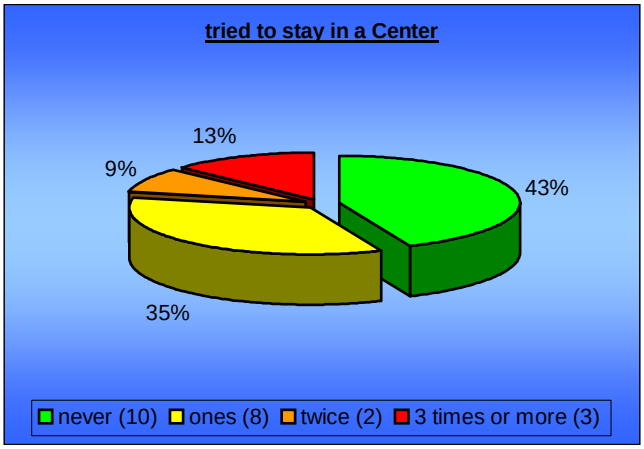


Abbildung s: unternommene Versuche in einem Kinderheim zu leben

Die Gründe für das Scheitern des Versuches waren bezüglich der Familie v.a., dass die Kinder das Gefühl hatten, in der Familie nicht akzeptiert zu werden- weniger als auf der Straße. 2 der Befragten schilderten, dass sie gerne mit ihrer Familie leben würden und sie auch willkommen waren, dass sie sich jedoch zu sehr an die Straße und an den „Glue“ gewöhnt hätten und deshalb den Ausstieg nicht geschafft hatten.

Den gescheiterten Versuch, in einem der in Kisumu zahlreichen Kinderheime zu leben, begründeten die befragten Kinder mit den schlechten Standards, den strengen Verhaltensregeln, oder mit dem unfreundliche Personal und Mitbewohner.

Daraufhin habe ich einige der Einrichtungen, wie z.B. das alt eingesessene und professionell gereifte „Pandipieri Street Children Rehabilitation Department“ besucht, um mich über die Beschreibungen der Befragten zu informieren. Die Standards der Einrichtungen waren zwar niedrig, aber keinesfalls inakzeptabel. Pandipieri und die Einrichtung „Ebenezer Life Center“ erklärten mir, das sie von der Konzeption her ein Rehabilitationszentrum wären, in welchem Straßenkinder bedingungslos einen sicheren Schlafplatz (über kurz oder lang) bekamen und die Ausstattung mit Möbeln und Nahrung eher auf einem niedrigen bzw. für Kenia üblichen Standart gehalten würde, um die Kinder nicht zu entfremden. Es gäbe allerdings eine Reihe anderer Einrichtungen, welche den Straßenkindern einen unverhältnismäßig hohen Lebensstandart bieten würden. Dies seien Heime, die viel Geld aus dem Ausland bekommen würden bzw. von Europäern oder Amerikanern geführt würden, die es nicht einsähen, warum sie den armen Kindern nicht ein wenig Luxus bieten sollten. Auch die Straßenkinder berichteten mir in den Interviews von diesen Einrichtungen, in welchen es Hühnchen und andere gute Dinge zu essen gäbe, die Regeln nicht so streng wären, man nicht selbst

abspülen, waschen oder kochen müsse, und dass sie gehört hätten, dass man dort Ausflüge nach Nairobi machen könne. Auch während der Straßensozialarbeit ist es mir sehr häufig begegnet, dass die Straßenkinder zwar offensichtlich die Straße verlassen und zur Schule gehen wollten, meine Vorschläge zurück in die Familie oder (wenn dies nicht möglich war) in eines der einfachen Einrichtungen zu gehen ablehnten und statt dessen eines der besseren Kinderheime vorschlugen.

Die Interviewergebnisse zeigten, dass bei den Befragten grundsätzlich die Motivation und das Interesse besteht, die Straße zu verlassen. Fast jeder hatte beispielweise einen konkreten Berufswunsch, für dessen Verwirklichung er i.d.R. zumindest einen Schulabschluss bräuchte.

In Kisumu herrscht das Dilemma, dass es offensichtlich für die Straßenkinder zahlreiche Alternativen zum Leben auf der Straße gibt, das Straßenleben jedoch den einfachen Angeboten vorgezogen wird u.a. in der Hoffnung, ein besseres Angebot in Anspruch nehmen zu können. Laut dem kenianischen Sozialarbeiter Mr. Okombo besteht in Kisumu das Problem, dass das städtische Jugendamt seine Verantwortung der Koordination und Kontrolle nicht angemessen wahrnehme und aufgrund der Abhängigkeit der Organisationen von Spenden aus dem Ausland ein starker Wettbewerb um finanzielle Ressourcen bestünde, welcher es unmöglich mache, vernünftig (zum Wohle der Straßenkinder) zusammenzuarbeiten.

4.3.8 Welche Art von Unterstützung wünschen sich die Straßenkinder?

Dieser Abschnitt bezieht sich auf einen Fragenblock am Ende des Interviews (Frage 82- 86), in dem ich die Straßenkinder nach ihrem Unterstützungsbedarf fragte, im Fall, dass sie etwas an ihrer Situation verändern wollen. Die Fragen stellten für mich eine große Herausforderung dar, da es zu verhindern galt, dass die Befragten eine befangene Antwort gaben bzw. eine Anspruchshaltung mir gegenüber (als Europäer) die Antworten verfälschte.

Abb. t zeigt die Art der Unterstützung, welche sich die Befragten in Abhängigkeit von ihrer Motivation und ihren Zielen wünschen würde.

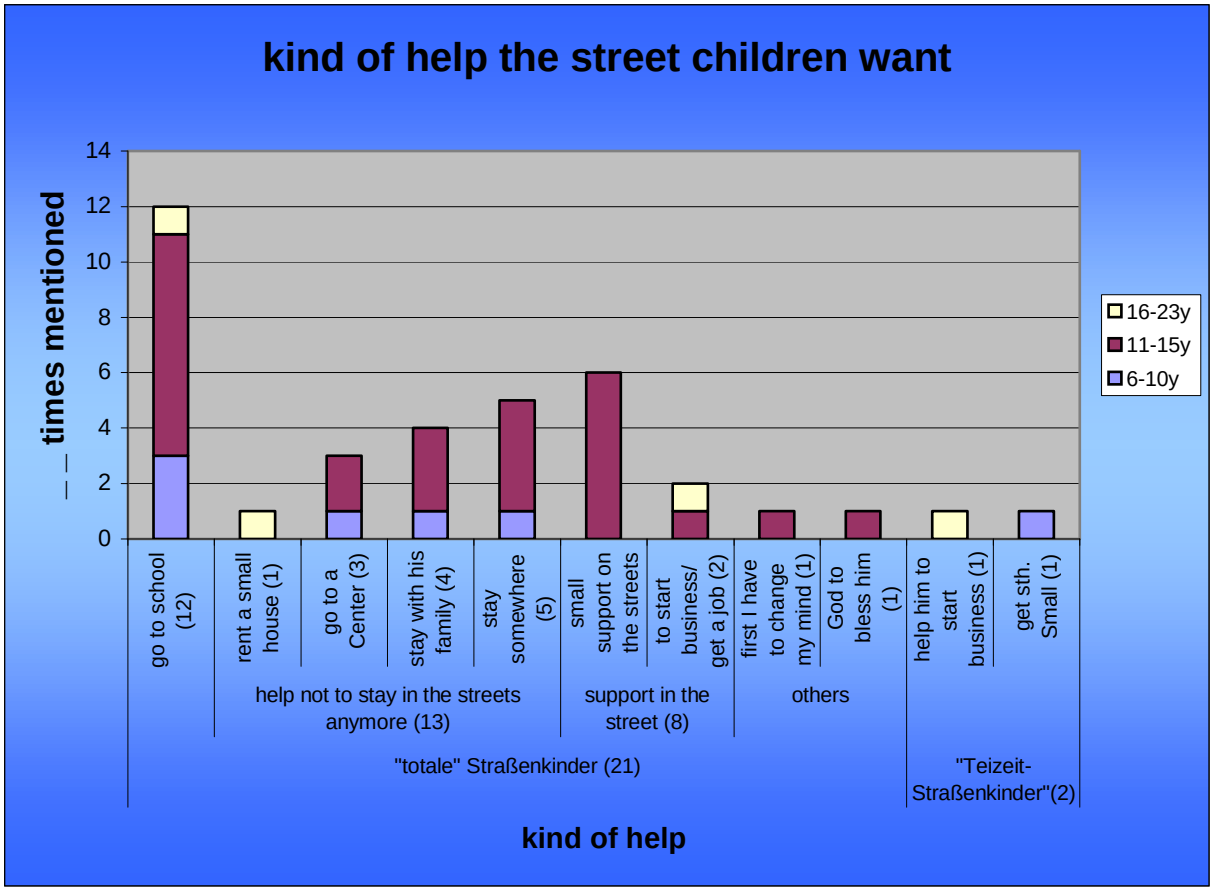


Abbildung t: Der subjektive Unterstützungsbedarf der Befragten

Hier habe ich sowohl die beiden verschiedenen Typen von Straßenkindern, als auch drei Altersklassen berücksichtigt. Die erste Spalte („go to school“) bezieht sich dabei auf die 13 Befragten, deren Wunsch es war, die Straße zu verlassen, wobei ein 18 jähriger Junge den Wunsch hatte ein kleines Haus zu mieten und einen Job zu bekommen, mit welchem er seinen Lebensunterhalt finanzieren und den anderen Straßenkindern helfen könne.

„Teilzeit- Straßenkinder“

Unter den beiden Vertretern dieser Gruppe waren ein 16jähriger und ein neunjähriger Junge. Der 16jährige hatte schon lange Jahre auf der Straße gelebt, bevor er heute bei seiner Mutter lebt und lediglich den Tag über auf der Straße ist. Er hatte vor, eines Tages einen einfachen Job zu bekommen, wie z.B. als Fahrradtaxifahrer oder „Hawker“ (Straßenverkäufer), sagte uns jedoch: *„you can’t help me with this, before I did not change my heart“.* Der neunjährige Junge kommt aus einem Slum und erzählte uns, dass seine Eltern nie zuhause seien. Er hat inzwischen einige Freunde auf der Straße gefunden, mit denen er den Tag verbringt, und braucht als Unterstützung lediglich *„something small“,* was so viel heißt wie ein paar Schilling oder etwas zu Essen.

„totale Straßenkinder“

Bei den Straßenkindern, die Tag und Nacht auf der Straße leben fällt auf, dass lediglich 13 der 21 „totalen“ Straßenkinder überhaupt die Straße verlassen wollen. Unter den acht Befragten war ein 23 jähriger, dessen Ziel es war, weiterhin auf der Straße zu leben und mit einem Job als „Hawker“ seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er lebt schon lange Jahre auf der Straße in Kisumu und ist sowohl „Prefect“ (Gruppenführer) der „Format- opposite“- Base, als auch eine anerkannte Respektperson v.a. im Gebiet der „town“- Gruppe. Er hat sich vollkommen mit seiner bedeutenden Rolle auf der Straße identifiziert und hat eine wichtige Funktion bei der Aufrechterhaltung von „Recht und Ordnung“ auf der Straße.

Bei den anderen Befragten, die nicht die Straße verlassen wollen, fällt auf, dass sie alle im Alter zwischen 11 und 15 Jahren sind. Sie sagten mir in den Interviews, dass sie nichts an ihrer Situation ändern wollten, und ihnen das Leben auf der Straße gefiele. Zwei aus dieser Gruppe meinten, sie hätten sich zu sehr an das Leben auf der Straße und an den Klebstoff gewöhnt. Sie wollen später einmal die Straße verlassen, im Moment jedoch nicht. Die Beobachtungen zu dieser Gruppe haben ergeben, dass sie stark in die Straßenszene eingebunden und i.d.R. in kleinen Gruppen von Gleichaltrigen anzutreffen sind. Ihnen ist anzusehen, dass sie gerne auf der Straße leben.

Unter den Befragten, welche die Straße verlassen wollten, fällt auf, dass alle unter 10-jährigen in dieser Gruppe vertreten waren. Diese drei Kinder hatten noch nicht lange auf der Straße gelebt, kannten sich wenig mit den Regeln und Möglichkeiten der Straße aus und waren noch nicht vollständig in die Szene integriert. Ein sechsjähriger Junge erzählte, dass er von Zuhause weggelaufen sei, weil ihn seine Mutter beschuldigt hatte, Geld gestohlen zu haben und er sich deshalb jetzt nicht mehr nach Hause traue. Unter der Fünfergruppe, die irgendwo, nur nicht auf der Straße leben und zur Schule gehen wollten, hatten 2 den Wunsch, mit mir nach Deutschland zu kommen. Die 4 Befragten, die zu ihrer Familie zurück wollten, gaben an, dass sie sich entweder nicht alleine getrauten, oder dass ihre Familie nicht genug Geld habe, um für sie zu sorgen. Wenn Jemand ihrer Familie helfen würde, genug Geld zu haben, dann glaubten sie, zurück nach Hause gehen zu können.

Die 3 Befragten, die in eine Einrichtung wollten, hatten beide Eltern verloren. 2 von ihnen wollten in ein bestimmtes Kinderheim, von welchem sie abgewiesen worden waren, da, wie sich herausstellte, alle Plätze belegt waren (ein Heim mit scheinbar besseren Standards) und einer wollte, dass wir eine Einrichtung für ihn aussuchen.

Insgesamt fiel mir auf, dass die Befragten, die die Straße verlassen wollten, von besonders schlimmen Erfahrungen auf der Straße berichtet hatten, zum Großteil keinen oder wenig Klebstoff konsumierten und erst seit kurzer Zeit auf der Straße lebten.

Bezüglich des Alters fällt auf:

- Die Jugendliche über 16 Jahren, wollten einen richtigen Job bekommen und ihr Geld nicht mehr durch Betteln verdienen.
- Von der Gruppe der 11- 15 jährigen gefiel der Hälfte d.h. 9 der Befragten das Leben auf der Straße so gut, dass sie nichts an ihrer Situation ändern wollten.
- Die Gruppe der unter 10 jährigen wollte die Straße verlassen.

Die folgende Abbildung (Stadtplan) gibt einen zusammenfassenden Überblick über das Untersuchungsgebiet und die Organisation des Straßenlebens.

3. Reflexion der Konsequenzen für die Soziale Arbeit

In diesem Kapitel geht es darum, aus den eben dargestellten Untersuchungsergebnissen zu den (Über-) Lebensbedingungen der Straßenkinder in Kisumu Konsequenzen für die Soziale Arbeit abzuleiten. Im Vordergrund soll dabei wieder die Sichtweise der Straßenkinder stehen, wobei ihre Situation und die Konsequenzen für die Soziale Arbeit gleichzeitig auf dem Hintergrund der UN-Kinderrechtskonvention bzw. des Children Act Cap 586 („Laws of Kenya") beurteilt werden sollen. Es kann davon ausgegangen werden, dass das Ziel Sozialer Arbeit mit den Straßenkindern darin besteht, diese best möglich bei der Verbesserung ihrer Lebensqualität und bei der Entwicklung einer Zukunftsperspektive zu unterstützen.
Bei den folgenden Überlegungen sollen zunächst Untersuchungsergebnisse reflektiert und Konsequenzen für sozialpädagogisches Handeln aufgezeigt werden. Anschließend geht es darum, geeignete Methoden und Techniken für die Unterstützung der Straßenkinder in Kisumu aufzuzeigen und Prinzipien für die Arbeit zu formulieren.

In der Darstellung der Untersuchungsergebnisse wurde v.a. Wert darauf gelegt, typische Lebensbedingungen, Verhaltens- und Sichtweisen der Straßenkinder aufzuzeigen. Gleichfalls hat die Studie jedoch auch gezeigt, dass jeder Einzelne v.a. als Individuum wahrgenommen werden muss und sich die Wahrnehmung der Situation und des Unterstützungsbedarfes aufgrund persönlicher Erfahrungen, Einstellungen und Ressourcen individuell stark unterscheiden können. Als Konsequenz aus dieser Tatsache sollten Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit inhaltlich und methodisch so flexibel gestaltet sein, dass sich die Möglichkeit ergibt, entsprechend auf die Besonderheiten der einzelnen Kinder und Jugendlichen einzugehen. In diesem Sinne sollen im folgenden die Untersuchungsergebnisse zu Konsequenzen führen.

3.1 Drei unterschiedliche Bedarfsgruppen

In Hinblick auf die Lebensbedingungen, die Ressourcen und die Zukunftsperspektive lassen sich im groben drei Bedarfsgruppen von Straßenkindern unterscheiden:
1) Die **„Teilzeit- Straßenkinder"**, bzw. diejenigen, die den Tag auf der Straße verbringen und abends zu ihrer Familie/ einer Familie zurückkehren.
2) Die **„totalen" Straßenkinder** unter 16 Jahren, welche in keinen familiären Kontext mehr eingebunden sind und völlig selbstständig auf der Straße leben.
3) Die **Straßenkinder ab 16 Jahren** bzw. **„big boys"**, welche keine Unterstützung von ihrem Elternhaus bekommen, noch keine eigene Familie und keinen Arbeitsplatz haben.

Die **„Teilzeit- Straßenkinder“** sind in zwei unterschiedlich Systeme eingebunden, nämlich in die Familie und in die Straßenszene. Die Gründe, warum sie täglich auf die Straße kommen, beruhen meist auf einer ökonomischen Benachteiligung der Herkunftsfamilie und/ oder auf Beziehungsproblemen innerhalb der Familie. Der Lebensmittelpunkt kann mehr in dem einen oder anderen System liegen. Mit der Zeit besteht allerdings die Gefahr, dass sich durch den Kontakt mit gleichaltrigen Straßenkindern der Schwerpunkt in die Straßenszene verschiebt und das Kind/ der Jugendliche vollständig auf die Straße „zieht“. Für die Soziale Arbeit geht es bei dieser Gruppe von Straßenkindern darum, das System „Familie“ zu stärken und sicher zu stellen, dass das Kind/ der Jugendliche an formellen Bildungsangeboten teilnehmen bzw. eine Berufsausbildung machen kann. Dazu ist eine intensive Arbeit mit der Familie und der Bildungseinrichtung notwendig. Bezüglich der Familie geht es darum, sie bei der Bewältigung des Alltags und der Erziehung zu unterstützen (beratend oder materiell). Bezüglich der Bildung sollte mit den Lehrkräften über die Situation des Kindes/ des Jugendlichen kommuniziert werden, um ihm den Einstieg in den Schulunterricht zu ermöglichen bzw. zu erleichtern.

Zu der Bedarfsgruppe **„Straßenkinder ab ca. 16 Jahren“** gehören v.a. die so genannten „big boys“, aber auch andere Straßenkinder dieser Altersgruppe. Sie sind i.d.R. nicht mehr in ihre Herkunftsfamilie integriert, haben keine eigene Familie und keinen Arbeitsplatz. Einige leben schon lange Jahre auf der Straße und andere hatten aufgrund ihrer beruflichen Perspektivlosigkeit die Straße als alternative Überlebensgrundlage entdeckt. Besonders die Mitglieder der „big boys“- Cliquen sind dafür bekannt, kriminellen Aktivitäten nachzugehen, weshalb sie von den Bürgern, wie auch jüngeren Straßenkindern gefürchtet und von der Polizei verfolgt werden. Diese Altersgruppe stellt meiner Erfahrung nach eine große Herausforderung für die Soziale Arbeit dar, da sie häufig in kriminelle Netzwerke verstrickt sind und durch ihre Tätigkeit relativ viel Geld verdienen. Da die Jugendlichen dieser Altersgruppe i.d.R. keine abgeschlossene Schulbildung bzw. Berufsausbildung haben, wäre ein Ziel der Sozialern Arbeit, diese bei der Durchführung einer Berufsausbildung zu unterstützen, durch welche sie den Anschluss an die Gesellschaft wiederherstellen und ihren Lebensunterhalt sichern könnten.

Die Bedarfsgruppe der **„totalen“ Straßenkinder** unter 16 Jahre, zeichnet sich dadurch aus, dass sie in keine herkömmlichen familiären Strukturen mehr eingebunden und daher beim (Über-) Leben auf der Straße völlig auf sich allein gestellt sind. Die anderen Straßenkinder bzw. die „Base“ stellt i.d.R. ihre zentrale Bezugsgruppe dar. Sie verdienen ihren Lebensunterhalt v.a. durch „harmlose“ Tätigkeiten wie Betteln, Dienstleistungen oder

Gelegenheitsjobs. Hinsichtlich der Studie und meinen Erfahrungen hat sich jedoch heraus gestellt, dass sie mit zunehmendem Alter, zunehmend kriminelleren und illegalen Geschäften und Tätigkeiten nachgehen, wodurch sie nicht nur andere, sonder auch sich selbst gefährden. Für die Soziale Arbeit ergibt sich hieraus die Konsequenz, diese Altersgruppe möglichst in formale Bildungsangebote zu vermitteln, um ihnen die Chance auf eine Zukunftsperspektive zu ermöglichen. Die Optionen der Unterstützung bei der Reintegration in die Gesellschaft, müssen in einer Phase der Anamnese und Hilfeplanung individuell festgestellt werden. Grundsätzlich sollte immer (wenn möglich) die Rückführung in die Herkunftsfamilie einer stationären Unterbringung vorgezogen werden. Insbesondere bei Kindern, die schon lange Zeit auf der Straße leben, kann jedoch eine vorläufige stationäre Unterbringung zur Rehabilitation sinnvoll sein. Bei Kindern, die erst neu auf die Straße gekommen sind und sich noch nicht an das Leben auf der Straße gewöhnt haben, sollte hingegen unverzüglich der Kontakt zur Herkunftsfamilie aufgenommen werden.

3.2 Gefahren und Risiken: Die Notwendigkeit zu intervenieren

In diesem Abschnitt soll festgestellt werden, ob eine Einmischung der Soziale Arbeit in die Lebenswelt der Straßenkinder überhaupt gerechtfertigt ist und welche Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Unterstützung bezüglich der Gefahrenquellen bestehen. Die in den Untersuchungsergebnissen beschriebenen Gefahrenquellen bezogen sich auf folgende Themen und Lebensbereiche:

- Krankheiten
- Sexueller Missbrauch
- Drogenmissbrauch
- Konflikte mit dem Gesetz
- Gewalterfahrungen
- Bildung/ Zukunftsperspektive/ mangelnde Kenntnisse

3.2.1 Krankheiten

Die Umgebung Kisumus gilt als Malariagebiet Nr1 in Kenia. Der Lebensstil der Straßenkinder erlaubt es ihnen jedoch nicht, sich vor der Ansteckung mit Malaria zu schützen, welche zu langfristigen gesundheitlichen Folgen oder zum Tode führen kann, wenn sie nicht rechtzeitig erkannt und behandelt wird. Da präventive Maßnahmen unter diesen Umständen kaum möglich sind, kann sich die Soziale Arbeit lediglich durch eine Zusammenarbeit mit den Krankenhäusern oder durch die Mitführung entsprechender Medikamente vorbereiten.

Weitere gesundheitliche Gefährdungen bestehen beispielsweise durch den mangelnden Zugang zu sauberem Trinkwasser, durch die unhygienischen Lebensverhältnisse, durch Drogenmissbrauch und sexuelle Kontakte. Diarrhö, Hautkrankheiten und Infektionen sind häufige Begleiter des Straßenlebens. Durch den Konsum v.a. von „Glue“ besteht neben der Beeinflussung des Verhaltens die Gefahr langfristiger gesundheitlicher Schäden, die auch zum Tode führen können. Die Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten und v.a. mit HIV/ Aids stellt definitiv eine der verheerendsten Gefahren für die Straßenkinder dar. Aus dieser Situation ergibt sich der Auftrag an die Soziale Arbeit, die Straßenkinder entsprechend über diese gesundheitlichen Risiken zu informieren bzw. zu beraten, ihnen „praxisnah“ verständlich zu machen, was die Krankheiten bedeuten und wie sie sich dagegen schützen können. Für diese präventive Aufklärung und Beratung bieten sich insbesondere Gruppendiskussionen an. Eine weitere Konsequenz für die Soziale Arbeit sollte sein, über gewisse Kenntnisse zur Diagnose häufiger Krankheiten zu verfügen und mit Krankenhäusern zu kooperieren.

3.2.2 Sexueller Missbrauch

Eine der schlimmsten Erfahrungen und größten Gefahren v.a. für die jüngeren Straßenkinder stellt der sexueller Missbrauch dar. Die Aussagen der Befragten haben gezeigt, dass diese Verbrechen keine Seltenheit sind und die Täter meist aus den Reihen der Straßenkinder bzw. der „big boys“ kommen. Gleichzeitig zeigten sich auch physische und psychische Folgen derjenigen, die Opfer einer solchen Gewalttat waren. In diesem Zusammenhang ist auch die Ansteckungsgefahr mit HIV/ Aids bedeutsam. Für die Soziale Arbeit bedeutet dieses Thema meiner Erfahrung nach eine große Herausforderung, da es aufgrund defizitärer Kooperationsbereitschaft von Seiten der Polizei und des Jugendamtes kaum möglich ist, den Tätern Einhalt zu gebieten. Was der Sozialen Arbeit bleibt, ist, die Opfer zu betreuen und mit gefährdeten Gruppen- wenn möglich auch mit den Tätern Gespräche zu führen.

3.2.3 Straßenkinder und Drogen

Bei den jüngern Straßenkindern ist es v.a. der Klebstoff, bei älteren Jugendlichen sind Alkohol, Zigaretten und illegale Drogen wie Marihuana gebräuchlich. Drogen, so haben auch die Interviews gezeigt, scheinen das Leben auf der Straße erträglicher zu machen. Die typische Droge der Straßenszene stellt dabei der legal tolerierte Klebstoff dar. Zu meinem Erstaunen, hatten die Interviews ergeben, dass alle Konsumierenden mehr oder weniger über die gesundheitlichen Risiken informiert waren. Gleichzeitig zeigte die Studie Parallelen zwischen dem Klebstoffkonsum und der Motivation von Kindern und Jugendlichen, die

Straße zu verlassen. Es hat sich gezeigt, dass Kinder, nachdem sie die Straße verlassen hatten (zurück zur Familie oder in eine Einrichtung) u.a. aufgrund des Klebstoffs wieder auf die Straße zurückkehrten. Für die Soziale Arbeit ergibt sich hier die Konsequenz, die Straßenkindern unmissverständlich die Folgen des Konsums- möglichst an praktischen Beispielen- zu verdeutlichen und sie dabei zu unterstützen, den Konsum aufzugeben. Den effektivsten Ansatz stellt dabei die Arbeit mit Gruppen und insbesondere mit den „Bases“ dar, da der Drogenkonsum stark von Einstellungen und Regeln der Gruppe abhängt. Einige „Bases“ haben die Regel, keine Drogen zu konsumieren, in anderen (den meisten) stellt der Drogenkonsum ein Ritual dar, an dem Jeder teilnimmt, der sich nicht zum Außenseiter machen möchte. Neben Gruppenberatung und Gruppendiskussionen, die evtl. ein Umdenken in der Gruppe veranlasst, ist es wichtig, den Straßenkindern zu signalisieren, dass „Glue“ von Seiten der „Mwalimus“ (Sozialarbeiter) nicht toleriert wird. Da die Studie gezeigt hat, dass der Konsum häufig auch Ausdruck von Langeweile ist, können sportliche Gruppenaktivitäten oder erlebnispädagogische Spiele einen effektiven Ansatz für die Soziale Arbeit darstellen, wobei Handlungsalternativen zum Konsum aufgezeigt und Interessen geweckt werden können. Für Ausstiegskonzepte bzw. die Reintegration der Kinder und Jugendlichen in ihre/ eine Familie oder eine Einrichtung bedeutet das Drogenproblem, dass v.a. im Vorfeld einer Rückführung in die Familie Rehabilitationsmaßnahmen ergriffen werden, um die Kinder und Jugendlichen dabei zu unterstützen, von der Droge wegzukommen und dadurch eine erfolgreiche Integration in die Familie zu gewährleisten.

3.2.4 Konflikte mit dem Gesetz

Allein schon das ziellose Herumlaufen am späten Abend oder bei Nacht („Corandaranda“) gilt in Kenia als geplante Straftat und führt häufig zu einer Verhaftung. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich die Straßenkinder aufgrund ihres Lebensstils ständig im Konflikt mit dem Gesetz befinden. Die Studie hat gezeigt, dass den meisten Verhaftungen, Einweisungen in das Jugendgefängnis und Gerichtsverhandlungen „corandaranda“ zugrunde liegt. Andererseits darf auch nicht verkannt werden, dass einige Straßenkinder kriminellen Aktivitäten- von kleinem Diebstahl über den Konsum illegaler Drogen, die Abwicklung illegaler und betrügerischer Geschäfte, bis hin zu Raub und Totschlag- nachgehen. Insbesondere die Gruppe der „big boys“ fällt regelmäßig durch solche Straftaten auf, was sich jedoch auf das Image aller Straßenkinder niederschlägt. Daher kommt es häufig zu Zusammenstößen mit der Polizei und zu Stigmatisierungen und Diskriminierung durch die Öffentlichkeit. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, präventive Maßnahmen auf der Straße zu unternehmen, die Bevölkerung für die Situation der Straßenkinder zu sensibilisieren, um die Stigmatisierung aufzuheben und den Straßenkindern in Gerichtsverhandlungen beizustehen und zu verhindern, dass sie anschließend wieder auf der Straße „landen“. Einen

Ansatzpunkt für präventive Maßnahmen auf der Straße kann hier wieder die Gruppe darstellen, wobei Konsequenzen von Straftaten verdeutlicht und alternative Handlungs- bzw. Überlebensstrategien diskutiert werden können. Die Sensibilisierung der Öffentlichkeit kann durch die Nutzung der Medien oder im Rahmen der Stadtteilarbeit durch Informationsveranstaltungen und Diskussionen (in Bürgerzentren, Schulen, Kirchen o.ä.) angestrebt werden.
Die Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit dem Jugendgefängnis („juvenile remand home") sich meiner Erfahrung nach durchaus gegeben. Ich habe dort Anfang des Jahres 2006 bereits Workshops für „Insassen" angeboten und im Gespräch mit dem Einrichtungsleiter hat sich herausgestellt, dass eine Zusammenarbeit bei der Reintegration der Kinder und Jugendlichen durchaus möglich wäre. Leider steht von staatlicher Seite keine finanzielle Unterstützung für eine solche Kooperation zur Verfügung.

3.2.5 Mangelnde Kenntnisse/ mangelnde Bildung

Wie oben schon angedeutet, besteht bei vielen Straßenkindern Aufklärungsbedarf zu rechtlichen, gesundheitlichen und sexuellen Bereichen bzw. lebenspraktischen Themen. Hieraus ergibt sich ein konkreter Handlungsauftrag an die Soziale Arbeit, nämlich relevante Themen so aufzubereiten, dass sie interessant und verständlich sind und diese mit den Straßenkindern beispielsweise in einer „focussed group discussion" (themenzentrierte Gruppendiskussion) zu besprechen. Neben mangelnden Kenntnissen im lebenspraktischen Bereich (wobei die Straßenkinder bezüglich Überlebensstrategien eine Reihe von Kenntnissen angeeignet haben) fehlt es den Kindern und Jugendlichen an formaler Bildung- einige können beispielsweise weder lesen noch schreiben. Keiner der Befragten konnte einen Schulabschluss nachweisen. Da man in Kenia ohne Schulabschluss heute allerdings keine Perspektive mehr auf einen Arbeitsplatz und eine „gute" Zukunft mehr hat, ergibt sich für die Soziale Arbeit die Konsequenz, den Kinder die Möglichkeit zu verschaffen, einen formalen Schulabschluss zu machen. Dies geht auf jeden Fall mit der Tatsachen einher, dass das Kind/ der Jugendliche beim Ausstieg aus der Szene unterstütz werden muss. Eine andere Möglichkeit der Bildung stellt die s.g. Non- formal school bzw. Unterricht im Kontext der Straße dar, wobei dies eine Ergänzung, aber keine Alternative ist.

3.3 Die Sichtweise der Straßenkinder

Das zentrale Ziel der bisherigen Studie war es, die subjektive Wahrnehmung der Straßenkinder bezüglich ihrer Lebenssituation und ihres Unterstützungsbedarfs festzustellen.

Bereits im Vorfeld der Studie haben Erfahrungen gezeigt, dass der Hilfebedarf des Kindes/ des Jugendlichen aus sozialpädagogischer Perspektive noch so offensichtlich sein kann, die gut gemeinte Maßnahme zur Unterstützung jedoch scheitert, da der Betroffene andere Vorstellungen hat. Ein im Mai 2005 von mir initiiertes Rehabilitationsprojekt scheiterte daran, dass die Straßenkinder offensichtlich nicht absolut motiviert waren, die Straße unter allen Umständen zu verlassen. So hatten sie hohe Erwartungshaltungen gegenüber den Standards des Projektes, welche aus pädagogischen und finanziellen Gründen von unserer Seite nicht erfüllt werden konnten. Den Spielraum für die Partizipation bei der Gestaltung der Regeln und des Tagesablaufes nutzten die Bewohner v.a. dazu, sich viele Freiheiten zu schaffen, um den Kontakt zur Straßenszene zu pflegen. Nachdem die Bewohner nach sechs Monaten die Maßnahme vollständig abgelehnt hatten und wieder auf die Straße zurückgegangen waren, ergab sich erst durch intensive Gespräche und Aktivitäten in ihrer Lebenswelt die Möglichkeit, gemeinsam und bedingungslos ihre Situation zu reflektieren. Im Gespräch reflektierten sie selbstständig ihre Lebensbedingungen, ihre Zukunftsperspektive und stellten alternative Möglichkeiten und Ziel fest. Durch die Motivation der Zielpersonen war es möglich, einen individuellen Hilfeplan zu erarbeiten, welcher heute erfolgreich in die Tat umgesetzt wird.

Im Rahmen der Studie hat sich gezeigt, dass die Straßenkinder ihre Situation höchst unterschiedlich wahrnehmen und viele das Leben auf der Straße, trotz bestehender Gefahren und Risiken, als für sie beste Alternative ansehen. Ich halte es für schwierig, die Sichtweise der Straßenkinder im Bezug auf ihren Unterstützungsbedarf zu pauschalisieren, da diese immer im Kontext ihrer individuellen Lebensgeschichte und ihrer Erfahrungen stehen. Die Soziale Arbeit muss sich also insbesondere bei der Einzelfallhilfe flexibel auf die individuellen Bedürfnisse und Ziele einlassen. Dennoch ist im Hinblick auf die Untersuchungsergebnisse bemerkenswert, dass viele der Befragten- insbesondere aus der Altersgruppe der 10-15jährigen- offensichtlich keine Notwendigkeit sehen, die Straße zu verlassen. Sie nehmen das Leben auf der Straße als Möglichkeit wahr, gemeinsam mit Gleichaltrigen ihren Alltag selbst zu organisieren, ohne durch Vorschriften einer Autoritätsperson eingeschränkt zu werden. Einige der Befragten hatten bereits zahlreiche Versuche unternommen, die Straße zu verlassen und zurück zu ihrer Familie oder in eine stationäre Einrichtung zu gehen. Dabei sind sie immer wieder enttäuscht auf die Straße zurückgegangen. Sie werden nicht mehr selbstständig den Versuch unternehmen, in eine Einrechtung oder in die Familie zurückzukehren. Andere bzw. die Mehrheit der Befragten gab an, grundsätzlich die Straße verlassen zu wollen, nicht jedoch selbstständig nach Hause oder in eine Einrichtung gehen zu können. Ein Gesamteindruck über die Wahrnehmung der Straßenkinder zeigt- ohne Ausnahmen diskriminieren zu wollen-, dass das Leben auf der

Straße tendenziell als gute Alternative angesehen wird und die Motivation nicht soweit reicht, die Straße unter allen Bedingungen zu verlassen.
Für die Soziale Arbeit stellt die Kenntnis über die Einstellungen, die Motivation und die Wünsche der Einzelnen, als auch der Gruppe eine wichtige Grundlage und Orientierung für die Arbeit dar. Dabei muss sich der Sozialarbeiter ggf. mit bestehenden Diskrepanzen zwischen seiner Wahrnehmung der Lebensbedingungen und der Wahrnehmung der Straßenkinder auseinander. Während sich aus den offensichtlichen Gefahren des Straßenlebens ein prinzipieller Unterstützungsbedarf ergibt, zeigen auf der anderen Seite die Erfahrungen, dass ein geplanter Hilfeprozess ohne die Motivation und Partizipation des Betroffenen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht erfolgreich sein wird. Als Konsequenz für die Soziale Arbeit ergibt sich daraus, den Straßenkindern einen ungezwungenen Rahmen zur Reflexion ihrer Situation und Alternativen zu bieten und sie hinsichtlich des Ausstiegs aus der Szene zu unterstützen und zu motivieren.

3.4 Berücksichtigung der sozialen Umwelt

Im Rahmen der Studie hat sich herausgestellt, dass die soziale Umwelt der Straßenkinder einen bedeutenden Einfluss auf ihre Lebenssituation beinhaltet- sowohl im positiven als auch im negativen Sinne. Daher ist es notwendig die in 4.3. dargestellten Personengruppen in die Unterstützungsangebote bzw. den Hilfeprozess zu integrieren. Dabei geht es v.a. darum, Ressourcen, die sich für das Kind/ den Jugendlichen aus diesen Beziehungen ergeben, zu nutzen, sowie Gefahren und Risiken der Kontakte vorzubeugen.

3.4.1 Vorhandene Strukturen der Szene nutzen

Die wichtigste und einflussreichste Personengruppe im alltäglichen (Über-)Leben des Straßenkindes sind die andere Straßenkinder, mit welchen dieses seinen Lebensraum teilt. Es ist für den Einzelnen offensichtlich nicht möglich, auf der Straße zu überleben, ohne sich mit den anderen Straßenkindern in seinem Gebiet zu arrangieren und mit ihnen zu kooperieren. Ein wichtige Voraussetzung stellt daher eine möglichst gute Integration in die Szene dar, was bedeutet, die herrschenden Regeln und Strukturen zu akzeptieren und sich in seiner Lebens- und Verhaltensweise entsprechend anzupassen. Die Untersuchungsergebnisse haben gezeigt, dass für die „totalen“ Straßenkinder die Zugehörigkeit zu einer „Base“ eine besonders wichtige Rolle spielt, da sie hier ihre Bedürfnisse nach Schutz, Geborgenheit und Unterstützung befriedigen können. Sie kann auch als primäre Sozialisationsinstanz bezeichnet werden, da sie in vielen Fällen die Aufgaben bzw. die Rolle der fehlenden Familie übernimmt. Durch die starke Abhängigkeit des Einzelnen von dem Schutz und der Unterstützung der Gruppe, hat diese einen großen

Einfluss auf die Verhaltensweisen und Entscheidungen des Einzelnen, der i.d.R. danach strebt, von den anderen akzeptiert und geschätzt zu werden. Es kann für den Einzelnen dadurch schwierig werden, beispielweise den Konsum von Klebstoff zu stoppen oder gar die Straße zu verlassen.
Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, dass die Gruppe unbedingt in den Hilfeprozess eingebunden werden sollte. In Bezug auf die Unterstützung eines einzelnen Kindes oder Jugendlichen, beispielsweise bei dem Ziel in die Familie zurück zu gehen, oder mit dem Klebstoffkonsum aufzuhören, kann die Zusammenarbeit mit Gruppe eine entscheidende Ressource für die Zielerreichung im Hilfeprozess sein. Es ist wichtig, dass die Gruppe die Entscheidung des Einzelnen nachvollziehen bzw. verstehen kann, um sie zu akzeptieren und ihn bestenfalls bei seiner Entscheidung unterstützt. Anderenfalls habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Gruppe durchaus auch in der Lage sein kann, einen Hilfeprozess zum Scheitern zu bringen.
Umgekehrt kann jedoch auch die Gruppe (nicht der Einzelne) als Ansatzpunkt sozialpädagogischer Intervention dienen. Wie sich im Rahmen der Studie herausgestellt hat, bestimmen Verhaltensregeln, Einstellungen und Sichtweisen der Gruppe die Verhaltensweise der einzelnen Mitglieder. Die Soziale Arbeit mit Gruppen setzt voraus, dass der Sozialarbeiter die Strukturen, Regeln und Themen der entsprechenden Gruppe genau kennen und verstehen lernt, bevor Methoden und Ziele festgelegt werden. Die Analyse der Gruppeverhältnisse sollte u.a. auch eine Analyse der Machtverhältnisse innerhalb der Gruppe beinhalten, da diese eine entscheidende Rolle für die Reaktion der Gruppe spielt. Um die Gruppe kennen zu lernen ist es unbedingt notwendig, zuerst das Vertauen der Gruppe und v.a. auch einflussreicher Mitglieder (z.B. dem „Prefect“) zu gewinnen und als Gesprächspartner bzw. als Mensch akzeptiert zu werden. Dies kann durch die regelmäßige Präsenz des Sozialarbeiters auf der Straße (im Gebiet der Gruppe), ungezwungene Aktivitäten und Gespräche und durch die Bereitschaft zu helfen erreicht werden. Besteht eine vernünftige Vertrauensbasis, so bietet die Gruppenarbeit zahlreiche Möglichkeiten um die Lebensbedingungen der Straßenkinder zu verbessern.

Wie die Untersuchung zeigt, sind die anderen Straßenkinder nicht nur **die besten Freunde**, sondern auch **die schlimmsten Feinde**. Es hat sich herausgestellt, dass insbesondere die Cliquen der „big boys“ für die jüngeren Straßenkinder eine große Gefahr darstellen. Nach Angabe der interviewten Straßenkinder (unter welchen allerdings kein Vertreter der „big boys“ war) hätte in den letzten Jahren die Anzahl der „big boys“ stark zugenommen und auch ihr Verhalten sei respektloser, gewalttätiger und krimineller geworden. Die „big boys“ haben sich von den Verhaltsregeln und dem Lebensstil der anderen Straßenkinder distanziert und leben nach ihren eigenen Prinzipien, welche Elemente wie Gewalt,

Erpressung, Betrug, Kriminalität und Drogenkonsum beinhalten. Die jüngeren Straßenkinder sind durch die „big boys“ v.a. durch sexuellen Missbrauch und gewalttätige Erpressung bedroht. Auch gegenüber der Bevölkerung stellen die „big boys“ eine Bedrohung dar, wobei das kriminelle Verhalten häufig sowohl von der Bevölkerung, als auch der Polizei auf alle Straßenkinder übertragen wird. Die „big boys“ sind jedoch nicht nur Täter sondern auch Opfer. Verhaftungen und Totschlag bzw. Erschießung sind keine seltenen Reaktionen von der Polizei und Bürgern. Im Rahmen der Studie konnte ich leider die Szene der „big boys“ bisher nicht intensiv genug kennen lernen, weshalb es mir nicht möglich ist, aus dieser Problemstellung konkrete Konsequenzen für die Soziale Arbeit abzuleiten. Hier ist sicherlich eine intensive Zusammenarbeit mit der Polizei und den „big boys“ notwendig. Außerdem besteht die Notwendigkeit, Ausbildungs- und Arbeitsplätze für diese Zielgruppe zu schaffen, worauf die Soziale Arbeit durch eine Kooperation mit der Stadtverwaltung und dem informellen Sektor jedoch nur bedingt Einfluss nehmen kann. Den einzigen Schutz der jüngeren Straßenkindern stellt momentan die Gruppe bzw. „Base“ dar- hier wäre von Seiten der Sozialen Arbeit eine Thematisierung der Gefahr wichtig. Eine weitere theoretische Konsequenz wäre, niederschwellige Einrichtungen zu schaffen, in welchen Straßenkinder übernachten können, wobei die Realisierung eines solchen Projektes aufgrund eines Mangels an Räumlichkeiten, finanziellen Ressourcen und Kooperation der Stadt schwierig ist.

3.4.2 Zusammenarbeit mit der Polizei

Es hat sich herausgestellt, dass die Polizei zum Teil brutal gegen die Straßenkinder vorgeht und fast jede Nacht Verhaftungen vornimmt. Gleichzeitig haben die Interviews gezeigt, dass die Polizei offensichtlich keine offizielle Dienstanweisungen (auch keine spezielle Schulung) für den Umgang mit Straßenkindern hat, da die Straßenkinder i.d.R. ein paar Stunden nach der Verhaftung wieder freigelassen werden. Mir ist bekannt, dass Organisationen, die sich für Frauenrechte einsetzen, bereits erfolgreich mit der Polizei kooperieren und diese durch Schulungen für die Bedürfnisse ihrer „Klientel“ sensibilisieren. Für die Soziale Arbeit mit Straßenkindern ergibt sich die Konsequenz, nach dem Beispiel der Frauenrechts-Organisationen mit der Polizei zu kooperieren, sie für die Situation der Straßenkinder zu sensibilisieren und Handlungsalternativen zu erarbeiten.

3.4.3 Zusammenarbeit mit dem informellen Sektor

Der informelle Sektor dient den Straßenkindern als Möglichkeit, den Lebensunterhalt zu verdienen, für einige Berufsgruppen stellen die Straßenkinder eine willkommene und billige Arbeitskraft dar. Die Beziehung beruht offensichtlich i.d.R. auf gegenseitigen Interessen, und

es hat sich herausgestellt, dass hier häufig enge bzw. stabile Beziehungen bestehen. Insbesondere die Nachtwächter (bzw. Wachmänner von Geschäften und Bürogebäuden) haben häufig eine Schutzfunktion für die Straßenkinder inne und dadurch einen guten Kontakt mit den Gruppen. Durch eine Kooperation können diese der Sozialen Arbeit als eine wichtige Ressource dienen. Die Berufsgruppe der Schuhmacher stellt insbesondere den Klebstofflieferant der Straßenkinder dar, wobei sie hierdurch offensichtlich ein gutes Geschäft machen. Da auf rechtlichem Weg nichts gegen diese Aktivität unternommen werden kann, muss Soziale Arbeit vor allem Aufklärungsarbeit leisten.

3.4.4 Zusammenarbeit mit Organisationen und Privatpersonen, die Hilfen für Straßenkinder anbieten

Es hat sich herausgestellt, dass unterschiedliche Organisationen und Privatpersonen durch Hilfsangebote Einfluss auf die Lebensbedingungen der Straßenkinder nehmen. Auf die Notwenigkeit und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit soll im folgenden Abschnitt (5.4) näher eingegangen werden.

3.5 Die attraktive Straße

Es hat sich gezeigt, dass das Leben auf der Straße, im Vergleich zu der Situation vieler sozioökonomisch benachteiligter Familien, eine attraktive Alternative für viele Kinder und Jugendlichen darstellt. Neben der Möglichkeit, ohne Vorschriften und Verpflichtungen mit Gleichaltrigen zusammenzuleben, bieten die Rahmenbedingungen in Kisumu zahlreiche Optionen bezüglich der Lebensmittelbeschaffung, der Mediennutzung und offensichtlich auch der Zukunftsperspektive. Diese Tatsache stellt meines Erachtens eine entscheidende Ursache dafür dar, dass viele Straßenkinder die Straße (trotz Gefahren und Risiken) gar nicht verlassen wollen und dass kontinuierlich neue Kinder und Jugendliche auf die Straße kommen. Dies stellt für die Soziale Arbeit eine große Herausforderung dar, da zum einen das Leben auf der Straße so unattraktiv wie möglich erscheinen und gleichzeitig das Wohl/ das Leben der Straßenkinder nicht unnötig in Gefahr gebracht werden soll. Die Lösung hierfür kann nur in einer Intervention auf zwei Ebenen bestehen. Zum einen gilt es, die Lebensbedingungen von Familien v.a. in benachteiligten Stadtteilen und ländlichen Gebieten zu verbessern und die Bevölkerung für die Gefahren, welche das Straßenleben für die Kinder und Jugendlichen bedeutet zu sensibilisieren (auf diese Ebene soll in Abschnitt 5.4. noch eingegangen werden). Zum anderen stellt sich die Aufgabe, die Geld- und „Nahrungsquellen“ der Straßenkinder so zu Koordinieren, dass keine unnötigen bzw. unverhältnismäßigen Hilfen entstehen. Wie in Kapitel 4.3.4. beschrieben, gibt es in Kisumu unterschiedliche Personengruppen, die unkoordiniert und zumeist ohne professionellen

(pädagogischen) Hintergrund Nahrung und Geld an die Straßenkinder ausgeben. Zu den verschiedenen Parteien gehören insbesondere:

1. Organisationen (NGOs und Kirchen mit unterschiedlichen Angeboten für Straßenkinder)
2. Privatpersonen (Passanten und reiche Einwohner)
3. Restaurants

1. In Kisumu gibt es zahlreiche Projekte von nichtstaatlichen- (NGOs) und kirchlichen Trägern, welche auf mehr oder weniger professionelle Weise Hilfen für Straßenkinder anbieten. Obwohl es viele gleichartige Angebote gibt, bestehen enorme Unterschiede hinsichtlich der Motivation, finanzieller Ressourcen, ideeller Vorstellungen und der Professionalität. Die Zusammenarbeit ist schwierig, da ein regelrechter Wettstreit um potentielle Spender besteht.
Einige Träger scheinen sich der Situation der Straßenkinder nicht annähernd bewusst zu sein und bieten daher Einrichtungen mit unverhältnismäßigen bzw. westlichen Standards an, wo wenige Straßenkinder über Jahre hin leben, da eine Rückführung in das herkömmliche Gemeinwesen aufgrund der Entfremdung nicht mehr möglich ist. Die Existenz solcher Angebote birgt Gefahren. Wie sich während der Studie gezeigt hat, warten viele Kinder und Jugendlichen förmlich darauf, in den Genuss eines solchen Angebotes zu kommen, wobei sie andere Alternativen von vornherein ablehnen. Es besteht auch Grund zur Annahme, dass Familien ihre Kinder genau aus diesem Grund auf die Straße schicken, um sich selbst zu entlasten und dem Kind eine Zukunftsperspektive zu ermöglichen. Der eigentlich für die Koordination und Kontrolle der Angebote zuständige öffentliche Träger, das „Children Office“, entzieht sich dabei jedoch „vornehm“ seiner Zuständigkeit und Verantwortung.
Durch eine schriftliche Befragung von sechs Organisationen hat sich herausgestellt, dass sich offensichtlich viele Träger der Notwendigkeit einer effektiven Zusammenarbeit bewusst sich, dennoch aber keiner Anstalten macht, auf den anderen zuzugehen. Die Frage, was von der Idee einer Zusammenarbeit und dem Erfahrungsaustausch aller Projekte für Straßenkinder zu halten wäre, beantwortete der Gründer und Manager der International Restauration Organisation mit: „That is the solution!“. Für die Soziale Arbeit und für alle Organisationen, die Hilfen für Straßenkinder anbieten, ergibt sich die Notwendigkeit, eigene Interessen und Konflikte zurückzustellen, um zum Wohle der Straßenkinder zusammenzuarbeiten. Dazu gehört es, Erfahrungen auszutauschen, möglichst ein gemeinsames Konzept zu erarbeiten und die vorhandenen Ressourcen best möglich zu nutzen. Gleichzeitig muss Druck auf das Jugendamt ausgeübt werden, welches eigentlich auch die Verantwortung hat, Angebote zu kontrollieren und zu koordinieren.

2. Mit Privatpersonen sind neben den Passanten auf der Straße v.a. reiche Einwohner Kisumus, zu welchen insbesondere Menschen indischer und europäischer Herkunft gehören gemeint. Diese machen das Leben auf der Straße attraktiv, da sie oft aus religiöser Motivation Geld, Nahrung und Kleidung an die Straßenkinder ausgeben. Teilweise erfolgen diese Almosen regelmäßig, wobei die Straßenkinder bei den Personen zu Besuch kommen müssen. Das Problem besteht darin, dass diese nicht kontrolliert abgegeben werden und die Kinder teilweise zu Gegenleistungen wie Blutspenden für Opferfeste o.ä. aufgefordert werden. Für die Soziale Arbeit wäre es notwendig, Kontakt zu diesen Personen herzustellen, diese über die Situation der Straßenkinder zu informieren und ihnen die Almosenvergabe über eine zentrale Sammelstelle vorzuschlagen. Die Passanten und insbesondere Touristen können im Rahmen der Öffentlichkeits- und Stadtteilarbeit erreicht werden. Neben der Aufklärung bzw. Information kann auch hier das Angebot einer alternativen Möglichkeiten den Straßenkindern Almosen o.ä. über eine Sammelstellen zukommen zu lassen, hilfreich sein.

3. Gleichfalls ist es nötig mit den zahlreichen Restaurants und Hotels Kontakt aufzunehmen und eine Kooperation zu erarbeiten. Auch hier gilt dabei wieder das Prinzip der kontrollierten Essensabgabe. Mit einem Restaurant, dem „Grillhouse“, ist uns dies bereits erfolgreich gelungen. Regelmäßig holen wir übrige Nahrungsmittel ab, die im Rahmen einer Gruppenaktivität an die Straßenkinder ausgegeben werden.

3.6 Ursachen der Straßenkindheit

Die Gründe dafür, das Zuhause/ die Familie zu verlassen und auf der Straße einen alternativen Lebensstil zu entdecken sind vielfältig.

Bei den Untersuchungsergebnissen fiel auf, dass sich die familiäre Situation der Befragten meist durch einschneidende Ereignisse wie ein Todesfall oder die Trennung der Eltern auszeichnete, sowie durch einen extremen Mangel an finanziellen und sozialen Ressourcen. Die Armut, der innerfamiliäre Stress und fehlende Ressourcen zur Alltagsbewältigung und zur adäquaten Versorgung und Fürsorge der Kinder, hatten sich für die Befragten meist durch eine unzureichende Befriedigung materieller und insbesondere emotionaler Grundbedürfnisse dargestellt, wobei die krisenhafte Beziehung zu im Haushalt lebenden Autoritätspersonen den entscheidenden Auslöser zum Verlassen der Familie darstellte. Ich sehe in dieser Situation v.a. eine Überforderung der Erziehungsberechtigten mit der Aufgabe, die Existenz der Familie zu sichern und die Kinder entsprechend den komplexer

gewordenen Erwartungen der modernen Gesellschaft zu erziehen. Dabei stellt sich durch die fehlende staatliche Absicherung und den Mangel an unterstützenden sozialen Netzwerken im ohnehin benachteiligten Stadtteil eine gewisse Perspektivlosigkeit und Hilflosigkeit im „Kampf“ um das tägliche Überleben ein. Unter diesen Umständen kann es soweit kommen, dass die Kinder anstatt zur Schule zu gehen, zum Einkommen der Familie beitragen müssen und damit nicht nur die Struktur im Alltag, sondern auch die Möglichkeit auf eine Zukunftsperspektive verlieren. In diesem Zusammenhang stellt das Leben der Straße eine attraktiven Alternative zu der problembelasteten familiären Situation dar.
Da diese familiären Notlagen keine Einzelprobleme darstellen, sondern flächendeckend ganze Stadtteile betreffen, ergibt sich für die Soziale Arbeit die Konsequenz, gemeinwesensorientierte Unterstützungsmaßnahmen anzubieten. Dabei sollen die Betroffenen motiviert werden eigene und gemeinsame Ressourcen zu erkennen, zu nutzen und diese auszubauen und sich auf dieser Basis selbst und gegenseitig bei der Verbesserung ihrer Lebensqualität zu helfen. In diesem Zuge sollte laut der britischen Kinderhilfsorganisation „Save the Children“[206] darauf geachtet werden, dass die Soziale Arbeit lediglich motivierende Impulse zur Selbstorganisation und gegenseitiger Unterstützung setzt, um keine Abhängigkeit durch Bevormundung, sondern eine Stärkung des Gemeinwesens durch die Nutzung vorhandener Kompetenzen und Ressourcen herbeizuführen. Als geeignete Handlungsoptionen stellt „Save the Children“ unter dem Stichwort „Community Development“ folgende Maßnahmen vor:

- **Verbesserung des Einkommens** („Improving income“):
  In benachteiligten Stadtteilen bietet die marode Infrastruktur nur eine begrenze Zahl an Arbeitsplätzen. Viel Familien, darunter v.a. alleinerziehende Frauen, haben aufgrund mangelnder Qualifikationen und Erfahrungen keine Möglichkeit, aus eigener Kraft das notwendige Familieneinkommen zu bestreiten. Ein Arbeitsbereich der Organisation „Uhuru Community Development Project“ stellt die Organisation und Unterstützung benachteiligter Frauen (v.a. Witwen) in Selbsthilfegruppen dar, welchen es aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen und Erfahrungen nicht möglich ist, adäquat für die im Haushalt lebenden Kinder zu sorgen. Nachdem die Gruppe gemeinsame Ziele zur Verbesserung ihres Einkommens erarbeitet hatte, wurde den Frauen durch die Vergabe von Mikro Krediten und die Teilnahme an einem entsprechenden Seminar die Möglichkeit gegeben, gemeinsam einen kleinen Markt bzw. Marktstände im Gemeinwesen aufzubauen. In regelmäßigen Treffen zur Dokumentation und Verbesserung des Verkaufs und zur Thematisierung der Situation der Kinder nehmen die Sozialarbeiter eine

[206] vergleiche hierzu J. Ennew, 2000, S.136ff

passive und beratende Rolle ein. Durch eine starke Solidarität innerhalb der Gruppe helfen sich die Mitglieder gegenseitig bei der Bewältigung von Krisensituationen und im Falle des Todes eines Mitglieds, werden die Kinder selbstverständlich in einen der Haushalt aufgenommen.

- **Verbesserung der Infrastruktur**

  Der Notlage vieler Familien und Kinder in benachteiligten Stadtteilen liegt häufig eine defizitäre Infrastruktur zugrunde. Oft bestehen Defizite im Bereich der Bildungsmöglichkeiten, der gesundheitlichen Versorgung, des Arbeitsmarktes und der Möglichkeit, sich zu versammeln. Diese Notlage kann jedoch in vielen Fällen durch die Mobilisierung der Selbsthilfekräfte bzw. das Engagement der Stadtteilbewohner selbst behoben werden. In diesem Rahmen hat beispielsweise die Organisation „Uhuru Community Development Project“ Stadtteilbewohner dazu motiviert, auf ehrenamtlicher Basis Betreuungsangebote für Kinder und Projekte zur Reinigung des Stadtteils zu initiieren. Auch Angebote in den Bereichen Erwachsenenbildung, Kultur und Stadtteilverschönerung können auf diese Weise von den Bewohnern selbst in die Hand genommen werden.

- **Anwaltschaft und Öffentlichkeitsarbeit** („Advocacy and campaigning“[207])

  Die Vertretung der Interessen der Familien und des Stadtteils kann laut „Save the Children“ am besten durch konsequente Netzwerkarbeit mit Organisationen und Institutionen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene erreicht werden. Dabei geht es darum, Ansprüche, die sich aus den lokalen Gesetzen und Regelungen für das „Klientel“ ergeben, durchzusetzen und Änderungen im Gesetz vorzuschlagen. In Kenia besteht hierbei das zentrale Problem, dass zwar theoretisch positive gesetzliche Grundlagen bestehen, diese jedoch aufgrund einer defizitären Infrastruktur und eines scheinbar mangelhaften Verantwortungsbewusstsein der Regierung nicht umgesetzt werden können. Save the Children schlägt für die Soziale Arbeit vor, sich mit anderen Organisationen, die sich für die Verbesserung der Lebensqualität der Zielgruppe einsetzen, zusammenzuschließen und gemeinsam Druck auf verantwortliche öffentliche Träger auszuüben. Eine weitere Möglichkeit stellt die Kooperation mit einflussreichen internationalen Menschenrechtsorganisationen, wie der Vereinten Nationen, dar.

[207] vergleiche hierzu J. Ennew, 2000, S.148 ff

3.7 Zusammenfassung: Grundlegende Elemente zur Vorgehensweise in der Arbeit mit Straßenkindern in Kisumu

In diesem Abschnitt sollen, auf der Basis der eben dargestellten Konsequenzen zu elementaren Ergebnissen der Untersuchung, grundsätzliche Prinzipien für die Vorgehensweise in der Sozialen Arbeit mit der Zielgruppe Straßenkinder in Kisumu reflektiert werden. Wesentliche Elemente stellen dabei die Kenntnis der vorhandenen Strukturen und Regeln der Szene, die Beziehung zu der Zielgruppe, die Einbeziehung der Lebenswelt und die Flexibilität von Methoden und Techniken dar.

3.7.1 Kontaktaufbau und Kontaktpflege

Die Ausgangslage der Sozialen Arbeit mit Straßenkindern ergibt sich aus der Tatsache, dass i.d.R. die Straßenkinder nicht mit einem bestimmten Problembewusstsein in die Beratungsstelle o.ä. des Sozialarbeiters kommen, sondern der Sozialarbeiter die Kinder und Jugendlichen an ihren Treffpunkten bzw. in ihrer Lebenswelt aufsucht. Das bedeutet im Klartext, dass vorerst der Sozialarbeiter etwas von den Straßenkinder will und nicht umgekehrt. Um auf dieser Grundlage erfolgreich mit den Straßenkindern arbeiten zu können, muss der Sozialarbeiter seine Anstrengungen zunächst darauf konzentrieren, als Fremder in der Szene toleriert bzw. persönlich und fachlich akzeptiert und nicht als unnutzer und unerwünschter Eindringling abgelehnt zu werden. Ich habe in diesem Zusammenhang selbst erlebt, wie ein Straßensozialarbeiter, welcher vorgab den Straßenkindern zu helfen, von den Straßenkindern mit Steinen und Stöcken angegriffen und vertrieben wurde, da diese seine aufdringlichen Angebote nicht wollten. Bezüglich der Kontaktaufnahme und der Herstellung einer tragfähigen Beziehung zur Zielgruppe unterscheidet Werner Steffan, einer der wichtigsten Vertreter des Streetwork- Konzeptes, zwischen der Initialphase, der Kontaktaufnahme und dem Interaktionsablauf.

In der **Initialphase** geht es laut Steffan für den Sozialarbeiter darum, „im lebensweltlichen Kontext ´Fuß zu fassen[208]“. Eine entscheidende Vorraussetzung ist hierbei, sich einen Überblick über die Strukturen der Szene (Regeln, Machtverhältnisse, Treffpunkte etc.)und Lebens- und Verhaltens- und Denkweise, die Interessen und Problemlagen der Zielgruppe zu verschaffen. Auf dieser Basis sollte die eigene Verhaltensweise gegenüber der Zielgruppe reflektiert werden.

„Die **Kontaktphase** kann, ganz allgemein gesehen, mehr *defensiv* oder *offensiv* erfolgen[209]“. Als Grundlage für die Kontaktaufnahmen sehe ich v.a. die Grundhaltung des Sozialarbeiters gegenüber den Straßenkindern an. Er sollte den Straßenkindern, ohne aufdringlich zu

[208] Steffan, 1989, S.189
[209] Steffan, 1989, S.190

wirken, mit Akzeptanz, Wertschätzung und Interesse gegenübertreten, ihre Themen und Verhaltesregeln im Hinterkopf haben und sich als hilfsbereite Ansprechpartner anbieten. Ansprechpartner zu sein bedeutet auch, regelmäßig und zuverlässig auf der Straße anwesend zu sein. In diesem Rahmen kann die Initiative zur Kontaktaufnahme *passiv-abwartend* den Straßenkindern überlassen werden, oder mehr *offensiv* durch den Sozialarbeiter hergestellt werden. Möglichkeiten, einen Erstkontakt herzustellen, sind beispielsweise die zuverlässige Hilfestellung bei Problemlagen (z.B. medizinische Erste Hilfe, Handouts von Nahrungsmitteln oder Kleidung, oder Vermittlung bei Konflikten) oder das Angebot interessanter Aktivitäten (den Interessen der Zielgruppe entsprechende) z.B. sportlicher Aktivitäten.

Der **Interaktionsablauf** zwischen Sozialarbeiten und Zielgruppe findet auf zwei Kommunikationsebenen statt, nämlich der *verbalen* und *non- verbalen* Ebene[210].

Dabei geht es darum sich gegenseitig näher kennen zu lernen und nach dem Kontaktaufbau eine tragfähige Beziehung herzustellen und aufrecht zu erhalten. „Im *verbalen* Kontakt tauscht man sich über vielfältigste Themen aus“. Dies können Diskussionen zu aktuellen Ereignissen in der Gesellschaft, Austausch über Neuigkeiten in der Szene oder über persönliche Erlebnisse und Erfahrungen o.ä. sein. Der Sozialarbeiter sollte echtes Interesse an der Situation des Gesprächspartners zeigen und bestrebt sein, sich auf den neuesten Stand der Ereignisse in den Straßen Kisumus zu versetzen. Echtes Interesse, echte Hilfsbereitschaft und Vertrauen können jedoch nicht allein durch Worte vermittelt werden, sondern müssen durch eine entsprechende *non- verbale* Kommunikation unterstützt werden. Durch diese können Kontakthemmungen abgebaut oder verstärkt werden. Ziel der Interaktion ist die Herstellung einer vertrauensvollen, akzeptierenden und wertschätzenden Beziehung zu den Straßenkindern (zu Individuen und der Gruppe), welche meiner Erfahrung nach die elementarste Grundlage für die Soziale Arbeit darstellt. Als anerkannte Vertrauensperson, Berater und Helfer kann es dem Sozialarbeiter gelingen, Einfluss auf die Einstellungen der Straßenkinder zu gewinnen und diese dahingehend zu motivieren, dass sie riskante Verhaltensweisen (z.B. Drogenmissbrauch oder Gewalt) aufgeben und/ oder sich entschließen aus der Szene auszusteigen. Besonders in Einzelgesprächen und der Erstellung eines individuellen Hilfeplans spielt die Beziehung eine wichtige Rolle. Der Aufbau einer solchen Beziehung erfordert meiner Erfahrung nach viel Geduld und Frustrationstoleranz von Seiten des Sozialarbeiters und kann sich u.U. über mehrere Monate bis zu einem Jahr hinziehen.

Bei dem Kontakt mit den Straßenkinder ist es einerseits wichtig, dass sich der Sozialarbeiter möglichst gut den Strukturen der Straßenszene anpasst und versucht, bei alltäglichen

[210] Vgl. Steffan, 1989, S.192

Aktivitäten der Straßenkinder zu partizipieren, andererseits sollte er seine persönlichen Prinzipien und rechtliche Normen dabei nicht überschreiten und der Zielgruppe diese Grenzen auch aufzeigen.

3.7.2 Flexibilität von Methoden und Techniken

Es hat sich herausgestellt, dass sich die Lebensbedingungen und der Unterstützungsbedarf der Straßenkinder v.a. hinsichtlich der subjektiven Wahrnehmung individuell stark unterscheidet. Aus diesem Grund sollte sich die Soziale Arbeit nicht dazu hinreißen lassen, mit einem bestimmten Unterstützungsprogramm auf die Kinder und Jugendlichen zuzugehen, sondern die Planung von Maßnahmen möglichst gemeinsam mit der Zielperson/- Gruppe vornehmen. Dabei sollte die Möglichkeit gegeben sein, flexibel auf die Besonderheit der Situation und insbesondere den Zielen, Bedürfnissen, Problemlagen und Ressourcen des Einzelnen und der Gruppe reagieren zu können. Dabei beziehe ich mich auf den Bereich der Straßensozialarbeit, welche sich als eine aufsuchende Form sozialer Arbeit auf die Unterstützung Straßenkindern in ihrem lebensweltlichen Milieu konzentriert.

- **Handouts:** Die kenianische Expertengruppe, „Forum for Actors in street children work“ [211], sieht in der Ausgabe von Essen, Kleidung o.ä. an Straßenkinder grundsätzlich die Gefahr, dass hierdurch das Leben auf der Straße attraktiv gemacht wird und diese die Straße nicht mehr verlassen wollen. Auf der anderen Seite hat u.a. die Organisation „Uhuru Community Development Project“ während der praktischen Arbeit mit Straßenkinder in Kisumu festgestellt, dass die bedachte Unterstützung der Straßenkinder durch Handouts in Problemlagen durchaus ein wichtiges Element in der Beziehungsgestaltung darstellt. Werden Hilfen durch Handouts prinzipiell abgelehnt, so wird der Sozialarbeiter uninteressant und die Straßenkinder holen sich diese Hilfen von anderen Quellen. Mit der Gefahr der Handouts im Bewusstsein, können diese situationsgemäß in einem entsprechenden „pädagogischen“ Rahmen, wie beispielsweise ein gemeinsames Picknick im Stadtpark o.ä. durchaus vergeben werden. Dabei ist es möglich, mit den Straßenkindern ins Gespräch zu kommen und ihnen Hilfsbereitschaft und Interesse an ihrer Situation zu signalisieren. Eine weitere Form der Handouts im weiteren Sinne ist die Erste Hilfe bzw. medizinische Versorgung. Der Sozialarbeiter sollte immer mit einem entsprechenden Erste Hilfe-Set und notwendigen Kenntnissen ausgerüstet sein.

[211] „Best practice in working with street children in Kenya“,

- **Beratung** („Counceling“)

  Die Beratung kann sowohl in der Einzelarbeit als auch in der Gruppenarbeit eingesetzt werden. Grundlage für die Beratung ist eine tragfähige Beziehung zwischen dem Sozialarbeiter und der Zielgruppe. Der Sozialarbeiter muss also fachlich und persönlich als Ansprech- bzw. Vertrauensperson akzeptiert sein. In der Beratung werden unterschiedliche Themen der Kinder und Jugendlichen besprochen. Die Beratung soll der Zielperson bzw. der Gruppe einen Rahmen geben, um ihre Situation, Probleme und Ressourcen zu reflektieren und sie bei der Erarbeitung von Lösungswegen bekräftigen. Dabei steht die Motivation zur Selbstorganisation und Selbsthilfe im Vordergrund.

- **Individuelle Hilfeplanung:**

  In der individuellen Hilfeplanung geht es darum, einzelne Kinder und Jugendliche, die sich entschlossen haben aus der Szene auszusteigen zu unterstützen. Die Einzelgespräche sollten dabei auf Initiative des Kindes/ Jugendlichen zustande kommen, wobei die Termine nach Absprache statt finden. Der Verlauf und Inhalt der Gespräche hängen weitgehend von der Motivation des Kindes/ Jugendlichen ab, wobei der Sozialarbeiter hilft, Ressourcen und Möglichkeiten für das Verlassen der Straße zu analysieren und einen möglichen Lösungsweg zu erarbeiten. Zu dem Prozess der Hilfeplanung gehört eine ausführliche Anamnese der Lebensgeschichte und -situation des Kindes/ des Jugendlichen und beinhaltet, auch aus rechtlichen Gründen, die Kontaktaufnahme mit der Familie. Wenn möglich sollte der Sozialarbeiter das Kind/ den Jugendlichen dahingehend motivieren, in die Herkunftsfamilie zurückzukehren. Nach der gemeinsamen Erarbeitung der Ziele des Kindes/ Jugendlichen geht es darum, entsprechend relevante Personen, wie z.B. Familienangehörigen oder Freunde, das Jugendamt oder die Vertretung einer Einrichtung, in die Gespräche zu integrieren und gemeinsam den Prozess zu planen.

- **Aufklärungs- und Bildungsangebote**

  Durch die Aufklärungsarbeit und Bildungsangebote soll gewährleistet werden, dass sich die Straßenkinder vor den Gefahren und Risiken des Straßenlebens so gut wie möglich schützen können. Hierbei werden Themen wie Aids, Hygiene, Ernährung, Kinderrechte, Strafrecht, Drogen o.ä. durch den Sozialarbeiter so vorbereitet, dass sie für die Straßenkinder interessant und verständlich sind. Die Darstellung und Diskussion der Themen kann im Rahmen der Gruppenarbeit stattfinden. Durch praktische Beispiele, die Einladung von „Referenten“ (ehemalige Straßenkinder, Polizei, Ärzte, Juristen o.ä.), die Präsentation interessanter Modelle oder den Besuch einer Einrichtung (z.B. dem

Jugendgefängnis) kann das Thema praxisnah und verständlich aufgearbeitet werden. Nach der Präsentation sollte Raum für die Reflexion und Diskussion in der Gruppe eingeräumt werden.

- **Sportliche Aktivitäten**
  Bei sportliche Aktivitäten steht das gemeinsame Erleben und der Spaß im Vordergrund. Sie dienen dazu, mit den Straßenkinder in einem ungezwungenen Rahmen in Kontakt zu kommen. Die Aktivitäten können auf Initiative der Straßenkinder hin vorgeschlagen- was i.d.R. auf Fußball herausläuft- oder durch den Sozialarbeiter vorbereitet werden. Den Straßenkindern soll dabei die Möglichkeit gegeben werden, neue Interessen zu entwickeln, neue Kompetenzen zu entdecken und soziale Kompetenzen wie Fairness und Frustrationstoleranz zu erlernen. Hinsichtlich der Drogenproblematik geht es darum, alternative Handlungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

3.7.3 Aufbau und Pflege eines institutionellen Netzwerkes

Straßensozialarbeit alleine kann den Straßenkindern nicht helfen, wenn sie aus der Szene aussteigen wollen. Der Straßensozialarbeiter ist daher darauf angewiesen, gute persönliche Kontakte zu Einrichtungen und Projekten aufzubauen und zu pflegen, welche weiterführende Hilfen für die Straßenkinder anbieten. Bei der Unterstützung der Straßenkinder beim Ausstieg aus der Szene ist es notwendig, über ein Netzwerk an Kontakten zu möglichst differenzierten Angeboten zu verfügen, um dem Kind/ dem Jugendlichen entsprechend seiner Bedürfnisse zu helfen. Neben den Kontakten zu nicht- staatlichen Organisationen ist eine Zusammenarbeit mit den entsprechend verantwortlichen Trägern der öffentlichen Jugendhilfe, in diesem Fall mit den Institutionen des „Children Department“ (in Kisumu: „Children Office“- Jugendamt, „Juvenile remand home“- Jugendhaftanstalt und dem „Children Court“- Jugendgericht), anzustreben.

3.8 Grenzen der Sozialen Arbeit

Die Grenzen der Sozialen Arbeit im Bezug auf die Bedingungen in Kisumu hängen v.a. von finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen ab. Die rechtlichen Rahmenbedingungen sollten theoretisch auf der Grundlage des Children Act Cap 586 gegeben sein, aus welchem die Verantwortung der Eltern und des Staates für das Wohl des Kindes hervorgeht. In der Realität sind viele Eltern mit ihrer Verantwortung überfordert, während der Staat es versäumt

hat, entsprechend funktionierende Institutionen und Mechanismen einzurichten, um die Ansprüche gefährdeter Kinder und Jugendlicher geltend zu machen. In Kisumu vernachlässigt der zuständige Träger insbesondere seine Verantwortung zur Koordination und fairer Kontrolle von Angeboten für Straßenkinder, was zu einer chaotischen Landschaft mehr oder minder professioneller Angebote geführt hat, welche mehr gegeneinander als miteinander arbeiten. Da keine Verpflichtungen zur Kooperation besteht, ist dies dem Engagement der nichtstaatlichen Organisationen selbst überlassen, was sich aufgrund finanzieller und ideeller Unterschiede sehr in Grenzen hält. Ein weiterer Aspekt, welcher der Sozialen Arbeit in Kisumu Grenzen setzt, ist die Tatsache, dass der Staat keinerlei finanzielle Mittel für die Arbeit mit Straßenkindern zur Verfügung stellt und die Projekte somit auf Spenden angewiesen sind (die Möglichkeit zur Eigenerwirtschaftung finanzieller Mittel ist in Kenia sehr beschränkt).
Die Möglichkeiten und Grenzen der praktischen Sozialarbeit mit den Straßenkindern hängen v.a. mit den fachlichen und persönlichen Kompetenzen des Sozialarbeiters zusammen. Wer nicht viel Geduld, Motivation, Frustrationstoleranz und Interesse gegenüber den Straßenkindern mitbringt wird sehr schnell an seine Grenzen stoßen.

3.9 Fazit

Es hat sich herausgestellt, dass sich aus den Lebensbedingungen der Straßenkinder in Kisumu zahlreiche Konsequenzen für die Soziale Arbeit ableiten lassen. Die Vorgehensweise sollte sich dabei insbesondere aus der Feststellung des individuellen Unterstützungsbedarfs ergeben, was entsprechend eine Flexibilität bei der Wahl der Methoden und Inhalte fordert. Dennoch lassen sich grundlegende Prinzipien nennen, welche im folgenden festgehalten werden sollen:

- Freiwilligkeit
- Lebensweltorientierung
- Niederschwelligkeit
- Unbedingte Ressourcenorientierung
- Echtheit, Akzeptanz und Wertschätzung
- Parteilichkeit/ Solidarität

4. Konzeptionelle Anregungen

In der bisherigen Aufarbeitung des Forschungsthemas sollte deutlich geworden sein, dass es sich bei der Straßenkinderproblematik um eine äußerst komplexes Phänomen handelt. Den Ursachen, so hat sich gezeigt, liegt ein multifaktorielles Bedingungsgefüge zugrunde, welches v.a. mit der gesamtgesellschaftlichen „Notlage“ zusammenhängt. Die Regierung hat es bisher trotz des offensichtlichen Bedarfs versäumt, adäquate Maßnahmen zur Unterstützung sozial schwacher und gefährdeter Staatsbürger zu ergreifen, zu welchen v.a. auch die Kinder zählen. Auch hat es die Regierung bisher versäumt, geeignete sozialpolitische Rahmenbedingungen zu schaffen, um beispielweise den Ansprüche von Kindern und Jugendlichen, welche sich theoretisch aus dem Children Act Cap 586 ergeben folge zu leisten. Während sich der Staat weitgehend seiner sozialen Verantwortung entzieht, wird dadurch auch die Arbeit nichtstaatlicher Organisationen erschwert, die sich bemühen, für die Recht der Kinder einzutreten. Lobbyarbeit und Öffentlichkeitsarbeit d.h. die Vertretung der Interessen und Ansprüche der Straßenkinder bzw. der Kinder und Jugendlichen allgemein, sowie benachteiligter Familien, sollten eine grundlegende Aktivität einer jeden Konzeption sein. Da der Staat bis heute keine finanziellen Mittel für die Soziale Arbeit nichtstaatlicher Organisationen zur Verfügung stellt, ist das „Fundraising“ bzw. die Werbung um Spenden eine weiterhin grundlegende Aktivität nichtstaatlicher Projekte.

An ein Konzept zur Unterstützung der Straßenkinder ergibt sich der Anspruch, die Lebensbedingungen der Straßenkinder, die Situation der Familien, sowie die gesellschaftspolitische Ebene gleichzeitig und ganzheitlich zu betrachten. Dabei muss sich die Soziale Arbeit eingestehen, dass sie im Alleingang keine Chance hat, die Probleme der Straßenkinder und der Gesellschaft hinsichtlich der Straßenkinder langfristig zu lösen. Auf diesem Hintergrund möchte ich im Folgenden eine grobe konzeptionelle Anregung geben, welche auf eine Lösung des Straßenkinder- „Problems“ in Kisumu abzielt. Diesbezüglich haben sich für mich während der praktischen Sozialarbeit und der Untersuchung 3 Hauptbereiche dargestellt, welche die „Standbeine“ des Konzepts bilden können. Dabei sollte die Arbeit und Veränderungen der Bedingungen regelmäßig dokumentiert und die Konzeption entsprechend in regelmäßigen Abständen evaluiert werden.

Lobbyarbeit: Vertretung der Interessen und Ansprüche der Straßenkinder

Netzwerkarbeit	Szenearbeit	Prävention
- Kooperation mit NGOs/ Projekten für Straßenkinder - Informationsaust ausch - Aufgabenteilung - Fortbildungen - Gremienarbeit - Interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Ärzten, Rechtsanwälten - Kooperation mit staatlichen Einrichtungen(Children Department, Polizei)	- Beziehungsarbeit - Handouts - Informiert sein - Aufklärung - Krisenintervention - Psychosoziale Beratung - Sportliche Aktivitäten - Gruppenarbeit - Individuelle Hilfeplanung - Rückführung in die Familie - Vermittlung an weiterführende Hilfen	- Stadtteilarbeit - Förderung von ehrenamtlichem Engagement - Selbsthilfegruppen - Bereitstellung von Mikro- Krediten -Aufklärungs- veranstaltungen - Beratung - Pädagogische Familienhilfe - Betreuungs- angebote für Kinder

Fundraising: Aufbau eines Spendernetzwerkes

Die in der Abbildung veranschaulichte Übersicht kann Grundlage einer Organisation oder eines Zusammenschlusses von Organisationen sein und hängt in der Durchsetzung v.a. von finanziellen Ressourcen ab. Ich gehe dabei insbesondere von meiner Ausbildungsstelle, dem „Uhuru Community Development Project“ aus, welche zwar gute informelle Kontakte zu anderen Organisationen pflegt, in der Straßenszene (positiv) bekannt ist und durch den Sitz in einem stark benachteiligten Stadtteil Optionen für die Stadteilarbeit hätte, jedoch nicht über die notwendigen finanziellen Ressourcen verfügt, um diese Möglichkeiten voll zu nutzen.

Das eben dargestellte konzeptionelle Anregung soll Möglichkeiten zur direkten Unterstützung der Straßenkinder in der Szene, zur Koordination von Angeboten, sowie zur Prävention bzw. zur Vermeidung von weiteren neuen Straßenkindern geben.

- **Prävention:** Die Prävention zielt darauf ab, sozial und ökonomisch stark benachteiligte Familien so zu unterstützen, dass sie in der Lage sind, ihren Kindern eine adäquate

Fürsorge und Erziehung zu ermöglichen. Da sich viele Familien, v.a. in den s.g. „informal settlements“, in einer ähnlichen Notlage befinden, bietet die Gemeinwesenarbeit hierbei gute Möglichkeiten, die Bürger zu aktivieren, sich selbst bzw. gegenseitig zu unterstützen. Die Rolle der Sozialen Arbeit besteht v.a. darin, Impulse zu geben, und sie hat eine beratende Funktion inne. Dies kann beispielsweise durch Veranstaltungen im Stadtteil oder im Rahmen der Unterstützung von Selbsthilfegruppen geschehen. Dabei soll der Sozialarbeiter die Selbstorganisation und Selbsthilfe fördern. Die Motivierung bzw. Aktivierung kann durch eine gemeinsame Analyse der Ressourcen des Stadtteils, der Gruppe, der Familie und des einzelnen Individuums geschehen. Eine weitere Form der Prävention stellt die Familienhilfe dar, die ebenfalls auf der Aktivierung von Selbsthilfekräften beruht. Durch lebenspraktische und pädagogische Beratung können beispielsweise alternative Erziehungsmethoden oder Konfliktlösungsstrategien aufgezeigt werden.

- **Szenearbeit:** Die Szenearbeit beinhaltet einen regelmäßigen Kontakt zu den aktuellen Straßenkindern und den Aufbau einer helfenden und vertrauensvollen Beziehung zu den einzelnen Kindern und Jugendlichen, sowie zu den Gruppen. Es ist wichtig, dass der Sozialarbeiter die Regeln und Strukturen der Szene gut kennt und den Überblick über die Geschehnisse und die Neuigkeiten behält. Hierdurch kann beispielsweise bei der „Ankunft“ eines neuen Kindes auf der Straße schnellstmöglich interveniert bzw. Kontakt zu der Familie aufgenommen werden. Die Arbeit mit Straßenkindern in der Szene sollte Angebote enthalten, welche diese in ihrer momentanen Lebenswelt so gut wie möglich vor Gefahren und Risiken schützt. Dazu gehören insbesondere Aufklärungsarbeit und Beratung, welche in einem angemessenen und interessanten Rahmen v.a. als Gruppenaktivität stattfinden können. Insbesondere die Arbeit mit den „Bases“ hat dabei einen hohen Stellenwert. Zur Vermeidung von Risiken und Gefahren, sowie zum Beziehungsaufbau gehören auch s.g. Handouts, welche eine erste Hilfe in Problemsituationen darstellt. Dazu gehören z.B. medizinische Versorgung, die Ausgabe von Essen oder Kleidung. Diese Aktivität mag langfristig gesehen keine Lösung darstellen, ist aber eine Methode, das Vertrauen und die Akzeptanz der Straßenkinder zu gewinnen. Ziel der Szenearbeit in Kisumu, sollte die Motivation und Unterstützung der Straßenkinder hinsichtlich des Ausstiegs aus der Szene sein. Neben der Arbeit mit Gruppen geht es dabei v.a. darum in Einzelgesprächen mit der Zielperson einen individuelle Hilfeplan zu erstellen, wobei individuelle Ziele und Ressourcen durch die Zielperson festgestellt werden sollen. In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig, dass der Sozialarbeiter über ein differenziertes institutionelles Netzwerk verfügt, um dem Unterstützungsbedarf des Kindes/ des Jugendlichen entsprechend in

weiterführende Angebote vermitteln kann. Die Szenearbeit insgesamt soll auf den Prinzipien der Freiwilligkeit, Lebensweltorientierung und der Partizipation beruhen. Es ist darauf zu achten, dass zwar eine intensive und helfende Beziehung zu den Straßenkindern besteht, jedoch keine Abhängigkeit entsteht.

- **Netzwerkarbeit:** Die Netzwerkarbeit beinhaltet die Kooperation mit allen Organisationen, Institutionen und Ämtern, die rechtlich oder ideell für die Unterstützung der Straßenkinder zuständig sind, bzw. sein sollten. Um den regelmäßigen Austausch v.a. zwischen den nichtstaatlichen Trägern zu gewährleisten, soll ein Forum eingerichtet werden, welches den Rahmen zum Austausch von Informationen, Fortbildungen und Gespräche über gemeinsame Ziele bezüglich der Straßenkinder in Kisumu, sowie eine Einigung über die Aufgabenteilung bieten kann. Gemeinsam sollen die Mitglieder für die Ansprüche und Interessen der Straßenkinder eintreten.

IV Schlussbetrachtung

Ziel der Diplomarbeit war es, ein Verständnis für die Lebenssituation der Straßenkinder in Kisumu zu vermitteln und Konsequenzen für die Soziale Arbeit aufzuzeigen.

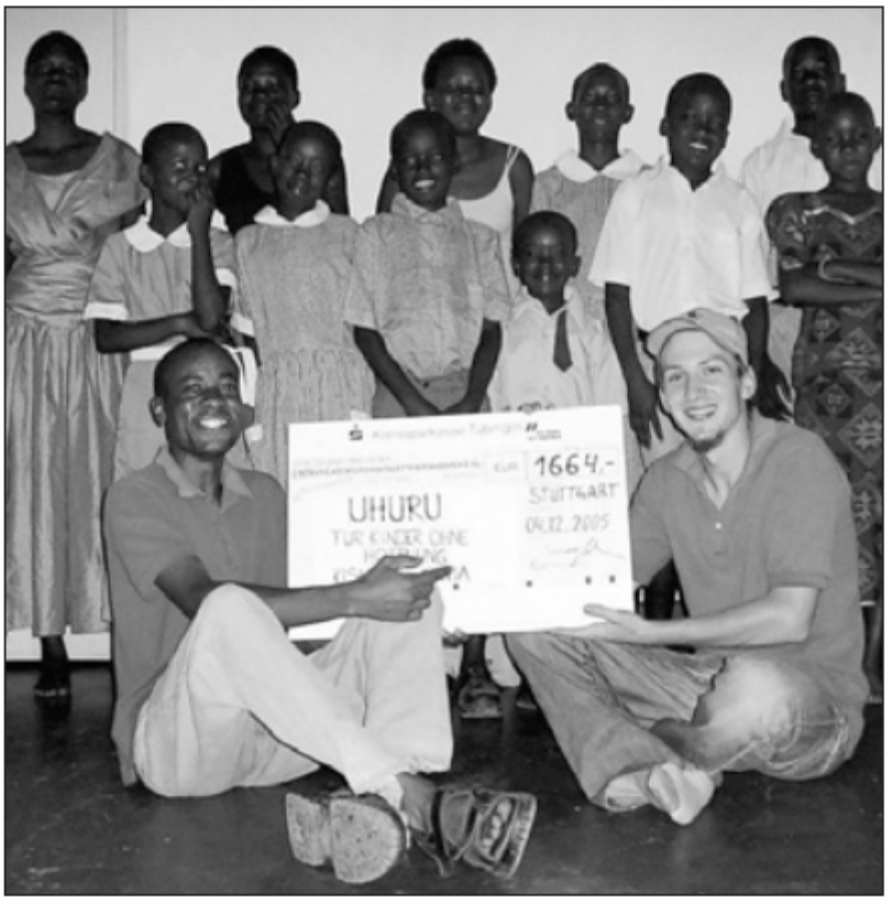
Es hat sich als grundsätzlich wichtig erwiesen, den persönlichen Bedarf der Straßenkindergruppe und die speziellen gesellschaftlichen, politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen zu kennen, um den Straßenkindern best möglich helfen zu können Der Versuch, in anderem Kontext entstandene und ausgereifte Konzepte hierbei zu übernehmen ist wenig aussichtsreich.

In diesem Sinne betrachte ich die durchgeführte Studie als einen Anfang und eine Grundlage für die Soziale Arbeit mit Straßenkindern in Kisumu. Die Ergebnisse der Studie sollen ins Englische übersetzt und in Kisumu arbeitenden Organisationen zur Verfügung gestellt werden. Mein Ziel ist es, durch eine Fortführung und Ausweitung der Studie, insbesondere durch die Untersuchung des familiären Kontextes, weitere Erkenntnisse zu gewinnen, um eine Grundlage für eine gezielte und effektivere Hilfe für die Straßenkinder in Kisumu zu schaffen.

Mit einigen Kommilitonen habe ich zwischenzeitlich in Stuttgart den Förderverein, „UHURU für Kinder ohne Hoffnung e.V.“, gegründet, um die Arbeit vor Ort ideell und finanziell zu unterstützen.

Danksagung

Herzlich bedanken möchte ich mich bei meinem Anleiter und Freund, dem kenianischen Sozialarbeiter **Davies Okombo**, der mich mit viel Geduld und Engagement bei der Realisierung meines Diplomarbeitthemas unterstütz hat. Ohne seine fachliche Hilfe, die Übersetzungsdienste bei den Interviews und seine Freundschaft, wäre die Untersuchung nicht zustande gekommen.



Jonas Puhm (vorn re.) hat einen Scheck an Davis Okombo (li.), den Gründer einer kenianischen Hilfsorganisation, übergeben. Mit dem Geld werden Schuluniformen angeschafft. Foto: z

Bild aus: Filder-Zeitung Mi., 26.04.06 zum Artikel: „Studenten von den Fildern helfen kenianischen Straßenkindern“

Anhang

Literaturverzeichnis

Bücher:

Adick, Christel
„Straßenkinder und Kinderarbeit: sozialisationstheoretische, historische und kulturvergleichende Studie“
Frankfurt/M: IKO- Verlag, 1997

Degen, Martin
„Straßenkinder-
Szenebetrachtung, Erklärungsversuche und sozialarbeiterische Ansätze“
Bielefeld: KT-Verlag, 1995

Ennewa, Judith
(Save the Children Development Manual No.4)
“Street and Working Children- A guide to planning”
London: The Save the Children Fund, 2000 (2. überarbeitete Auflage)

Grobbel, Ludwig
Soziale Arbeit in Nairobi, Kenia- Am Beispiel von Strassenkinderprojekten
Frankfurt/M; London: IKO- Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2002

Lamnek, Siegfried
Qualitative Sozialforschung, 4. Auflage
Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 2005

Lugalla, Joe L.P. & Kibassa, Colleta G.
“Poverty, AIDS, and street children in East Africa”
Volume 10 in the continuing series “Studies in African Health and Medicine”
Lugalla, Joe L.P. & Kibassa, Colleta G., 2002

Mayring, Philipp

"Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken"
München: Psychologie Verlags Union, 1990

Mugo, John Kabutha

"Rehabilitation of Street Children in Kenya"
Frankfurt/M, London: IKO- Verlag, 2004

Neubert, Dieter

„Entwicklungspolitische Hoffnung und gesellschaftliche Wirklichkeit: eine vergleichende Länderfallstudie von afrikanischen Nicht- Regierungsorganisationen in Kenia und Ruanda"
Frankfurt/ Main; New York: Campus Verlag, 1997

Nichols, Paul

„Social Survey Methods- A Fieldguide for Development Workers " Development Guidelines, No.6)
UK and Ireland: Oxfam, 1991

Papst, Martin

„Kenia"
München: Verlag C.H.Beck oHG, 2001

Romahn, Angela (Hrsg.)

„Strassenkinder in der Bundesrepublik Deutschland"
Frankfurt/M: IKO- Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2000

Schaffer, Hanne

"Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit- Eine Einführung"
Freiburg i.Br.: Lambertus, 2002

Steffan, Werner (Hrsg.)

„Straßensozialarbeit- Methoden für heiße Praxisfelder"
Weinheim; Basel: Belts Verlag, 1989

Tomuschat, Christian

„Menschenrechte“

Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen(DGVN)

Bonn: UNO-Verlag, 1992

Zeitungen/ Broschüren:

Forum for Actors in Street Children work (Hrsg.)

“Best practice in working with street children in Kenya”

Nairobi, Kenya: 2001

Consortium for Street Children, CRADLE and The Undugu Society of Kenya (Hrsg.)

“Street Children and Juvenile Justice in Kenya”

Nairobi, Kenya: Consortium for Street Children, Frühjahr 2004

Childwatch, The quarterly Magazine of ANPPCAN, No,41, January 2005

“Child labour has robbed many children of their education”, S.5f, by Suba DCLC

DIE WELT, „Vergessene Kinder“, 15.12.2005

Gesetzesentwurf: „National Policy on orphans and vulnerable children”, Draft 3: 07.05.2005

Schäfer-Walkmann & Ross, **Skript:** “Methoden-Intensivseminar”, 09.12.2005

Suchia, Shem: “Kisumu’s Illusory” in Daily Nation, Nairobi, 21.09.2005

Gakuo, John: “Street Children will soon be history”, Daily Nation, 27.01.2006

Fuchs, Cornelia: „Die unnötige Not“

in: Stern Nr.15; 6.4.2006, S.78- S.92

Onyango et al (Research Team)

“The Effect of Social Policy Change on Adolescents at Risk of Violence”, The Kenyan Case Study, August 2001

UNICEF, “The state of the world’s children 2005”
New York: UNICEF House, 2004

UNICEF, “Africans orphand generations”
New York: UNICEF House, 2004

Demographic and Health Survey, 2003
Central Bureau of Statistics et.al (Hrsg), Juli 2004

The Children Act Cap 586 (Broschüre)
Herausgegeben von:
GTZ (German Technical Cooperation (P.O.Box 41607-00100 GPO, Nairobi)
Save the Cildren- Canada (P.O.Box 27679- 00506, Nairobi)
Ministry of Home Affairs, Children’s Department (P.O.Box. 46205-00100GPO, Nairobi)

Internetquellen:

Ben, Christoph und Weinreich Sonja (DIFÄM)
„Hintergrundinformation zu HIV/ Aids“, Tübingen, Januar 2002
http://www.aids-_kampagne.de/l8mimages/pdf/hintergrund_aids.pdf (Stand: April 2006)

Bundesministerium für Technische Zusammenarbeit und Entwicklung:
http://bmz.de/de/laender/partnerlaender/kenia/index.html (Stand: 7.5.2006)

Central bureau of Statistics (Demographische Statistiken)
http://cbs.go.ke (Stand: Februar 2006)

Ekeh, Gaga; “Kenya: Sniffing Glue”
http://www.nd.edu/~gdowney/reentryslides.ppt (Stand: Februar 2001)

Graness, Anke: „Das Projekt einer globalen Ethik und die afrikanische Philosophie“
http://www.bu.edu/wcp/Papers/Afri/AfriGran.html (Stand: Mai 2005)

Hell, Vortrag an der TU- Berlin am 26. Mai 2000:
http://bas.cs.tu-berlin.de/Projekt99/Hell.pdf/ (Stand: April 2006)

Kisumu City Development Strategy (2004-2009) :
http://hp.unhabitat.org/programmes/ump/documents/Kisumu%20CDS.pdf

Protokoll: "6th PAN African Socialwork Conference", 10.-14.April 2005 in Nairobi
www.socialworkafrica.org/docs/6th%20Pan%20African%20Converence%20Report.pdf
(Stand: April 2006)

UNDP: "Human development index"
http://www.ke.undp.org/UNDP_4thKHDR.pdf (Stand: März 2006)

http://de.wikipwdia.org/wiki/kongokonferenz

http://wikipedia.org/entwicklungsland (Stand: 9.4.2006)

http://2gtz.de/documente/akz/deu/AKZ_2003_2/akzente_2_2003.pdf (Stand: April 2006)

http://auswaertiges-amt.de/laender/partnerlaender/laender_ausgabe-
html?type_id=12&land_id=79 (Okt. 2004)

http://www.welt-auf-einen-blick.de/wirtschaft/arbeitslosenrate.php (Stand: April 2006)

Andere Quellen:

Anleitungsgespräche: jeden Sonntag im Rahmen meiner Praxisphasen mit dem Sozialarbeiter Mr. Okombo (UHURU Community Development Project).
Kontakt: **:** Davies_Okombo@yahoo.com

Gespräch mit einem Children Officer in Nyanza, Kisumu (10.03.2006)

a) Questionnaire for the street children

TP: ♀ ♂	Language:	Date: ⌚ _ _ : _ _
Interviewer:	Used record method:	Place:

» Welcome » Feel free « Take your time «

1) What's your name? ……. ……. …….

2) What's your age?

3) What is your birthplace? ……..

4) To what tribe do you belong to? …….

5) What's your religion? ……

6) Do you go to school at the moment?

   yes no

7) Which year did you stop going to school and in what class did you leave?

   …….. 1 2 3 4 5 6 7 8 1 2 3 4

8) In what school (name and region) were you going?

   School: _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ prim/ sec. in/ near _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _

9) Please describe your experiences in school (Why did you leave school?)

10) Is school important for you? yes no

11) Why do you think that school is (a) important/ (b) not important for you?

12) What would you like to become in future?

13) How many members belong to your family? _ _ _

14) How many brothers and sisters do you have? _ _ _

_ _ brother(s), _ _ sister(s),

15) What's the name of your (biological) father? ……

16) What's the name of your (biological) mother? ……..

17) Are your parents still alive?

18) What is there profession and do they have a job?

19) Do you live together with one of your relatives? □ yes □ no

20) Do you know where your family members are living?

21) Do they know where you are living? □ yes □ no

22) When was the last time you met one of them?

23) Who did you meet?

24) How regular is the contact to your family?

25) Which members of you family you were staying last?

26) Is it possible for you to stay with one of your relatives?

- □ yes, but ….
- □ no, because ….

27) Where are you sleeping at night?

28) When was your first time sleeping in the streets?

29) What are the reasons for you to stay in the streets?

30) Do you belong to a group/ a base?

31) What is the name of your group? …… ……

32) How many members belong to your group? _ _ _

33) Please describe the organisation in your group!

34) Are there rules in your group?
……. For example …….

35) Is it easy to become a member of your group and is it easy to get out of the group?

36) What are the reasons for you to stay in a group?

37) What do you think is the main reason for children and Youths to come to Kisumu and live in the Streets?

38) Did you ever tried to go back home/ to stay with one of you family members?

□ no, because…

□ yes, but the problem was…

39) Have you ever tried to live in a children's home?

□ yes, I tried _ _ _ time (s), but I left the home cause the problem was …

□ no, but I would like to stay in one, because …

□ no, I don't want to stay in a children's home, because …

40) Is it a problem for you to live in the streets? □ yes □ no □ sometimes

□ If yes, why it is a problem or what are the problems for you?

□ If no, what do you like on the life in the streets?

□ If sometimes, when is it a problem for you, and when not?

41) How do you get your food?

42) What kind of food?

43) Where do you get your food?

44) If you are busy, can you get enough food?

45) How do you get/ earn your money?

46) Do you also work at night to get money? □ yes □ not very often □ no

What kind of work is it?

47) Who gives you money?

48) Is the money enough?

49) What do you think, about how much money would be enough for one day?

50) On what do you spent you money, if you don't have to buy food?

51) What are your hobbies or what do you like to do very much?

52) How many times have you been sick while living in the streets?

53) What was it?

54) Have you ever had a physical injury in the streets?

55) What or who was the reason?

56) Where do you always go for treatment?

57) Is it true that sexual abuse happens in the streets?

58) What do you know about HIV- Aids?

59) What do you know about how to get infected and how to protect yourself?

60) “The majority of the Street Children are taking glue”

is this true or wrong?

61) Do you know why they take glue, so what is the sense of taking glue?

62) From where do they get the glue?

63) How much do they pay for the glue?

64) Do they also take other drugs? □ yes □ no

63) What drugs for example?

64) When was the first time you took glue?

65) Why do you take glue?

66) What would be/ is the reaction of the other children, if you wouldn’t take glue/ that you don’t take glue?

67) Do you know about the health-risks of taking glue?

68) What is your opinion about taking drugs?

69) Please describe your contact and your experiences with the police!

70) How many times have you been in a remand home?

71) For how long?

72) Please describe your experiences at remand home!

73) Have you ever been to court? □ yes □ no

74) If yes, what was the reason?

75) What do you think is the public opinion about Street Children?

76) Some weeks ago a (Street-) boy was killed cause of stealing something. What is your opinion about this?

77) What do you know about the "Children's Act" ?

78) If God will ask you how do you wish your life/ situation to look like and he would promises to full fill this immediately, what would you tell him?

79) Are you happy with your life/ actual situation?

Very happy 1 2 3 4 5 not happy

80) To choose number 1 of the scale, what should happen and how your number 1- situation would look like?

81) If you want to change your situation or something in your life, would you need some help or can you do it by your own?

82) Who would you like to help you?

……

83) Who is responsible to help you?

84) How do you want him/ them to help you (what kind of help)?

85) What is your opinion about Mwalimus (social workers)?

86) The last question:

How do you want us to use your information, when we will publish the results of this research?

□ I don't want you to publish or use my name in any way

□ I don't want you to publish my name, but I want you to put my name and my details into a databank and if you find somebody who want to support me, you should tell him my name

□ you can do with the information what you want to do

□ others

Asante, Erokamano, Thank you, Merci, Danke

❖ Impression, Comments, Experiences of the interviewer: End of Interview ⏲ _ _ : _ _

© 2005 "UHURU Community Development Project" (Kenya)
and "UHURU für Kinder ohne Hoffnung e.V." (Germany)

b) Questionnaire for the Organizations

<table>
<tr><td rowspan="4">Contact of the Organization:</td><td rowspan="2">Persons concerned:</td><td>T- Code:</td></tr>
<tr><td>IP-Number:</td></tr>
<tr><td rowspan="2">Place of Interview:</td><td>Used method:</td></tr>
<tr><td>Date: _ _ . _ _ . _ _ _ _
_ _ : _ _ h - _ _ : _ _ h</td></tr>
</table>

<u>RESEARCH 05/ 06</u>

About the actual situation of Street Children in Kisumu
and to find solutions for their future

_ _

1) What is the name of the Organization?

……………. ……….. ………. …………. ……………

2) Since when your Organization exists?

founded in _ _ _ _ by …

registered in _ _ _ _ by …

3) What are your areas of “operation”?

4) What is your mission statement?

5) What are your general activities?

6) How many stuff are working in your Organization (in Kisumu)?

7) What are the professional qualifications of staff in your Organization?

8) Are volunteers playing an important role for the success of your work?

9) How is your professional contact to the Street Children?

10) What is your definition of a Street Child?

11) About how many Street Children are living in Kisumu?

→ are there official statistics about the number/ situation of Street Children in Kisumu?

12) In what parts of Kisumu are they living (bases)?

13) What do you know about Street Girls?

14) What age group of Street Children do you work with?

15) Why are there Street Children living in Kisumu?

16) There are many Organizations working with Street Children in Kisumu!
Why do you think is it, that there are still many Street Children? What is the problem?

17) It is common that the Street Children run away from institutions like rehabilitation centres to go back to the streets. What could be the problem?

18) "The life in the Streets of Kisumu today is quite comfortable for the Children (compared to their homes). That's why they come to stay there and that's also why its difficult to rehabilitate them"!

□ true □ false

- Please explain your choice!

19) Is it important to have criteria for admission into rehabilitation centres?

20) What should be the criteria?

21) What professional methods do you/ your Organization use working with the Street Children?

22) Do you work with the relatives/ families of the Street Children? □ yes □ no

- If yes, please explain….

23) What are prevention strategies to stop Children going to the streets?

24) What is your opinion about prevention work?

25) Do you practice Street Work, and how much time do you give to it?
26) What number of Street Children do you work with?

27) What is your annual budget for Street Children activities?
□ Street work _ _ . _ _ _ _ ken. Shilling

□ Rehabilitation _ _ . _ _ _ _ ken. Shilling

□ Prevention _ _ . _ _ _ _ ken. Shilling

28) Do the donors influence your professional ethics?

29) What role does the "**Children Act**" play in you street children activities?

30) Do you think the Street Children- "problem" could ever be solved?

□ yes □ no

- If yes, how can this be solved? What are the conditions?

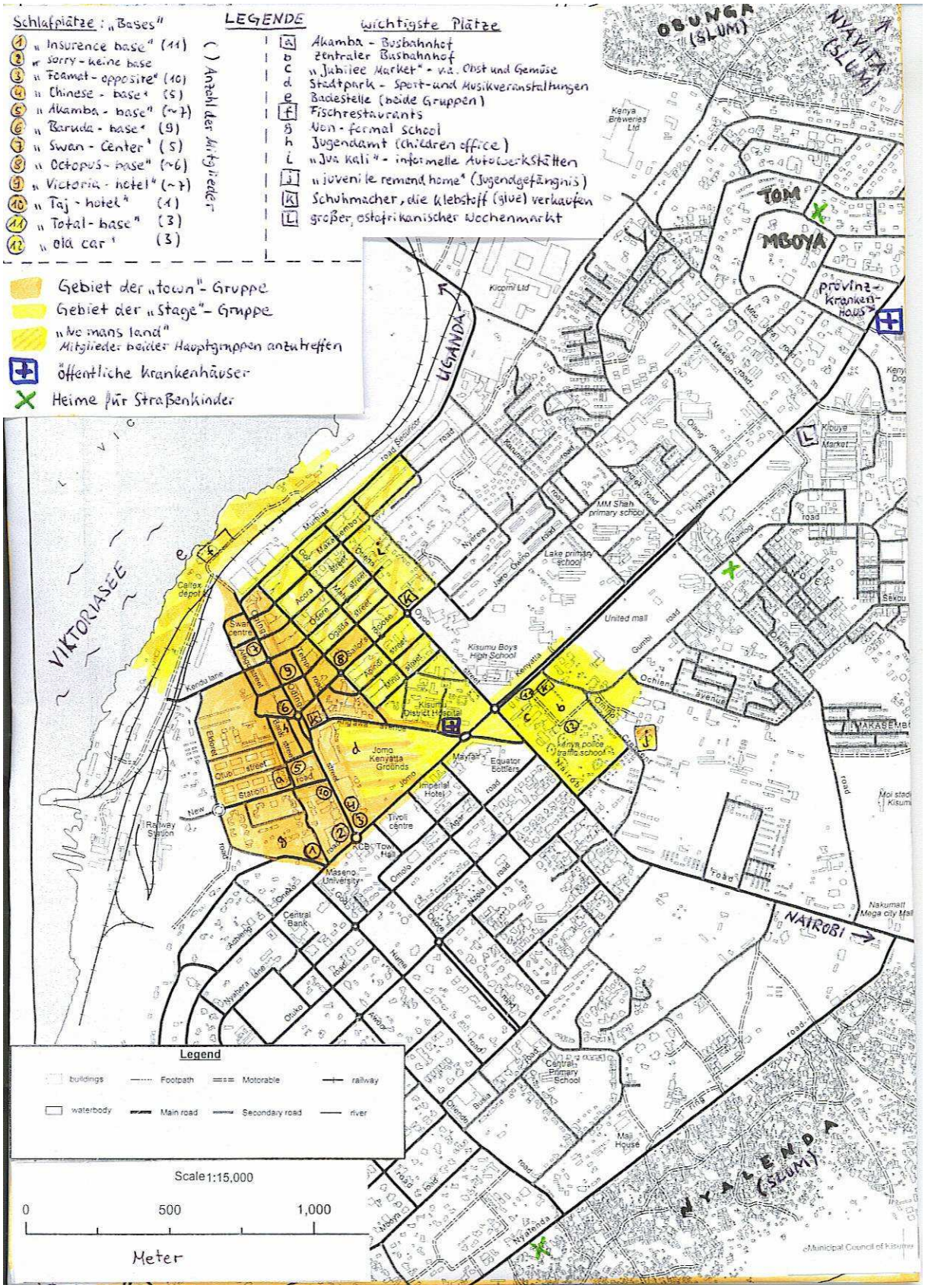
- If no, why not?

31) What do you think about the idea to have a network between some Organisations working with Street Children in Kisumu to do this job together, sharing ideas and experiences?

32) General comments …

* thank you * asante sana * erokamano * vielen Dank * merci * mille grazie *

© 2005 "UHURU Community Development Project" (Kenya)
and "UHURU für Kinder ohne Hoffnung e.V." (Germany)


Schlafplätze: „Bases"
1 „Insurence base" (11)
2 „Sorry - keine base
3 „Foamat - opposite" (10)
4 „Chinese - base" (5)
5 „Akamba - base" (~7)
6 „Baruda - base" (9)
7 „Swan - Center" (5)
8 „Octopus - base" (~6)
9 „Victoria - hotel" (~7)
10 „Taj - hotel" (1)
11 „Total - base" (3)
12 „old car" (3)
( ) Anzahl der Mitglieder
LEGENDE
wichtigste Plätze
a Akamba - Busbahnhof
b zentraler Busbahnhof
c „Jubilee Market" - v.a. Obst und Gemüse
d Stadtpark - Sport- und Musikveranstaltungen
e Badestelle (beide Gruppen)
f Fischrestaurants
g Non-formal school
h Jugendamt (children office)
i „Jua kali" - informelle Autowerkstätten
j „juvenile remand home" (Jugendgefängnis)
k Schuhmacher, die Klebstoff (glue) verkaufen
l großer, ostafrikanischer Wochenmarkt
Gebiet der „town"-Gruppe
Gebiet der „stage"-Gruppe
„No mans land"
Mitglieder beider Hauptgruppen anzutreffen
öffentliche Krankenhäuser
Heime für Straßenkinder
OBUNGA (SLUM)
NYAVITA (SLUM)
TOM MBOYA
provinz-krankenhaus
UGANDA
VIKTORIASEE
NAIROBI
NYALENDA (SLUM)
Kenya Breweries Ltd
Kicomi Ltd
Kisumu Boys High School
Kisumu District Hospital
Jomo Kenyatta Grounds
Imperial Hotel
Equator bottlers
Tivoli centre
KCB Town Hall
Maseno University
Central Bank
Central Primary School
Maji House
Kenya police traffic school
Lake primary school
MM Shah primary school
United mall
Nakumatt Mega city Mall
Railway Station
Caltex depot
Swan centre
Kendu lane
Legend
buildings
Footpath
Motorable
railway
waterbody
Main road
Secondary road
river
Scale 1:15,000
0
500
1,000
Meter
Municipal Council of Kisumu